1587

Bibl. Mont. — 1

<36635878000012

<36635878000012

Bayer. Staatsbibliothek

Lehrbuch

der

allgemeinen Geschichte

für die

Studien-Anstalten

des Königreiches Baiern.

Durch

Carl Wilhelm Friedrich von Breyer,

königl. baier. Hofrath, ord. resid. Mitglied der königl. Academie der Wissenschaften zu München und Ritter des Civil-Verdienst-Ordens der baierischen Krone.

Erste Abtheilung.

München, 1817.

Im königlichen Schulbücher-Hauptverlage.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Einleitung.

1. Die allgemeine Geschichte ist eine, alle Zeitalter des menschlichen Geschlechtes umfassende, zusammenhangende Darstellung der wichtigeren Schicksale und Thaten der Völker der Erde.

Das Nöthige von den Hülfswissenschaften der Geschichte, besonders der Geographie und Chronologie.

2. Viele Menschenalter sind indessen vorübergegangen, von welchen nur räthselhafte Laute zu uns gelangt sind; und selbst in denjenigen Nachrichten, mit welchen ein helleres Licht in der Geschichte anbricht, finden sich viele Lücken. Doch bleibt die Reichhaltigkeit der allgemeinen Geschichte immer noch sehr groß, so, daß zu der leichtern Übersicht derselben die Festsetzung bestimmter Abschnitte nothwendig ist. Wir theilen demnach die allgemeine Geschichte in folgende drei Haupt-Perioden, und diese hinwiederum in mehrere kleinere Perioden ab.

I. Alte Geschichte. ... bis 476 n. Chr.

Von den frühesten Zeiten an bis zu dem Untergang des weströmischen Reiches.

Erster Zeitraum. ... bis 2000 v. Chr.

Von den frühesten Zeiten der Geschichte bis zu der ersten Dämmerung in derselben.

Zweiter Zeitraum. Von 2000 v. Chr. bis 560 v. Chr.

Von der ersten Dämmerung in der Geschichte bis zu der Gründung des persischen Reichs durch Cyrus.

Dritter Zeitraum. Von 560 v. Chr. bis 323 v. Chr.
Von der Gründung des persischen Reichs durch Cyrus bis zu dem Tode Alexanders des Großen.

Vierter Zeitraum. Von 323 v. Chr. bis 30 v. Chr.
Von dem Tode Alexanders des Großen bis zu dem Anfange des römischen Kaiserthums.

Fünfter Zeitraum. Von 30 v. Chr. bis 323 n. Chr.
Von dem Anfang des römischen Kaiserthums bis zu der Erhebung des Christenthums zur Staatsreligion im römischen Reiche.

Sechster Zeitraum. Von 323 n. Chr. bis 476 n. Chr.
Von der Erhebung des Christenthums zur Staatsreligion im römischen Reiche bis zu dem Untergang des weströmischen Reichs.

II. Mittlere Geschichte. Von 476 n. Chr. bis 1517.
Von dem Untergang des weströmischen Reichs bis zu dem Anfang der Reformation.

Erster Zeitraum. Von 476 bis 800.
Von dem Untergang des weströmischen Reichs bis zu der Erhebung Carls des Großen zum Kaiser.

Zweiter Zeitraum. Von 800 bis 1096.
Von der Erhebung Carls des Großen zum Kaiser bis zu dem Anfange der Kreuzzüge.

Dritter Zeitraum. Von 1096 bis 1517.
Von dem Anfange der Kreuzzüge bis zu dem Anfang der Reformation.

III. Neuere Geschichte. Von 1517 bis ins 19te Jahrhundert.
Von dem Anfange der Reformation bis auf unsre Zeiten.

Erster Zeitraum. Von 1517 bis 1789.
Von dem Anfange der Reformation bis zu dem Anfang der französischen Revolution.

Zweiter Zeitraum. Von 1789 bis ins 19te Jahrhundert.
Von dem Anfange der französischen Revolution bis auf unsre Zeiten.

Alte Geschichte.

Von den

frühesten Zeiten an bis zu dem Untergang des weströmischen Reichs.

... bis 476 n. Chr.

Erster Zeitraum.

... bis 2000 v. Chr. Von den frühesten Zeiten an bis zu der ersten Dämmerung in der Geschichte.

1. Ueber die Entstehung der Welt, der Erde, des Menschen enthalten die heiligen Sagen der Völker mannigfaltige sinnvolle, jedoch meistens räthselhafte Ansichten.

2. Vornehmlich aber zieht die mosaische Erzählung von dem Ursprunge des Menschen unsre ganze Aufmerksamkeit auf sich.

3. Aus Gottes Hand ging nach dieser heiligen Urkunde der Mensch als Mensch hervor; erhaben über die Thiere, nicht ohne das Wunder der Sprache, seinen Schöpfer ahnend, eine liebende Gehülfin um ihn, glücklich und schuldlos wie ein Kind, weil er bloß den ursprünglichen Trieben folgte, jedoch nicht ohne das Vermögen, sich über die bindenden Triebe zu erheben. – Es erhob sich aber der Mensch, fährt die Urkunde fort, im Laufe der Zeit über die ursprünglichen Triebe. Er kostete von dem Baume der Erkenntniß des Guten und Bösen, und fiel. Die Sünde, die Furcht, die Mühe, der Kampf, aber auch die Hoffnung und mannigfaltigere Entwicklung begannen hierauf für den Menschen.

4. Das Stammland des menschlichen Geschlechtes ist, nach der heiligen Urkunde, Asien, das Stammland aller menschlichen Bildung. Aber ob die Wiege der Menschheit auf den glücklichen Auen Kaschmiriens, oder auf einer gesunden Höhe Tibets, oder in irgend einem andern Theile Asiens zu suchen sey, ist nicht mit Gewißheit auszumitteln. — Von der Noachischen Fluth.

5. Eben so wenig läßt sich das Alter der Erde und des Menschengeschlechtes bestimmen. Mehr indessen als in den meisten Sagen wird dasselbe durch die heilige Urkunde beschränkt, gemäß der Geschichte, welche Zeugniß gibt, wie weit die Menschheit von dem Ziele ihrer Bahn noch entfernt sey. — Den hebräischen Nachrichten zufolge umfaßt die Geschichte des menschlichen Geschlechts sechs bis acht tausend Jahre. — Von der Zeitrechnung nach Jahren vor Christus.

6. Überhaupt aber findet sich zu der Zeit, da die Dämmerung in der Geschichte anbricht, Vieles, von dessen Entstehung keine Nachrichten zu uns gelangt sind. Die Geschlechter der Menschen haben sich nach Süd und Nord verbreitet; mannigfaltige Lebensarten, Jagd, Hirtenleben, Ackerbau und Handel finden unter ihnen statt; auch Staaten sind errichtet worden; mannigfaltige Sprachen, Künste und Wissenschaften sind vorhanden; selbst die Religion hat schon verschiedene Gestalten angenommen: alles Erscheinungen, welche offenbar diesem ersten Zeitraume angehören.

7. Aber die inhaltsschwere Geschichte dieses ersten, lang dauernden Zeitraums liegt dem größten Theile nach für uns im Dunkeln.

Zweiter Zeitraum.

Von 2000 v. Chr. bis 560 v. Chr. Von der ersten Dämmerung in der Geschichte bis zu der Gründung des persischen Reichs durch Cyrus.

Übersicht dieses Zeitraums.

Der Schauplatz der für uns ältesten Geschichte ist leicht übersehbar. Er umfaßt einen kleinen Theil von Asien, und einen noch kleineren von Afrika und Europa. Nordasien, oder das Land nördlich vom Altai, war der alten Welt wenig bekannt. Merkwürdiger hingegen für die Geschichte des Alterthums ist Mittelasien, oder das Land zwischen dem Altai und Taurus, eine weit ausgedehnte Strecke, größtentheils von nomadischen Völkern bewohnt, welche nicht selten die Eroberer besserer Länder wurden. Vornehmlich aber zieht Südasien, oder das Land südlich vom Taurus, besonders aber der westliche Theil desselben, oder Südasien vom Mittelmeer bis zum Indus, die Aufmerksamkeit auf sich. Die Südasiatischen Länder, einem großen Theile nach vor allen Ländern der Erde durch Schönheit, Reichthum und Mannigfaltigkeit der Erzeugnisse von der Natur begünstigt, waren, so weit wenigstens unsre Nachrichten reichen, die Wiege der menschlichen Bildung. Von Afrika ist ein kleinerer Theil für diesen Zeitraum bedeutend. Nur an der Nordküste Afrika's und in den südöstlichen Ge-

genden dieses Welttheils, welcher bei weitem nicht so zugänglich ist, wie Asien, blüheten in den für uns ältesten Zeiten Völker und Staaten, unter welchen Meroe, Ägypten und späterhin Cyrene und Carthago hervorragten. Von Europa sind zunächst nur Griechenland, Sicilien und Italien vorzüglich bemerkenswerth.

Dieser Zeitraum umfaßt unstreitig weit mehrere Jahre, als, den ersten ausgenommen, irgend ein andrer Zeitraum der ganzen Geschichte. Doch ist dessen, was wir von demselben wissen, äußerst wenig; mehr oder minder reichhaltige Bruchstücke aus der Geschichte Babyloniens und Assyriens, Phöniciens, Ägyptens, Palästina's, Carthago's, Griechenlands, Siciliens und Italiens erschöpfen den wesentlichen Theil der Geschichte dieses Zeitraums.

In dem merkwürdigen Indien hat wohl die Bildung schon sehr frühe begonnen. Mehreres, wie die bewundernswerthen Denkmäler der Baukunst, welche man noch jetzt, besonders auf den Inseln Salsette und Elephante, zu Ellore und Mavalipuram findet, dann eine schon in frühen Zeiten sehr ausgebildete Sprache (Sanscrit), schriftstellerische Werke, wie die Veda's, das Gesetzbuch Menu's, die Gedichte Ramajan, Mahabarat und andere, endlich der vielfache Handelsverkehr der Indier mit den für uns ältesten Völkern, scheint die Vermuthung der Griechen von dem hohen Alterthum der indischen Bildung zur Gewißheit zu erheben. Allein so höchst wahrscheinlich es ist, daß die Indier in die Reihe der für uns ältesten Völker gehören, so dürftig und mangelhaft waren die Kenntnisse der Alten von Indien; dasjenige aber, was in der neuern Zeit für die älteste Geschichte Indiens gesammelt worden ist, bedarf noch vielfacher Aufklärung und Bestätigung. – Eben so liegt China's frühere Geschichte im Dunkel. Spätere Schriftsteller füllen zwar das Dunkel der chinesischen Vorzeit, welche sich wohl in das tiefste Alterthum erstreckt, mit mancherlei Mythen aus; aber kaum im zwölften Jahr-

hunderte v. Chr. beginnt eine Dämmerung in der Geschichte dieses ungeheuern Reiches. In dem achten Jahrhunderte v. Chr., in welchem sich diese Dämmerung mehr und mehr aufhellt, war China in mehrere Staaten getheilt, unter denen Lu das Vaterland des Confucius war. Dieser Confucius soll der Verfasser des Shuking, eines heiligen Buches der Chinesen, seyn, und hat ohne Zweifel auf die Bildung seiner Landsleute tief eingewirkt, ob wir wohl über seine Thaten keine genaueren Nachrichten haben. – Auch Bactra war ein Sitz uralter Bildung. Die frühere Geschichte dieses Landes aber liegt ganz im Dunkeln. – Arabiens Nationen waren in dem wüsten und peträischen Arabien Nomaden, in dem glücklichen Arabien Ackerbau treibende Völker, welche ihr Fleiß und Handel bereicherte; aber auch den letztern mangelt eine eigentliche Geschichte aus diesem Zeitraume. – Syriens Geschichte erhält erst in späterer Zeit höhere Bedeutung und Selbstständigkeit. – Die Geschichte der merkwürdigeren kleinasiatischen Völker ist theils in die asiatische, theils in die griechische Geschichte verflochten. – Eben so bilden die Geschichten Mesopotamiens, Armeniens und Scythiens nur ergänzende Theile andrer Geschichten. – Mediens Geschichte, obwohl diesem Zeitraum angehörend, wird zweckmäßiger am Anfange des folgenden Zeitraums in die Geschichte Persiens eingeflochten. – Eben so werden die Anfänge der Geschichte Carthago's sowohl als Roms, um des Zusammenhangs willen, dem dritten Zeitraum aufbehalten. – Endlich von den griechischen Pflanzstädten auf Sicilien, so wie von Cyrene ist bei Griechenland, von Meroe aber bei Ägypten die Rede.

Sonach zerfällt dieser Zeitraum in folgende Kapitel: 1) Babylonien und Assyrien; 2) Phönicien; 3) Ägypten; 4) Palästina; 5) Griechenland.

Erstes Kapitel.

Babylonien und Assyrien.

Geographische Ansicht dieser Länder.

1. Babylonien, späterhin Chaldäa genannt, (jetzt etwa Irak Arabi), umfaßte gegen 2000 Quadrat-Meilen. Östlich war es von dem Tigris, westlich von dem Euphrat begränzt. Der letztere Fluß mit flachen Ufern, überschwemmte das Land so häufig, daß die Einwohner frühzeitig genöthigt waren, Dämme zu bauen und Seen zu graben; so wie sie wegen der Trockenheit und Hitze des Clima's bald Kanäle zur Wässerung des Landes anlegen mußten. Durch diese Vorkehrungen ward Babylonien, ob es wohl, die grünen Ufer seiner Flüsse ausgenommen, ursprünglich eine dürre Steppe war, im Laufe der Zeit, ein, besonders in Hinsicht auf den Getreidebau, sehr fruchtbares Land. Palmbäume und Cypressen hatte es in großer Anzahl; dagegen fehlten demselben alle übrigen hochstämmigen Bäume. Auch Steinbrüche fehlten; dafür aber war ein unerschöpflicher Vorrath an Ziegelerde und Erdharz vorhanden. Für den Handel war dieß Land trefflich gelegen. In der Mitte zwischen dem Indus und Mittelmeere war es der natürliche Stapelplatz für die Waaren des Osten, welche dem Westen zugeführt wurden. Hierzu kam die Nachbarschaft des persischen Meerbusens, von welchem der Euphrat und Tigris gleichsam die Fortsetzungen sind. Von Babylon, der einst hochberühmten Hauptstadt des Landes, welche nach dem Zeugnisse Herodots einen Umfang von 480 Stadien hatte, finden sich jetzt nur noch Ruinen bei der Stadt Helle.

2. Assyrien (etwa das heutige Kiurdistan), zum Theil gebirgig und unfruchtbar, zum Theil hügelig, eben und mannigfaltigen Anbaues fähig, hatte einen nicht viel geringeren Umfang als Babylonien. Seine Bewohner, wohl hauptsächlich aus dem rauhen Gebirge abstammend, waren mehr für den Krieg als für den Frieden. Durch asiatische Pracht und asiatischen Reichthum war indessen auch Ninive, die Hauptstadt desselben, ausgezeichnet.

Quellen der babylonischen und assyrischen Geschichte.

Berosus, ein babylonischer Astrolog und Priester. Herodot. Ctesias. Diodor. Justin. Hebräische Schriftsteller.

1. Babylonien ... bis 630 v. Chr.

Zwischen dem Euphrat und Tigris herrschte seit uralter Zeit rege Betriebsamkeit, waren Wohnsitze von Völkern, welche von Zeit zu Zeit auch durch Eroberungen zu großer Macht gelangten. Aber gleichwie die einst glän-

zenden Städte an den Ufern des Euphrats und Tigris kaum noch in ihren Trümmern erkennbar sind, so sind die Nachrichten von den Völkern, welche dieselben bewohnt haben, unzusammenhangende, dürftige Bruchstücke. Als eines der ältesten unter diesen Bruchstücken zieht vornehmlich die Nachricht von Babylon unsre Aufmerksamkeit auf sich. Schon in den frühesten Nachrichten der Hebräer wird uns dieses als eine Stadt geschildert, wo Völker sich sammeln und trennen, und bei dessen Bewohnern Ackerbau, Handel und Einrichtungen des bürgerlichen Lebens begonnen haben.

Über die Entstehung dieser uralten Bildung aber können wir nur Vermuthungen wagen. Die ersten Keime der Bildung hatte vielleicht ein früher gebildetes Volk (auch Indier werden unter den Eingewanderten genannt) den rohen Nomaden überliefert, welche aus den benachbarten Steppenländern an die ewig grünen Gestade des Tigris und Euphrats sich gezogen hatten. Die natürliche Beschaffenheit des Landes brachte das begonnene Werk weiter. Die häufigen Überschwemmungen des Euphrats, so wie die Hitze des Clima's machten Anstalten nothwendig, welche das Nachdenken und den Kunstfleiß weckten und nährten. Kanäle wurden angelegt, Dämme gebaut und Teiche gegraben. Das Land ward angebaut, nicht ohne Fleiß und Mühe, aber auch nicht ohne segensreichen Erfolg. Von dem thätigen Volke ward bald auch die günstige Lage des Landes für den Völker-Verkehr benützt. Schon anderthalbtausend Jahre v. Chr. war der Landhandel der Babylonier sehr ausgedehnt, und ihre Schifffahrt ging wahrscheinlich damals schon bis Taprobane (Ceylon). Mit dem Handel stieg der Kunstfleiß. In Babylonien wurden die prächtigsten Teppiche, Gewänder von den schönsten Farben, und überhaupt mannigfaltige Gegenstände des Putzes und der Üppigkeit verfertigt, und von da aus weit verbreitet. Mehr und mehr stieg die Zahl der Städte Babyloniens. Über alle aber ragte Babylon hervor, der glänzende Sitz des Herrschers. — Hier, in der uralten Stadt, ward Bel (Baal) in prachtvollem Tempel verehrt.

Im Übrigen liegt die Geschichte Babyloniens bis zum Jahre 630 v. Chr., wo die chaldäisch-babylonische Monarchie entsteht, in einem Dunkel, welches kaum hier und da durch einige Lichtstrahlen erleuchtet wird. Der zum Gott erhobene Bel wurde auch als Urheber der wichtigsten Anstalten in Babylonien verehrt; aber die dankbare Sage legte wohl Einem bey, was das Verdienst Mehrerer war. Bey Berosus und Andern werden mehrere Königs-Namen angeführt, welche diesem Zeitalter angehören sollen; allein Niemand vermag Licht in die Finsterniß zu bringen. Den hebräischen Nachrichten zufolge wird Nimrod unter die Beherrscher Babyloniens gezählt; aber auch seine Geschichte liegt im Dunkeln. Nach Einigen ist er in späterer Zeit mit einer erobernden Horde aus Arabien eingewandert und hat die ruhigen Ackerbauer Babyloniens, und dann auch die Hirtenstämme Mesopotamiens unterjocht; nach Andern ist er Eine Person mit Bel, wieder nach Andern ist er einer der Nachfolger Bels. — Von dem babylonischen Thurmbau. — Endlich daß Babylonien in dem Zeitraume... bis 630 v. Chr. unter der Oberherrschaft Assyriens gestanden habe, läßt sich nicht bezweifeln; aber wann? wie oft? wie lange? — Nabonassar.

2. Assyrien ... bis 630 v. Chr.

In Assyrien, dessen Entstehung, wohl etwas später als die von Babylonien, ebenfalls im Dunkeln liegt, war der kriegerische Geist vorherrschend. Wahrscheinlich irgend eine wichtige Veränderung, welche in früheren Zeiten in Babylonien vorgefallen war, veranlaßte den Stamm Assur über den Tigris zu gehen; er erbaute Ninive und andre Städte, und gab dem Lande seiner Niederlassung den Namen Assyrien.

Schon in früher Zeit zeichneten sich die Assyrer, besonders, wie man erzählt, unter Ninus und dessen Gemahlin Semiramis, durch glänzende Eroberungen im Osten Asiens aus. Nach denen, welche den Zeitpunkt hinausrücken, regierte Ninus von 2059 bis 2007 v. Chr., Semiramis von 2007 bis 1965; nach andern beginnt die große assyrische Herrschaft erst um 1230 v. Chr. Wie dem sey, so sind wohl die Thaten Mehrerer auf Ninus und

Semiramis übergetragen; besonders wird die letztere von Griechen und Römern als die Urheberin alles Großen jenseits des Euphrats gepriesen. Ninus, erzählt die Sage, nachdem er die tapfersten Jünglinge in den Waffen geübt, und sich mit Ariäus, dem Könige der Araber, verbunden hatte, unterjochte zuerst seine Nachbarn, die Babylonier, unterwarf sich dann Armenien und Medien, und setzte hierauf seinen Siegeslauf so glücklich fort, daß er in dem Zeitraume von 17 Jahren alles Land zwischen dem Nil und Tanais einnahm. Nur Indien und Bactrien widerstanden. Hierauf erbaute er die Stadt, welche seinen Namen führte. Nachdem er dieses stolze Denkmal sich errichtet hatte, unternahm er einen zweiten Zug nach Bactrien, mit 1,700,000 Mann Fußvolk, 210,000 Reitern und beinahe 10,600 Streitwagen. Der König von Bactrien stellte ihm 400,000 Mann entgegen, unterlag aber nach hartem Kampfe. Doch bald nachher starb auch Ninus. Ihm folgte seine Gemahlin Semiramis, ein hochgefeierter Name des asiatischen Alterthums. Sie war eine Tochter der Göttin Derketo; aber, als Kind ausgesetzt, wurde sie erst wunderbar von Tauben ernährt, und dann von dem Hirten Simmas erzogen. In dem Hause des Hirten sah sie Menones, der Statthalter von Syrien, liebte sie, und nahm sie zu seiner Gemahlin. Ihr hauptsächlich hatte man die Eroberung der Stadt Bactra zu danken. Da sah Ninus die Heldin, und von ihrer hohen Schönheit bezaubert, vermählte er sich mit ihr. Sie gebar ihm den Ninyas. Durch ein herrliches Denkmal, womit sie das Andenken ihres königlichen Gemahls ehrte, durch die Erweiterung und Verschönerung Babylons und andre große Denkmäler der Baukunst, verewigte sie ihren Ruhm. Aber auch als Heldin war sie groß. Sie eroberte den größten Theil Libyens und Äthiopiens, dann griff sie Indien an, wo Stabrobates herrschte, welcher durch seine Elephanten furchtbar war. Am Anfange bestand sie auch diesen Kampf glücklich, aber im zweiten Treffen ward sie durch die Elephanten besiegt, selbst verwundet und genöthigt, sich mit großem Verluste nach Bactra zurückzuziehen. Nach ihrer Rückkehr wollte ihr Sohn Ninyas ihr das Leben rauben, sie aber ward zu den Göttern entrückt.

Doch bald wich die Heldenkraft der Verweichlichung. Ninyas, der Sohn und Nachfolger der Semiramis (1965 – 1927 v. Chr.), zog den Frieden dem Kriege vor, und ergab sich asiatischer Üppigkeit. Eben so seine Nachfolger, bis endlich Sardanapalus, der letzte derselben, von Arbaces, dem Statthalter Mediens, und Belesys, dem Statthalter Babyloniens, vom Throne gestürzt wurde (880. 820.). Hierauf zerfiel das assyrische Reich in mehrere minder bedeutende Staaten.

Nach einem kurzen Zeitraume arbeitete sich indessen das kriegerische Volk der Assyrer wieder zu großer Herrschaft empor; um das Jahr 730 v. Chr. stand die zweite assyrische Monarchie in ihrem Glanze da. Von mehreren der neuerdings mächtigen Könige Assyriens haben uns besonders gleichzeitige hebräische Schriftsteller bestimmtere Nachrichten hinterlassen, freilich vornehmlich in Bezug auf ihr Vaterland. Sie nennen uns aus dem Zeitraume von 770–681 v. Chr. die Könige Phul, Tiglatpilesar, Salmanassar, Sanherib und Assarhaddon, welche sich zum Theil durch Eroberungen, besonders Syriens, Palästina's, Babyloniens und Phöniciens, ja selbst auch durch Versuche auf Ägypten, ausgezeichnet haben. Aber wie jedem, besonders asiatischen, Eroberungsstaate, mangelte auch dem assyrischen Reiche die wahre, innere Lebenskraft; auch war eine allgemeine Gährung unter den unterworfenen Völkern eine natürliche Folge von der Verpflanzung der Besiegten, welche ein Haupt-Grundsatz der assyrischen Staats-Weisheit war. Seit Assarhaddon sank daher auch die zweite assyrische Monarchie mehr und mehr. Endlich um das Jahr 630 (627 v. Chr.) ward durch Cyaxares, den König der Meder, und Nabopalassar, den Chaldäer, Ninive erobert und zerstört; Assyrien fiel an Medien, Babylonien an die Chaldäer; der letzte neu-assyrische König, dessen Name sogar ungewiß ist, verlor in dem verderblichen Kampfe sein Leben.

3. Babylonien von 630 bis 538 v. Chr.

Erst um das Jahr 630 v. Chr. als die Chaldäer, wahrscheinlich ein nomadisches Bergvolk aus dem Norden Asiens, sich Babyloniens bemächtigten und das babylo-

nisch-chaldäische Reich stifteten, wird es heller in der Geschichte dieses Landes. Nabopalassar (627 – 606 v. Chr.), einer der ausgezeichnetsten Anführer der Chaldäer-Horde, nach Einigen schon früher Statthalter in Babylonien, gründete, vornehmlich durch seine Theilnahme an dem Sturze des neu-assyrischen Staates, das babylonisch-chaldäische Reich. Sein Sohn Nebukadnezar (606 – 562 v. Chr.) setzte die väterlichen Eroberungsplane mit großem Glücke fort. Er schlug den ägyptischen König Necao, welcher sich der neuaufblühenden chaldäisch-babylonischen Macht widersetzen wollte, bey Karchemisch in Mesopotamien, eroberte Syrien, Judäa und Phönicien, that verheerende Streifzüge nach Ägypten, und trug sogar seine siegreichen Waffen, der Sage zufolge, bis zu den Säulen des Herkules. Babylon ward von ihm erweitert und verschönert; auch ließ er, um dem reißenden Euphrat Schranken zu setzen, höhere Dämme aufführen und neue Kanäle graben. Indessen soll auch Nitokris, man weiß nicht, ob seine Tochter oder Gemahlin, an der Verschönerung Babylons und den wohlthätigen Anstalten für das Innere des Landes vielen Antheil gehabt haben. Der Wohlstand des letztern ward besonders auch durch die Blüthe des Handels und Kunstfleißes vermehrt. Indessen war auch dieser Eroberungs-Staat von kurzer Dauer, besonders, da er von seinem Beginn an einen mächtigen Feind an dem aufblühenden medischen Reiche hatte. Schon Evilmerodach, Nebukadnezars Sohn, hatte Streit mit den Medern. Nerigliſsar suchte sich durch fremde Hülfe zu schützen; aber der harte Kampf mit der beginnenden medisch-persischen Macht kostete ihm das Leben. Laborosoarchad ward schon im neunten Monate seiner Regierung ermordet. Endlich wurde Nabonnedus (556 – 538 v. Chr.) von Cyrus besiegt, und Babylonien 538 v. Chr. den Persern unterworfen.

4. Von dem Leben dieser Völker überhaupt.

Unbedingt geboten die erobernden Könige dieser Länder über die Kraft und den Willen ihrer Völker; und, wie sie, die von ihnen angeordneten Statthalter. In dem babylonisch-chaldäischen Reiche, dessen Verfassung wir etwas genauer

kennen, war am Hofe und unter denen, die den Provinzen vorstanden, bei großer Mannigfaltigkeit der Dienenden, eine feste und wohlberechnete Unterordnung. Die Assyrer waren übrigens mehr für die Eroberung, die Babylonier mehr für die Künste des Friedens. Die höhere Bildung der Letztern war in den Händen einer Kaste von Priestern, welche, wenigstens in späterer Zeit, Chaldäer genannt wurden. Sternkunde und Sterndeutung scheinen von den frühesten Zeiten an diese Priester vorzüglich beschäftigt zu haben. Aber das Alterthum, so wie das Maaß ihrer astronomischen Kenntnisse vermögen wir nicht mehr zu bestimmen. Die Religion dieser Völker war Naturdienst, zum Theil nicht ohne Zusätze grober Sinnlichkeit. Unter ihren Gottheiten werden vorzüglich drei ausgezeichnet: Bel oder Baal, der Sonnengott, Baaltis, die Mondgöttin, und Mylitta, die hervorbringende Natur. Auch Oannes ward von den Babyloniern als höheres Wesen verehrt. „Oannes", erzählt Berosus, „ein Ungeheuer mit zwei Menschen-Füßen, übrigens fast ganz Fisch, nur daß die Menschen-Füße aus dem Fischschwanze hervortraten, tauchte jeden Morgen aus dem rothen Meere auf, kam nach Babylon und lehrte, (denn bei aller Fischgestalt hatte er eine menschliche Stimme). Er brachte den Menschen Gesetze, lehrte sie nützliche Gewerbe, Künste, Astronomie, und alle übrigen Wissenschaften. Bessere Sitte und bürgerliche Ordnung war sein Werk. Auch die Geschichten der alten Gottheiten wußten die Babylonier durch ihn. Jeden Abend kehrte dieses Wunder-Wesen in das Meer zurück, um am andern Morgen mit neuer Weisheit das Volk zu segnen".

Zweites Kapitel.

Phönicien.

Geographische Ansicht Phöniciens.

Phönicien (jetzt ein Theil von Soristan), kaum 200 Quadrat-Meilen groß, am mittelländischen Meere, von dem Libanon und dessen Ästen durchkreuzt, war gebirgig und wenig für den Ackerbau geeignet. Dagegen war es durch seine Lage an der erwähnten See, und weil es das waarenreiche Asien hinter sich hatte, von der Natur zum Sitze eines Handels-

volkes, wie erlesen. Städte: Sidon, Tyrus, Aradus, Tripolis, Berytus, Byblos, Sarephtha.

Quellen der phönicischen Geschichte.

Sanchuniathon. Hebräische Schriftsteller, besonders Ezechiel. Zerstreute Nachrichten bei griechischen und römischen Schriftstellern. Strabo.

1. Abstammung und älteste Geschichte der Phönicier.

Ob die Phönicier von dem südlichen Arabien oder von den Sümpfen am Euphrat und dem persischen Meerbusen her in Phönicien eingewandert seyen, ist zweifelhaft. Aber das ist gewiß, daß die für den Handel so glückliche Lage Phöniciens frühzeitig von ihnen benützt worden ist. Schon in den ältesten Sagen der Hebräer wird Sidon, der Ursitz des phönicischen Kunstfleißes und Handels, erwähnt, und zu Josua's Zeiten ist es eine große und blühende Stadt. Um 1500 v. Chr. verbreiten Phönicier in mehrere Gegenden Griechenlands den Saamen der Bildung; wahrscheinlich um 1000 v. Chr. haben sie Colonieen in Spanien gestiftet. Homer ertheilt dem Kunstfleiße Sidons das größte Lob, und zur Zeit Salomo's ist die Fahrt nach der Südwestküste Spaniens schon sehr berühmt. Wie dieß gekommen? darüber gibt die Erdkunde, indessen die Geschichte schweigt, hinreichende Aufschlüsse. Phönicien selbst war arm, aber hinter ihm lag das an Erzeugnissen und Erfindungen reiche Asien, und vor ihm die mittelländische See, deren vielfache Inseln und Meerbusen gleichsam von selbst zur Schifffahrt auffoderten. Die Wälder des Libanons gaben Holz zum Schiffbau. Überdieß waren vielleicht die Phönicier schon in ihrem frühern Aufenthalts = Orte mit dem asiatischen Handel vertraut geworden.

2. Von dem Kunstfleiß, Völkerverkehr und den Pflanzstädten der Phönicier.

Durch Kunstfleiß, Völkerverkehr und Stiftung von Pflanzstädten hat sich dieß Volk hohen Ruhm erworben.

Die schöngefärbten Gewänder von Sidon waren schon in dem homerischen Zeitalter berühmt, und der tyrische Pur-

pur im Alterthum überall beliebt. Zu Sidon und Sarepha ward Jahrhunderte hindurch treffliches Glas (ὕαλος?) verfertigt; künstliche Arbeiten zum Schmucke und zur Bequemlichkeit werden ebenfalls als Erzeugnisse phönicischen Kunstfleißes gerühmt. Von Vielem, was phönicische Thätigkeit hervorgebracht hat, kennen wir nur Weniges; überall ist die Geschichte Phöniciens höchst lückenvoll. Wie Ein großer Garten, und wie Ein Wohnsitz des Fleißes und der Wohlhabenheit erschien ganz Phönicien in der Zeit seines Glückes (1000 – 332 v. Chr.).

Äußerst ausgebreitet war der phönicische Handel. Ihr Landhandel umfaßte Ägypten, Äthiopien, Arabien, Babylonien, Syrien, Palästina, Kappadocien und Armenien. Ägypten, welchem sie syrische Weine brachten, gab ihnen Baumwolle und Webereien; Äthiopien Ebenholz und Edelsteine; Arabien Gold, Edelsteine, Rauchwerk und Zimmet, das Erzeugniß Indiens; Babylonien die Waaren des östlichen Asiens; Syrien Wolle und Wein; Palästina Getreide, Öl, Rosinen und Balsam; Kappadocien und die Gegenden am Kaukasus, die uralten Sitze des Sklavenhandels, Sklaven; Armenien Pferde. Eben so ausgezeichnet war ihr Seehandel. Sie segelten nach den griechischen Inseln, welche sie jedoch bald dem sich ausbreitenden Hellenen-Stamme einräumen mußten; sie segelten nach der Nordküste Afrika's, besonders der mittlern; vielleicht, auf Veranstaltung des ägyptischen Königs Necao, um ganz Afrika herum nach der Südwestküste von Spanien, ihrem Silberlande, nach den brittischen Inseln, vielleicht nach den preußischen Küsten, wo sie den im Alterthum so sehr geschätzten Bernstein holten.

Fast überall, wo sie handelten, stifteten sie, hauptsächlich um ihres Handels willen, bisweilen auch um innern Unruhen zuvorzukommen, Pflanzstädte. Auf den griechischen Inseln, auf Sardinien und Sicilien, besonders aber auf der mittlern Nordküste von Afrika und auf der Südwestküste von Spanien blüheten zahlreiche Colonieen dieses Volkes. Auf Cypern, Creta, Rhodus, Thasos und in andern griechischen Inseln und Ländern haben sich in uralter Zeit Phönicier niederglassen. Ägypten

verweigerte den Zutritt zur See, aber ein ganzes Viertheil von Memphis war von Phöniciern bewohnt, welche wohl von hier aus an dem südafrikanischen Handel Antheil nahmen. An den italischen Ufern verwehrten ihnen außer den Griechen wohl auch die Etrusker den Zugang. Aber auf Sicilien und Sardinien hatten sie wenigstens Ruheplätze für ihre weiten Fahrten. Vornehmlich aber war das südwestliche Spanien ein Hauptsitz ihrer Colonieen. Gegen zwei hundert Örter hatten hier theils Carthagern, theils Phöniciern, besonders aber den letztern, ihren Ursprung zu danken. Hier ragten seit uralter Zeit vorzüglich Tarteſſus, Carteja und Gades hervor. Auch auf der Westküste von Afrika sollen sie viele Niederlassungen gehabt haben. Vornehmlich aber war nächst Spanien der mittlere Theil der nördlichen Küste von Afrika mit einer Reihe phönicischer Pflanzstädte, wie Utica, Carthago, Adrumetum, Tysdrus, Groß- und Klein-Leptis, gleichsam bedeckt. Auch die Inseln Tyrus oder Tylos und Aradus im persischen Meerbusen waren unstreitig phönicische Colonieen. — Die Mehrzahl dieser Colonieen wurde in dem Zeitraume von 1200 – 600 v. Chr. gestiftet, einzelne derselben aber in weit früherer Zeit. Das Verhältniß der Phönicier zu ihren Pflanzstädten bestand in freundschaftlicher Verbindung, welche jedoch meistens auf die Vortheile der Handlung berechnet war. Friedlicher Verkehr, nicht verwüstende Eroberung war der Ruhm dieses Volkes.

3. Von der Verfassung Phöniciens.

Phönicien bildete nie Einen Staat, sondern bestand aus mehreren Städten mit ihren Gebieten. Unter diesen Städten fanden indessen öfters Bündnisse statt, an deren Spitze früher Sidon, später (1000 – 600 v. Chr.) Tyrus, die Tochter Sidons, stand. Die einzelnen Städte selbst wurden durch erbliche Oberhäupter, in der Sprache der alten Welt Könige genannt, regiert, genossen aber jenes Maaß der Freiheit, ohne welches der Unternehmungsgeist nicht wohl gedeihen kann. Indessen nur Weniges von diesen Königen hat uns die Geschichte aufbewahrt, wie den Namen Hirams, Königs von Tyrus, welcher, der phönicischen Hand-

lung zum Beßten, mit David und Salomo freundschaftliche Verbindungen geschlossen; den Namen Ithobals, Königs von Tyrus, welcher Auza in Afrika gestiftet und mehrere phönicische Städte erbaut hat, den Namen Matgenus, ebenfalls Königs von Tyrus, des Vaters von Dido, welche Carthago gegründet, und mehrere andere, größtentheils leere Namen.

4. Von den politischen Schicksalen Phöniciens.

Von den mächtigen Eroberern Asiens wurde Phönicien glücklicher Weise erst spät berührt. Zuerst unterwarf sich der Assyrer Salmanassar (um 730 v. Chr.) die phönicischen Städte bis auf Tyrus, welches sich durch seine Flotte vertheidigte. Aber Nebucadnezar, der Chaldäer, bezwang (um 590 v. Chr.) auch Tyrus, obwohl erst nach einer Belagerung, welche dreizehn Jahre gedauert hatte, und zerstörte die Stadt. Doch nach dieser Zerstörung von Alt-Tyrus erhob sich Neu-Tyrus auf einer nahen Insel, und behauptete seine Freiheit, indessen die Phönicier auf dem festen Lande nie mehr völlig frei wurden. Allein auch Neu-Tyrus, so wie ganz Phönicien, wurde seit Cyrus (um 538 v. Chr.) den Persern unterthan, und zwei Jahrhunderte später den Macedoniern, den letztern jedoch erst, nachdem Alexander der Große sieben Monate lang alle Kraft angestrengt hatte, um Neu-Tyrus (332 v. Chr.) zu erobern. Bis dahin hatte, besonders auch unter der Herrschaft der Perser, der mehr als tausendjährige Verkehr Phöniciens fortgeblüht, nun aber ward das hochberühmte Tyrus durch Alexandria in Ägypten verdrängt.

5. Von der Religion und Bildung dieses Volkes überhaupt.

Die Religion dieses Volkes kennen wir nur aus Bruchstücken, und durch das Mittel griechischer Sprache und Ansicht. Das Räthsel über den Ursprung der Welt suchte man, wenn anders das Bruchstück Sanchuniathons (um 1250 v. Chr.?) seiner Grundlage nach ächt ist, auch in Phönicien zu lösen. Als belebende

und erhaltende Wesen wurden besonders Baal oder Bel (Himmelskönig oder Sonne, von den Griechen Kronos genannt,) und Baaltis (der Mond, Urania), Adonis und Astaroth oder Astarte verehrt. Der Gott der phönicischen Schifffahrt war Melkarth, von den Griechen Herakles genannt, dessen Dienst, anfänglich bloß auf Tyrus beschränkt, sich ausbreitete gleich dem phönicischen Völkerverkehr. — Von den Kabiren. — Auch Mysterien hatten sie, aber wer kennt sie? Einen veredelnden Einfluß auf den allgemeinen Götterdienst scheinen sie wenigstens lange nicht geäußert zu haben; denn Menschen-Opfer hörten erst spät bei den Phöniciern auf. Von den Wissenschaften übten sie wohl hauptsächlich diejenigen, die, wie Arithmetik, Mechanik und Astronomie, dem Handel und der Schifffahrt vorzüglich gedeihlich sind. Die Buchstabenschrift ist wohl nicht von ihnen erfunden worden, aber sie haben doch unstreitig sehr viel zur Verbreitung derselben beigetragen. — Von Thaaut. — Überhaupt das war der größte Ruhm dieses Volkes, daß dasselbe Asien, Afrika und Europa durch Völkerverkehr mit einander verband, und in den Wohnsitzen der Barbarei mit den Waaren des Morgenlandes zugleich morgenländische Kenntniß und Bildung verbreitete.

Drittes Kapitel.

Aegypten.

Geographische Ansicht Ägyptens.

Einige geben diesem Lande 1500, Andre wegen der unbestimmbaren westlichen Gränze 6000 Quadrat-Meilen. Dem Nil und dessen Überschwemmungen, welche vom Anfange Augusts bis Ende Oktobers dauern, hat es beinahe seine ganze Fruchtbarkeit zu danken. Derjenige Theil Ägyptens, welcher in der Nähe des Nils liegt, ist wirklich ausnehmend fruchtbar, wenn anders die Hand des Fleißes der Natur zu Hülfe kommt. Dagegen ist der westliche Theil dieses Landes großentheils unfruchtbar und sandig, und wird sehr bald zur völligen Sandwüste, in welcher sich jedoch einige fruchtbare Striche (Oasen) befinden. Wieder anders ist die östliche Hälfte des Landes. Sie ist ein steinigtes Gebirgsland, nicht zum Ackerbau, doch in manchen Gegenden zur Viehzucht tauglich, vorzüglich aber wegen des Reichthums an mannigfaltigen Steinarten, welche

zu den großen alt-ägyptischen Gebäuden verwendet wurden, bemerkenswerth. — In Ober-Ägypten (Thebais), das ist, im südlichen Theile Ägyptens, lag die einst so berühmte Stadt Thebä (Diospolis), jetzt nur noch in herrlichen Ruinen sichtbar. Hier trifft man überhaupt auf mehrere bewundernswürdige Trümmer der Baukunst, welche redende Beweise sind, daß ägyptische Cultur in dem südlichen Theile des Landes seit uralter Zeit herrschend gewesen. In Mittel-Ägypten (Heptanomis) lag Memphis, durch seine Paläste und Tempel nicht weniger berühmt, als Theben. Hier stand das berühmte Labyrinth, und finden sich noch jetzt viele Pyramiden, und große Überbleibsel alt-ägyptischer Gebäude und Kunstwerke. Möris. Endlich in Unter-Ägypten, wo vor allem das fruchtbare Delta die Aufmerksamkeit auf sich zog, waren die Städte Sais, Tanis, Bubastus, Pelusium, und in späterer Zeit Naukratis und Alexandria merkwürdig. Zu den Erzeugnissen Ägyptens gehörten vornehmlich Getreide, die Papyrusstaude, Flachs. An Holz und Metallen war Mangel. Die gewöhnlichen Thiere sind in Ägypten ungemein fruchtbar; von den minder gewöhnlichen hat es den Krokodil, das Flußpferd, den Affen Kynoskephalus, die Ratze Ichneumon, den Ibis und Trochilos. Das Klima ist äußerst trocken und hitzig, so, daß Ägypten ohne den Nil eine dürre, sandige Steppe wäre

Quellen der ägyptischen Geschichte.

Manetho. Die mosaischen Schriften, und zerstreute, aber dürftige Nachrichten bei andern hebräischen Schriftstellern. Herodot, welcher übrigens erst mit Psammetich anfängt, rein historisch zu werden. Diodor von Sicilien. Strabo. Josephus. Georgius Syncellus.

1. Abstammung der Ägyptier.

Da Ägypten auf mehreren Seiten von Nomaden umgeben war, so ließen sich ohne Zweifel auch verschiedene Stämme aus verschiedenen Gegenden in demselben nieder. Aber aus Meroe kam wahrscheinlich der herrschende Stamm der Ägyptier, und mit demselben empfing wohl auch Ägypten die ersten Keime der Bildung. Dieselbe Verehrung der Götter, wie in Meroe, fand auch in Ober-Ägypten statt; Meroe und Theben, die Mutter von Memphis, hatten in Gemeinschaft Ammonium in der libyschen Wüste gestiftet, und die Ägyptier selbst behaupteten, daß Ägypten seine erste Bildung aus Meroe empfangen habe. Auch finden wir die ersten gebildeten Staaten in der Thebais; Mittel-Ägypten war früher ein Sumpf, und UnterÄgypten, wahr-

scheinlich großentheils ein Geschenk des Nils, war nur nach und nach bewohnbar geworden. Außerdem zeigen uns die noch vorhandenen Denkmäler des alten Ägyptens unter den Bewohnern dieses Landes auch einen Menschenstamm von heller Farbe, welcher, vielleicht aus Indien abstammend, sich zuerst in Meroe niederließ, und dann von hier aus Colonieen nach Ägypten sandte.

Meroe (jetzt die Provinz Atbar in dem Königreiche Sennaar, dem südlichen Theile nach aber zu Abyssinien gehörend), ein beträchtliches, von Flüssen umgebenes Land, war ein Staat, von Priestern gestiftet und beherrscht. Ammonium in der libyschen Wüste, und höchst wahrscheinlich auch Theben in Ägypten, hatten diese Priester gleichfalls gegründet. Meroe, Ammonium und Theben waren aber auch drei äußerst bedeutende Plätze des Karavanenhandels. Nicht ohne Grund vermuthet man daher, daß Meroe der uralte Sitz von Priestern gewesen sey, welche durch Religion wie auch durch Völkerverkehr, dessen oberste Leitung wenigstens in ihren Händen war, den Süden Afrika's mit dem Süden Asiens (oder die dießseitige Halbinsel nebst Ceylon auf der einen, und das glückliche Arabien nebst Äthiopien auf der andern Seite) in Verbindung gesetzt, und dadurch den Kreis menschlicher Bildung sehr erweitert haben. Noch durch andre Gründe wird diese Vermuthung wenigstens zur Wahrscheinlichkeit erhoben. Über die Bildung des Priesterstammes zu Meroe können wir indessen kein bestimmtes Urtheil fällen: denn wir vermögen nicht zu bestimmen, welche höhere Gedanken ihrem Götterdienste zum Grunde gelegen haben. Aber die Verbreitung ihres Götterdienstes und mit demselben des Völkerverkehrs, dann die feste Einrichtung, welche sie dem Staate von Meroe gegeben haben, der bei der großen Abhängigkeit des Königs von ihnen, ein wahrer Priesterstaat war, und dessen Verfassung bis in die Zeiten des zweiten Ptolemäus fortdauerte, ferner das Ansehen, mit welchem dieser Staat im Alterthum von Zeit zu Zeit hervortrat, endlich die noch vorhandenen Trümmer erhabener Baukunst sind unläugbare Beweise für die Bildung dieses Stammes.

2. Einfluß des Landes auf die Bildung seiner Bewohner.

Die Cultur hob sich frühzeitig, einmal, weil die Umgebungen des Nils sehr fruchtbar waren, und dann, weil die für Ägypten so wichtigen Ueberschwemmungen des Flusses bald zur Baukunst, Mechanik, Arithmetik, Geometrie und Astronomie nöthigten, besonders bei steigender Bevölkerung. Die

Cultur erreichte aber auch nur eine bestimmte Stufe in Ägypten, theils wegen des heißen, erschlaffenden Clima's, theils weil der Ägyptier so ungern das fruchtbare Vaterland verließ. Überdieß mußten die auffallenden Eigenthümlichkeiten dieses Landes, in welchem Gegenden von üppiger Fruchtbarkeit an öde, Schauer erregende Wüsten gränzen, und dessen Boden sogar seinen Bewohnern durch den Nil streitig gemacht wird, der ägyptischen Bildung eine eigenthümliche Gestalt geben.

3. Äußere Schicksale der ägyptischen Staaten ... bis 750. v. Chr.

Zu den rohen Stämmen, welche sich im grauen Alterthum in Ägypten niedergelassen hatten, waren also wahrscheinlich frühe schon Colonieen aus Meroe gekommen. Diese, wohl hauptsächlich angezogen durch das fruchtbare Ackerland im Nilthale, ließen sich unter jenen nieder, und gewöhnten wenigstens einen Theil derselben, vornehmlich mit Hülfe der Religion, an Ansäßigkeit und Ackerbau. In dem Verfolge der Zeit verbreiteten sich die Zweige der bildenden Colonieen mehr und mehr, und eigneten sich natürlich die Gegenden (*νομοι*) an, welche sie urbar gemacht hatten. So entstanden nach und nach mehrere Staaten im Nilthale (Elephantine, This, Theben, Heraclea, Memphis und andre); und in denselben Tempel und Götterdienst, Ackerbau, Künste, Gesittung und geselliges Leben.

Der erste Lichtstrahl der Geschichte, welcher auf Ägypten fällt, beurkundet die frühen Anfänge der ägyptischen Bildung. Schon um 2000 v. Chr. fand Abraham in Ägypten Ackerbau, Bergbau und einen geordneten Staat. In dem Zeitraume von 1700 – 1500 v. Chr. wurde schon mannigfaltiger Kunstfleiß im Nilthale geübt, und die Mehrzahl der Ägyptier verabscheute bereits das rohe Hirtenleben. Und um eben diese Zeit brachten Cecrops und Danaus die ersten Keime der Bildung aus Ägypten nach Griechenland.

Unter den vielen Priesterstaaten, welche sich auf solche Weise im Nilthale gebildet hatten, ragten besonders Theben und Memphis hervor. Theben, wahr-

scheinlich eine Colonie von Meroe, war ein Hauptsitz des Karavanenhandels, und daher ein sehr reicher und wohl auch ein sehr mächtiger Staat, so, daß jetzt noch die Trümmer der einst prachtvollen Stadt die allgemeine Bewunderung verdienen. Memphis hatte seinen Ursprung hauptsächlich der Eindämmung des Nils zu danken, so wie auf der andern Seite durch die Anlage von Memphis, Unter-Ägypten fruchtbar und bewohnbar wurde. Unter die von der Sage gefeierten Namen dieser Zeit gehören: Menes, der erste König Ägyptens genannt; der zweite Busiris, welchem die Erbauung Thebens zugeschrieben wird; Osymandyas, wegen des goldenen mit astronomischen Figuren bedeckten Kreises, wegen seines Grabmales und der Büchersammlung (*Ψυχης ιατρειον*) berühmt; Uchoreus, der Erbauer von Memphis; endlich Möris, welcher den See gleiches Namens angelegt, und den Bau der Propyläen zu Memphis begonnen hat.

Diese Trennung Ägyptens in mehrere kleine Staaten, unter welchen wohl im langen Laufe der Zeit mannigfaltiger Kampf statt fand, erleichterte den benachbarten Nomaden die Anfälle auf das fruchtbare Land. Etwa bis 1500 v. Chr. hatten auch wirklich die Staaten Ägyptens von Zeit zu Zeit mit solcher Gefahr zu kämpfen. Beduinen aus Arabien, deren Häupter Hykfos (Hirtenkönige) genannt wurden, unterwarfen sich sogar auf einige Jahrhunderte (wahrscheinlich zwischen 1700–1500 v. Chr.) Unter-Ägypten, ja selbst Memphis; und erst, nachdem diese Fremdlinge durch die vereinigte Kraft der Ägyptier vertrieben waren, gewann Ägypten wahrhafte Festigkeit und Selbstständigkeit.

Aus den Befreiern von den Hykfos gingen indessen, wie es scheint, Könige hervor, welche ganz Ägypten, und selbst auch das, unter den Hykfos unabhängige, Theben sich unterwarfen und beherrschten. Diese politische Einheit Ägyptens dauerte wahrscheinlich, jedoch mit Unterbrechungen, etwa von 1500 – 750 v. Chr. Dieß war der Zeitraum hohen Glanzes für Ägypten. Es blieb frei von den Einfällen der Nomaden; einige seiner Herrscher trugen sogar ihre siegreichen Waffen weit über die Gränzen Ägyptens hinaus; es erhoben sich die großen Denkmäler

der Baukunst; der eigenthümliche Geist des Volks entwickelte sich immer vollständiger. Unter den gefeierten Herrschern dieses Zeitraums glänzt vornehmlich Sesostris oder Sesoosis (wahrscheinlich um den Anfang dieses Zeitraums) hervor. „Als Sesostris geboren war," erzählt die Sage, „verrichtete sein Vater Amenophis, welchem ein Gott im Traume die Weltherrschaft des neugebornen Kindes vorausgesagt hatte, eine herrliche und königliche That; er ließ die an demselben Tage in Ägypten gebornen Knaben zusammenbringen, und sie alle zu einer erlesenen Schaar von Kriegern und Freunden seines Sohnes bilden. Als die Knaben herangewachsen waren, unterwarf sich Sesostris mit ihnen die bisher unbezwungenen Araber. Hierauf eroberte er, noch Jüngling, den größten Theil von Libyen. Nach dem Tode seines Vaters bestieg der junge Held den Thron von Ägypten, und stolz auf seine schon verrichteten Thaten, unternahm er es, sich der Herrschaft der Welt zu bemächtigen. Durch Güte gewann er die Ägyptier für seinen Entwurf. Die mehr als siebzehnhundert Krieger aber, welche sein Vater für ihn gebildet hatte, machte er zu Führern seines Heeres. Mit 600,000 Mann zu Fuß und 24,000 zu Pferde, nebst 27,000 Streitwagen begann er den großen, neun Jahre dauernden Zug. Mit solcher Macht ausgerüstet, besiegte er zuerst die Äthiopier, und legte ihnen Steuern auf. Während hierauf seine Flotte von 400 Kriegsschiffen die umliegenden Gegenden des arabischen Meerbusens, und das angränzende feste Land bis nach Indien eroberte, unterjochte er, über den Ganges bis an den indischen Ocean vordringend, von Asien einen noch größern Theil, als in späterer Zeit der macedonische Alexander. Im Norden drang er bis an den Don, und am maeotischen See ließ er Ägyptier zurück, welche die Ahnherrn der Colchier wurden. Auch die meisten cycladischen Inseln unterwarf er sich. Hierauf ging er nach Europa über, durchzog Thracien, kam aber in Gefahr, sein ganzes Heer zu verlieren, aus Mangel an Lebensmitteln und wegen der Rauhigkeit des Landes. Thracien war daher das Ziel seiner Züge, deren Andenken er in mehreren Ländern durch mancherlei Erinnerungszeichen verewigte. Nach seiner Rückkehr suchte der hochstrebende Mann sich

auch in Ägypten durch Einrichtungen und bewundernswürdige Denkmäler der Baukunst unsterblichen Ruhm zu erwerben. Mit den Göttern machte er den Anfang, und erbaute zuerst in allen Städten Ägyptens Tempel desjenigen Gottes, welcher in jedem Nomus vorzüglich verehrt wurde. Aber nur Gefangene, nicht Aegyptier, wurden zu diesen öffentlichen Arbeiten gebraucht. Viele Städte, welche in Bezug auf die Überschwemmungen des Nils zu niedrig lagen, wurden auf seinen Befehl an höhern Örtern neu erbaut, auch ließ er eine große Menge Canäle von Memphis bis zu dem mittelländischen Meere führen, damit Ägypten feindlicher Reiterei unzugänglich würde; die östliche Seite Ägyptens aber befestigte er durch einen Wall von Pelusium bis Heliopolis, 1500 Stadien lang. Ägypten selbst theilte er in Nomen, und setzte über jeden derselben einen Nomarchen. Endlich, als er nach einer Regierung von drei und dreißig Jahren das Gesicht verlor, nahm er sich selbst das Leben; aber für sein Volk blieb er ein Gegenstand fortwährender Bewunderung.“ Pheron, Proteus und Rhampsinitus werden als die Erbauer der Obelisken, Cheops, Chephren und Mycerinus als die Erbauer der Pyramiden genannt. Memphis, seine Mutter Theben verdunkelnd, war der Hauptsitz dieser mächtigen Herrscher. Endlich gegen das achte Jahrhundert erlosch allmälig der alte Glanz der Pharaonen.

4. Verfassung des alten Ägyptens.

In seiner glänzendsten Periode hatte also Ägypten Könige; wohl auch schon in der frühern Zeit: „denn nie,“ sagt Herodot, „war Ägypten ohne Könige.“ Im Anfange waren wohl die Könige, wie in Meroe, aus der Mitte des Priesterstammes; späterhin, als der Eroberungsgeist erwachte, wurden sie wahrscheinlich aus der Soldatenkaste genommen, als zu deren Anführung sie bestimmt waren.

Wie dem seyn mochte, so standen Volk und Könige unter vielfacher Leitung der Priester. Schon ihre äußere Lage gewährte diesen großes Ansehen. Über ganz Ägypten war diese Priesterkaste ausgebreitet; ihre Hauptsitze waren in allen größern Städten des Reichs, wo zugleich große Tempel waren. Nur Mitglieder der Priesterkaste

hatten Zutritt zu der Priesterwürde, und zwar bestimmte Priester-Familien nur bei bestimmten Tempeln, nämlich bei denjenigen, welche von ihren Ahnherren gegründet und mit urbar gemachtem Grundeigenthume begabt worden waren. Dieser Antheil an den Tempelgütern machte die Priester zu den vornehmsten Landeigenthümern in Ägypten, und ihre Besitzungen waren zugleich steuerfrei. Vor allem aber war es die Religion, welche den ägyptischen Priestern den größten Einfluß verschaffte: denn diese war in den vielfachsten Verzweigungen durch das ganze innere und äußere Leben der Ägyptier verschlungen. Besonders wurden die Könige durch mannigfaltige und strenge Gebräuche, welche an die Religion geknüpft waren, in Abhängigkeit von den Priestern erhalten. Sie erhielten nicht nur die Erziehung durch die Priester, sondern auch ihre Umgebung bestand größtentheils aus diesen; ja, ihre ganze Tages- und Lebensordnung war ihnen durch priesterliche Vorschriften bestimmt. Überhaupt aber ruhte die ganze Cultur, und was mit dieser zusammenhängt, in den Händen der Priester, so, daß diese an den vielfachsten Fäden Volk und Könige leiten konnten. Nur aus der Priesterkaste wurden die Staatsbeamten gewählt: sie waren sonach die Räthe des Königs und die Richter. Die Arzneikunde, als Leiterin der Lebensordnung in Ägypten besonders bedeutend, war Eigenthum der Priester. Bei allen wichtigen Geschäften pflegte der Ägyptier die Gestirne zu fragen: die Priester, die Pfleger der Astronomie und Astrologie, deuteten ihm die Zeichen des Himmels. Ihre Kenntniß der Astronomie, so wie der Geometrie, war auch in Bezug auf den Ackerbau sehr wichtig. Die Kunde der ägyptischen Vorwelt, großentheils in Hieroglyphen aufbewahrt, konnte nur von ihnen ausgelegt werden. Endlich auch durch höchste Reinlichkeit im Äußern machte sich die ägyptische Priesterkaste ehrwürdig.

Nächst dieser großen Macht der Priester war in der altägyptischen Verfassung die Eintheilung des ganzen Volkes in Kasten oder erbliche Stände besonders bemerkenswerth. Den obersten Rang unter den Kasten behauptete natürlich die Priester-Kaste. Die nächste im Range nach ihr war die Soldaten-Kaste. Diese wurde ein-

getheilt in Hermotybier und Calasirier (wahrscheinlich ursprünglich verschiedene Stämme); jene waren in der Zeit ihrer höchsten Macht 160,000 Mann stark, diese 250,000 Mann. Beide Stämme waren blos für den Krieg bestimmt; doch bauten sie wohl meist selbst die Ländereien, in welchen ihr Lohn bestand. Ihr Aufenthalt und ihre Ländereien waren hauptsächlich in Unter-Ägypten. Das Bedürfniß des kräftigen Schutzes gegen die Anfälle der Nomaden gab vielleicht dieser Kaste den Ursprung, und ihre Ausbildung war wohl gleichzeitig mit dem Erwachen des Geistes der Eroberung bei den alten ägyptischen Königen. Kaste der Gewerbetreibenden (καπηλοι). Diese Kaste war die zahlreichste, und begriff die Handwerker, Künstler, Krämer und Kaufleute. Auch gehörten wohl zu ihr die Ackerbauern, welche als Pächter fremdes Land-Eigenthum bauten. Kaste der Schiffer. Die Nilschifffahrt beschäftigte wohl einen eigenen Stamm. Kaste der Hirten. Die zahlreichste Abtheilung davon war die der Rinderhirten; auf den Schweinehirten aber, welche ebenfalls eine Klasse der Hirtenkaste ausmachten, ruhte, weil das Schwein in dem Urtheile des Ägyptiers ein höchst unreines Thier war, tiefe Verachtung. Woher diese Kasten-Eintheilung? Die Gesetze der Ägyptier beweisen viele sittliche Ausbildung; oft kämpften freilich die Könige gegen die Priester an, aber gewöhnlich regierten doch die Letztern als die Gebildeten.

5. Die Religion der alten Ägyptier.

„Kein Volk," sagt Herodot, „hegte größere Ehrfurcht für die Götter, als die Ägyptier;" man darf hinzusetzen: fast die ganze ägyptische Welt sahen sie als göttlich an. Die Hauptquellen dieses wunderbaren Götterdienstes waren, einmal, die auffallenden Eigenthümlichkeiten Ägyptens selbst, und dann, die Bildung und Leitung durch eine mächtige Priesterkaste, welche außer demjenigen, was sie diesem Volke gab, Vieles von den ursprünglichen Vorstellungen desselben in die Lehre und den Dienst der Götter aufnahm, befestigte, erweiterte und veredelte. Überdieß war die Priesterlehre wohl in manchen Stücken verschieden von der

Volksreligion, und mancher Zusatz späterer Zeit war dem alten Ägypten fremd.

Als der Mensch noch neuer und frischer lebte, mußte die Thierwelt, besonders die eigenthümliche Thierwelt Afrika's, ihm einen wahrhaft wunderbaren Anblick gewähren. Daher begann wohl auch die Religion der Ägyptier zum Theil mit Thierdienst. Die Betrachtung der Nützlichkeit oder Schädlichkeit eines Thieres und unbekannte Zufälle erweiterten diese Ansicht, welche ursprünglich ein Erzeugniß des eigenthümlichen Sinnes der Vorwelt war. Die das Volk erzogen und bildeten, befestigten diesen Thierdienst, indem sie denselben aus Achtung für die Heiligthümer ihrer Zöglinge in ihren höheren Götterdienst aufnahmen. Da aber bei den verschiedenen Stämmen Ägyptens, welche ursprünglich nicht alle dieselbigen Thiere verehrten, mehrere Zweige des äthiopischen Priesterstammes verschiedene Niederlassungen stifteten: so geschah es, daß in den verschiedenen Vereinen Ägyptens auch verschiedener Thierdienst Statt fand, und dasselbe Thier in einem Nomos für göttlich galt, welches in einem andern gleichgültig behandelt wurde. Dieser Thierdienst mußte indessen seiner Natur nach schädlichen Einfluß auf die Ägyptier haben, und so wie Herodot uns denselben schildert, hat derselbe zum Theil wirklich empörende Rohheit erzeugt. Genauere Beschreibung dieses Thierdienstes.

Die Bildung der Ägyptier machte Fortschritte; der Thierdienst, durch die Priester befestigt, blieb; aber mehr und mehr entdeckte man neue Spuren des Göttlichen an der ägyptischen Erde, und an dem Himmel, welcher sich über Ägypten wölbte. Nil und Erde, Sonne, Mond und Sterne, ihre gegenseitigen Verhältnisse und die Abtheilungen, welche die Gestirne im Jahre machten, wurden Gegenstände göttlicher Verehrung. Mit der Veredlung der Bildung überhaupt wurden auch die Ideen dieser Götter veredelt. Besonders entstand mehr und mehr eine enge Verknüpfung des Irdischen mit dem Himmlischen, der Religion mit der Astronomie und Astrologie. Die Astrologie aber ward auf alle Zweige des Lebens angewendet. Die Hieroglyphe und die Liebe zu Symbolen, wozu großentheils der Thierdienst den Stoff hergab, machten dieses

Religionsgebäude immer wunderbarer. — Isis, Osiris, Typhon, Anubis, Thoth, Serapis.

Bei einer Religion, welche auf so vielfache Weise in das Leben eingriff, waren Anfragen an die Götter großes Bedürfniß. Zu Memphis, Theben und an mehreren andern Orten hatte daher Ägypten Orakel. Das angesehenste war das Orakel der Latona in der Stadt Buto. — Auch mehrere heilige Feste feierten die Ägyptier; zum Theil nicht ohne wilde Freude und ausschweifende Bußübungen. Sie entschädigten sich, wie es scheint, durch freieren Genuß an heiligen Tagen für die Entbehrungen, welche sie in dem gewöhnlichen Leben gerne ertrugen. So wohnten sie auch in einfachen Hütten, während sie ihren Göttern prachtvolle Tempel bauten.

Den Zustand nach dem Tode dachten sich, wie es scheint, anders die Priester, anders das Volk. Die Priester dachten an eine Seelenwanderung; vielleicht verhüllend unter dem Bilde das Fortschreiten des menschlichen Geistes zu immer höheren Stufen der Vollkommenheit. Nach dem Volksglauben stieg der ganze Mensch zur Unterwelt hinab, dem Schauplatze des wahren Lebens. Daher die größte Sorgfalt für die Todten; daher nannten die Ägyptier die Begräbnißorte die ewigen Wohnungen, und glaubten an ein Reich der Todten, wo Osiris strenges Gericht halte.

6. Die Kunst der alten Ägyptier.

Die Macht der Religion und des Priesterthums in Ägypten offenbarte sich besonders auch in den großen Denkmälern der Baukunst. Dieses Land war sehr reich an herrlichen Tempeln, deren Majestät den Betrachter mit Bewunderung erfüllte, indessen die zahlreichen Hieroglyphen, mit welchen sie bedeckt waren, ihm die hohen Zwecke derselben anschaulich machten. Denn ein ägyptischer Tempel war gleichsam ein aufgeschlagenes Buch, wo die Wissenschaft enthüllt, wo die Moral gelehrt, wo die nützlichen Künste gezeigt waren. Alles sprach; alles war belebt; und alles in demselben Geiste. Die Pforten der Thüren, die geheimsten Winkel gaben noch eine Lehre, eine Vorschrift; und das alles in einer bewundernswürdi-

gen Harmonie. So erwuchsen aus der eigenthümlichen Verfassung Ägyptens Architectur und Sculptur; und die Erzeugnisse dieser Künste tragen unverkennbar das Gepräge der Majestät an sich. Aber nicht nur an den Tempeln, sondern auch an andern Denkmälern der Baukunst, besonders an Obelisken und Pyramiden, offenbarte sich diese Majestät. Die Pyramiden mögen ursprünglich zum Behufe der Begräbnisse, so wie die Obelisken zur Zierde der Tempel und heiliger Plätze errichtet worden seyn; aber in späterer Zeit verband man wohl mancherlei andere Zwecke mit Errichtung dieser stolzen Denkmäler. In Hinsicht auf Höhe und Größe waren diese Pyramiden, so wie die Obelisken und andre colossalische Denkmäler der Baukunst, wohl hauptsächlich den hohen Felsenwänden und tiefen Höhlen nachgebildet, welche der Ägyptier so häufig in seinen Umgebungen sah. Auch lieferte die östliche Hälfte des Landes unerschöpflichen Vorrath an den mannigfaltigsten Steinarten. Überdieß entsprach die Größe der Anlage in den Tempeln und andern öffentlichen, zur Versammlung bestimmten Gebäuden, dem Bedürfnisse, indem man hier Schatten, Kühle und Schutz vor der brennenden Sonne Ägyptens fand. Was auf diese Weise natürlich entstanden war, wurde allmählig durch Gewohnheit, Eitelkeit und Stolz, wohl auch durch Despotismus, mehr und mehr vervielfacht und vergrößert. Nicht selten war es wahrscheinlich auch eine wahrhaft große Idee, welche besonders die Priester bei diesen Gebäuden ausführen wollten. Es wollte vielleicht der sterbliche Mensch durch die Ewigkeit dieser Gebäude, die Ewigkeit des Wesens aller Wesen darstellen. — **Beschreibung der Obelisken und Pyramiden.**

7. Die Wissenschaft der alten Ägyptier.

In denjenigen Kenntnissen, welche in Bezug auf den Boden Ägyptens und das Leben überhaupt wichtig waren, wie Astronomie, Geometrie, Medicin, haben die Ägyptier unstreitig theils Erfindungen, theils glückliche Fortschritte gemacht. Über den Werth ihres höhern Wissens aber ist ein bestimmtes Urtheil unmöglich, theils weil die Nachrichten hierüber zu mangelhaft sind, theils weil die Religion des

Alterthums überhaupt für uns noch immer in tiefes Dunkel gehüllt ist. — Hieroglyphen.

8. Der Handel der alten Ägyptier.

Ägypten, von der Natur selbst zum Mittelpunkte des asiatisch-afrikanischen Karavanen-Handels bestimmt, zeichnete sich zu allen Zeiten durch einen bedeutenden Handel aus. So auch in den ältesten Zeiten seiner Geschichte. Dieser Handel Ägyptens war indessen meistens Binnenhandel, theils eben deßhalb, weil die Handelsstraße sowohl von dem südlichen Afrika als Asien durch dasselbe laufen mußte, theils weil seine einheimischen Erzeugnisse, die Webereien und besonders das Getreide, von andern Völkern gern geholt wurden. Auch ward Seeschifffahrt von den Ägyptiern bis auf Psammetichs Zeit nicht getrieben, wohl hauptsächlich deßhalb, weil Ägypten kein Holz zum Schiffbau hatte, vielleicht auch weil die Politik der Priester die Ägyptier gern von vielfachem Verkehr mit Fremden abhielt.

9. Die Auflösung des alten Ägyptens.

Um 750 v. Chr. ward Ägypten von den Äthiopiern unter Anführung ihres Königs Sabaco erobert, und die Herrschaft der Äthiopier über die ägyptischen Staaten dauerte gegen fünfzig Jahre. Übrigens waren diese Eroberer milde und nicht ohne Bildung; daher wohl aus Meroe. Als endlich der Sage nach die Äthiopier Ägypten freiwillig verließen, erhob sich Sethon, der Oberpriester von Memphis, und vereinigte zuerst die priesterliche Würde mit der königlichen. Der Soldatenkaste entriß er ihr steuerfreies Grundeigenthum. Dafür mußte er den Angriffen des assyrischen Königs Sanherib Schaaren von Handwerkern, Kaufleuten und Ackerbauern entgegensetzen. Zwar rettete der Zufall für dießmal Ägypten; aber diese Bewaffnung geringerer Volksklassen hatte zugleich einen dem Priesterthum nachtheiligen Bürgersinn erzeugt. Bald nach dem Tode Sethons herrschte Anarchie, welche damit endigte, daß zwölf Könige sich in den Besitz Ägyptens theilten. — Nach kurzer Zeit aber entstand Streit unter diesen zwölf Herr-

schern, und einer derselben, Psammetichus, aus dem mächtigen Stamme der Saiten, erhob sich, unterstützt von griechischen Miethtruppen, zum Alleinherrscher Ägyptens um 671 v. Chr.

10. Die letzten Pharaonen (671 – 525 v. Chr.).

Als Psammetichus (671 – 617) zur Alleinherrschaft gelangt war, suchte er durch Verschönerung heiliger Gebäude die Priester zu gewinnen, vornehmlich aber fesselte er die jonischen und carischen Miethtruppen, welche ihm zum Throne verholfen hatten, theils durch Ländereien, theils durch andre Wohlthaten an sich. Dadurch reizte er die Eifersucht der Kriegerkaste auf, so, daß ein großer Theil derselben Ägypten verließ, und sich neue Wohnsitze in Äthiopien suchte, welche ihnen auch von dem König von Meroe gewährt wurden. Mit den Griechen schloß er Bündnisse, und öffnete ihnen und andern Fremden die Handelsplätze in ganz Ägypten. Eine beträchtliche Anzahl ägyptischer Kinder ließ er durch Griechen erziehen, sie in der griechischen Sprache und in den griechischen Sitten unterrichten, und legte dadurch den Grund zu einer neuen Kaste in Ägypten: denn der Fremdenhaß der Ägyptier betrachtete diese Kinder als ausgestoßen aus der Nation, und so erwuchs aus ihnen die Kaste der Dollmetscher (ἑρμηνεις). So verlor Ägypten mehr und mehr seine uralte Eigenthümlichkeit, aber durch dasjenige, was es von nun an andern Völkern gab, und von denselben empfing, gewann es einen äußerst bedeutungsvollen Einfluß auf die Bildung des menschlichen Geschlechtes. Es näherte sich jetzt überhaupt die Zeit, wo die gebildeten Völker der Erde in engere Verbindung treten sollten. — Auch Eroberungssucht bemächtigte sich seit Psammetichus aufs neue der ägyptischen Könige. Sein Plan ging auf Syrien, wo er in früher Jugend als Flüchtling verweilt hatte. Auch eroberte er, jedoch erst nach lang wiederholten fruchtlosen Versuchen, die große syrische Stadt Asdod. Sein Sohn Necao (617 – 601) verfolgte mit gleicher Lebhaftigkeit den Plan, Ägypten mit dem Auslande zu verbinden. Er ließ den Anfang mit dem Bau eines Kanales machen, welcher die mittelländische See mit dem arabischen Meerbusen verbinden

sollte. Hundert und zwanzig tausend Menschen, die daran arbeiteten, verloren (nach Herodot) ihr Leben dabei; aber der König gab das Werk auf, weil ihm ein Orakel verkündigte: er arbeite für Barbaren. Auch gründete er eine Seemacht für Ägypten. Wenn phönicische Seefahrer wirklich Afrika umschifft haben, so war es auf seine Veranlassung geschehen. Nach dem Besitze des reichen Phöniciens und Syriens trachtete auch er. Die Syrer schlug er in einem Landtreffen bei Magdolus, eroberte nach dieser Schlacht die Stadt Kadytis, und überschwemmte Syrien bis an den Euphrat. Allein an dem Widerstande des chaldäisch-babylonischen Helden Nebukadnezar scheiterte sein Eroberungsplan; er verlor nicht nur das Gewonnene wieder, sondern auch Ägypten selbst wurde von Nebukadnezar verwüstet. Von seinem Sohne Psammis (601 – 595) erwähnt die Geschichte nur eines Feldzuges nach Äthiopien und der Fortdauer des freundlichen Verkehrs mit den Griechen. Auf Psammis folgte sein Sohn Apries (595 – 570). Dieser that glückliche Feldzüge gegen Cypern und Phönicien, und brachte große Kriegsbeute nach Ägypten zurück. Endlich aber wurden die Ägyptier seiner vielen Kriege müde. Als seine Unternehmung gegen Cyrene vollends unglücklich ablief, empörte sich sein Heer, und wählte statt seiner den Ägyptier Amasis zum Könige. Amasis (570 – 525). Durch treue Erfüllung seines königlichen Berufes, durch Klugheit und Begünstigung der Priester suchte er das Unrecht, wodurch er auf den Thron gelangt war, in Vergessenheit zu bringen. Auch er begünstigte die Griechen, und wies ihnen Naukratis als die Stadt an, wo sie sich niederlassen könnten. Denjenigen von ihnen, die bloß die Schifffahrt hin und her betrieben, schenkte er einige Gegenden, um ihren Gottheiten dort Altäre und heilige Plätze zu weihen. Den berühmtesten dieser Tempel (Hellenium) erbauten Chios, Phocäa, Klazomenä, Rhodus, Knidus, Halikarnaß und Mitylene; die Äginеten errichteten dem Jupiter, die Samier der Juno, die Milesier dem Apollo eigene Tempel. Den Krieg vermied Amasis; es wird bloß erzählt, daß er die Insel Cypern sich unterworfen habe. Desto

thätiger sorgte er für die Künste des Friedens. So konnten nun die Früchte des vielfacheren Verkehrs der Ägyptier mit dem Auslande mehr und mehr reifen. Auch befand sich wirklich Ägypten unter Amasis in blühendem Wohlstande. „Unter ihm", erzählt Herodot, „soll Ägypten durch die Geschenke, welche der Fluß dem Lande, und das Land dem Menschen machte, am glücklichsten gewesen seyn". Auch gab er das Gesetz, daß alle Bürger dem Nomarchen der Stadt, wo sie wohnten, anzeigen sollten, wovon sie lebten, und daß jeder, der dieß versäumte oder kein rechtmäßiges Gewerbe angeben könnte, am Leben gestraft werden sollte. Doch gegen das Ende seiner Regierung drohte die persische Übermacht auch dieses Land zu verschlingen. Er selbst erlebte indessen den persischen Einfall nicht mehr. Aber unter seinem Sohne Psammenit (525 v. Chr.) ward Ägypten eine persische Provinz.

Viertes Kapitel.

Palästina.

Geographische Ansicht von Palästina.

Palästina, gegen 500 Quadrat-Meilen groß, gränzte gegen Westen an das Mittelmeer, gegen Norden an Phönicien und Syrien, gegen Osten an die arabische Wüste, und gegen Süden an das peträische Arabien. Der Hauptfluß des Landes ist der Jordan, welcher auf der nördlichen Gränze entspringt, und das ganze Land von Norden nach Süden fast mitten durchströmt. Im Ganzen herrscht in Palästina eine schöne Abwechselung von Ebenen, Thälern und Bergen, von Seen, kleineren Flüssen und Bächen, und das Land ist daher eben so tauglich für den Ackerbau, als für die Viehzucht. Von der Natur ist es nicht sehr reichlich ausgestattet, aber durch den Fleiß des Hebräers, welcher selbst felsigte Anhöhen mit Erde deckte und anbaute, gelangte es zu ausnehmender Fruchtbarkeit. Ausgezeichnete Erzeugnisse waren: Getreide, Honig, der Palmbaum, die Cedern, Rosinen und die Balsamstaude. In Bezug auf den Handel war es eben so trefflich gelegen, als Phönicien. Auch Holz zum Schiffbau mangelte nicht. Es konnte sich also hier eben so wohl ein Handelsvolk, als ein Volk von Ackerbauern bilden. Städte: Jerusalem, Jericho, Joppe, Samaria und andre. Berge: Libanon, Karmel, Tabor und andre. Gegenwärtig macht Palästina einen Theil von Soristan aus, und das weltberühm-

te Jerusalem lebt von dem Rufe der Heiligkeit, in welchem es bei Juden, Christen und Muhammedanern steht.

Quellen der hebräischen Geschichte.

Die heiligen Schriften. Manetho. Fl. Josephus. Bruchstücke und zerstreute Nachrichten bei Diodor, Strabo, Tacitus, Justinus und andern.

1. Vormosaische Geschichte (2000 bis 1500 v. Chr.).

Ungefähr um 2000 v. Chr. ging eine Nomaden-Horde aus Mesopotamien über den Euphrat, und ließ sich in Palästina nieder. Das Oberhaupt dieser Horde war Abraham, der Stammvater der Hebräer, ein hochgefeierter Name im Alterthum, wie in der neuern Zeit. Die Verehrung eines einzigen Gottes, ein heiliges Erbe aus uralter Zeit, war sein vornehmstes Besitzthum, welches von ihm auch auf seinen Stamm überging. Indessen schon einige Menschenalter nach Abraham verließ die Horde auch Palästina wieder, und weidete ihre Heerden im Lande Gosen in Unter-Ägypten. Hier blieb sie gegen vier Jahrhunderte (1900 – 1500 v. Chr.) und wuchs zum zahlreichen Volke an. Eben diese Vermehrung aber machte sie den Ägyptiern furchtbar, so, daß diese viele Mitglieder derselben mit Frohnarbeiten und auf andre Weise sehr hart drängten. Da stand (um 1500 v. Chr.) der gottbegeisterte Moses, ein Hebräer von Geburt, aber am ägyptischen Hofe erzogen, und unterrichtet in aller Weisheit der Ägyptier, als Retter seines Volkes auf, befreite dasselbe von der ägyptischen Dienstbarkeit, und führte es nach Arabien, um von hier aus Palästina, den geliebten Wohnsitz der israelitischen Ahnherrn, wieder zu erobern. Dieß letzte Ziel erreichte zwar Moses nicht mehr; aber während des Aufenthalts in der arabischen Wüste entwarf er für sein Volk eine höchst denkwürdige Gesetzgebung.

2. Die mosaische Gesetzgebung.

Um sein Volk auf eine höhere Stufe der Bildung emporzuheben, ordnete Moses, statt des bisherigen roheren Hirtenlebens, die Einführung des Ackerbaues bei demselben an. Hierauf bezogen sich mehrere Gesetze und selbst Nationalfeste (Pas-

sah-Ärndte-Laubhütten-Fest) der Israeliten. So sollte der Boden Palästina's in gleichen Theilen an die Nation, die Priester und Leviten ausgenommen, vertheilt, das vertheilte Landeigenthum aber zum Ackerbau, Weinbau, Öl- und Gartenbau angewendet werden. Auch durfte kein Israelite seinen Acker für immer verkaufen.

Andre Gesetze betrafen andere Verhältnisse des menschlichen Lebens, deren keines, selbst die zärteren nicht ausgenommen, völlig unbeachtet blieb. Viele rohe Gewohnheiten verbannte Moses gänzlich. Menschenopfer waren strenge untersagt, und auf Menschendiebstahl stand harte Strafe. Für die Aufhebung der Leibeigenschaft war die Zeit noch nicht da, aber das Gesetz gebot Milde und Schonung gegen die Unfreien. Auch waren die Gesetze gegen die Schuldner nicht so hart, wie bei andern alten Völkern. Selbst in den Strafgesetzen ist der Geist der Menschlichkeit unverkennbar. Dem Bluträcher konnte zwar der Gesetzgeber das Schwerdt nicht aus den Händen winden, aber er rettete wenigstens den unvorsätzlichen Mörder, indem er Freistätten verordnete, in welche derselbe fliehen konnte. Auch für die Gesundheit der Israeliten sorgte das Gesetz. Dahin gehören die, zum Theil mannigfaltigen, Kleider- und Speise-Gesetze. Zum Kriegsdienst waren alle Israeliten vom zwanzigsten Jahre an verpflichtet; aber auch dieses Gesetz war durch billige Befreiungen gemildert. Auch der einflußreiche häusliche Kreis war ein besonderer Gegenstand der Fürsorge des Gesetzgebers. Die Vielweiberei untersagte zwar Moses dem asiatischen Sinne seines Volkes nicht; aber sein Gesetz begünstigte sie nicht, sondern sorgte angelegentlich für Zucht und Keuschheit, für die Grade der Verbindung und für einen öffentlichen Wohlstand der Sitten zwischen beiden Geschlechtern. Den Kindern insbesondere, welche für einen großen Segen des Himmels galten, machte es Ehrfurcht gegen die Ältern zur heiligen Pflicht. Endlich nährten und unterhielten die mosaischen Gesetze das dem menschlichen Herzen natürliche Wohlwollen gegen Arme und Unterdrückte, gegen Wittwen, Waisen und Fremde, ja selbst gegen Thiere.

Aber auch für eine mächtige Stütze seiner Gesetze, und für das höhere Leben seines Volkes überhaupt, sorgte der

große Gesetzgeber. Denn das oberste seiner Gesetze war: Jehova soll als der einzige Gott und zugleich als das höchste Staatsoberhaupt der Israeliten verehrt werden. Dadurch sollte dem menschlichen Geschlechte überhaupt die Lehre von einem Gotte, dieß uralte, heilige Erbe, erhalten; den Israeliten aber insbesondere Muth, volksthümliches Gefühl, und tiefe aber freie Ehrfurcht gegen die Gesetze des Staats, als Gesetze Jehova's, eingeflößt werden. Geheiligt ihrem Gott, Diener desselben, und wie er, heilig, sollten die Israeliten seyn. Die einfache, hohe, unverletzbare Majestät, in welcher die Idee Jehova's dargestellt ward; die Menge und Mannigfaltigkeit der heiligen Gebräuche, der Feste, der heiligen Tage, welche die Idee Jehova's stets im Andenken erhielten; die strenge Scheidung der Jehova-Verehrer von allen übrigen Völkern der Erde, und die Anordnung der Levitenkaste, waren die Mittel zur Aufrechthaltung des obersten Gesetzes der mosaischen Gesetzgebung. — Die Leviten sollten in allen Gegenden Palästina's zerstreut leben. Ihre Einkünfte bestanden aus Zehenten, Erstlingen und Antheil an Opfern. Ihre Bestimmung war: sie sollten Diener der Religion, Ausleger und Wächter des Gesetzes, Aufseher über die Reinigkeit, Gesundheit und Sitten des Volks, Richter, Ärzte, Lehrer und überhaupt Erhalter und Aufbewahrer der höheren Bildung seyn. Das Haupt derselben war der Hohepriester, der eigentliche Stellvertreter Jehova's.

Im Übrigen ließ Moses seinem Volke die alte Stamm- und Familien-Verfassung. Der Vater war Fürst in seinem Hause, der Älteste über seine Familie, und jeder Stamm hatte aus den Ältesten seine Fürsten. Jeder Stamm hatte das Recht eigner Anordnungen und Gerichte, ja, sogar die Freiheit, für sich Kriege zu führen. Auch wurde aus den Stamm- und Familien-Häuptern eine Volksgemeine gebildet, welche zu Berathungen über gemeinsame Angelegenheiten der Nation herbeigerufen wurde. Jeder Stamm bildete also einen unabhängigen Verein für sich; aber um alle Stämme schlang der Jehova-Cultus ein gemeinschaftliches Band.

Manche der sogenannten mosaischen Gesetze sind freilich Zusätze späterer Zeit; manche mag Moses auch schon vorgefunden oder aus der ägyptischen Verfassung entlehnt haben; aber die hohe Eigenthümlichkeit und die Grundzüge dieser Gesetzgebung sind unstreitig das Werk dieses großen, gottbegeisterten Mannes.

3. Helden-Alter der Israeliten (1500–1095 v. Chr.).

Als die Eroberung von Palästina wirklich beginnen sollte, starb Moses. Josua aber, der Sohn Nuns, welcher in die Stelle des Verstorbenen als allgemeiner Heerführer eintrat, ein kriegserfahrner Mann von festem Sinne, vollführte dieselbe, wenigstens einem großen Theile nach, binnen kurzer Zeit. Die Besitznahme des Landes ward erleichtert, theils durch die Menge der Israeliten, deren Zug einer großen Völkerwanderung glich, theils durch die fromme Begeisterung derselben, theils durch die kluge Leitung der Priester, theils auch durch den losen Zusammenhang, welcher unter den Völkern Canaans Statt fand. Das Loos der letztern war sehr hart: Viele wurden getödtet; Viele entflohen; selbst an der Nordküste Afrika's glaubte man Spuren der unglücklichen Flüchtlinge gefunden zu haben. Viele Canaaniter blieben indessen noch lange unbesiegt; es fehlte viel, daß sie nach dem Willen des Gesetzgebers, sogleich ausgerottet wurden. Die Eroberung war noch keineswegs ganz vollendet, als das Land bereits unter die Stämme Israels vertheilt wurde. Wann indessen diese Theilung wirklich und in ihrem ganzen Umfang vollzogen worden sey, läßt sich nicht genau bestimmen; dem Wesentlichen nach war sie folgende: jenseits des Jordans wohnte der Stamm Ruben am südlichsten; nördlicher der Stamm Gad; der halbe Stamm Manasse am nördlichsten. Im diesseitigen Lande besaß der Stamm Juda die südlichen Gegenden, und schloß südwestlich den Stamm Simeon ein; nördlich von Juda wohnte der Stamm Benjamin, und nordwestlich am Meere der Stamm Dan; an beide Stämme nördlich gränzte der Stamm Ephraim, und an die-

sen nordwestlich die zweite Hälfte des Stammes Manasse; und nordöstlich Issaschar. Nördlich von Manasse am Meere hin erstreckte sich bis gegen Sidon das schmale Gebiet des Stammes Asser; zwischen diesem und Issaschar wohnte Sebulon, und die nördlichsten Gegenden wurden dem Stamme Naphthali zu Theil. Der Stamm Levi erhielt 48 in allen Stämmen zerstreut liegende Städte oder feste Örter zu Wohnsitzen.

Seit dem Tode Josua's, des letzten allgemeinen Anführers der Nation, war der Jehova-Cultus das einzige allgemeine Band, wodurch die Stämme zusammenhingen; der Hohepriester war der oberste Richter und das Oberhaupt der Nation im Namen Jehova's. Im Übrigen stand jeder Stamm unter seinen Familien-Häuptern und Stamm-Fürsten.

Der Mangel eines allgemeinen Heerführers und engerer Verbindung war indessen für die Israeliten höchst verderblich. Denn durch die vielen Canaaniter, welche unter und neben ihnen wohnten, so wie durch andre kriegerische Völker, von denen sie umringt waren, wurden sie in vielfache Kriege verwickelt, so, daß mehrere Jahrhunderte lang ein stäter Wechsel von Freiheit und Dienstbarkeit das Loos bald dieses, bald jenes Stammes, bald aller Stämme war. Hierzu kam häufiger Abfall der Israeliten von dem Jehova-Cultus, veranlaßt, theils durch ihr wildes, kriegerisches Leben und ihren unstäten Sinn, theils durch ihr nahes Zusammenwohnen mit fremden Stämmen.

Doch von Zeit zu Zeit weckten Noth und Vaterlandsliebe Männer, welche mit dem frischen, kräftigen Muthe des Helden-Alters, das jetzt bei den Israeliten eingetreten war, das unterdrückte Vaterland befreiten, und zum Theil auch den Jehova-Cultus wieder herstellten. Othniel befreite die Israeliten von der Herrschaft Kuschan Rischataim's, Königs von Mesopotamien, Ehud von den Moabitern; Samgar war ein verderblicher Feind der Philistäer, Barak, aufgemuntert von der begeisterten Debora, schlug das Heer des kanaanitischen Königs von Hazor; Gideon, aus dem Stamme Manasse, stürzte den Baals-Dienst um, welcher in seiner eignen Familie eingerissen war, und ver-

trieb durch List und Tapferkeit zahlreiche Räuberhorden arabischer Beduinen; Jephtha schlug die Ammoniter; endlich Simson nahm vielfache Rache an den Erbfeinden seines Volkes, den kriegerischen Philistäern. — Übrigens ist das Helden-Alter der Israeliten meistens in das Gewand der Dichtung eingehüllt; erst mit Samuel, ungefähr vier Jahrhunderte nach Moses, fängt es an, heller zu werden in der Geschichte dieses Volkes.

Samuel selbst ragt in der Geschichte der Hebräer rühmlich hervor. Er, ein Mann voll Geist, Einsicht und Klugheit, von Jugend auf mit dem Jehova-Dienste beschäftigt, und den väterlichen Gott im Sinne des großen Gesetzgebers verehrend, erschien seinem Volke in einem Zeitpunkte, da es von den Philistäern sehr hart bedrängt wurde, als ein Seher und Bothe Gottes. Ihm gelang es, wie keinem der Helden vor ihm, den Jehova-Cultus wieder herzustellen; und gerne erkannte ihn das Volk als Oberrichter. Er, selbst der erste Prophet, legte eine Propheten-Schule an, aus der im Verfolge der Zeit Männer hervorgingen, welche die Rechte Jehova's, wie seines Volkes, männlich vertheidigten, und den hohen Geist der Jehova-Religion auf eine bewunderungswürdige Weise entfalteten. Auch erhielt die Nation, welche der langdauernden Unruhen und des vielfachen Wechsels müde war, und das Bedürfniß eines allgemeinen Heerführers lebhaft fühlte, das Königthum durch ihn. So begann mit und durch Samuel in jeder Hinsicht ein neuer Zeitraum der israelitischen Geschichte.

4. Glänzender Zeitraum des hebräischen Staates (1095–975 v. Chr.).

Saul (1095–1055). Aus dem kleinen Stamme Benjamin ward Saul, der Sohn Kis, ein tapferer Mann von langer, schöner Gestalt, zum König gewählt, aber erst nach einem Siege über die Ammoniter von der ganzen Nation als solcher anerkannt. Er, obwohl von dem Pfluge hinweg auf den Thron gehoben, herrschte nicht ohne Ruhm, fachte den Kriegsmuth der Israeliten wieder an, und führte mehrere glückliche Kriege, besonders gegen die Philistäer. Solcher Verdienste ungeachtet, zog er sich aber

doch den Unwillen Samuels zu, weil er die Foderungen, welche ihm dieser im Namen Jehova's vorlegte, nicht strenge erfüllte. Da lagerte sich düstere Schwermuth auf seine Seele; er quälte sich selbst; Priester wurden von ihm verfolgt, besonders aber David, der Sohn Isai's aus dem Stamme Juda, welchen allerdings Samuel insgeheim zum König erkoren hatte. Endlich in einem unglücklichen Kriege gegen die Philistäer gab er sich selber den Tod.

David (1055 – 1015). Nach dem Tode Sauls wurde er vom Stamme Juda sogleich zum Könige gewählt; aber die übrigen Stämme beherrschte noch über sieben Jahre Isboseth, der Sohn Sauls. Während dieser Zeit kam es mehrmalen zu Bürgerkriegen zwischen beiden Parteien. Endlich verlor Isboseth durch die Treulosigkeit seiner eigenen Diener Thron und Leben, und David wurde einziger König über Juda und Israel. Nun begann ein Zeitraum hohen Glanzes für den hebräischen Staat. Durch glorreiche Siege über die Philistäer, Moabiter, die Könige von Nesibis und Damascus, die Idumäer und Ammoniter machte David sein Volk stark, und erweiterte die Gränzen des Reichs vom Mittel-Meere bis zum Euphrat. Indem er Jerusalem, welches er den Jebusitern weggenommen hatte, zur Königsstadt und zum Sitze des Nationalheiligthums erhob, gründete er einen glänzenden Mittelpunkt für die Regierung sowohl, als für den Jehova-Cultus. Er verbesserte die Kriegsverfassung der Israeliten, und brachte Ordnung in die Leviten-Kaste, so wie in alle Zweige der bürgerlichen Verfassung. Die herrlichen Lieder, in welche seine gotterfüllte Seele sich ergoß, wirkten mächtig auf sein Volk; auch sorgte er durch die Anstellung heiliger Dichter und Sänger für die Geistes-Bildung der Israeliten. Nicht ohne große Flecken ist seine Geschichte; aber er suchte seine Vergehungen wenigstens durch Reue wieder gut zu machen. Seine letzten Tage wurden durch häusliche Zwistigkeiten verbittert, welche in den Familien morgenländischer Herrscher wegen der Unbestimmtheit der Thronfolge so einheimisch sind. Doch folgte ihm sein geliebter Sohn

Salomo (1015 – 975). Unter diesem genoß die Nation die Wohlthat des Friedens, und behauptete unter ihren Nachbarn den Ruhm der Selbstständ-

digkeit, welchen David und Saul ihr erworben hatten. Weit größere Pracht als unter David umgab jetzt den König. Salomo erbaute den National-Tempel zu Jerusalem; auch durch andre, glänzendere Denkmäler der Baukunst verschaffte er sich Ruhm; selbst Palmyra in der syrischen Wüste soll er gegründet haben. Auch an dem großen Welthandel der Phönicier nahmen die Israeliten unter ihm Antheil. Gleichergestalt machte die Geistesbildung unter Salomo die glücklichsten Fortschritte. Er selbst, voll Geist und Bildung, leuchtete auch hierin herrlich voran; nur die alte Einfalt war dahin. Die Prachtliebe nöthigte den König zu mannigfaltigen Bedrückungen des Volks, und indem er ausländische Frauen unter seine Gemahlinnen aufnahm, ward fremde Sitte und Denkart unter den Israeliten einheimisch.

Bald nach Salomo's Tode theilte sich der israelitische Staat in zwei Reiche: die Stämme Juda und Benjamin bildeten unter Rehabeam, dem Sohne Salomo's, das Reich Juda, die übrigen Stämme unter Jerobeam, aus dem Stamme Ephraim, das Reich Israel. Die letztern Stämme hätten sich vielleicht doch wieder mit Rehabeam vereinigt, wenn dieser die Erfüllung ihrer Bitte, die Lasten der vorigen Regierung zu mildern, nicht schnöde verweigert hätte.

Mit dieser Theilung des Reichs ward auch die Kraft der Nation geschwächt; beide Reiche, besonders aber Israel, wurden ein Schauplatz der Verwirrung und endlich der Raub ihrer Nachbarn. Allein mitten in der Verwirrung und der steigenden Noth Israels und Juda's, erhoben sich die Stimmen gottbegeisterter Seher und Propheten immer kräftiger.

5. Das Reich Juda (975 – 588 v. Chr.).

Wohl zählte dieses nur zwei Stämme, aber unter zwei Stämmen war Eintracht leichter möglich als unter zehen Stämmen. Besonders aber hatte Juda vor Israel den großen Vorzug, daß es der Sitz des Jehova-Tempels und Jehova-Cultus war. Überdieß waren Juda's Könige aus der geachteten Familie Davids. Indessen stellt doch auch die Reihe der Könige Juda's, bis auf wenige Aus-

nahmen, ein düsteres Gemählde dar. Es waren folgende Könige, welche in diesem Zeitraum über Juda herrschten. 1) Rehabeam (975–958). Nachdem er vergebens versucht hatte, Israel wieder mit Juda zu vereinigen, bemühte er sich, wenigstens den Besitz des letztern zu befestigen. Auch flüchteten mehrere Priester, Leviten und andere Jehova-Verehrer aus Israel zu ihm, wodurch die kriegerische Kraft Juda's vermehrt wurde. Allein Jerobeam, der König von Israel, schloß sich an Sisak, den König von Ägypten, an, welcher in Judäa einfiel, und zu Jerusalem die Schätze des Tempels und des königlichen Pallastes plünderte. 2) Abia (958–955) der Sohn Rehabeams, setzte den Krieg wider Jerobeam mit großem Eifer und Glück fort. 3) Assa (955–914), der Sohn Abia's, stellte den Jehova-Cultus in seiner Reinheit wieder her. Auch erwehrte er sich mit Glück eines von Ägypten her ihn beunruhigenden Feindes. Gegen Israel reitzte er den syrischen Fürsten Benhadad auf. 4) Josaphat (914–891), der Sohn Assa's, war einer der löblichsten Könige Juda's. Trefflich sorgte er für die Vertheidigung des Reichs; er hielt den Jehova-Cultus aufrecht, und traf selbst Anstalten für den Unterricht des Volkes; auch die Gerechtigkeitspflege lag ihm am Herzen; er trat in ein freundliches Verhältniß mit Israel, unternahm mit dem Könige von Israel einen gemeinschaftlichen Feldzug gegen Syrien, welcher jedoch unglücklich ablief; desto glücklicher war er gegen die Angriffe der Moabiter, Ammoniter und Idumäer. 5) Joram (891–884), der Sohn Josaphats, blieb ebenfalls in freundschaftlichem Verhältnisse mit Israel, und vermählte sich mit Athalia, der Tochter des israelitischen Königs Ahabs. Sonst aber war er ein unwürdiger, grausamer Herrscher. Auch ergab er sich, verleitet durch seine Gemahlin, fremdem Götterdienste. Unter ihm fielen die Idumäer von Juda ab, und behaupteten ihre Unabhängigkeit bis in die Zeiten der Maccabäer. Auch die Philistäer und Beduinen-Araber thaten unter ihm einen verderblichen Einfall in Judäa. 6) Ahasia (884–883), der Sohn Jorams, nahm Theil an einem Kriege Israels gegen Syrien, verlor aber in einer

Empörung bald das Leben. Ihm folgte seine Mutter 7) Athalia (883–877.). Durch diese ward beinahe das ganze Davidische Haus vertilgt; sie selbst fiel aber endlich als Opfer einer Verschwörung, welche der Hohepriester Jojada gegen sie angefacht hatte. Sie hatte dem Gotte Baal einen Tempel erbaut, Bildsäulen errichtet und Priester bestellt. 8) Joas (877–837), ein Sohn Ahasia's, welchen der Hohepriester Jojada vor der Grausamkeit Athalia's gerettet hatte. Eben dieser Jojada leitete die Jugend des Königs zum Beßten des Staates, und stellte besonders den Jehova-Cultus wieder her. Aber nach dem Tode Jojada's erlaubte Joas fremden Götterdienst, und ließ den Zacharias, den Sohn seines Erziehers und Retters, welcher dagegen eiferte, hinrichten. Bald nachher ward Joas in einem Kriege, womit ihn der König von Damascus überzogen hatte, hart bedrängt. Hierauf ermordeten ihn Verschworne. 9) Amazia (837–811), der Sohn Joas. Über die Idumäer erfocht er einen Sieg, aber als er wider Israel unglücklich gestritten und überdieß fremden Götterdienst begünstigt hatte, fiel er als Opfer einer Verschwörung. 10) Usia (811–759), der Sohn Amazias, einer der trefflichsten Fürsten aus der Familie Davids. Er hob den Ackerbau und die Viehzucht, stärkte die kriegerische Kraft seines Volkes, und war glücklich im Kampfe mit den Idumäern, Philistäern und Ammonitern. Nur über die Priester maßte er sich vergebens zu viele Gewalt an. 11) Sein Sohn Jotham (759–743), dem er, durch eine Krankheit genöthigt, schon früher die Regierung abgetreten hatte, regierte gleich löblich und glücklich. Dagegen ergab sich 12) Ahas (743–728), der Sohn Jothams, dem sidonischen Götterdienste und ließ seinen eigenen Sohn zu Ehren Molochs verbrennen. Israel verband sich mit Damascus wider ihn; auch Idumäer und Philistäer fielen in Judäa ein. Nun rief er den assyrischen König Tiglat-Pilesar zu Hülfe; dieser rettete ihn; aber Ahas ward seinem Retter zinspflichtig. 13) Hiskias (728–699), der Sohn Ahas. Dieser stellte den Jehova-Cultus wieder her. Dem assyrischen Könige verweigerte er vergebens den Tribut, und nur andre Feinde,

von denen Assyrien bedrängt war, verhinderten es, daß Juda nicht jetzt schon zur assyrischen Provinz gemacht wurde. 14) Manasse (699 – 644), der Sohn des Hiskias. Am Anfang seiner Regierung begünstigte er fremden Götterdienst. Unter ihm überzogen die Assyrer Juda mit Krieg; er selbst wurde als Gefangener nach Babel gebracht. Doch erhielt er nach einigen Jahren seine Freiheit wieder, und nun ward er ein eifriger Verehrer Jehova's; auch sorgte er für die Wiederherstellung der Kriegszucht. 15) Ammon (644 – 642), der Sohn Manasses. Er begünstigte wieder fremden Götterdienst, fiel aber nach kurzer Regierung als Opfer einer Verschwörung. 16) Josias (642 – 611), der Sohn Ammons. Er stellte mit Eifer und Erfolg den Jehova-Cultus wieder her. Aber das Ende seiner Regierung war unglücklich. Pharao Necao bemächtigte sich Juda's, und in einer Schlacht bei Magdolus (Megiddo) ward Josias tödtlich verwundet. Nach seinem Tode ward sein jüngerer Sohn 17) Joachas (611) zum Könige gewählt. Aber Necao, sich als Herrn Palästina's betrachtend, ließ den Gewählten in Ketten nach Ägypten führen, und setzte den ältern Bruder 18) Jojakim (610 – 599), zum Könige ein. Während Jojakims Regierung verlor Necao, nach einer Schlacht gegen Nebukadnezar bei Karchemisch (606 v. Chr.) alles, was er in Asien erobert hatte. Bald darauf ward auch Judäa dem chaldäisch-babylonischen Helden zinsbar. 19) Jojachim (599), der Sohn Jojakim's. Eine Auflehnung gegen die chaldäische Oberherrschaft, welche er versuchte, ward hart bestraft. Nebucadnezar eroberte Jerusalem und verpflanzte den König, dessen Familie und viele Juden nach Babylon. 20) Zedekia (599 – 588.). Dieser, ein Vaters-Bruder Jojachims, ward von Nebukadnezar zum abhängigen Könige Judäa's ernannt. Aber auch er empörte sich wider Babylon. Nun ward Jerusalem abermals von Nebukadnezar erobert; der König geblendet, dann gefesselt nach Babylon gebracht; die Juden wurden ebenfalls aus ihrem Vaterlande weggeführt. Wenige, die zurückgeblieben waren, flüchteten bald nachher nach Ägypten. Juda glich nun einer Einöde.

6. Das Reich Israel (975 – 722 v. Chr.).

Um 137 Jahre früher als Juda war Israel ein Raub seiner Nachbarn geworden. Hier herrschte nicht die Davidische Familie, sondern nur zu oft verdrängte ein Thronräuber den andern. Hier fehlte der Sitz des Nationalheiligthums, der Mittelpunkt des öffentlichen Lebens und der Bildung der Hebräer. Hier herrschte daher auch mehr fremder Götterdienst, und eben darum mehr Unordnung und Wildheit. Daher früherer Untergang dieses Staates und die Königsreihe noch düsterer als in Juda.

1) Jerobeam. (975 – 954). Zum Königssitze wählte er zuerst Sichem, dann Thirza. Um auch seinem Volke ein Nationalheiligthum zu geben, ordnete er einen neuen Cultus an. Er errichtete zwei goldene Kälber, als Sinnbilder Jehova's, und für sie Tempel und Altäre. Daher Auswanderung vieler Israeliten nach Juda. Kriege mit den jüdischen Königen Rehabeam und Abia. 2) Nadab (954 – 953), der Sohn Jerobeam's, ward, nach kurzer Regierung, von Baesa, dem Sohne Ahia's, aus dem Stamme Issaschar, um Thron und Leben gebracht. 3) Baesa (953 – 930). Dieser tödtete, was zum Hause Jerobeams gehörte. In der Religion blieb er den Grundsätzen Jerobeam's treu. 4) Ela (930 – 929), der Sohn Baesa's. Dieser hatte das Schicksal Nadabs; Simri, sein Feldherr, raubte ihm Thron und Leben. 5) Simri (929) ward nach wenigen Tagen durch das Heer vom Throne gestürzt, und statt seiner erhoben 6) Omri (929 – 918). Neben diesem behauptete sich Thibni bis 925, und würde sich wohl noch länger behauptet haben, wenn ihn nicht der Tod hinweggerafft hätte. Omri machte Samaria zu seinem Königssitze. 7) Ahab (918 – 897), der Sohn Omri's. Verleitet von seiner Gemahlin Isabel, der Tochter Ithobals, Königs von Sidon, begünstigte er den Baals-Dienst. In mehreren Kriegen mit Benhadad, dem Fürsten von Damascus, war er Sieger, aber in dem letzten derselben empfing er eine tödtliche Wunde. 8) Ahasia (897 – 896), der Sohn Ahabs. Unter ihm fielen die Moabiter ab, die Schwäche des Reiches Israel benützend. 9) Joram (896 – 883),

der Bruder Ahasia's. Er hob den Baals-Dienst auf, und vereinigte sich mit Josaphat, dem Könige von Juda, und mit dem Könige von Edom, um die abgefallenen Moabiter sich wieder zu unterwerfen, ohne jedoch seinen Zweck ganz zu erreichen. Auch unter ihm ward Israel von dem Fürsten von Damaskus bekriegt, Samaria belagert; und er fiel als Opfer einer Verschwörung, welche sich während einer Fehde mit den Syrern unter seinem eignen Heere wider ihn entsponnen hatte. 10) Jehu (883 – 855). Die Verschwörung wider Joram verschaffte ihm die Königskrone. Er vertilgte den Baals-Dienst, und nahm blutige Rache an den Baals-Verehrern. Auch die Verwandten Jorams ließ er grausam hinrichten. Übrigens riß Syrien unter ihm dritthalb Stämme an der Ostseite des Jordans an sich. 11) Joachas (855 – 849), der Sohn Jehu's. Auch er war unglücklich gegen die Syrer. 12) Joas (849 – 825), der Sohn Joachas. Er gewann die Städte wieder, welche sein Vater gegen die Syrer verloren hatte. Auch gegen den jüdischen König Amazia führte er einen glücklichen Krieg. 13) Jerobeam II. (825 –784), der Sohn Joas. Ein trefflicher König. Er war glücklich gegen die Syrer, so, daß diese Vieles, was sie vormals dem israelitischen Reiche entrissen hatten, wieder abtreten mußten. Doch ward sein Sohn 14) Zacharias (784 – 773), welcher erst nach einem stürmischen Zwischenreiche von zwölf Jahren seinem Vater nachgefolgt war, bald von Schallum gestürzt. 15) Schallum (772). Auch dieser besaß den Thron nur einen Monat. 16) Menahem (772 – 761). Dieser hatte den Königsmord an Schallum gerächt. Nun aber überfiel Phul, der König von Assyrien, das Reich Israel, und Menahem konnte nur durch Tribut die Gefahr der Unterjochung abkaufen. 17) Fekajah (761 – 759), der Sohn Menahems. Dieser regierte kaum im zweiten Jahre, als sein Feldherr Fekah ihn vom Throne stürzte. 18) Fekah (759 – 739), ein wilder Krieger, wollte, im Bunde mit Damaskus, sich Juda unterwerfen; aber der assyrische König Tiglat-Pilesar, von dem jüdischen König Ahas zu Hülfe gerufen, unterwarf sich Damaskus, wie auch den größten Theil des

israelitischen Staates, dessen Einwohner nach Assyrien verpflanzt wurden. 19) Hosea (731 – 722). Dieser, der Sohn Ela's, hatte eine Verschwörung zum Sturze Fekahs angefacht, gelangte aber erst nach lang dauernden öffentlichen Unruhen zum Besitze des Thrones. Als er hierauf, im Vertrauen auf die Hülfe Ägyptens, den Assyrern den Tribut verweigern wollte, eroberten diese unter Salmanassar auch Samaria, und machten dem israelitischen Staate gänzlich ein Ende. Der König wurde gefesselt nach Assyrien geschleppt, der größte Theil des Volkes aber nach Mesopotamien in das südliche Assyrien und nach Medien weggeführt. Pflanzvölker aus verschiedenen Gegenden kamen nach Samaria.

Syrien im engern Sinne, im Norden von einem Theile Kleinasiens, im Süden von Phönicien, Palästina und Arabien, im Westen von dem Mittelmeere, im Osten von dem Euphrat begränzt, war seit uralter Zeit von Stämmen bewohnt, welche daselbst Städte bauten, und kleine Vereine stifteten. Unter diesen Städten ragten Damaskus und Hamath frühe hervor. An der Spitze der Vereine standen Stamm-Fürsten oder Könige; aber jeder Verein war unabhängig für sich. Die Religion dieser Syrer war, soweit wir sie kennen, Naturdienst; Fische und Tauben waren, wenigstens einem Theile derselben, Symbole des Göttlichen. Vorzüglich berühmt aber war im Alterthum die Göttin Astarte, welche zu Hierapolis verehrt wurde. — Krieg war, wie es scheint, keineswegs die Lieblingsneigung dieser syrischen Stämme; vielmehr bauten sie im Frieden ihr Land, welches, obwohl nicht ohne Wüsteneien, doch dem größern Theile nach, besonders durch den Fleiß des Anbauers, großer Fruchtbarkeit empfänglich war. Auch Handel trieben sie. Die syrischen Weine, besonders aus der Gegend von Chalybon, und die feine syrische Wolle waren gesuchte Waaren im Morgenlande. Heller wird es indessen in der Geschichte Syriens erst zur Zeit Davids. Dieser eroberte Syrien; jedoch nur auf kurze Zeit. Denn schon als Salomo auf den väterlichen Lorbeern ausruhte, gab der Syrer Reson (um 980 v. Chr.) seinem Vaterlande die Freiheit wieder, und gründete zugleich ein mächtiges Reich von Damaskus, welches unter ihm und seinem Nachfolger Benhadad I. (um 940), Benhadad II. (901), Hasael (um 888) und Rezin dem israelitischen Staate sehr verderblich war. Als aber Ahas, König von Juda, den König von Assyrien zu Hülfe rief, ward Rezin von den Assyrern geschlagen, getödtet, das Reich von Damaskus vernichtet, dessen Einwohner an den Fluß Kur in Ober-Asien verpflanzt, und ganz Syrien (740)

zur assyrischen Provinz gemacht. Erst unter den Seleuciden erhob sich Syrien wieder zum selbstständigen Staate.

7. Poesie und höhere Bildung der Hebräer überhaupt.

Moses, der große Gesetzgeber, hatte auch den Strom der lyrischen Poesie bei seinem Volke eröffnet. Von ihm an bis gegen das Ende dieses Zeitraums sind fast aus allen Zeitaltern Erzeugnisse der lyrischen Poesie der Hebräer in den Psalmen übrig geblieben; von David, Assaph (um 1040 v. Chr.) und Andern. Auch in der Elegie zeichnete sich die hebräische Dichtkunst aus. Elegischen Inhalts sind einzelne Psalmen; eine Reihe von Liebes-Elegieen ist unter Salomo's Namen vorhanden; besonders ergreifend sind aber die wehmüthigen Gesänge des Propheten Jeremias über die Zerstörung Jerusalems.

Das wahrscheinlich uralte philosophische Gedicht „Hiob" ist als Denkmal der ältesten morgenländischen Weisheit und Frömmigkeit höchst ehrwürdig. In den Sprüchen Salomo's ist der größte Reichthum von jener Lebensweisheit, welche die sieben Weisen Griechenlands ausgezeichnet hat. Der „Prediger Salomo's."

Auch mehrere Geschichtswerke (die fünf Bücher Mosis, das Buch Josua, ein Buch der Richter mit einem Anhange, das Buch Ruth, zwei Bücher Samuels, zwei Bücher der Könige, zwei der Chronik, die Bücher Esra's, Nehemia's und Esther) werden diesem Zeitraum und den zunächst folgenden Zeiten zugeschrieben. Außer dem Pentateuch mögen wohl die meisten dieser Schriften erst in sehr späten Zeiten ihre gegenwärtige Gestalt erhalten haben; allein der Stoff derselben ist unstreitig aus guten, alten geschichtlichen Quellen gezogen; die fünf Bücher Mosis aber sind nicht nur als Gesetzbuch der Israeliten merkwürdig, sondern enthalten auch heilige Überlieferungen der ältesten Offenbarungen Gottes.

Endlich, gleichwie kein Volk der Erde so gerechte Ansprüche auf hohes Alterthum und auf eigenthümliche Erhabenheit seiner Literatur machen kann, als das Volk der Hebräer: so konnten auch nur bei der hebräischen Verfassung und Religion, jene Gottbegeisterten Männer aufste-

hen, welche man Propheten nennt, und von deren Reden und Gesängen uns noch mehrere (Amos bl. um 798, Jonas vor 784, Jesaias zwischen 760 – 742, Hoseas zwischen 784 – 729, Micha zwischen 758 – 600, Joel um 750, Nahum um 600, Habakuk um 610, Obadias um 611, Jeremias zwischen 642 – 588, Zephanias um 640, Ezechiel um 600, und einige aus späterer Zeit, wie Haggai, Zacharias, Maleachi und Daniel) übrig sind. Auch trugen die Propheten-Schulen, deren Gründer Samuel war, allerdings viel zur prophetischen Bildung bei. Erhaben und umfassend zugleich war der Wirkungskreis dieser Propheten; sie waren weise Ausleger der Gesetze, Wächter der Religion, Beschützer und Vertheidiger der Verfassung, Lehrer und Verkündiger der Zukunft. Unter David und Salomo lebten einige Propheten in trauter Freundschaft mit dem königlichen Hause, und schrieben die Jahrbücher des Staates. Von nun an wurde der Staat mehr und mehr ihr Augenmerk. Vornehmlich aber ward dieß der Fall nach der Theilung des Reichs. Da stieg mit der Noth die Wichtigkeit der Propheten, besonders in Israel, wo ihre Schulen nach der Auswanderung der Priester und Leviten die einzige Stütze für die Trümmer der alten Verfassung und Religion blieben. Doch als in späterer Zeit die Gefahren von äußern Feinden auch für Juda immer drohender wurden, erhob sich auch hier die Stimme der Propheten immer mächtiger. Besonders stellte Jesaias, ein hoher, gewaltiger Geist, mit wunderbarer Kraft in seinen Gesängen die Hoffnung auf einen künftigen Retter und göttlichen Wiederhersteller (Messias) seines Volkes dar.

Fünftes Kapitel.

Griechenland.

Geographische Ansicht Griechenlands.

Griechenland, gegen 2000 Quadrat-Meilen umfassend, im Norden von Macedonien und Illyrien begränzt, im Süden, Osten und Westen aber von dem mittelländischen Meere um-

flossen, zerfiel in drei Haupttheile: die südliche Halbinsel oder den Peloponnes (jetzt Morea), Mittel- und Nord-Griechenland.

Der Peloponnes begriff acht Landschaften. 1. Arcadien. In der Mitte der Halbinsel, voll von Bergen, und von der Natur selbst zum Hirtenlande bestimmt. Berge: Cyllene, Erymanthus und andre. Flüsse: Alpheus, Styx u. a. Städte: Mantinea, Tegea, Megalopolis u. a. 2. Lakonien. Rauh und gebirgig, aber doch stark bevölkert. Berg: Taygetus. Fluß: Eurotas, mit schönen Schwänen und dem reinsten Wasser. Ortschaften: Sparta, Amyklä, Sellasia u. a. 3. Messenien. Ein fruchtbares Land; daher eine reitzende Beute für das benachbarte Sparta. Ortschaften: Messene, Ithome, Ira, u. a. 4. Argolis, eine in der Heldenzeit Griechenlands sehr berühmte Landschaft. Fluß: Inachus. Städte: Argos, Tiryns, Mycenä, Epidaurus und Nemea, durch die heiligen Spiele berühmt, u. a. 5. Elis, war in seinem östlichen Theile gebirgig, aber seine fruchtbaren Ebenen waren von mehreren Flüssen bewässert, unter welchen der Alpheus der größte war. Örter: Elis, Cyllene, Pylus, Olympia, mit dem heiligen Haine Altis, wo jedes fünfte Jahr unter dem Vorsitze der Eleer die hochberühmten olympischen Spiele gefeiert wurden. 6. Achaja gehörte in Hinsicht seines Umfanges sowohl, als seiner Fruchtbarkeit zu den mittleren Landschaften Griechenlands. Städte: Dyme, Paträ, Pellene u. a. 7. Sicyonia, eine sehr kleine Landschaft mit den Städten: Sicyon, welches durch sein hohes Alterthum berühmt war, und Phlius. 8. Corinthus, ebenfalls klein, aber bedeutend durch seinen Handel. Stadt: Corinthus, gewerbevoll und kunstliebend, mit dem Bergschlosse: Akrocorinthus, und mit zwei Häfen: Lechäum am corinthischen, und Cenchreä am saronischen Meerbusen.

Mittel-Griechenland (Hellas im engern Sinne, Livadien) umfaßte ebenfalls acht Landschaften. 1. Megaris, klein und unbedeutend. Stadt: Megara. 2. Attica, bergig und wenig fruchtbar, aber für die Schifffahrt trefflich gelegen, auch mit einem sehr milden, reinen und gesunden Clima begabt. Berge: Hymettus, Pentelicus. Flüsse: Ilissus, Cephissus. Stadt: das hochberühmte Athen mit den Seehäfen: Piräeus, Munychia und Phalerus. Eleusis, Marathon, Decelea u. a. 3. Boeotien, theils gebirgig, theils eben und sumpfig, und oft mit Nebeln bedeckt. Berge: Helikon, Cithäron. See: Kopais. Flüsse: Asopus, Ismenus. Quellen: Hippokrene, Aganippe, Lethe, Mnemosyne. Städte: Theben, Platää, Thespiä, Leuktra, Chäronea, Lebadea, Orchomenos u. a. 4. Phocis, eine Landschaft von mäßigem Umfange. Quelle: Castalia. Fluß: Cephissus, verschieden

von dem attischen. Berg: Parnassus. Stadt: Delphi, mit dem berühmten Orakel des Apollo, wo, wie bei Olympia, zahlreiche Meisterwerke griechischer Kunst prangten. 5. Lokris bestand aus zwei Landschaften, wovon die östliche, Wohnsitz der Lokri Opuntii (von ihrer Stadt Opus) und der Lokri Epikne-midii (Thermopylae) war, die westliche aber, am korinthischen Meerbusen, die Lokri Ozolä mit den Städten Naupactus und Amphissa inne hatten. 6. Doris, klein, aber wichtig als Mutterland der vornehmsten Völker des Peloponnes und andrer Pflanzorte. Städte: Pindus, Erineon, Boion, Kytinion. 7. Aetolien, rauh, in späterer Zeit durch den ätolischen Bund berühmt. 8. Acarnanien, dessen Einwohner sich nicht durch Gelehrsamkeit auszeichneten, aber wegen ihrer Treue und Rechtlichkeit in ganz Griechenland geachtet waren. Städte: Argos Amphilochicum, Stratus, Anactorium. Vorgebirge: Actium.

Endlich Nord-Griechenland hatte bloß die zwei Landschaften: Thessalien und Epirus. 1. Thessalien, die größte aller griechischen Landschaften, mit einem sehr fruchtbaren Boden, welcher zur Viehzucht eben so tauglich war, als zum Ackerbau. Berge: Olympus, Ossa, Pindus. Fluß: Peneus. Städte: Lariſſa, Gonni, Pharſalus, Pherä u. a. 2. Epirus (jetzt der größere Theil von Albanien), fast so groß, aber minder fruchtbar als Thessalien. Städte: Ambracia, Buthrotum, Dodona. Auch sind die Ceraunischen Gebirge, der Acherusische See, der Acheron und Cocytus bemerkenswerth.

Mit mannigfaltigen Gaben hatte die Natur Griechenland ausgestattet, aber die meisten derselben wurden den Menschen nicht ohne Fleiß zu Theil. Als das südlichste Land Europa's genoß es eines milden Clima's. In mehreren Gegenden gedieh der Ackerbau, in andern auch der Wein- und Oel-Bau; wieder in andern ward die Viehzucht glücklich betrieben; auch in Bezug auf den Handel war Griechenland trefflich gelegen.

Das feste Land von Hellas machte indessen nur einen Theil von Griechenland aus; auch die vielen Inseln, welche dasselbe umgaben, und von den Griechen angepflanzt und bewohnt waren, wurden zu Griechenland gezählt.

Zunächst der Küste lagen: 1. Euböa, ausgezeichnet durch seine Größe, mit ergiebigen Bergwerken und Viehweiden. Städte: Chalcis und Eretria. 2. Salamis, durch den ruhmvollen Sieg über die Perser merkwürdig. 3. Ägina, welches mit Athen lange Zeit um die Seeherrschaft gestritten hat. 4. Cythera, der Venus geweiht, und für das benachbarte Sparta sehr wichtig. 5. Zacynthus, mit unkriegerischen und weichlichen Einwohnern. 6. Cephalonia, mit den Städten Same und Cephalonia. 7. Das kleine Ithaca, durch Ulysses berühmt. 8. Leucadia mit Stadt und Vorgebirge Leucas. 9. Corcyra, fruchtbar, auch Handel und Schifffahrt treibend. Stadt: Corcyra. Andre minder bedeutende Inseln an den Küsten Griechenlands.

Von den Cycladen sind bemerkenswerth: 1. Andros. 2. Delos durch die daselbst gefeierten Feste, so wie 3. Paros, durch seinen Marmor berühmt. 4. Naxos, fruchtbar, und besonders weinreich. 5. Melos. 6. Ceos, Vaterland des Simonides. 7. Syros, Vaterland des Pherecydes. 8. Seriphus, sehr gebirgig. Verbannungsort der Römer. 9. Siphnos, durch Goldminen ausgezeichnet.

Von den Sporaden zeichnen wir aus: 1. Scyros, durch den König Lycomedes berühmt. 2. Thera, Colonie der Spartaner. 3. Amorgos. 4. Jos.

Unter den einzeln liegenden größern griechischen Inseln sind vorzüglich bemerkenswerth: 1. Samothrace, besonders wegen seiner Mysterien wichtig. 2. Thasus. 3. Imbros. 4. Lemnus. 5. Karpathus. 6. Creta. Berge: Ida. Städte: Cydonia, Gortyna, Cnossus. 7. Cypros. Städte: Salamis, Paphos, Citium.

Endlich unter den griechischen Inseln längs der Küste von Vorderasien waren die bedeutendsten: 1. Lesbos. Städte: Mitylene, Methymna. 2. Chios. 3. Samos. 4. Cos. 5. Rhodus.

Zu diesen zwei Theilen der griechischen Welt kam noch ein dritter: die vielen Colonieen der Griechen: denn auch die Pflanzorte, ob sie wohl durch Meere und Barbaren von dem zusammenhangenden Hellas (*ἡ συνεχης Ἑλλας*) getrennt waren, wurden doch zu Hellas gezählt. Davon tiefer unten.

Quellen der griechischen Geschichte.

Homer, Herodot, Thucydides, Xenophon, Apollodor, Diodor von Sicilien, Nepos, Strabo, Plutarch, Justin, Pausanias. Die griechischen Schriftsteller überhaupt. Der parische Marmor oder Marmor Parium.

1. Abstammung der Griechen.

Den reichen und schön ausgebildeten Sagen der Griechen scheint in Bezug auf die Abstammung der griechischen Völker folgender Zusammenhang zu Grunde zu liegen. Unter den Ureinwohnern Griechenlands ragten Pelasger und Hellenen, wahrscheinlich aus Asien eingewanderte Stämme, vornehmlich hervor. Die Pelasger wohnten zuerst im Peloponnes, die Hellenen in Phocis und den Umgebungen des Parnassus. Die Pelasger, erzählt die Sage, errichteten in dem Peloponnes in uralter Zeit (etwa um 2000 v. Chr.) die Staaten Sicyon und Argos, und späterhin andre Staaten. Inachus, ein Sohn des Oceanus und der Tethys, wird als der Urheber der argivischen

Herrschaft genannt, und Phoroneus, der Sohn und Nachfolger desselben, regierte zu der Zeit der Ogygischen Fluth, welche Acte überschwemmte. Bald aber ergriff die Pelasger, die, wie es scheint, ihnen ganz besonders eigne Wanderungslust. Önotrus und Peucetius, Abkömmlinge des Königs Phoroneus, führten (um 1650 v. Chr.) Pflanzvölker nach Italien; unter Achäus, Phthius und Pelasgus aber ließen die Pelasger (um 1620 v. Chr.) sich in Nord-Griechenland, besonders in Thessalien nieder. Doch etwa um 1500 v. Chr. wurden die Letztern von den Hellenen vertrieben, und bald darauf nahmen eben diese Hellenen (zwischen 1500 und 1300 v. Chr.) nach und nach fast ganz Griechenland ein, so, daß die Pelasger sich nur noch in Arcadien und den Gebirgen des Ossa und Olympus behaupteten, und viele derselben nach Italien oder nach Creta und andern Inseln auswanderten. Als Haupt der Hellenen wird Deucalion genannt, welcher (um 1500 v. Chr.) in den parnassischen Gebirgen um Lycorea herrschte, aber wegen einer großen Fluth diese Gegenden verließ, und dadurch die Wanderungen seiner Horde veranlaßte. Er hatte, wie die Sage lehrt, zwei Söhne: Hellen und Amphictyon; und die drei Söhne Hellens: Äolus, Dorus und Xuthus, waren die Stammväter der verschiedenen hellenischen Stämme, und die Gründer vieler hellenischen Staaten. Die Äoler verbreiteten sich über Acarnanien, Ätolien, Phocis, Locris, Elis und die westlichen Inseln Griechenlands. Die Dorer ließen sich in Macedonien und Creta nieder, und legten am Fuße des Oeta die dorischen Vierstädte an. Xuthus, der dritte Sohn Hellens, hatte mit Creusa, der Tochter des attischen Königs Erechtheus, zwei Söhne, Jon und Achäus, erzeugt. Jon und sein Stamm, aus Athen vertrieben, ließen sich in Ägialea im Peloponnes nieder, welches von nun an Jonia (in späterer Zeit Achaja) hieß. Die Achäer nahmen Argos und Lacedämon ein.

2. Ursprünglicher Zustand der Griechen.

So wie Griechenland ursprünglich rauh, waldig und voller Sümpfe war, so mangelten auch den ersten Bewohnern desselben, den Pelasgern sowohl als Hellenen, die er-

sten Anfänge der Bildung. Sie lebten in gesetzloser Ehe; des Ackerbaues unkundig nährten sie sich von freiwilligen Gaben der Erde; selbst der Gebrauch des Feuers war ihnen am Anfange fremd. Es fanden unaufhörliche Wanderungen statt, und gerade die besten Länder erlitten den häufigsten Wechsel.

3. Was ihre Bildung förderte.

Vieles indessen vereinigte sich, was die Bildung der Griechen begünstigte. Vor allem ein milder Himmel, eine fruchtbare, aber Fleiß erfodernde Erde, und die Lage ihres Landes, vermöge welcher sie dem gebildeten Asien und Africa nahe waren. Colonieen aus Asien und Africa brachten auch wirklich (zwischen 1600 – 1400 v. Chr.) mannigfaltige Keime der Bildung nach Griechenland, und die Anführer derselben waren Stammväter von Geschlechtern, deren Andenken die Sage sowohl als die Dichtkunst vor Andern feierte. Aus Ägypten kam (um 1550 v. Chr.) Cecrops, und entwilderte die Einwohner von Attika. Viele Namen seiner Nachkommen (Cranaus, Amphictyon, Erichthonius, Pandion, Erechtheus, Cecrops II., Pandion II., Ägeus, Theseus, Menestheus, Demophoon, Oxynthes, Aphidas, Thymoetes, Melanthus, Codrus) sind in den griechischen Stammsagen verherrlicht. Wahrscheinlich ebenfalls um 1550 v. Chr. kam Cadmus aus Phönicien, ließ sich mit einer Colonie in Böotien nieder, und brachte, wie die Sage lehrt, ausser mancherlei Kenntnissen auch die Buchstabenschrift nach Griechenland. (Lajus, Ödipus, Eteocles und Polynices). Eine zweite Colonie aus Ägypten siedelte sich unter Danaus (um 1500 v. Chr.) in Argos an. (Die fünfzig Töchter des Danaus; Lynkeus, Perseus und dessen Heldenstamm). Pelops endlich, aus Phrygien vertrieben, gründete die Cultur im Peloponnes (1400 oder 1300 v. Chr.), dem er auch den Namen gab. (Das Geschlecht der Atriden). Auch anden, besonders in Creta und Samothrace seit uralter Zeit einheimischen, Mysterien richtete sich wohl der Geist der Griechen auf. Überdieß war in Griechenland viel zu wenig Einheit, theils wegen dessen natürlicher Zerstückelung, theils wegen der scharfen Trennung der verschiedenen Zwei-

ge des hellenischen Stammes von einander, als daß so leicht aus der Mitte desselben ein unumschränkter Herrscher aufstehen, sich alle griechischen Völker unterwerfen, und durch Willkühr und Einförmigkeit die freie und vielseitige Entwicklung derselben verhindern konnte. Endlich ist die reiche Ausstattung des edeln Hellenen-Stammes mit herrlichen Naturanlagen unverkennbar.

4. Ihre glücklichen Fortschritte in den ersten Anfängen der Bildung.

Schon gegen 1200 v. Chr. hatten die Griechen den Zustand der Wildheit verlassen. Leibeskraft war jetzt nicht mehr das Höchste; sie mußte wohlthätig wirken und sich des öffentlichen Beifalls werth machen. Das vielgefeierte Heldenalter der Griechen hatte begonnen. Hercules' Theseus. Ackerbau, Gartenbau und Weinbau wurden getrieben, auch mannigfaltige Spuren des Kunstfleißes, ja selbst der Kunst finden sich. Dädalus. — Die Ehe war heilig; man ehrte die Götter und achtete die Orakel und Mysterien hoch. Der lyrische Gesang eines Orpheus, Musäus (um 1260 v. Chr.) und Andrer hatte die Sitten gemildert, der verheerenden Blutrache Schranken gesetzt, und die zarten Triebe der Menschlichkeit hervorgelockt. Griechenland war um 1200 v. Chr. ein bevölkertes und trefflich angebautes Land mit vielen Städten. Es war in viele kleine Gebiete eingetheilt, über welche meistens sehr beschränkte Stammhäupter herrschten.

Bei der Ruhe im Innern sehnte sich der kühne Heldengeist nach auswärtigen Unternehmungen. Dieser Drang nach Abentheuern im Auslande hatte wohl hauptsächlich den Zug der Argonauten (Jason, Sohn des Äson, Fürsten aus Jolkos in Thessalien, Peleus, Vater des Achilles, Orpheus, Hercules, Castor und Pollux, Theseus) nach Colchis (um 1250) hervorgebracht. Von innern Unruhen ist aus dieser Zeit nur der Krieg der sieben verbündeten Fürsten (Polynices, Tydeus, Adrast, Amphiaraus, Kapaneus, Hippomedon und Parthenopäu) gegen Theben (um 1225), das aber erst von den Epigonen (1215) erobert ward, bemerkenswerth.

5. Der trojanische Krieg.

So weit waren die Griechen in der Bildung vorgerückt, als der, in der Geschichte des griechischen Heldenalters denkwürdige, trojanische Krieg (1194 — 1184 v. Chr.) ausbrach.

Helena, die Tochter des mächtigen Tyndareus von Sparta und die Gemahlin des Menelaus, des Bruders von Agamemnon, war von Paris, einem Sohne des Priamus, des Herrschers von Troja, entführt worden. Umsonst verlangte ihr Haus Genugthuung. Desto heftiger erwachte der alte Haß zwischen den Atriden und der trojanischen Königs-Familie. Besonders war Agamemnon, welcher auffer Argos noch einen Theil der Nordküste am corinthischen Meerbusen beherrschte, äußerst thätig, die Schmach seines Hauses zu rächen; und seine Auffoderungen fanden um so leichter Gehör, da die griechischen Helden in dieser Zeit mit Lust kühne Abentheuer im Auslande unternahmen. Auch lockte wohl Manchen der größere Reichthum Kleinasiens. Aus allen Gegenden Griechenlands, Acarnanien ausgenommen, versammelten sich Helden, (Achilles, Patroclus, Nestor, Diomedes, Idomeneus, Odysseus, Ajax und andre) um Agamemnon, welchen sie als Oberhaupt der Unternehmung anerkannten. Auf zwölfhundert Fahrzeugen schifften gegen hunderttausend Mann von Aulis in Böotien aus, und erkämpften glücklich die Landung. Aber zehn Jahre lang, wie die Sage lehrt, mußten die Griechen einen vielfachen Kampf mit den Trojanern und deren Bundesgenossen bestehen, bis es ihnen endlich gelang, Troja zu erobern und das Reich des Priamus zu zerstören.

Dreifach war der Gewinn der Griechen von diesem Kriege: erstlich, durch den längern Aufenthalt in dem gebildeteren Kleinasien hatten sie selbst an Bildung gewonnen; dann ward durch die Verbindung griechischer Stämme zu einer gemeinschaftlichen Unternehmung zuerst und für lange Zeit der Gemeingeist unter ihnen geweckt; endlich gab dieser Krieg der immer mehr aufblühenden epischen Dichtkunst der Griechen einen trefflichen Stoff.

Indessen war die Rückkehr der Griechen von Troja auch von vielem Unglücke begleitet. Mehrere Anführer

kamen auf dem Rückwege um. Andre, noch beklagenswerther, wurden von ihren Familien wie Fremdlinge empfangen. Das Haus Argos vornehmlich war in Schandthaten versunken. Innerhalb des Zeitraums einiger Menschenalter sah man die meisten Häuser der Fürsten, welche Priamus Reich zerstört hatten, erlöschen und zu Grunde gehen.

Das trojanische Reich umfaßte das westliche Mysien in Vorderasien. Die bedeutendsten Flüsse waren der Scamander oder Xanthus und der Simois; der Berg Ida war auch durch Bergbau berühmt; unter den Städten werden Dardanus, Ilium (Troja) und Abydus ausgezeichnet. Aber auf der Geschichte dieses Staates ruht tiefes Dunkel. Man meint: Thracier haben denselben gegründet. Als einer der ältesten Könige wird Teucer genannt, welcher nach Einigen aus Creta, nach Andern aus Groß-Phrygien (um 1400 v. Chr.) eine Colonie an die Küste von Mysien führte; daher Teucrer der Name der alten Bewohner des Landes. Dardanus, aus Samothrace und Gemahl der Erbtochter Teucers, gab den Einwohnern den Namen Dardaner, und erweiterte ihr Gebiet durch Eroberungen, so wie sein Sohn und Nachfolger Erichthonius die Künste des Friedens förderte. Ackerbau, Bergbau, Handlung und Schifffahrt scheinen wirklich schon geraume Zeit vor dem trojanischen Kriege in Troja geblüht zu haben. Auf Erichthonius folgte sein Sohn Tros (daher Trojer), welcher die Stadt Troja erbaute. Als Ganymedes, der Sohn dieses Tros, von Tantalus, dem Herrscher von Sipylus, entführt ward, entstand ein Krieg, in welchem Tros das Leben verlor. Ilus, der Sohn und Nachfolger des Tros, setzte diesen Krieg fort, eroberte das Land des Tantalus und nöthigte dessen Sohn Pelops, nach Griechenland auszuwandern. Laomedon, der Sohn des Ilus, verlor, wie die Sage erzählt, in einem verderblichen Kriege mit Hercules das Leben. Sein Sohn und Nachfolger Podarkes (Priamus), zur Zeit des trojanischen Kriegs, war der letzte König der Trojaner. Nach der Rückkehr der Griechen soll Antenor, ein Urenkel von Tros, mit Henetern aus Paphlagonien nach Ober-Italien, Helenus, ein Sohn des Priamus, nach Macedonien, und Äneas mit Trojanern nach Mittel-Italien ausgewandert seyn. Das verlassene Land ward von Mysiern und Phrygiern eingenommen, und späterhin zu einer Provinz Lydiens gemacht.

6. Die dorische Wanderung.

Als man die Rückkehr der Ruhe erwartete, fielen die Dorer (um 1100 v. Chr.) unter der Anführung der He-

rakliden in den Peloponnes ein, und veranlaßten Bewegungen und Wanderungen, welche sich auf ganz Griechenland ausbreiteten.

Die Herakliden, welche in Athen ihren ersten Zufluchtsort vor den Verfolgungen der Pelopiden gefunden hatten, wurden eingeladen, sich in Doris niederzulassen. Hyllus, der älteste Sohn des Hercules, ward sogar von Epalius, dem Herrscher von Doris, an Kindesstatt angenommen, und Dorer und Herakliden waren von nun an enge mit einander verbunden. Um so weniger gaben die Letztern die Ansprüche an Mycenä auf, welche ihr Vater Hercules auf sie vererbt hatte. Schon Hyllus fiel (1180 v. Chr.) in den Peloponnes ein, und wollte den Streit durch einen Zweikampf mit dem Arcadier Echemus aus Tegea entscheiden, ward aber erschlagen. Auch Cleodäus, Sohn des Hyllus, und Aristomachus, Sohn des Cleodäus, wiederholten den Streit, fielen aber gleichfalls als Opfer desselben. Aber glücklicher waren Temenus, Cresphontes und Aristodemus, die drei Söhne des Aristomachus. In Verbindung mit Oxylus, welcher aus Elis vertrieben worden war, und vielen Ätoliern und Dorern, überströmten diese (1100 v. Chr.) den Peloponnes, und verdrängten fast alle Fürstenhäuser der Halbinsel. Nur Arcadien behielt seinen Herrscher; und Tisamenus, der Sohn des Orestes, flüchtete sich mit den Achäern aus Argos und Laconien nach Ägialea, gewann hier festen Fuß (daher Achaja), und verdrängte die Jonier nach Attica. Die übrigen Theile der Halbinsel kamen in die Gewalt der Herakliden. Temenus nahm Argos in Besitz, Cresphontes eroberte Messenien, Aristodems Zwillingssöhne, Eurysthenes und Procles, erlangten Laconien. Corinth gab man dem Aletes, einem Urenkel des Hercules, und Elis dem Oxylus. Viele Peloponnesier flohen; die Herakliden und ihre Anhänger, besonders die Dorer, wurden von nun an vorherrschend in dem Peloponnes.

So folgenreich indessen diese dorische Wanderung war, so war sie doch auch für lange Zeit die letzte allgemeine Veränderung, welche die griechischen Staaten beunruhigte.

7. Die Colonieen der Griechen in Kleinasien.

Nachdem die Stürme der dorischen Wanderung vorüber waren, sandte Griechenland, welches von nun an eine festere Gestalt annahm, Colonieen aus; Athen nach Jonien in Vorderasien und einem großen Theile der Inseln des Archipelagus, die Peloponnesier vorzüglich nach Italien und Sicilien. Durch die kleinasiatischen Colonieen gewann zuerst und vornehmlich die griechische Cultur; wir betrachten daher vor allem diese Pflanzstädte, das griechische Mutterland zunächst verlassend.

1. Äolis. Ungefähr um 1124 v. Chr. ließen sich Äoler aus dem Peloponnes, vereinigt mit andern Griechen, in Vorderasien auf einem Theil der Küsten von Mysien und Carien nieder, und durch sie erhielt das Land ihrer Niederlassung den Namen Äolis. Wahrscheinlich hatten die siegreichen Einfälle der Herakliden in den Peloponnes diese Äoler zur Auswanderung veranlaßt; wenigstens wurden sie bei derselben von Mehreren aus dem Geschlechte Agamemnons, wie von Penthilus, Archelaus und Grais, angeführt. Überhaupt aber war durch den trojanischen Krieg der Gesichtskreis der Griechen erweitert worden. Sie hatten die Küsten Asiens, jene von der Natur so reich ausgestatteten Länder, kennen gelernt, und das Andenken daran erstarb nicht wieder. Eilf der Städte (Cyme, Temnus, Killa, Pitane, Grynium, Lariſſa, Neon-Teichos, Aegiroeſſa, Ägää, Notion, Myrinäum), welche die Ausgewanderten in dem neuen Vaterlande theils einnahmen, theils gründeten, hingen durch gemeinschaftliche Feste unter sich zusammen. Smyrna, die zwölfte dieser Städte, ward späterhin mit dem dorischen Bunde vereinigt. Indessen auch auf Lesbos, dem Vaterlande des Alcäus und der Sappho, so wie auf den Inseln Tenedos und Hekatonnesi hatten die Äoler Colonieen gestiftet. Auf Lesbos, welches sechs äolische Städte (Mitylene, Pyrrha, Methymna, Arisba, Erissus, Antissa) zählte, ragte vornehmlich Mitylene, die ausgezeichnetste aller äolischen Städte, hervor. Hier lebte Pittacus um 600 v. Chr. Er hat den schönen Ruhm hinterlassen: seine Vaterstadt Mitylene von bürgerlichen Unruhen befreit, die ihm darauf anvertraute oberste Macht edel verwaltet, und,

welches am meisten Bewunderung verdient, dieselbe wieder freiwillig niedergelegt zu haben; auch ward er wegen seiner Weisheit zu den sieben Weisen Griechenlands gezählt. – Jede dieser äolischen Städte war für sich, und nur in einzelnen Fällen handelten sie als Glieder eines Bundes. Durch die Perser verloren die Städte auf dem festen Lande ihre Unabhängigkeit; aber die Inseln wurden auch von der persischen Übermacht nicht erreicht.

2. Jonien. Die Jonier während der Dorischen Wanderung von den Achäern aus ihren Wohnsitzen am corinthischen Meerbusen im Peloponnes vertrieben, flüchteten sich zu ihren Stammgenossen, den Athenern, bei welchen sie eine freundliche Aufnahme fanden. Aber um 1044 v. Chr., als Attica die steigende Volksmenge kaum mehr fassen konnte, und die Aufhebung des Königthums zu Athen bei Manchen Unzufriedenheit erregt hatte, wanderten die Jonier, vereint mit vielen andern Griechen, und angeführt von den jüngern Söhnen des attischen Königs Codrus, nach Kleinasien aus, wo sie den Küstenstrich zwischen den Flüssen Hermus und Mäander besetzten, und sich ein neues, herrliches Vaterland schufen. In dem Laufe der Zeit erhoben sich hier zwölf jonische Städte: Phocäa, Erythrä, Clazomenä, Teos, Lebedos, Colophon, Ephesus, Priene, Myus, Miletus, und auf den nahen Inseln Samos und Chios. Diese Städte waren voll Leben, Betriebsamkeit, Kunstfleiß und Bildung. Sie standen im Bunde mit einander. In dem Tempel des Neptuns, Panionium, nahe am Vorgebirge Mycale, wo sie gemeinschaftlich den Gott verehrten, welcher sie über die ägäischen Gewässer geführt hatte, berathschlagten sie auch über die Angelegenheiten ihres Bundes. Miletus war die wichtigste, reichste und lebensvollste dieser Städte, mit vier Häfen, voll prächtiger Tempel, voll Werkstätten des Kunstfleißes; man pflegte sie Joniens Athen zu nennen. Sie war die Mutter von vielen, nach Einigen von siebzig bis achtzig Colonieen, besonders in den Gegenden des schwarzen Meeres, welche hauptsächlich von ihrem Handel umfaßt wurden. Sie war die Vaterstadt eines Thales, Anaximander, Anaximenes und Hekatäus. Priene war die Vaterstadt des Bias, eines der sieben

Weisen Griechenlands. Ephesus, merkwürdig durch den Diana-Tempel, späterhin als Handelsstadt und als Geburtsort des Philosophen Heraklitus, des Dichters Hipponax, und der Mahler Parrhasius und Apelles. Kolophon, die Vaterstadt des Mimnermus und Xenophanes. Teos, der Geburtsort des Anacreon. Clazomenä die Vaterstadt des Philosophen Anaxagoras. Phocäa, nächst Miletus, die blühendste Handelsstadt Joniens, welche sich ebenfalls durch Stiftung von Colonieen, besonders Massiliens in Gallien, auszeichnete. Samos, auf der Insel gleiches Namens, berühmt durch den Juno-Tempel mit den herrlichsten Kunstwerken, war der Geburtsort des Pythagoras. Endlich auch auf der Insel Chios blühten jonische Colonieen. In allen diesen Städten war die Herrschaft der Stammfürsten in Volksherrschaft übergegangen, obwohl einzelne bisweilen eine Zeit lang einem mächtigen Partei-Haupte gehorchten. Solch ein Tyrann war Polycrates auf Samos (540 – 523 v. Chr.). Dieser hatte sich, vornehmlich mittelst seiner Reichthümer, aber auch nicht ohne Grausamkeit, zum Beherrscher des vorher freien Samos emporgeschwungen. Er wußte seine Macht so fest zu gründen, daß er seine Brüder, mit welchen er anfangs seine Macht getheilt hatte, zu verdrängen wagte, und in Jonien und Griechenland großes Aufsehen erregte. Wohin er seine Waffen wandte, begleitete ihn das Glück; er hatte eine bedeutende Flotte, und tausend Bogenschützen standen ihm zu Gebot. Jeden beraubte und plünderte er, ohne irgend eines zu schonen: denn er behauptete, er würde dem Freunde noch werther, wenn er ihm das Verlorne wieder gäbe, als wenn er ihm gleich anfangs nichts genommen hätte. Er eroberte viele Inseln, auch Städte des festen Landes von Kleinasien. Gegen seinen ehemaligen Freund Amasis, den König von Ägypten, unterstützte er den persischen König Cambyses. Der Ring. Die Künste förderte er, und war auch den Wissenschaften hold, sofern diese die Zwecke seiner Herrschsucht nicht verletzten. Daher war Anacreon sein Liebling, Pythagoras aber mußte Samos verlassen. Endlich aber, nachdem Polycrates eilf Jahre Samos beherrscht hatte,

ward er auf Befehl des Orötes, des persischen Statthalters von Sardes, grausam hingerichtet. — Besonders durch das Sträuben gegen die persische Obermacht, ob diese wohl sehr milde war, kamen die Jonier in die mannigfaltigste Berührung mit den Griechen in dem eigentlichen Griechenland.

3. Doris. Ungefähr um 1000 v. Chr. ließen sich die Dorer unterhalb den Joniern nieder. Sechs Städte: Halicarnassus, durch das Mausoleum und als Geburtsort Herodots berühmt, Cnidus, stolz auf die Venus des Praxiteles, Cos auf der Insel gleiches Namens, endlich Jalyssus, Camirus und Lindus auf Rhodus, rühmten sich hauptsächlich des dorischen Namens, und hatten unter sich ein Bündniß, welches durch heilige Kampfspiele, dem Apollo Triopius zu Ehren gefeiert, von Zeit zu Zeit erneuert wurde. Bei vielen innern Unruhen behaupteten diese Dorer ihre Freiheit bis auf die Zeiten der Perser.

Über die allmälige Ansiedelung dieser Colonisten in Kleinasien, so wie über die Ausbildung und Veränderung ihrer bürgerlichen Verfassungen, hat uns die Geschichte kaum dürftige Bruchstücke aufbewahrt. Aber wie es gekommen, daß die edle hellenische Stammesart sich hier so glücklich entwickelt habe, erhellt, wenigstens zum Theil, aus der Betrachtung des in jeder Hinsicht vortrefflichen Küstenstreifes, welchen sie hier bewohnten. Freigebig und fruchtbar war der Boden. Auf drei Seiten ist die Halbinsel vom Meere umflossen; die reichsten Länder von Asien, Afrika und Europa lagen in ihrer Nähe. Herrlich, wie der Boden, war auch das Klima. Auch genoßen die Griechen in Kleinasien lange Zeit die glücklichste Ruhe. Endlich viele Cultur fanden sie schon vor.

Unter dem schönen Himmel Joniens war es auch, wo das griechische Epos in den Homerischen Dichtungen die höchste Stufe der Vollendung erreichte. – Mehreres hatte sich vereinigt, das Gedeihen dieser schönen Frucht des griechischen Heldenalters zu fördern. Schon vor Homer hatte der Heldengesang in der griechischen Welt geblühet. Vornehmlich fand man die epischen Sänger in den Häusern der griechischen Fürsten, wo sie gern weilten, weil Freude

und Überfluß hier einheimisch waren. So spielte ein göttlicher Sänger vor den Hochzeitgästen in der Wohnung des Menelaus. So war Demodocus ein oft willkommner Gast in dem Hause des Königs der seligen Phäaken. Überdieß gab der trojanische Krieg, dessen Geschichte in dem Schimmer der Sage sich mehr und mehr verschönerte, den epischen Sängern einen eben so reitzenden als reichen Stoff. Endlich das neue, fröhliche Leben unter dem schönen Himmel Joniens wirkte wohl ebenfalls wohlthätig auf die epische Poesie der Griechen. — Wie man vermuthet, lebte Homer etwa um 950 v. Chr. Über seinen Geburtsort haben sich mehrere Städte gestritten, unter welchen vielleicht Smyrna oder Chios die gerechtesten Ansprüche hatten. — In unsrer Zeit suchte man das Wunder der Homerischen Dichtungen dadurch begreiflich zu machen, daß man behauptete: „die Iliade und Odyssee müßen als eine Sammlung von Heldengesängen betrachtet werden, die von verschiedenen Männern, wiewohl in ähnlichem Geiste, gedichtet, und durch mündliche Überlieferung fortgepflanzt worden waren, bis sie zu Athen aus dem Munde der Rhapsoden aufgezeichnet und durch Diasceuasten zu einem kunstreichen Ganzen verbunden wurden.“ Wie dem sey; Homer hat mit Macht auf die Bildung von ganz Hellas gewirkt, und alle nachfolgenden Zeitalter, welche höherer Bildung sich erfreuten, haben ihm tief gehuldigt.

8. Geschichte der Staaten Griechenlands von 1080 bis gegen das Ende dieses Zeitraums.

Ursprünglich standen die einzelnen Vereine der Griechen unter Stammfürsten. Allein zwischen 1080 – 700 v. Chr. wurden in allen griechischen Staaten, Epirus ausgenommen, republicanische Verfassungen eingeführt, welche, obwohl unter vielem Wechsel und mannigfaltigem Kampfe mit Tyrannen (das Wort im Sinne der Griechen genommen), sich bis zu dem völligen Untergange der griechischen Freiheit erhielten. Woher dieß Entstehen republicanischer Verfassungen in Griechenland?

Bei aller Vielheit und Mannigfaltigkeit der griechischen Staaten aber, und so groß auch der Kreis der grie-

chischen Pflanzorte war, betrachteten sich die Griechen doch stets als ein Volk. Die Verwandtschaft in Hinsicht auf Geistes- und Sinnes-Art, auf Sprache, Religion und Bildung überhaupt, war unstreitig die vornehmste Ursache, weßhalb der Grieche jeden Nicht-Griechen sich als einen Barbaren gegenüber stellte. Mächtig wirkte überdieß zur Erhaltung dieser National-Einheit unter den Griechen die Ehrfurcht vor den gemeinschaftlichen Orakeln, besonders zu Dodona und Delphi. Beschreibung der vorzüglicheren griechischen Orakel. Ferner, wie die vier großen heiligen Spiele der Griechen (die olympischen, bei Olympia in Elis gefeiert, und durch Iphitus um 880 v. Chr. wieder hergestellt, die nemeischen bei Nemea in Argolis, die isthmischen, in der Nähe von Corinth, die pythischen in der Nähe von Delphi gefeiert,) den Sinn für das Edle und Schöne bei dem griechischen Volke entflammten und stärkten, so mußten sie auch ein Band der Vereinigung um alle Griechen schlingen. Endlich das Amphiktyonen-Gericht verband wenigstens mehrere griechische Völker mit einander. Den Grund zu diesem merkwürdigen Gericht, hat, wie die Sage lehrt, schon Amphiktyon, einer der Söhne Deucalions, gelegt. Schutz der Tempel und Heiligthümer war wohl der erste Zweck des Bundes, an welchen sich aber milderer Verkehr der Verbündeten unter einander von selbst nothwendig anschloß. Der Tempel zu Delphi ward zum Mittelpunkte des Bundes gewählt. Die Anzahl der verbündeten Völker wuchs im Verfolge der Zeit zu zwölf (Oetäer, Malienser, Phthioten, Thessalier, Magneter, Perrhaeber, Doloper, Lokrer, Dorer, Phocier, Böotier, Jonier) an. Durch den Bundes-Eid verpflichteten sich die Verbündeten: „keine Stadt des Bundes zu zerstören, keiner das Quellwasser abzuschneiden, wohl aber den Staat, welcher den Eid verletzte, mit Strenge zu bestrafen. Hätte einer der Staaten einen Tempel verletzt, oder Tempelraub begangen, so wollten sie mit Fuß, Hand und Stimme und mit aller Kraft seine Strafe betreiben.“ Oft fehlte es freilich den Verbündeten an der Macht, ihre Beschlüsse geltend zu machen; aber es kann auch nicht geläugnet werden, daß der Bund sehr Vieles

dazu beigetragen habe, das rechtliche Verhältniß unter den griechischen Staaten aufrecht zu erhalten. – Nie bildete indessen Griechenland einen Gesammtstaat.

Unter den vielen Staaten Griechenlands ragten Sparta und Athen vornehmlich hervor; auch sind von der Geschichte der meisten übrigen griechischen Staaten nur dürftige Bruchstücke zu uns gekommen. Von den letztern ist daher nur eine kurze Übersicht möglich, länger aber werden wir bei Sparta und Athen verweilen, in deren Geschichte ohnehin die Schicksale des übrigen Griechenlands vielfach verflochten sind.

1. Thessalien.

Noch zur Zeit des trojanischen Krieges bildete Thessalien mehrere Staaten, an deren Spitze Stammfürsten standen. Allein auch hier erhoben sich im Laufe der Zeit mehrere freie Städte. Doch traten schon in dem nächsten Zeitraume in Thessalien wieder einige mächtige Herrscher auf. Zu Larissa hatte das Haus des Alevas wohl bereits in diesem Zeitraum großen Einfluß.

2. Epirus.

Hier hatten sich in uralter Zeit mehrere, sowohl griechische als nicht-griechische Stämme niedergelassen, unter welchen seit der Zeit des trojanischen Krieges die Molosser, ursprünglich wohl ein hellenischer Stamm, vorzüglich hervorragten. Das Königreich der Molosser, von Pyrrhus, dem Sohne des Achilles, gegründet, erhielt sich unter den Pyrrhiden (Äaciden), gegen tausend Jahre; wird aber erst in dem folgenden Zeitraume bedeutend.

3. Acarnanien.

Auch hier mußte die Herrschaft der Stamm-Fürsten freien Verfassungen weichen. Aber die Zeit, wann dieß geschehen, läßt sich nicht näher bestimmen.

4. Ätolien.

In der Sagen-Geschichte der Griechen glänzen mehrere ätolische Namen (Ätolus, Öneus, Meleager, Diomedes); auch nahmen die Ätolier rühmlichen Antheil an dem trojanischen Kriege. Mit diesem Kriege endigte aber der Ruhm dieses Volkes, bis sich dasselbe in

späterer Zeit durch den ätolischen Bund wieder merkwürdig machte. Indessen hatte die königliche Regierung, wahrscheinlich bald nach dem trojanischen Kriege, auch in Ätolien aufgehört.

5. Doris.

Der dorischen Wanderungen in den Peloponnes und nach Kleinasien ungeachtet, behaupteten doch Dorer fortwährend Doris, und genossen in Kriegen den Schutz Sparta's, welches in Doris stets sein Mutterland ehrte.

6. Locris.

Auch bei den drei Stämmen der Locrer, welche immer von einander unabhängig waren, wurden nach dem trojanischen Kriege (eine genauere Zeitbestimmung ist nicht möglich) freie Verfassungen eingeführt.

7. Phocis.

Diese Landschaft, einer der ersten Sitze der Hellenen, erhielt, wie die Sage lehrt, seinen Namen von Phocus, einem Corinther und Urenkel des Äolus, der sich daselbst mit einer Colonie niederließ. Die Herrschaft der Stamm-Fürsten endigte indessen in Phocis schon zur Zeit des Einfalls der Herakliden.

8. Böotien.

Nach der Eroberung Thebens durch die Epigonen (1215) ward ein Theil der Böotier durch Thracier und Pelasger vertrieben, und begab sich zu den Arnäern in Thessalien. Aber in dem sechzigsten Jahre nach der Eroberung von Troja verließen diese Böotier, von den Thessaliern gezwungen, Arnä wieder, und kehrten in ihre alte Heimath zurück. Bald hierauf (um 1126 v. Chr.) ward die Herrschaft der Stamm-Fürsten in Böotien aufgehoben, und mehrere böotische Städte, wie Theben, Platää, Thespiä, Tanagra und Chäronea, gaben sich eine freie Verfassung. Auch bildeten diese Städte einen Bund mit einander, an dessen Spitze Theben stand, welches jedoch durch seine Anmaßungen gegen die Verbündeten nicht selten Kriege veranlaßte. – Der epische Gesang, welcher frühe schon wohl in ganz Griechenland geblühet, dann in Jonien durch Homer verherrlichet ward, verlebte wahrscheinlich gegen die

Mitte dieses Zeitraums noch eine schöne Zeit in Böotien. Bruchstücke dieser böotisch-epischen Schule sind, wie es scheint, uns in den Werken Hesiods (Theogonie, Schild des Hercules, Hauslehren), auf welchen Askra in Böotien stolz war, aufbewahrt. Wann übrigens Hesiod gelebt habe, läßt sich nicht genauer bestimmen; unstreitig aber nach Homer.

9. Megara.

In früher Zeit hat die kleine Landschaft Megara unter attischen Königen, oder deren Abkömmlingen gestanden, welchen sie jedoch schon vor der dorischen Wanderung den Gehorsam aufsagte; die Stadt Megara aber soll um 1131 von den Dorern und besonders den Corinthern gegründet worden seyn. Corinth strebte daher lang nach der Herrschaft über Megara; allein dieses, die corinthischen Angriffe glücklich abwehrend, behauptete seine Selbstständigkeit. Auch der Tyrann Theagenes (um 600 v. Chr.) konnte die Volksherrschaft zu Megara nur auf kurze Zeit unterbrechen. Nicht ohne Ruhm nahm vielmehr der kleine Staat an den größern Kriegen Griechenlands Antheil.

10. Elis.

Dieses ward in früherer Zeit von verschiedenen Stämmen, unter verschiedenen Stammfürsten, bewohnt. Unter den Nachfolgern des Ätoliers Oxylus, welcher bei dem Einfalle der Herakliden Elis erhielt, ist besonders Iphitus (um 880 v. Chr.), als Wiederhersteller der olympischen Spiele, berühmt. Um 780 v. Chr. ward auch hier die Volksherrschaft eingeführt.

11. Achaja.

Nachdem das Geschlecht des Herakliden Tisamenus mehrere Menschenalter hier geherrscht hatte, ward das Königthum aufgehoben, und die zwölf vorzüglicheren Städte Achaja's gaben sich eine freie Verfassung. Innere Ruhe unter guten Gesetzen zeichnete diese Städte aus; aber, ob sie wohl mit einander verbündet waren, nahmen sie doch in diesem Zeitraume noch keinen politischen Antheil an den Angelegenheiten Griechenlands.

12. Sicyon.

Dieses, wegen seines hohen Alterthums berühmt, ward, wie die Sage lehrt, von Ägialeus gestiftet, aber erst von dem neunzehnten seiner Könige (Sicyon) erhielt es den Namen Sicyon. Als die lange, jedoch dunkle Reihe der Könige des kleinen Staates sich endigte, wurde derselbe vierzig Jahre lang von Priestern des Carneischen Apolls regiert, zur Zeit des trojanischen Krieges aber soll Sicyon einen Theil von Argos gebildet haben. Bei den Einfällen der Herakliden wurde es dorisch, und als im Verfolge der Zeit auch hier das Königthum aufgehört hatte, ward dieser Staat dem Wechsel der Volksherrschaft und Tyrannei preis gegeben. Von den Tyrannen, welche denselben zwischen 700 und 600 v. Chr. beherrschten, werden der erste derselben, Orthagoras, und Clisthenes, der letzte derselben, mit Ruhm genannt. Orthagoras wußte durch seine Mäßigung und Klugheit die Wuth der Parteien zu hemmen, Clisthenes aber erwarb sich durch seine Tugenden Achtung und Liebe. Auch ward die Tochter des letztern, Agariste, die Gemahlin des Atheners Megacles, in welchem das berühmte Haus der Alcmäoniden sein Haupt verehrte. Als aber nach dem Tode des Clisthenes die Volksherrschaft in Sicyon hergestellt wurde, kehrte auch wieder die verderbliche Wuth der Parteien zurück.

13. Corinth.

Sisyphus, der Sohn des Äolus, wird als Stifter von Corinth (Ephyra) oder doch als Stifter eines alten Herrscherstammes dieser Stadt genannt. Sehr frühe benützten die Corinther die glückliche Lage ihrer Stadt für den Handel, so daß schon Homer den corinthischen Reichthum preist. Das Haus des Herakliden Aletes, an welchen Corinth zur Zeit der dorischen Wanderung kam, behauptete die Herrschaft bis zum Jahre 777 v. Chr., in welchem die königliche Würde aufgehoben, und die Regierung zweihundert der vornehmsten Bacchiaden, welche ebenfalls zu dem Stamme der Herakliden gehörten, und jährlich aus ihrer Mitte einen Prytanen wählten, übertragen wurde. Doch schon 657 v. Chr. riß Cypselus, des Eetions Sohn, das Haupt einer mächtigen Partei, die Alleinherr-

schaft an sich, und brachte sie an seinen Sohn Periander, der wegen seiner Liebe für die Wissenschaften unter den sieben Weisen Griechenlands glänzte, aber keineswegs durch Milde der Regierung sich auszeichnete. Auf Periander folgte 587 sein Neffe Psammetich; allein 584 stellten die Corinther die oligarchische Verfassung wieder her. Fortwährend blühte der Handel und Wohlstand Corinths, welches ein sehr bedeutender Stapelplatz für die Waaren Asiens und Italiens war. Corcyra, Leucas, Potidäa und andre Städte waren Pflanzorte dieser reichen Handelsstadt. Auch die isthmischen Spiele wurden in dem Gebiete und unter der Aufsicht der Corinther gefeiert, und gewährten ihnen wichtige Vortheile.

14. Argolis.

Auch in dieser Landschaft, welche in der Sagengeschichte der Griechen so berühmt ist, mußte das Königthum bald der Volksherrschaft weichen. Schon um 984 v. Chr. wurde, nachdem Meltas, der letzte von den Nachfolgern des Temenus, ermordet worden war, die königliche Würde zu Argos mit einer republicanischen Verfassung vertauscht. Nie mehr aber erhob sich Argos zu dem alten Glanze, und ward besonders von Sparta oft gedrückt. Auch andre Städte von Argolis, wie Mycenä und Tiryns, Epidaurus, Trözene und Hermione, regierten sich selbst. Mycenä lebte in steter Feindschaft mit Argos. Epidaurus, Trözene und Hermione trieben einen lebhaften Handel.

15. Arcadien.

Dieses ward in uralter Zeit von Pelasgern besetzt, und daher Pelasgia genannt, aber von Arcas, dem Sohne Jupiters und der Callisto, einem seiner Stammfürsten in der frühesten Zeit, erhielt es den Namen Arcadien; und eben dieser Arcas führte auch den Ackerbau in demselben ein. Wohl hauptsächlich durch seine Berge geschützt, behauptete das Land unter seinen Stammfürsten, gegen Hellenen sowohl als Herakliden, seine Selbstständigkeit. In den Kriegen zwischen den Spartanern und Messeniern traten die Arcadier auf die Seite der letztern, und ermordeten nicht nur ihren König Aristokrates II., we-

gen Verrätherei an den Messeniern, sondern hoben auch hierauf (668 v. Chr.) überhaupt das Königthum auf. Nun entstanden einzelne, mit einander verbündete, Freistaaten in Arcadien, unter welchen Mantinea und Tegea vornehmlich hervorragten.

16. Messenien.

Die Geschichte dieses Landes ist dem größten Theile nach in die Geschichte Sparta's verflochten.

17. Sparta.

In dem Sturme der dorischen Wanderung kam Laconien an Eurysthenes und Prokles, die Zwillings-Söhne des Herakliden Aristodemus. Als diese herangewachsen waren, beherrschten sie das Land gemeinschaftlich, und von dieser Zeit an hatte dasselbe immer zugleich zwei gemeinschaftlich regierende Könige, einen aus der Familie der Eurystheniden oder Agiden, und den andern aus der Familie der Prokliden oder Eurypontiden.

Ein neues herrschendes Geschlecht, Herakliden und Dorer (Spartiaten, Spartaner), hatte sich also in Laconien niedergelassen, und die alten Bewohner desselben (Periöken, Lacedämonier) sich unterworfen. Die Letztern wurden nur am Anfange von den Siegern milde behandelt. Schon Agis, Eurysthenes Sohn, machte sie den Spartanern dienstpflichtig und zinsbar. Andre, welche dieser Foderung nicht gehorchten, wurden, wie die Einwohner der Stadt Helos, zu harter Leibeigenschaft verdammt. Die Unterdrückten gaben sich jedoch alle Mühe, ihre Freiheit wieder zu erlangen. Daher entstand vielfacher Kampf zwischen den Spartanern, den Lacedämoniern und den Leibeigenen, welche letztere man späterhin Heloten nannte.

Hierzu kamen häufige Fehden mit den Argivern und andern Nachbarn. Aber auch unter dem herrschenden Geschlechte selbst war große Uneinigkeit. Die Zweiherrschaft insbesondere erzeugte viele Eifersucht zwischen den Königen, welche von dem Volke zur Schwächung der Königsmacht benützt wurde. In einem Aufruhr der Großen ward sogar der

Proklide Eunomus getödtet. Nun aber trat Lycurg als Retter und Gesetzgeber der Spartaner auf.

Lycurg, dem jüngern Sohne des Königs Eunomus, wäre es wohl leicht gewesen, nach dem frühen Tode seines ältern Bruders Polydektes, sich selbst auf dem spartanischen Throne zu befestigen. Allein zu edel, als daß er die Rechte seines Neffen Charilaus, eines nachgebornen Sohnes des Polydektes, kränkte, wollte er nur der Vormund desselben seyn, und verließ sogar Sparta, als man ihn heimlicher Absichten zum Nachtheil seines Neffen beschuldigte. Zu Creta, wohin er sich zunächst begab, machte er sich besonders die trefflichen Gesetze des Königs Minos bekannt, und schiffte dann nach Kleinasien. Hier vernahm er mehrere von den Rhapsodieen Homers, welche in Sparta noch unbekannt waren, und mit denen er die Zahl der dort bekannten vermehrte.

Als Lycurg wieder nach Sparta zurückgekehrt war, unternahm er um 880 v. Chr. das Werk der Gesetzgebung. Mehrere Spartaner hatten sich, vielleicht schon vor seiner Abreise, zu diesem edeln Zwecke mit ihm verbunden, auch unterstützte ihn das Orakel zu Delphi, für welches die Dorer eine besondere Ehrfurcht hegten. Von den Gesetzen selbst, welche dem großen Manne zugeeignet werden, und die zum Theil für uns um so dunkler sind, da sie nicht geschrieben waren, sondern nur in Sprüchen (ρητραι) bestanden, sind wohl manche älter, manche jünger als Lycurg; alle aber bezogen sich hauptsächlich nur auf die kleine Zahl der Spartaner, die herrschenden Geschlechter Laconiens. Die wesentlichsten derselben können auf folgende einfache Weise verknüpft werden.

Sparta zu einem Verein freier, tüchtiger und von jedem Feinde gefürchteter Männer zu erheben, war unstreitig der Gedanke, welcher, wenigstens dunkel, den Gesetzgeber bei seinen Anordnungen leitete.

Deßhalb sollten, erstens, die höchsten Gewalten im Staate sich gegenseitig beschränken. — Die zwei Könige. Herkules Nachkommen sollten fernerhin über die Spartaner herrschen, jedoch mit sehr beschränkter Macht. Die Bestimmung, welche ihnen ausschließend

eigen war, bestand bloß darin, daß sie Vorsteher der Religionsgebräuche (Oberpriester) und die ersten Anführer im Kriege waren. Ihnen zur Seite stand der Rath der Alten (γερουσια), eine Versammlung, welche aus acht und zwanzig Personen bestand. Alle Geronten mußten sechzig Jahre alt, und von unbescholtnem Rufe seyn. Sie verwalteten ihr Amt lebenslänglich. In ihren Händen war alle ausübende, auch die höhere richterliche Gewalt. Die Könige hatten den Vorsitz in diesem Senate. — Auch das versammelte Volk bildete eine Gewalt im Staate. Die Schlüsse, welche die Könige und der Rath in den wichtigeren Angelegenheiten gefaßt hatten, mußten dem versammelten Volke vorgelegt werden, und dieses konnte dieselben annehmen oder verwerfen. Auch wurden die Geronten von dem Volke gewählt. Die Ephoren endlich, deren Macht jedoch erst nach Lycurg, wo nicht entstand, doch ausgebildet wurde, hatten die Bestimmung, die Rechte des Volks gegen die Angriffe der Könige und des Rathes zu schützen.

Verbannung aller Ungleichheit des Besitzes war ein zweites Mittel, wodurch der Gesetzgeber seinen Zweck zu erreichen suchte. Das ganze Gebiet von Laconien ward in 39000 Theile vertheilt, 9000 Theile wurden davon den Spartanern und 30000 den Lacedämoniern zuerkannt, doch so, daß die Erstern auch an den Gütern der Letztern einigen Antheil hatten. Phiditien, Eisengeld. Keine Uppigkeit. Überhaupt hatte man das Meiste mit einander gemein.

Drittens. Alle Spartaner sollten gleiche Bildung, wie sie freien und tüchtigen Männern zukömmt, erhalten. Schwächliche und gebrechliche Kinder wurden in eine Kluft des Berges Taygetus ausgesetzt; den Andern sollten die Mütter, deren Gesundheit den Gesetzen keineswegs gleichgültig war, schon mit der Muttermilch männliche Gefühle einflößen. Vom siebenten bis zum dreißigsten Jahre wurden die Söhne in öffentlichen Anstalten erzogen, und waren ein Gegenstand der Fürsorge aller Bürger. Nicht wissenschaftlicher Unterricht, aber Schärfung des gesunden Verstandes, Leibes-Übung und Angewöhnung an Entbehren, Ertragen und an unbedingten Gehorsam war der Zweck dieser Er-

ziehung. Ein gesunder Leib und eine freie Seele waren die vornehmsten Güter, welche man den Zöglingen geben wollte.

Viertens. Damit Feinde von Aussen die Freiheit der Spartaner nicht beschränken könnten, sollten diese ein kriegerischer und kräftiger Menschenstamm seyn. Dahin zweckte die ganze Erziehung und Lebens-Einrichtung der Spartaner ab. Der Anfang des Krieges war für sie der Anfang eines Festes, und das Lager eine Art der Erholung. Der Tapfere ward hochgeehrt; den Feigen brandmarkte vielfache Schande, sein Leben war härter, als mehrfacher Tod.

Fünftens. Nur eine Leidenschaft, die Liebe zum Vaterlande, sollte in den Gemüthern der Spartaner herrschend seyn. Selbst die Heiligkeit des ehelichen Verhältnisses opferte Lycurg dem Staate auf. Nicht den Ältern, sondern dem Staate gehörten die Kinder; es gab nur Eine Familie, die Gemeinheit der Spartaner. All ihr Stolz war, Spartaner zu seyn.

Je größer aber die Vorzüge waren, welche Lycurg den Spartanern einräumte, desto geringer waren die Rechte der Lacedämonier, und desto härter das Loos der Heloten. Die Letztern mußten schon durch ihre Kleidung ihre Erniedrigung kund thun; sie mußten sich berauschen, um jungen Spartanern zum abschreckenden Beispiele zu dienen, schändliche Lieder auf sich selbst singen, und unzüchtige Tänze tanzen. Man meuchelmordete sie (κρυπτεια), damit sie nicht zu zahlreich würden. So sehr man sie aber mißhandelte, so unentbehrlich waren sie den Spartanern. Ihnen lag der Feldbau, die Bedienung der Spartaner, und die Übung der Gewerbe zum Beßten der Letztern ob, und im Kriege mußten sie das Gefährlichste übernehmen. Freilich bei einem Volke, wo selbst bei den Freien die zärteren Gefühle durch die Gesetze zum Theil vernichtet wurden, war Härte gegen die Unfreien natürlich. Auch hätte ohne Sklaven die Freiheit, welche Lycurg den Spartanern gab, nicht bestehen können.

Wie verstandvoll indessen die spartanischen Gesetze im Ganzen gewesen seyen, geht besonders auch daraus hervor, daß Sparta Lycurgs Verfassung über vier hundert Jahre

beinahe unversehrt erhalten hat, und daß dieselbe erst im Laufe der persischen Kriege wesentlich verändert wurde.

Die neugewonnene Kraft dieses Volkes zeigte sich bald in glücklichen Fehden gegen seine Nachbarn. Vornehmlich aber bestanden sie, ungefähr hundert und dreißig Jahre nach Lycurg, einen harten, aber für sie glücklichen Kampf mit den Messeniern.

Messenien, eine der anmuthigsten und fruchtbarsten Landschaften des Peloponnes, war bei dem Einfalle der Dorer an Cresphontes gekommen, nach dessen Sohne Äpytus die hier regierenden Herakliden Äpytiden genannt wurden. Das Land war glücklich unter der Herrschaft dieser Äpytiden. Nur Sparta's Nachbarschaft war sein Unglück. Durch vielfache Übung in Fehden und durch Lycurgs Einrichtungen waren die Spartaner allmälig eroberungslustig geworden, und bei steigender Bevölkerung verlangten sie nach den schönen Gefilden Messeniens um so mehr, da sie selbst ein kahles Bergland bewohnten.

Streitigkeiten zwischen einzelnen Spartanern und Messeniern führten bald einen Krieg (742 – 722 v. Chr.) zwischen beiden Staaten herbei. Die Spartaner begannen denselben mit der Einnahme der messenischen Stadt Amphea. Einige Jahre widerstanden die Messenier nicht ohne Tapferkeit. Aber im fünften Jahre des Kriegs mußten sie sich in die Festung Ithome, die auf der Höhe des gleichnamigen Berges, eines der größten und steilsten im Peloponnes, lag, zurückziehen; und Aristodemus, ein Nachkomme des Äpytus, brachte, dem Rathe des Orakels zu Delphi gemäß, zur Rettung des Vaterlandes, seine eigene Tochter zum Schlachtopfer dar. Einige Zeit nachher ward eben dieser Aristodemus zum Könige gewählt, konnte aber, wie tapfer er auch war, den Kampf mit Sparta nicht zu einem glücklichen Ende bringen. Hierüber, und wohl auch über den Tod seines Kindes fiel er in tiefe Schwermuth und ermordete sich über dem Grabe seiner Tochter. Mit ihm sanken der Muth und die Hoffnung der Messenier. Sie mußten sich (722) den Spartanern unterwerfen.

Während dieses ersten messenischen Kriegs geschah es, daß der König Theopompus zu Sparta das

Ephorat entweder errichtete, oder doch die Macht desselben erweiterte.

Ungefähr vierzig Jahre später begann der zweite messenische Krieg (682 – 668 v. Chr.). Besonders die Jugend Messeniens sehnte sich nach der vormaligen Freiheit ihrer Väter, und wünschte das harte Joch der Spartaner abzuwerfen. Vor allen aber glühte der messenische Jüngling Aristomenes vor Begierde, sein Vaterland zu befreien. Er begann den Krieg mit Glück. Aber auch den Spartanern ward, als sie im Gedränge der Noth das Orakel zu Delphi um einen ausgezeichneten Führer baten, von den Athenern der Dichter Tyrtäus gesandt, dessen Gesänge die Eintracht unter ihnen herstellten, und ihren öfters sinkenden Muth mit wunderbarer Kraft wieder hoben. Bei Stenyklerus kam es zwischen beiden Parteien und ihren Verbündeten zum hitzigen Treffen. Aristomenes siegte. Er ward immer kühner und unternehmender. Allein nach vielem Glücke und mannigfaltigen Proben des Heldenmuthes mußte er sich, durch die Verrätherei der Arcadier genöthigt, in die Festung auf dem Berge Ira werfen. Doch auch von hier aus ängstigte er die Spartaner. Er gerieth in spartanische Gefangenschaft, aber wunderbar gerettet, wurde er von Ira aus aufs neue furchtbar. Ja, aus einer zweiten Gefangenschaft kehrte der Held ebenfalls wohlbehalten zu den Seinigen zurück. Endlich im eilften Jahre (668 v. Chr.) ward Ira durch Überfall genommen; Verrätherei hatte den Spartanern den Weg dazu gebahnt, und Erschöpfung die längere Ausdauer des Kampfes den Messeniern unmöglich gemacht. Viele Messenier wanderten aus. Die Übrigen, welche auf Ira oder dem Lande zurückgeblieben waren, wurden von den Spartanern in den Stand der Heloten versetzt. Auch vertheilten die Sieger den größten Theil des messenischen Landeigenthums durch das Loos unter sich.

Von nun an bildete sich Sparta mehr und mehr zu einem Kriegerstaate, welcher für ganz Griechenland furchtbar zu werden drohte. Der Ruhm ihrer Tapferkeit, welche besonders die Argiver, denen sie um 550 v. Chr. Thyrea wegnahmen, zu erfahren hatten, erscholl nicht nur bei den Griechen in Kleinasien, sondern auch

an dem Hofe des lydischen Königs Crösus. Um 500 v. Chr. mischten sie sich nicht ohne Anmaßung in die Angelegenheiten der Athener. Bald hierauf brachten die persischen Kriege folgenreiche Bewegungen über ganz Griechenland.

18. Athen.

Zwei Dinge hoben die Bildung der Bewohner von Attica sehr frühe: die ägyptische Colonie unter Cecrops, und dann, daß Attica wegen der ursprünglichen Wildheit und Armuth seines Bodens in den ersten unruhigen Zeiten, und in den Zeiten der Wanderungen feindlichen Angriffen weniger ausgesetzt war, als andere griechische Staaten. Frühe blühte insbesondere der Ackerbau in diesem Lande, und dankbar erkannten es späterhin die übrigen Griechen, daß er aus Attica zu ihnen gekommen sey. Bald entstand neben demselben auch Kunstfleiß.

So konnte Theseus, der hochgefeierte Held Athens, schon um 1233 v. Chr. die Einwohner in Edle (ευπατριδαι) Landbauer (γεωργοι) und Gewerbetreibende (δημιουργοι) eintheilen. Bis auf ihn hatten die Einwohner von Attica zerstreut, in verschiedenen, sich selbst regierenden, Ortschaften gelebt. Er aber hob die Rathsversammlungen und Regierungen in allen attischen Städten, Athen ausgenommen, auf, und errichtete in der letztern Stadt einen gemeinschaftlichen Rath, und einen gemeinschaftlichen Gerichtshof für ganz Attica. So zwang er die Einwohner von Attica, Athen als die einzige Stadt anzusehen, und da sie nun alle ihre Abgaben dahin lieferten, übergab er den Nachkommen Athen als eine bedeutende Stadt. Überdieß befreite er die Athener von dem Tribute, welchen sie dem Könige Minos von Creta geben mußten. Einer seiner Nachfolger, Menestheus, führte die Athener in dem trojanischen Kriege an. Auch der Name des letzten attischen Königs ward sehr gefeiert. „Als einst," erzählt die Sage, „die Athener von den Spartanern hart bedrängt wurden, ward ein Orakel Apolls bekannt, welches derjenigen Partei den Sieg versprach, deren Feldherr von Feindes-Händen fallen würde. Der König von Athen beschloß den Götterspruch in Erfüllung zu bringen, vertauschte sein

königliches Gewand gegen ein Hirtenkleid, schlich sich unerkannt in das feindliche Lager, fing hier vorsätzlich Streit an, und ward erschlagen (1068 v. Chr.). Durch diese That gewann Codrus die Unsterblichkeit und Athen den Sieg."

Hierauf ward, wie in andern griechischen Staaten, so auch in Attica das Königthum aufgehoben. Medon, Codrus Sohn, wurde nur zum Archonten gewählt. Doch war mehr der Name als die Sache geändert. Auch die Archonten übten königliche Macht, ihre Würde war lebenslänglich und erblich, und nur darin von der königlichen verschieden, daß die Archonten über ihre Verwaltung Rechenschaft schuldig waren. Über drei Jahrhunderte (1068 – 752 v. Chr.) dauerte die Regierung der beständigen Archonten. Indessen strebten die Großen mehr und mehr nach Theilnahme an der Herrschaft, und bewirkten endlich, daß statt der lebenslänglichen Archonten im Jahre 752 v. Chr. zehnjährige eingeführt wurden. Ihrer regierten sieben, und nur die vier ersten waren aus Codrus Familie. Endlich seit dem Jahre 682 v. Chr. wurden alle Jahre neun Archonten gewählt.

Wie aber in Rom auf die Abschaffung des Königthums eine harte Herrschaft der Großen folgte, so auch in Attica. Die Archonten, so wie die Mitglieder des Areopagus wurden nur aus den Großen gewählt, und die Partei der ärmeren Bürger war ganz der Willkühr der Vornehmen preisgegeben.

Bald nach Vollendung der aristokratischen Verfassung verlangte daher das Volk geschriebene Gesetze. Der Archont Drako erhielt um 622 v. Chr. den Auftrag zur Verfassung derselben, aber seine Gesetze waren zu strenge, als daß sie angewendet werden konnten. Alle Vergehungen, selbst die geringern, sollten mit dem Tode oder ewiger Verbannung gestraft werden.

Einige Jahrzehende später (598 v. Chr.) wollte Cylon, ein Athener, aus einem alten und mächtigen Geschlechte, sich zum Tyrannen Athens aufwerfen. Auch bemächtigte er sich, unterstützt von seinem Schwiegervater, Theagenes, dem Tyrannen von Megara, wirk-

lich der Burg von Athen. Doch das Volk belagerte ihn; er selbst entfloh, aber seine Anhänger, ob sie wohl ihre Zuflucht zu den Altären der Götter genommen hatten, wurden auf Befehl des Archonten Megacles, welcher das Haupt der Partei der Vornehmen und des Hauses der Alcmäoniden war, ermordet. Allein durch diesen Mord zog Megacles im Glauben der Athener die Rache der Götter über sein Haus und über Athen. Fortwährend haftete diese Schuld auf den Alcmäoniden; die Stadt aber reinigte Epimenides, ein berühmter Seher aus Creta, durch mannigfaltige heilige Gebräuche, so wie er durch treffliche Anstalten einer neuen Gesetzgebung vorarbeitete.

Bald hierauf erhielt Athen (um 594 v. Chr.) die berühmten, uns jedoch keineswegs vollständig bekannten Gesetze Solons.

Solon war von der Familie des verehrten Codrus; er war ein weiser, redlicher Mann, von erprobter Rechtschaffenheit, der seinem Vaterlande bei kriegerischen Vorfallenheiten treffliche Dienste geleistet hatte, und in vielen und wichtigen Verbindungen stand.

Zuvörderst half Solon den Armen. Die Nachrichten aber über die Art, wie er dieß bewirkte, sind verschieden. Soviel indessen ist gewiß, daß er es endlich dahin brachte, daß beide Parteien, die Reichen wie die Armen, sich zu einem gemeinschaftlichen Opfer vereinigten, welches σεισάχθεια genannt wurde. Es ist nicht wahrscheinlich, daß dieß durch eine gänzliche Vernichtung der Schulden geschah, sondern nur durch Verminderung der Zinsen, durch Vortheile, welche man den Schuldnern durch veränderten Werth des Geldes gab, und vorzüglich dadurch, daß man dem Gläubiger alle Macht über die Person des Schuldners und seiner Familie nahm.

Hierauf entwarf Solon eine Verfassung, welche die verhaßte Übermacht der Großen vernichten, und ein Gleichgewicht zwischen den verschiedenen Ständen des Staates begründen sollte.

Er machte eine neue Eintheilung des Volks in vier Classen, welche bloß nach dem Werthe des Eigenthums bestimmt wurden. Die erste Classe bildeten diejenigen, deren Grundstücke jährlich an Korn, Öl,

und andern Erzeugnissen fünfhundert attische Maß hervorbrachten; die zweite Classe die, deren jährlicher Güterertrag dreihundert Medimnen ausmachte. Beide Classen waren vom Dienste der Flotte und des Fußvolks, außer wenn sie ausdrücklich dazu befehligt waren, frei; aber sie waren verbunden, dem Staate ein Pferd zu halten, und bei der Reiterei zu dienen; daher ἱππεῖς. Die dritte Classe bestand aus solchen, deren Güter zweihundert Medimnen eintrugen; diese waren verpflichtet, bei dem Fußvolke unter den Schwerbewaffneten zu dienen, und dazu mit vollstandiger Rüstung versehen zu seyn. Die übrigen Bürger, deren Ländereien weniger als zweihundert Medimnen eintrugen, begriff man unter dem Namen θῆτες (Capite Censi); welche, wenn sie mit gehöriger Rüstung versehen waren, die Macht der Schwerbewaffneten vermehren konnten, sonst aber unter den Leichtbewaffneten dienen mußten. Die höhern Magistrate sollten mit Personen aus den drei ersten Classen besetzt werden, weil kein Sold bezahlt wurde. Die Wahl dieser Magistrate kam aber auch der vierten Classe zu. Auch wählte Solon die Richter aus dieser Classe, und gestand den Mitgliedern derselben die gleiche Stimme jedes freien Mannes in den Volksversammlungen zu; ja, indem Solon einem Jeden, der gewisse Einkünfte hatte, den Zutritt zu den höchsten Würden gestattete, benahm er keinem Armen die Hoffnung, sich auch einst bis dahin erheben zu können.

Die Staats-Gewalt theilte Solon zwischen dem Senat, den Volksversammlungen, den Archonten und Areopagiten. Der Senat. Er bestand aus vierhundert, späterhin aus fünfhundert Personen. Die Mitglieder desselben wurden jährlich durch das Loos aus den drei ersten Classen gewählt. Vor ihrer Aufnahme ging aber immer eine strenge Prüfung vorher. Dieser Senat bildete den Staatsrath der Republik, und führte beständig Aufsicht über ihre politischen Angelegenheiten. Auch war es ein wichtiges Geschäft desselben, die Sachen für die Volksversammlung vorzubereiten, denn in dieser sollte nach Solons Verordnung nichts unvorbereitet vorgetragen werden. Die Volksversammlung. Wahl der Magi-

strate, Bestätigung der Gesetze, die öffentlichen Gerichte, und Berathungen über alle öffentlichen Angelegenheiten, welche der Senat vor sie brachte, kamen ihr zu. Hier galt die Stimme des Armen eben so viel, als die Stimme des Reichen. Einzig Stimmenmehrheit entschied. Archonten und Areopagiten. Den Areopagiten kam die Strafgerichtsbarkeit mit der Aufsicht über die Sitten zu; die Archonten beschäftigten sich mit der bürgerlichen Rechtspflege. Jener ehrwürdige Gerichtshof, der Areopag, welcher vielleicht schon unter Cecrops errichtet worden war, wurde aufs neue von Solon bestätigt. Dieser Gerichtshof entschied über Leben und Tod; sein Einspruch machte jedes Urtheil ungültig; er konnte unordentliche und unthätige Bürger unangeklagt richten, und eines seiner wichtigsten Geschäfte war die Aufsicht über Religion und Erziehung.

Zwischen diesen verschiedenen Gewalten errichtete der Gesetzgeber ein sehr kunstvolles Gleichgewicht. – Der Zutritt der reicheren Bürger zu den höhern Würden war nicht ohne Beschränkungen. Die Ehre war unmittelbar mit einer Last verbunden. Die höchsten Ehrenstellen wurden nur auf ein Jahr vergeben. Nur die Areopagiten behielten ihre Stelle lebenslang, aber gerade sie wurden aus den bewährtesten Männern des Volks gewählt. Für den Bürger, der des Versuchs, sich die höchste Gewalt im Staate zu verschaffen, überführt war, erkannte das Gesetz den Tod. Aber auch die große Macht der Volksversammlungen war nicht ohne Beschränkung. Diese Versammlungen standen unter der Leitung der höchsten Staatsbeamten. Ferner wurde Jeder als Verbrecher betrachtet, der bei bürgerlichen Unruhen keine Partei nahm. Endlich der Areopag konnte die Beschlüsse der Volksversammlung untersuchen und vernichten.

Aber auch für das Verhalten der Einzelnen gab Solon weise Gesetze. Ehescheidungen erlaubte er nur in gewissen Fällen, und seine Gesetze sorgten überhaupt dafür, daß das eheliche Verhältniß, diese Grundlage der öffentlichen Glückseligkeit, heilig gehalten wurde. Die Er-

ziehung der Kinder sollte nicht von der Willkühr der Ältern abhangen, aber Solon bestimmte nicht eine Erziehung für alle, auch sorgte er eben so weise für die Bildung des Geistes und Herzens, als für die Bildung des Leibes. Vornehmlich aber sollte der Müßiggang, die Quelle der Armuth und des Lasters, aus Attica verbannt werden. Daher kam es dem Areopag zu, zu untersuchen, wovon jeder sich nährte, und die Müßiggänger zu bestrafen. Der Sohn aber war zu der Verpflegung des alten Vaters nur dann verpflichtet, wenn dieser ihn eine Kunst hatte lernen lassen.

So vortrefflich aber die Gesetze Solons waren, so hatte er doch zu viele Gewalt in die Hände des Volks gegeben. Leicht konnte daher die Menge durch die Umtriebe von Unruhestiftern zur Einwilligung in die Tyrannis, oder wenigstens zu Unordnungen verleitet werden.

Noch während Solon lebte, erhielt (561) Pisistratus mit Hülfe der ärmeren, aber zahlreicheren Bürger die Alleinherrschaft über Athen. Zwar wurde er, hauptsächlich durch den Alcmäoniden Megacles, zweimal (560 und 552) vertrieben, aber nachdem er (538) sich zum drittenmal der Tyrannis bemächtigt hatte, behauptete er dieselbe bis an seinen Tod (528), und sie erbte sogar bei seinen Söhnen fort. Übrigens war Pisistratus keineswegs Tyrann in unserm Sinne des Worts; vielmehr war, so lange er an der Spitze der Regierung stand, sein Leben dem Heile Attica's geweiht. Seine Milde und Wohlthätigkeit konnten selbst seine Gegner nicht verkennen. Er suchte, wie Solon, den Müßiggang aus Attica zu verbannen, und besonders den Ackerbau, welchen man zu vernachlässigen anfing, emporzubringen. Selbst gebildet und ein trefflicher Redner, förderte er Künste und Wissenschaften. Er schmückte Athen mit prächtigen öffentlichen Gebäuden; er sammelte zuerst Bücher und brachte Homers Gesänge in die Ordnung, in welcher wir sie jetzt besitzen. In gleichem Sinne regierten auch seine Söhne Hippias und Hipparch. Der Letztere verordnete, daß der öffentliche Vortrag der homerischen Gesänge einen Theil der Un-

terhaltung bei der panathenäischen Festlichkeit ausmachen sollte, auch rief er die Dichter Anacreon und Simonides zu sich.

Doch brach im Jahre 514 eine Verschwörung gegen beide Brüder aus. Hipparch hatte die Schwester eines gewissen Harmodius öffentlich beleidigt. Harmodius verband sich daher mit seinem Freunde Aristogiton, und Hipparch fiel unter ihren Dolchen. Von nun an regierte Hippias strenge; aber desto eifriger suchten die Alcmäoniden, welche Pisistratus aus Athen verbannt hatte, die alte Verfassung ihres Vaterlandes wieder herzustellen. Mit Hülfe der Spartaner gelang es auch wirklich diesen Verbannten, sich im Jahre 510 Athens zu bemächtigen, und den Tyrannen Hippias zu vertreiben. Clisthenes, der Sohn des Megacles, stand nun an der Spitze des attischen Staates. Aber bald bildete sich unter Isagoras eine Partei wider ihn, welcher viele Große Athens beitraten. Desto mehr schmeichelte Clisthenes der Menge. Er bewirkte eine neue Eintheilung des attischen Gebietes und Volkes, indem er statt vier Stämmen zehn machte, und ihnen neue Namen gab. Auch vermehrte er den Senat mit hundert neuen Mitgliedern. Allein Isagoras wandte sich nach Lacedämon. Dem Verlangen des mächtigen spartanischen Königs Cleomenes gemäß, mußte auch wirklich Clisthenes sammt seinem Anhange Athen verlassen. Dann ging Cleomenes, von einer kleinen Kriegsmacht begleitet, selbst nach Athen, und verbannte auf einmal sieben hundert Familien. Als er aber hierauf auch die Verfassung ändern wollte, griff das Volk zu den Waffen. Cleomenes und Isagoras, welche ihre Zuflucht in die Burg nahmen, wurden zwei Tage daselbst belagert. Am dritten Tage ergaben sie sich unter der Bedingung, daß die Spartaner frei abziehen dürften. Isagoras ging mit ihnen, aber viele Athener von seiner Partei wurden hingerichtet. Clisthenes kam nun zurück, und stellte die Volksherrschaft zu Athen wieder her. Athen aber sandte Abgeordnete nach Sardes, um mit den Persern ein Bündniß zu schließen, weil man den Krieg mit Sparta als unvermeidlich betrachtete. Auch war es wirklich Plan

des Cleomenes, den vertriebenen Isagoras zum Herrscher Athens zu erheben. Er hatte deßhalb ein großes Heer im Peloponnes angeworben, auch die Böotier und Chalcidenser zum Kriege gegen die Athener beredet; allein als es bereits zur entscheidenden Schlacht kommen sollte, lößte sich der Krieg, besonders auf Zureden der Corinther, von selbst auf. Doch noch einmal entwarf hierauf Sparta, in welchem stets die aristokratische Denkart einheimisch war, den Plan, Athens Verfassung zu ändern. Es berief den vertriebenen Hippias zu sich, auch viele Peloponnesier; allein die Abgeordneten der Halbinsel beschwuren die Spartaner, den Frieden dem Kriege vorzuziehen, und die innern Angelegenheiten Athens nicht zu stören. Hippias, in seinen Hoffnungen getäuscht, flüchtete sich nach Sardes. Aber dieser Kampf für ihre Freiheit gab den Athenern Muth für den Kampf mit Persien.

9. Die höhere lyrische Poesie und die Anfänge der Philosophie der Griechen.

Seit Solon blüheten auch Dichtkunst und Philosophie immer glücklicher unter den Griechen auf, und seine Gesetzgebung trug wohl sehr viel dazu bei, daß Athen bald der Sitz und Mittelpunkt griechischer Bildung wurde.

Zwar hatte der Heldengesang zu verstummen angefangen, aber durch Solon und die Pisistratiden wurden die homerischen Gesänge allgemeiner bekannt gemacht, und zwar in einem Zeitpunkte, wo bei der Furchtbarkeit des, sich bald darauf erhebenden, persischen Weltreiches die Erinnerung an die große griechische Heldenwelt für die Griechen doppelt wohlthätig war. Der Heldengesang selbst konnte allerdings nicht mehr zu neuem Leben erweckt werden: denn seine Zeit war vorüber. Dagegen war mit der Veränderung der bürgerlichen Verfassung in den griechischen Staaten für die Dichtkunst ein neuer Wirkungskreis eröffnet worden. Die kunstreichere Entwickelung der lyrischen Poesie der Griechen hatte begonnen. Nicht das Alterthum, nicht die Helden und ihre Thaten waren jetzt der vorherrschende Gegenstand der griechischen Dichtkunst, sondern Bürgerfreiheit, Bürgerfeste und Bürger-

spiele, kurz die schönen Erscheinungen des freien städtischen Lebens, welches in Griechenland nach dem Untergang der Herrschaft der Stammfürsten begonnen hatte. Tyrtäus aus Athen oder Milet (um 680), Archilochus aus Paros (um 660), Aleman aus Lydien (um 670), Alcäus aus Mitylene (um 600), Sappho aus Mitylene (um 600), Ibycus aus Rhegium (um 592), Anacreon aus Teos (um 530), Pindarus aus Theben in Böotien (um 490), Bacchylides aus Ceos (um 490). Von vielen Werken griechischer Lyriker sind uns aber nur noch wenige, und auch von diesen wenigen nur theils größere, theils kleinere Bruchstücke übrig. Als der erhabenste ihrer Sänger ward Pindarus von den Griechen unbegränzt verehrt.

Auch die griechische Philosophie begann mit dem Zeitalter Solons. Er selbst gehörte zu jenen sieben Weisen Griechenlands, welche durch Lehren der Lebensklugheit und durch inhaltsschwere Aussprüche sich ausgezeichnet haben. „Maß zu halten ist gut: dieß lehrt Cleobulus aus Lindus. Jegliches vorbedacht: heißt Ephyra's Sohn, Periander. Wohl erwäge die Zeit: sagt Pittacus aus Mitylene. Mehrere machen es schlimm: wie Bias meint, der Priener. Bürgschaft bringet dir Leid: so warnt der Milesier Thales. Kenne dich selbst! so befiehlt der Lacedämonier Chilon. Endlich: Nimmer zu sehr! gebeut der Cecropier Solon.“ — Aber auch das tiefere Nachdenken über göttliche und menschliche Dinge begann in diesem Zeitalter unter den Griechen. Es forschten mehrere Denker, theils in den kleinasiatischen, theils in den italischen Pflanzorten, mit heiligem Ernste nach der ersten Grundkraft aller Dinge. So der oben erwähnte Thales aus Milet in Jonien (geb. 632), Anaximander, ebenfalls aus Milet (geb. 615), Anaximenes, der Schüler und Landsmann Anaximanders (geb. 548), Heraclitus aus Ephesus (um 500), Anaxagoras aus Clazomenä (um 450). Unter den Philosophen aber, welche, wie Xenophanes aus Colophon (geb. um 600), Parmenides (um 508), Leucippus (um 500), Democritus (um 500), in Unter-Italien Schulen bildeten, gelangte besonders Pythagoras zu hohem Ruhm.

Er war ein Samier von Geburt, ließ sich aber (um 540), nachdem er seine herrlichen Naturanlagen auf die mannigfaltigste Weise ausgebildet hatte, zu Croton in Unter-Italien nieder, wo er das Haupt einer philosophischen Gesellschaft wurde, welche sich ebenfalls mit Forschungen über die Entstehung, Erhaltung und Regierung des Weltalls beschäftigte, aber auch hohe sittliche Veredlung zu ihrem besondern Zwecke machte, und deren Mitglieder zum Theil sehr wohlthätig in das wirkliche Leben eingriffen.

So schön hatte sich die griechische Kraft entwickelt, als ganz Griechenland in Gefahr kam, eine Beute des persischen Weltreichs zu werden.

10. Weitere Verbreitung der Griechen durch Pflanzorte.

Außer Äolis, Jonien und Doris haben die Griechen in dem Laufe dieses Zeitraums noch viele andere Colonieen gestiftet.

1. Griechische Pflanzstädte an dem Pontus Euxinus, der Propontis, an den thracischen und macedonischen Küsten.

Am Pontus Euxinus lagen Heraclea, Sinope, Amisus, Phasis und andre Pflanzstädte der Griechen. An der Propontis waren Lampsacus und das benachbarte Cyzicus, dieses besonders in späterer Zeit berühmt, vorzüglich bemerkenswerth. An dem thracischen Ufer der Propontis lag Perinthus (Heraclea), und das noch berühmtere Byzantium, eine dorische Colonie von Megara, um 659 oder vielleicht noch früher gegründet. In dem thracischen Chersonesus waren Sestus, Cardia und Aegospotami merkwürdig. Wichtiger noch waren an der macedonischen Küste Chalcis, eine euböische Colonie, Amphipolis, von den Athenern um 464 gegründet, Olynthus, der Sage nach schon von Olynthus, dem Sohne des Hercules, angelegt, und Potidäa, von den Corinthern gestiftet, welches aber, wie die übrigen Pflanzstädte an der macedonischen Küste, in späterer Zeit von Athen abhängig wurde.

2. Griechische Pflanzstädte an den Küsten Unter-Italiens.

Von der Stadt Chalcis auf Euböa ward um 1030 v. Chr. Cumä gestiftet, welches frühe schon Neapolis gegründet haben soll. Cumä trieb Handlung, ward mächtig zur See, und führte eine Zeitlang glückliche Kriege gegen die Etrusker, welche auf die Seeherrschaft Anspruch machten. In dem Jahre 420 aber ward es von den Campanern erobert. — Croton, gestiftet um 710 v. Chr. von den Achäern. Dieser Freistaat ehrte sich um 540 v. Chr. durch die Aufnahme des Pythagoras, entehrte sich aber späterhin durch die Verfolgung desselben. — Tarent ward um 707 v. Chr. von den Partheniern aus Sparta gegründet. Es wurde eine reiche und mächtige Seestadt. Von seinen Bürgern verdient Archytas um 390 v. Chr., ein Pythagoräer, ein eben so großer Kenner der Wissenschaft, als treffliches Oberhaupt des Staates, ausgezeichnet zu werden. Übrigens ging Tarent, obwohl dorischen Ursprungs, allmälig von der Aristocratie zur Volksherrschaft über. Überhaupt verloren sich hier die lycurgischen Einrichtungen so ganz, daß die Vermuthung nicht unwahrscheinlich ist: eine mit Lycurgs Gesetzen unzufriedene Partei zu Sparta sey ausgewandert, und habe Tarent gegründet. — Sybaris, von den Achäern um 720 v. Chr. gegründet, sehr bevölkert, sehr reich, aber auch sehr üppig. Telys warf sich zum Tyrannen dieses Freistaates auf. Aber die Vornehmen, welche er vertrieb, flüchteten sich nach Croton; und die Crotoniaten, deren Gesandte überdieß von den Sybariten ermordet worden waren, überzogen Sybaris mit Krieg, siegten, und zerstörten (510) die Stadt. — Locri Epizephyrii, um 683 v. Chr. von den ozolischen Locrern gestiftet. Die Colonie ließ sich an dem Vorgebirge Zephyrium nieder; daher ihr Name. Um 660 v. Chr. gab ihr Zaleucus Gesetze, welche, soweit wir sie aus Bruchstücken beurtheilen können, Spuren uralter Weisheit enthalten. Das Recht, Vorschläge zur Verbesserung der Staatsverfassung anzunehmen und auszuführen, kam einem Ausschusse von tausend Bürgern zu. Jeder leichtsinnige Vorschlag einer Änderung der Verfassung aber war bei

Todesstrafe verboten. Sittliche Reinheit, Frömmigkeit, Vaterlandsliebe, Heilighaltung der Ehe, Verträglichkeit und Entfernung der Üppigkeit wurden von dem Gesetzgeber dringend empfohlen. Das Maß der Strafen, welche übrigens sehr strenge waren, überließ er keineswegs der Willkühr der Richter, sondern bestimmte dasselbe für jedes einzelne Verbrechen. — Rhegium, um 668 v. Chr. gestiftet von Chalcis in Euböa. Nach mancherlei Unruhen nahm diese Colonie um 450 v. Chr. die Gesetze des Charondas aus Catana an, und befand sich in einem glücklichen Zustande, bis ihre Stadt 392 v. Chr. von Dionysius I. von Syracus erobert und zerstört wurde. — Thurii. Als um 446 Athener, unter welchen auch Herodot, der Vater der griechischen Geschichte, war, einen Pflanzort an der Stelle des zerstörten Sybaris anlegten, sammelten sich die zerstreuten Sybariten wieder, und die Gesetze des Charondas brachten Einheit und Friede unter die gemischte Gesellschaft der neuen Colonie.

3. Griechische Pflanzstädte auf Sicilien.

1. Syracus.

Syracus, welches unter den Pflanzorten der Griechen auf Sicilien vornehmlich hervorragte, ward gestiftet (735) durch den Corinther Archias, um welchen sich mehrere Dorer aus Corinth und Megara sammelten. Es ward später durch die Vereinigung vier kleinerer Städte (Achradine, Tyche, Neapolis, Ortygia) und der Festung Epipolae eine große, prachtvolle Stadt. Bis zu dem Jahre 484 war ihre Verfassung aristokratisch, das ist, die Familien, deren Vorfahren sich zuerst zu Syracus niedergelassen hatten, und beträchtliches Landeigenthum besaßen (γαμοροι), hatten das ausschließende Recht auf die hohen obrigkeitlichen Ämter. Von 484 bis 466 ward sie von Tyrannen beherrscht. Unter diesen ragte Gelon (484 — 477) hauptsächlich hervor. Er, Herrscher von Gela, hatte sich zum Beschützer der aus Syracus vertriebenen Gamoren erklärt, wußte sich aber auch nun in dieser Stadt so wichtig zu machen, daß er auch hier die Alleinherrschaft erlangte. Er sicherte sich durch die Aufnahme

neuer Bürger, vertraute die wichtigeren Staatsämter den höheren Ständen an, wußte aber die verschiedenen Ansprüche der verschiedenen Parteien so zu vereinigen, daß er immer der Liebling des Volkes blieb. So sehr hob er die Macht von Syracus, daß er auf den Oberbefehl über die Griechen in den persischen Kriegen Anspruch machen konnte, als Sparta und Athen ihn um Hülfe baten. Vornehmlich aber gewann er durch den Sieg bei Himera (480) über die mit den Persern verbündeten Carthager hohen Ruhm. Nach seinem Tode ward er als Heros verehrt. Unter seinem Bruder Hiero (477–467) ward Kunst und Wissenschaft zu Syracus geehrt. Hiero sammelte einen Kreis von Dichtern (Pindarus, Äschylus, Simonides, Bacchylides) um sich. Den Geschäften der Regierung war er aber keineswegs so gewachsen, wie Gelon. Thrasybul, der zweite Bruder Gelons, ward wegen Tyrannei, oder auch wegen des Übergewichts der republicanischen Partei, nach kurzer Regierung vertrieben. Von 466 — 405 hatte Syracus wieder eine freie Verfassung. Petalismus, 454. Bei vielen inneren Unruhen ragte es jetzt an Macht und Ansehen über alle griechischen Pflanzorte auf Sicilien hervor, und nahm auch den Siculern, den alten Einwohnern der Insel, mehrere Ortschaften weg. – Bald hierauf erhob der glorreiche Kampf gegen die Athener (415–413) Syracus auf den Gipfel des Ruhms. Um eben diese Zeit (412) erhielt dasselbe einen vortrefflichen Gesetzgeber an Diocles, dessen Gesetze späterhin auch von andern Freistaaten auf Sicilien angenommen wurden. Von 405 – 212 war Syracus bald Tyrannen unterworfen, bald hatte es eine freie Verfassung. Unter Dionysius I. (405–368) bestand es einen harten Kampf gegen Carthago. Eben dieser Kampf war es auch, der dem Dionysius Gelegenheit gegeben hatte, die Alleinherrschaft zu erlangen. Auch Rhegium in Unter-Italien ward von ihm erobert. Auf ihn folgte sein Sohn Dionysius der Jüngere (368–343), ein ausschweifender Jüngling, welchen Dion und Platon vergebens zu veredeln suchten. Durch ihn wurde Syracus nicht nur in vielfache Unruhen verwickelt, sondern war auch nahe daran, in die Gewalt Carhago's zu

kommen. Doch der edle Timoleon von Corinth zwang nicht nur die Carthager, die Freiheit aller griechischen Städte auf Sicilien anzuerkennen, sondern stellte auch (343) die republicanische Verfassung in diesem Staate sowohl, als in andern griechischen Pflanzorten auf Sicilien wieder her. Auch sorgte Corinth dafür, daß sich viele neue Colonisten in dem durch die letzten Kriege sehr verödeten Syracus niederließen. So stärkte sich dieser Staat wieder, erfreute sich aber doch der hergestellten freien Verfassung kaum dreißig Jahre lang. Denn um das Jahr 317 warf sich Agathocles, ein kühner, tapferer Abentheurer, zum Tyrannen von Syracus auf, und behauptete die Herrschaft über dasselbe bis zu dem Jahre 289, in welchem er ermordet wurde. Das Volk suchte er durch Gütervertheilung und durch Erlassung der Schulden zu fesseln, aber gegen die Großen wüthete er mit unsäglicher Grausamkeit. Gleich Dionysius wollte er auch die Carthager aus Sicilien vertreiben, versetzte sogar den Schauplatz des Krieges nach Africa, aber in dem Frieden (306) behielt doch Carthago, was es vor dem Kriege gehabt hatte. Nach seinem Tode ward Syracus abermals durch Unruhen zerrüttet und überdieß von den Carthagern bedrängt, so, daß die Syracuser den König Pyrrhus von Epirus, welcher damals in Italien stand, zu Hülfe riefen. Pyrrhus eroberte (277, 276) alle sicilischen Besitzungen der Carthager bis auf Lilybäum, machte sich aber durch seine Härte und Herrschsucht in Sicilien so verhaßt, daß er sich bald (275) wieder nach Italien zurückziehen mußte. Von 269 — 215 hatte Syracus einen trefflichen Herrscher an Hiero dem Jüngeren, aus dem Hause des verehrten Gelon. Durch seine treue Anhänglichkeit an Rom, dessen Partei er im Laufe des ersten punischen Kriegs (263) ergriffen hatte, sicherte dieser Fürst die äußere Ruhe seines Staates. Aber auch für das innere Wohl von Syracus that er sehr Vieles. Er unterdrückte die Parteien, stellte die Ruhe her, förderte den Ackerbau, die Gewerbe, den Handel und die Schifffahrt. Allein wenige Jahre nach dem Tode dieses edeln Fürsten ward Syracus wegen seines Übertritts zu Carthago von den Römern bekriegt, 212 die

Stadt erobert und 210 ganz Sicilien zur römischen Provinz gemacht.

2. Agrigent.

Dieses war wegen seines reichen Handels unter den griechischen Pflanzorten auf Sicilien vorzüglich bemerkenswerth. Es war eine Colonie von Gela, gestiftet 582 v. Chr., anfangs aristokratisch, bald aber Tyrannen unterworfen. Unter diesen Tyrannen sind vorzüglich Phalaris (um 550) wegen seiner Grausamkeit, und Theron (488 — 472), unter welchem Agrigent rühmlichen Antheil an dem Kampfe gegen die Carthager bei Himera (480) nahm, ausgezeichnet. Nachdem aber Thrasydäus, der Sohn und Nachfolger Therons, (470) durch Hiero, den Tyrannen von Syracus, vertrieben worden war, wurde zu Agrigent die Volksherrschaft eingeführt. Die Stadt erhob sich nun zu hohem Wohlstande und erfreute sich desselben bis zum Jahre 405, wo sie von den Carthagern eingenommen und zerstört wurde. Sie wurde zwar (340) wieder frei, gelangte aber doch nie mehr zu ihrem alten Glanze.

Sonst bemerken wir noch von den griechischen Pflanzstädten auf Sicilien: Gela (gestiftet 690), Zancle (seit 664 Messana genannt), Leontini (730) und Selinus (630).

4. Griechische Pflanzstädte an der gallischen und spanischen Küste.

An der Küste Galliens blühte Massilia, von den Phocäern um 536 v. Chr. gestiftet; und an der Küste Spaniens Saguntum, ein Pflanzort der Insel Zacynthus.

5. Griechische Pflanzstadt an der Küste von Africa.

Hier lag Cyrene, gestiftet 631 v. Chr. von den Bewohnern der Insel Thera, eines Pflanzortes der Spartaner. Durch vielfachen Verkehr, besonders mit dem Innern von Afrika, erlangte die Colonie Wohlstand, und ward auch bald durch neue Pflanzvölker aus

Griechenland verstärkt. Bis gegen das Jahr 514 ward Cyrene durch Könige beherrscht (Battus I. 631 – 591, Arcesilaus I. starb 575, Battus II. starb 554, Arcesilaus II. starb 550, Battus III. starb 526, Arcesilaus III. starb 520, und dessen Mutter Pheretime, starb 514), deren Gewalt aber seit Battus III. sehr beschränkt war. Um 514 v. Chr. wurde Cyrene ein aristokratischer Staat, reich durch Handel und durch seine Lage gesichert, aber nicht ohne viele innere Unruhen.

Dritter Zeitraum.

Von 560 v. Chr. bis 323 v. Chr. Von der Gründung des persischen Reichs durch Cyrus bis zu dem Tode Alexanders des Großen.

Übersicht dieses Zeitraums.

So kurz dieser Zeitraum ist, so inhaltsreich ist die Geschichte desselben.

Zuerst und vornehmlich ziehen das persische Weltreich und das dreifache Griechenland die Aufmerksamkeit auf sich. Durch die Perser wurde Asien, beinahe in dem ganzen Umfange, in welchem es in dem vorigen Zeitraum merkwürdig gewesen war, selbst Ägypten mit eingeschlossen, noch einmal vereinigt, und im Ganzen zu neuem Leben aufgeregt. Die griechische Geschichte aber enthält die glorreichen Kriege der Griechen mit den Persern, die innern Kriege der Griechen, wodurch Griechenlands Kraft sich selbst zerstörte, die Unterwerfung Griechenlands unter die macedonischen Könige, und endlich, wie von dem Anfange bis zu dem Ende dieses Zeitraums Kunst und Wissenschaft unter den Griechen im Mutterlande sowohl, als auf den griechischen Inseln und Pflanzorten sich auf das herrlichste entfaltet haben.— Griechenland und Persien standen in dem ganzen Laufe dieses Zeitraums einander feindlich gegenüber, bis endlich der macedonische König, Alexander der Große, das persische Reich zerstörte, und Griechenland mit Asien zu vereinigen suchte. Diese Vereinigung gelang zwar nicht; aber dennoch ward durch den macedonischen

Helden eine äußerst folgenreiche Verbindung zwischen Europa und Asien angeknüpft. Der dritte wichtige Gegenstand dieses Zeitraums ist also Macedoniens Geschichte. Aber auch Rom und Carthago, dieses wegen der immer weitern Ausbreitung seines Verkehrs, jenes wegen der großen Fortschrite, welche es in seinem Waffen-Glücke und der Entwickelung seiner Verfassung machte, sind besonderer Auszeichnung werth. Dagegen bilden die Geschichten der Assyrer, Babylonier und Meder, der Phönicier, Ägyptier, Hebräer, der Inder, der kleinasiatischen und andrer Völker nur mehr oder minder bedeutende Theile der persischen Geschichte. Die Merkwürdigkeiten aus der Geschichte Siciliens aber sind um des Zusammenhangs willen schon oben dargestellt worden.

Sonach zerfällt die Geschichte dieses Zeitraums in folgende Abschnitte: 1) das persische Reich; 2) Griechenland; 3) Macedonien; 4) Rom; 5) Carthago.

Erstes Kapitel.

Das persische Reich.

Geographische Ansicht Persiens.

Persien im engern Sinne (Pars, Fars), etwa 6000 Quadratmeilen groß, war umgränzt von Susiana, Medien, Karmanien und dem persischen Meerbusen. Flüsse: Cyrus und Araxes. Der südliche Theil des Landes ist eben, aber sandig, durch den Samum ungesund, und wegen der Hitze beinahe unbewohnbar. Allein in dem mittleren Theile Persiens ist die Hitze minder drückend, und die Fruchtbarkeit sehr groß. Endlich der nördliche Theil des Landes ist gebirgig, rauh, unfruchtbar und nur von Nomaden zu bewohnen. Doch war dieß Gebirgland der ursprüngliche Wohnsitz der Perser. Die Ruinen von Persepolis. Von den vielen Ländern, welche die persischen Welteroberer mit diesem Persien in dem Verfolge der Zeit vereinigt haben, tiefer unten.

Quellen der persischen Geschichte.

Herodot, Ctesias, Xenophon, Diodor und Arrian. Esra, Nehemias, das Buch Esther und einige Propheten. Mirkhond.

1. Von der frühern Geschichte der Perser.

Die Perser waren ursprünglich ein Bergvolk, welches die rauhen und gebirgigen Gegenden der Landschaft Fars oder des eigentlichen Persiens inne hatte. Um 640 v. Chr. machte sie der medische König Phraortes von seinem Reiche in soweit abhängig, daß er sie nöthigte, jährlich nach Ecbatana gewisse Abgaben zu entrichten. Übrigens erscheinen sie noch im sechsten Jahrhundert v. Chr. als rohe Söhne der Natur. Von mehreren Stämmen, in welche sie sich theilten, war der Stamm der Pasargaden der vornehmste, und aus dem Hause der Achämeniden, dem edelsten Zweige dieses Stammes, wurden die persischen Könige gewählt.

2. Von der Gründung des persischen Weltreichs.

Außer dem babylonischen Reiche blühten am Anfange dieses Zeitraums in dem westlichen Asien noch zwei andre mächtige Reiche: Lydien und Medien.

1. Lydien und andre bemerkenswerthere Völker Vorderasiens.

— Das schöne und im Ganzen überaus fruchtbare Vorderasien war seit uralter Zeit das Vaterland vieler und verschiedener Völker, und der Schauplatz häufiger Wanderungen und blutiger Kriege. Aber auch Kunstfleiß, Handel, Schifffahrt und überhaupt Bildung mannigfaltiger Art war seit uralter Zeit in demselben einheimisch. Allein von den frühern Schicksalen der Bewohner dieser Halbinsel sind nur äußerst dürftige und unzuverlässige Nachrichten zu uns gelangt.

Von dem trojanischen Reiche, von Äolis, Jonien und Doris oben.

Eines der ältesten Völker Vorderasiens waren wohl die Phrygier; sie selbst wenigstens hielten sich für das erstgeborne Volk der Erde. Ackerbau und Viehzucht waren schon seit langer Zeit bei ihnen einheimisch; auch in dem persischen Zeitalter blühte bei ihnen der Ackerbau. Ihre Hauptstadt Celänä war reich und prächtig, und für den Handel sehr wichtig. Außerdem gehörten Gordium, Cibyra und Apamea (Kibotos) zu den ältesten Städten des Landes. In der Musik werden den Phrygiern (Marsyas, Olympus) Erfindungen zugeschrieben. Bei ihrem Götterdienste zeichneten sie sich durch eigenthümliche Begeisterung aus. Auf den phrygischen Bergen entstand vielleicht die wunderbare Verehrung der Cybele, der großen Mutter der Götter. Auch die Kabiren und Sabacio (Bacchus) wurden von ihnen verehrt. Die Könige Phrygiens hießen fast alle Midas und Gor-

Bayerische Staatsbibliothek München

dius. Ihre Geschichte besteht aber fast nur aus Mythen. Ein König Annakus, Midas und Manis sollen uralter Zeit angehören. Mit Gordius I. fing ein neues Königs-Geschlecht an. Bei einer Empörung zum Könige gewählt, baute er Gordium, weihte seinen Pflugwagen dem Jupiter, und schürzte den gordischen Knoten. Midas I. kam mit einer Colonie aus Thracien, neunzig Jahre vor Troja's Zerstörung. Er betrieb den Handel und Bergbau zum Nachtheil des Ackerbaus; daher die Fabel, daß er alles in Gold verwandelt habe. Lityerses. Unter einem andern Midas fielen die Cimmerier ein. Mit Adrast starb die königliche Familie aus, und Phrygien kam um 560 v. Chr. an Lydien.

Von der Geschichte Cariens, Lyciens, Mysiens und Bithyniens haben wir nur äußerst dürftige Nachrichten.

Cilicien (jetzt ein Theil Caramaniens), gegen sechshundert Quadratmeilen groß, bildete den südöstlichen Theil von Vorderasien. Der östliche Theil des Landes, das eigentliche Cilicien genannt, war sehr fruchtbar. Er enthielt große und wasserreiche Ebenen, welche Getreide jeder Art, so wie Obstbäume und Weinstöcke im Überfluß erzeugten, und auch die Berge boten Holz in reichem Maße dar. Minder fruchtbar war das westliche, rauhe und gebirgige Cilicien. Doch hatte auch dieß einzelne Thäler und Ebenen, welche durch Schönheit und Fruchtbarkeit sich auszeichneten; und seine Berge gaben einen unerschöpflichen Vorrath von Cedern und Tannen zum Schiffbau. Die Hauptstadt des Landes war Tarsus am Cydnus, eine große und prächtige Stadt, und in späterer Zeit ein Hauptsitz der Gelehrsamkeit. — Die frühere Geschichte dieses Landes liegt im Dunkeln. Ursprünglich waren wahrscheinlich Syrer der Hauptstamm der Bewohner des östlichen Ciliciens. Aber auch Colonieen aus dem übrigen Vorderasien und aus Phönicien ließen sich hier wohl nieder. In den früheren Zeiten wurden die Cilicier Hypachäer genannt, und den Namen Cilicier sollen sie erst von Cilix, dem Sohne des Phöniciers Agenor, erhalten haben. Das westliche Cilicien, von rauheren Bergvölkern bewohnt, war hauptsächlich das Vaterland der späterhin so sehr gefürchteten cilicischen Seeräuber. Assyrer, Meder, Perser, Macedonier wurden nach einander Beherrscher dieses Landes. Seit der Zeit der Meder werden uns einige cilicische Könige (Syenneses) genannt. Solche Könige hatte Cilicien wahrscheinlich auch in früherer Zeit.

Auf der früheren Geschichte Pamphyliens, Pisidiens, Isauriens und Lycaoniens ruht tiefes Dunkel. Diese Länder waren großentheils von rauhen Bergvölkern bewohnt, welche ihre natürliche Freiheit höher schätzten, als Bildung und Verfassung. Sie hatten viele Ähnlichkeit mit den Bewohnern des rauhen Ciliciens, mit welchen sie, wenigstens dem größern Theile nach, wohl ursprünglich einen Stamm bildeten. In Pamphylien hatten sich indessen nach Troja's

Zerstörung Griechen aus verschiedenen Stämmen festgesetzt, und mit den ursprünglichen Einwohnern vereinigt.

Auch die weitverbreiteten Cappadocier treten erst später in das Licht der Geschichte.

Vor dem Beginne der persischen Herrschaft aber ragte vornehmlich Lydien unter den vorderasiatischen Staaten hervor. Große Fruchtbarkeit, das goldreiche Gebirge Tmolus, und ein sehr lebhafter Handelsverkehr machten dieses Land zu einem der reichsten der Halbinsel. Sardes, von dem Pactolus durchströmt, ein wichtiger Markt des Sclavenhandels, war die Hauptstadt desselben. Aber auch Lydiens frühere Geschichte ist in Mythen gehüllt. Zuerst, erzählt man, herrschte über Lydien Atys, ein Enkel des Jupiters; und der atydische Herrscherstamm behauptete sich bis um 1200 v. Chr. Unter Atys soll ein Theil der Lyder, angeführt von Tyrrhen, zu Schiffe gegangen seyn und einen Staat in Italien gegründet haben. Von Lydus, dem Bruder Tyrrhens, soll das Land, welches in früheren Zeiten Mäonia hieß, Lydien genannt worden seyn. Der Letzte der Atyden wird Pylämenes genannt. Hierauf ging die Herrschaft an die Herakliden über. Agron, der Sohn des Ninus, der den Belus zum Vater und den Alcäus, den Sohn des Hercules, zum Großvater hatte, war der erste Heraklide, welcher über die Lyder herrschte, und Candaules, der Sohn des Mirsus, der letzte. Die königliche Würde, welche durch einen Götterspruch an die Herakliden gekommen war, erbte von Sohn auf Vater, und die Herakliden behaupteten dieselbe 505 Jahre lang. Durch unverständige Eitelkeit verlor Candaules Thron und Leben an seinen Günstling Gyges. Mit diesem Gyges, dem Stifter des Herrscherstammes der Mermnaden, wird es heller in der Geschichte Lydiens. Gyges (720—682). Er sandte köstliche Geschenke nach Delphi, bekriegte Milet und Smyrna, und eroberte die Burg von Colophon. Sein Sohn und Nachfolger Ardys (682 — 633) bekriegte Milet ebenfalls, und eroberte Priene; aber unter ihm kamen die Cimmerier nach Asien, verheerten Lydien und eroberten Sardes bis auf die Burg. Unter Sadyattes (633 — 621) litt Lydien immer noch durch die Cimmerier. Alyattes (621 — 564) vertrieb sie; auch eroberte dieser Smyrna und bekriegte Clazomenä. Den Krieg mit Milet setzte er ebenfalls fort, schloß aber zuletzt Friede mit den Milesiern. Überdieß führte er einen Krieg mit Cyaxares, dem Könige von Medien. Sein Sohn Crösus (564-550) setzte die Eroberungen fort. Dieser unterwarf sich zuerst Ephesus und machte dann nach einander alle asiatischen Griechen zinsbar. Darauf besiegte er die Völker Vorderasiens bis an den Halys, und Sardes war nun die Hauptstadt eines mächtigen Reiches. Doch schon 550 ward Crösus von Cyrus besiegt, und Lydien zur persischen Provinz gemacht. - Han-

del, Kunstfleiß, Ackerbau, Weinbau und mannigfaltige Bildung hatten in Lydien geblühet.

2. Medien. Auch von der Geschichte Mediens, welches das heutige Irak-Adschemi, Aderbidschan, Shirwan, Gilan und die westliche Hälfte von Masanderan umfaßte, und das in seinem nördlichen Theile gebirgig, kalt und unfruchtbar, im südlichen aber eben und fruchtbar war; haben wir nur Bruchstücke. Zuerst erscheinen die Meder als Unterthanen des alt-assyrischen Reiches. Nachdem sie aber um 880 von der assyrischen Herrschaft frei geworden waren, wurden sie, wie es scheint, von Arbaces und einigen seiner Nachfolger beherrscht, gewannen aber im Laufe der Zeit ihre ursprüngliche Unabhängigkeit wieder. Doch um 700 wählten sie den Meder Dejoces, welcher sich als ein verständiger und gerechter Schiedsrichter großen Ruhm erworben hatte, zu ihrem Könige. Dieser errichtete in Ecbatana, wo er eine Burg mit sieben Mauern befestigen ließ, den Sitz seiner Herrschaft, umgab sich mit dem Glanze eines morgenländischen Herrschers, hielt aber auch strenge auf Gerechtigkeit unter seinem Volke. Ihm folgte (um 660) sein Sohn Phraortes in der Regierung. Dieser, nicht zufrieden, über die Meder allein zu herrschen, zog wider die Perser zu Felde, und brachte diese zuerst unter das medische Joch. Von Persern und Medern unterstützt, setzte er hierauf seine Eroberungen fort, verlor aber zuletzt auf einem Zuge gegen Ninive nicht nur einen großen Theil seines Heeres, sondern auch sein Leben. Auf ihn folgte (um 638) sein Sohn Cyaxares. Dieser soll noch mächtiger geworden seyn, als seine Vorgänger. Er war der erste, welcher das medische Heer im Kriege in besondere Haufen theilte, und die Lanzenträger, Reiter und Bogenschützen, welche vorher alle untereinander gemischt gefochten hatten, von einander absonderte. Er befreite die Meder von den Verheerungen der Scythen. Auch eroberten die Meder unter ihm Ninive, und unterwarfen sich Assyrien bis auf die Landschaft Babylon. Mit den Lydern führte Cyaxares ebenfalls einen Krieg, in welchem das Glück wechselte, und der erst im sechsten Jahre, nachdem eine Sonnenfinsterniß eingetreten war, unter der Bedingung beendigt wurde, daß Alyattes seine Tochter Aryene dem Astyages, dem Sohne des Cyaxares, zur Gemahlin geben sollte.

Diese drei Reiche (Medien, Babylonien, Lydien) und noch mehrere andre Länder wurden von den Persern unter drei Königen (Cyrus, Cambyses und Darius I., dem Sohne des Hystaspes) erobert, so daß das persische Reich vom Indus bis zu dem Mittelmeere sich erstreckte, und, Griechenland ausgenommen, die ganze damals gebildete Welt umfaßte. Auch dauerte dieses persische Weltreich zwei volle Jahrhunderte (von 560–330).

Cyrus (560 — 529), ein Achämenide, auf dessen früherer Geschichte ein tiefes Dunkel ruht, bewog die Perser zum Abfall von dem Joche der Meder, welches sie schon seit langer Zeit mit Widerwillen getragen hatten. Auf die Nachricht hievon sandte Astyages ein mächtiges Heer ab, um die Flamme des Aufruhrs im Entstehen zu ersticken. Die Anführung desselben vertraute er dem Harpagus an. Allein dieser, schon vorher in die Plane des Cyrus verflochten, ging mit einem Theile seines Heeres zu den Persern über, und ein Sieg bei Pasargada (um 560) entschied bald hernach die Herrschaft der Perser über die Meder. Astyages selbst gerieth in Gefangenschaft.

Durch die Meder verstärkt, setzte nun Cyrus seine Eroberungen fort; allein Crösus, König der Lyder, welcher seinen Schwager Astyages rächen, den Fortschritten der Perser Schranken setzen, und wohl auch für sich selbst Eroberungen machen wollte, rüstete sich und schloß mit den Babyloniern, Ägyptiern und Spartanern Bündnisse. Doch Cyrus, sein Heer mehr und mehr vergrößernd, zog ihm entgegen. In dem Theile von Cappadocien, welcher Pteria genannt ward, kam es zu einem blutigen Treffen, aber am Ende trennte die einbrechende Nacht die Kämpfenden, ohne daß eine der beiden Parteien sich des Sieges rühmen konnte. Am folgenden Tage zog Crösus nach Sardes zurück, mit dem Vorsatze, seine Verbündeten herbeizurufen, und in dem kommenden Frühjahre in Gemeinschaft mit ihnen den Kampf zu erneuern. Allein Cyrus, die Plane seines Gegners ahnend, folgte diesem alsbald nach, rückte in Lydien ein, nöthigte die Lyder in den weiten Ebenen von Sardes zu einem zweiten Treffen, schlug sie, eroberte kurz hernach Sardes (um 550), und nahm den Crösus selbst gefangen. Hierauf wurden die Dorer, Jonier und Äoler, so wie das übrige Kleinasien durch die Feldherren des Cyrus, Mazares und Harpagus, unterjocht. Phocäa, wie sehr es auch widerstanden hatte, unterlag ebenfalls diesem Schicksale, worauf Viele seiner Einwohner auswanderten, von denen ein Theil nach mancherlei Schicksalen zuletzt Massilien in Gallien gründete.

Während dieses Kampfes mit Kleinasien zog Cyrus selbst gegen Babylon. Als er sich dieser Stadt genähert hatte, kam es zum Treffen; die Babylonier wurden besiegt und in Babylon eingeschlossen. Hier hatten sie aber die Ärnten mehrerer Jahre zusammengetragen, so, daß die Eroberung Babylons für Cyrus ein sehr schweres Unternehmen war, und ihm erst (538) nach einer Belagerung von zwei Jahren gelang. Hierdurch kam auch das große babylonische Reich in die Gewalt der Perser. Auch die phönicischen Städte unterwarfen sich gegen billige Bedingungen der Oberhoheit des persischen Reichs, so, daß dieses sich nun von dem mittelländischen Meere bis an die Gränzen von Indien erstreckte.

Endlich ein Krieg mit den Massageten (Nomaden in den Steppen des mittleren Asiens) wird von Herodot als der letzte Krieg des Cyrus erzählt. Von den Persern wurden viele Massageten getödtet, noch mehrere gefangen genommen, und unter diesen auch Spargapises, der Sohn der Königin Tomyris, der Befehlshaber der Massageten. Nun aber sammelte Tomyris ihre ganze Macht, und griff die Perser an. Es kam zum furchtbarsten Kampfe; ein großer Theil des persischen Heeres ward zu Grunde gerichtet, und Cyrus selbst fiel (529) in der Schlacht. So starb der Held nach Herodot, nach Andern anders.

Theils durch Besatzungen, theils durch Verpflanzungen derjenigen Völker, deren Freiheitssinn vorzüglich lebendig war, suchte Cyrus die Unterworfenen im Gehorsam zu erhalten. Die Lyder aber schloß er vom Kriegsdienste aus, und schrieb ihnen, dem Rathe des Crösus gemäß, eine verweichlichende Lebensart vor.

Cyrus hinterließ zwei Söhne, wovon der ältere Cambyses, der jüngere aber nach Herodot Smerdis, nach Ctesias Tanyoxarces hieß. Cambyses (529–522), der seinem Vater auf dem persischen Throne nachfolgte, setzte auch die Eroberungen desselben fort, und wählte Africa zum Schauplatze seiner Waffenthaten. Ägyptens Eroberung ward ihm durch die Verrätherei des Phanes, eines Griechen von Halicarnaß, welcher bei den ägyptisch-griechischen Hülfsvölkern viel vermochte, sehr erleichtert. Als dieses Land unterworfen war, ergaben

sich die angränzenden Libyer ohne Schwertstreich, und sandten Geschenke. Ein Gleiches thaten die Cyrenäer. Psammenit, der König Ägyptens, ward von Cambyses sehr hart behandelt. Auch gegen die Priester und Tempel des Landes verfuhr er aus Unwillen über den ägyptischen Thierdienst sehr grausam. Ägypten sollte indessen keineswegs das Ziel seiner africanischen Eroberungen seyn. Auch Carthago, Meroe und Ammonium gedachte er einzunehmen. Als er aber befahl, daß eine Flotte gegen Carthago absegeln sollte, weigerten die Phönicier ihm zu gehorchen, indem sie behaupteten: schwere Eide hielten sie zurück, und es wäre nicht erlaubt, daß sie wider ihre Kinder in den Krieg zögen. Die zwei übrigen Feldzüge wurden indessen wirklich unternommen, hatten aber den unglücklichsten Ausgang. Diejenige Abtheilung des Heeres, welche, von Cambyses selbst angeführt, nach Meroe ziehen wollte, ward durch den drückendsten Mangel an Lebensmitteln bald zur Rückkehr genöthigt; die andre Abtheilung aber, welche gegen Ammonium geschickt war, wurde, wie man erzählte, in einem libyschen Sandmeere von einem Orcan überfallen, und unter den Wellen des brennenden Sandes begraben. Über solche Unfälle entrüstet, wüthete Cambyses nach seiner Rückkehr noch heftiger als vorher gegen die ägyptischen Priester und den ägyptischen Götterdienst. Um eben diese Zeit ließ er aus Eifersucht seinen Bruder Smerdis oder Tanyoxarces hinrichten, und verübte gleichen Frevel an Mehreren seiner Verwandten. Überhaupt wird er großer Grausamkeit beschuldigt, welche jedoch durch die ägyptischen Priester, seine Feinde, übertrieben seyn mag. Aber auch die Magier-Kaste war, wie es scheint, ihm abgeneigt.

Wenigstens machte der Magier Paticithes, noch während der König sich in Ägypten aufhielt, den Versuch, den Medern die Herrschaft wieder zu verschaffen. Er gab zu diesem Ende, ohne Zweifel unterstützt von der übrigen Magier-Kaste, seinen Bruder Spendadates für den ermordeten Smerdis, den Bruder des Cambyses, aus, setzte ihn auf den königlichen Thron, und ließ überall verkünden, daß man dem Smerdis, dem Sohne des Cyrus, und nicht mehr dem Cambyses, gehorchen sollte. Der Plan

gelang, indem Cambyses, als er nach Persien zurückkehren wollte, sich selbst verwundete und an der Wunde in Syrien starb.

Sieben Monate herrschte der Magier, unter dem Namen des Smerdis, des Sohnes des Cyrus. Seine Regierung war beliebt, weil er gleich bei dem Antritte derselben seinen Unterthanen auf drei Jahre Befreiung von allen Abgaben und vom Kriegsdienste zusagte. Nur die Perser schmerzte es tief, daß Persiens Herrschaft wieder an die Meder gekommen war. Sieben der vornehmsten Perser verbanden sich daher, und der Pseudo-Smerdis ward im achten Monate seiner Regierung ermordet. Viele Magier theilten sein Schicksal. — Die sieben Verschwornen berathschlagten hierauf, welcher von ihnen König seyn sollte. Doch Otanes, einer derselben, that auf die Krone Verzicht, zufrieden damit, daß die andern ihm und seinem Hause völlige Unabhängigkeit zusicherten. Die übrigen sechs aber kamen überein: jeder von ihnen sollte an einem bestimmten Morgen an einem bestimmten Platze erscheinen, und der, dessen Pferd der aufgehenden Sonne zuerst entgegen wiehern würde, sollte Persiens König seyn. Der Morgen kam, die Sonne zeigte sich im Osten, und das Pferd des Darius wieherte vor Lust. So ward denn Darius, der Sohn des Hystaspes, aus dem Stamme der Achameniden, zum Könige Persiens ernannt.

Darius, der Sohn des Hystaspes (522–486). Er verdiente den Thron des Cyrus: denn er vollendete die Gründung des persischen Weltreichs, indem er nicht nur die Gränzen desselben bis nach Europa ausdehnte und in Asien erweiterte, sondern auch eine feste Ordnung im Innern des weit ausgedehnten Staates begründete, welche er mit Kraft aufrecht erhielt. An diese neue Ordnung der Dinge gewöhnte sich besonders das mächtige Babylon ungern. Es brach in dieser Stadt die Empörung gegen den König mit solcher Wuth aus, daß die Babylonier sogar den größten Theil ihrer Weiber ermordeten, um desto länger Widerstand leisten zu können. Auch dauerte die Belagerung der Stadt bis in das zweite Jahr, und Darius hatte die Einnahme derselben nur der heldenmüthigen Aufopferung des Zopyrus zu danken. Als aber die Stadt (516) in der Gewalt des Königs war, ließ er die Mauern

derselben niederreißen, und drei tausend der vornehmsten Bürger an das Kreuz schlagen. — Bald hierauf (513) unternahm Darius einen Heereszug gegen die Scythen, welche die Länder im Norden des schwarzen Meeres bewohnten, und vormals Asien durch ihre Einfälle beunruhigt hatten. Mit einem ungeheuern Heere drang er über Thracien bis an die Donau vor, und ging über diesen Fluß in das Land der Scythen. Aber der Feldzug in Scythien glich mehr einer Jagd, als einem Kriege. Die Scythen wichen stets einem entscheidenden Treffen aus, verheerten das Land, welches sie verließen, und verschütteten und verwüsteten Quellen und Brunnen. Diese Kriegesart war für die Perser sehr verderblich. Ihr Heer war zu zahlreich, als daß es in einem unfruchtbaren und verheerten Steppenlande, wo es selbst an Wasser fehlte, lang hätte ausdauern können. Darius sah sich daher zum Rückzuge nach der Donau genöthigt. Er ging nach Asien über, ließ aber in Europa ein Heer stehen, welches Thracien vollends bezwang und die Macedonier unterwarf. So hatte Darius also zwar die Scythen nicht besiegt, aber doch festen Fuß in Europa gefaßt. Auch nach Indien trug er seine Waffen, und machte den Indus zur südlichen Gränze des persischen Reiches. Kaum aber hatte Persien unter diesem Könige den Gipfel seiner Größe erreicht, als die für dasselbe äußerst verderblichen Kriege mit den europäischen Griechen begannen. Aufstand der kleinasiatischen Griechen. Anfang der Kriege mit den europäischen Griechen. Schlacht bei Marathon 490 v. Chr. Schon bereitete sich der König zu einem neuen Kriege gegen Griechenland, als der Tod ihn dahinraffte.

3. Umfang des persischen Reiches.

Eine große Anzahl, zum Theil schöner, fruchtbarer und trefflich angebauter Länder gehörte zu dem Weltreiche der Perser. Von Vorderasien oben. Ferner waren Syrien, Phönicien und Palästina den Persern unterworfen. Nicht ohne Milde wurden im Ganzen die Phönicier von den Persern behandelt. Der uralte phönicische Handelsverkehr ging ungestört seinen Gang durch das weite, persische Reich fort; auch behielten die Phönicier ihre ganze innere Verfassung

und selbst ihre Oberhäupter oder Könige. Dafür lohnte dieß Volk seine Herrscher nicht nur mit Treue und Anhänglichkeit, sondern bereicherte dieselben auch durch Abgaben, und verstärkte insbesondere die persischen Flotten. — Mesopotamien, Babylonien, Armenien, ferner Susiana (Kusistan), welches unter gleichem Clima mit dem eigentlichen Persien lag, aber eine weit größere Anzahl Flüsse hatte, von denen besonders der Choaspes berühmt war (Susa); Medien, Aria (in Khorasan); Parthien, eine rauhe und arme Landschaft. — Hyrcanien (in Khorasan); Karmania (Kirman), dessen südlicher Theil wasserreich und im Ganzen fruchtbar, der nördliche aber rauh und unfruchtbar war. — Gedrosia (Mekran), die ödeste und unfruchtbarste aller persischen Provinzen; Arachosia (in Sablustan und Kandahar), gut angebaut und bevölkert; das Land der Zarangäer (Seistan). Auch das reiche Bactrien (Balch) war den Persern unterthan. Seiner Lage in der Nachbarschaft des nördlichen Indiens und an dem Flusse Oxus verdankte Bactrien eine uralte Bildung, und seine Hauptstadt Bactra war von den ältesten Zeiten her ein Hauptsitz des Völkerverkehrs. Sogdiana (al Sogd) war die nördlichste Provinz der Perser, und im Alterthum, wie in der neuern Zeit, theils von herumziehenden Horden, theils von ackerbauenden Völkern bewohnt. Endlich Theile des nördlichen Indiens und Ägypten. Die Ägyptier hörten nicht auf, Versuche zu machen, sich von der Herrschaft der Perser, deren Religion mit dem ägyptischen Götterdienste zu sehr im Widerstreite stand, zu befreien.

4. Verfassung des persischen Reiches.

Hoher Glanz umgab nach asiatischer Weise vor Allem den Herrscher. Seine Hofbedienten und seine Leibwachen waren sehr zahlreich. Auch sein Harem war glänzend, und nach der Sitte der Morgenländer der Sitz des königlichen Staatsrathes. Nur zur Berathschlagung über außerordentliche Unternehmungen wurden auch die Statthalter, die abhängigen Fürsten und die Befehlshaber des Heeres gerufen. Tafel, Pallast, Vergnügungen, alles war der Größe des Königs angemessen. In seinen Schatz flossen

die Tribute, gewisse Lieferungen der Provinzen von Erzeugnissen, von Gold und Silber, auch bestimmte Geschenke. – Die richterliche Gewalt war von der königlichen unabhängig, und die Könige Persiens hielten auf strenge Gerechtigkeits-Pflege. – Zu den vornehmsten Pflichten der Statthalter gehörte die Erhebung der Abgaben und die Sorge für den Anbau der Länder. Bevollmächtigte, mit bewaffneter Macht versehen, untersuchten jährlich das Betragen der Statthalter. Theils auf dem platten Lande, theils in den Städten waren königliche Truppen vertheilt, welche unmittelbar unter dem Könige standen. Aber auch die Statthalter waren zum Theil mit zahlreichen Truppen umgeben. Endlich bei eigentlichen National-Unternehmungen erging ein allgemeines Aufgebot durch das ganze Reich, und die Nationen von Morgen und von Abend wurden zusammengetrieben.

5. Zoroaster.

Die ursprüngliche Religion der Perser war einfacher Naturdienst. Aber wahrscheinlich schon in dem Zeitalter des Cyrus ward, wenigstens an dem persischen Hofe, die Lehre Zoroasters angenommen. Dieser Zoroaster oder Zerdusch t hatte, wie man nicht ohne Grund vermuthet, um 600 v. Chr. unter dem medischen Könige Cyaxares gelebt. Das Wesen seiner Lehre war: „Es giebt einen Gott des Guten und einen Gott des Bösen, oder einen Gott des Lichtes und einen Gott der Finsterniß; jener heißt Ormuzd, dieser Ahriman. Beide liegen jetzt im Kampfe mit einander; aber Ahriman wird einst von Ormuzd besiegt und das Reich des Lichtes oder des Guten allgemein verbreitet werden. Um den Thron des Ormuzd stehen (nach dem Bilde asiatischer Reiche) die sieben Amschaspands, die Fürsten des Lichts, unter denen er selbst der erste ist. Ihnen sind untergeordnet die Izeds, die Genien von allem, was gut ist, von welcher Art es auch sey. Eben so ist der Thron Ahrimans umgeben von den obersten sieben Dews, den Fürsten des Bösen; und eine zahllose Menge niederer Dews steht unter ihnen, wie die Izeds unter den Amschaspands.“ Würdigkeit für das Reich Ormuzds sollte das Ziel des Strebens der Anhänger dieser Lehre seyn.

Besonders drang die Lehre auf den Anbau des Landes, welcher den Nachbarn räuberischer Nomaden doppelt theuer ist. „Die Ackerleute," lehrt Zoroaster, „ziehen den Segen aus der Erde; ihre Hand führt den goldenen Dolch Dsiem-schids (des hochgefeierten Fürsten in der Urzeit Irans), mit dem er den Boden spaltete und die Schätze des Überflusses hervorzog." Überhaupt aber sollen als Diener von Ormuzd alle seine Verehrer gerecht und gut seyn, vorzüglich aber der König. — Dieser ist die Seele des Ganzen. Er kann gebieten, was er will, und seine Befehle sind unwiderruflich; aber Ormuzds Lehre soll ihn hindern, nichts zu befehlen, als was gut und gerecht ist. Auch fesselten vielfache heilige Gebräuche die Ormuzd-Verehrer, besonders die Könige. Diese Lehre war in dem Zendaveſta niedergelegt, und die Aufbewahrung derselben der Kaste der Magier anvertraut. Als Cyrus als Besieger Mediens nach der Weise des Morgenlandes das medische Hof-Ceremoniel annahm, nahm er auch die Magier-Kaste bei sich auf, und so kam, wie man vermuthet, Zoroasters Lehre an den persischen Hof, von wo sie sich im Verfolge der Zeit unter das Volk verbreitete.

6. Ursachen des Verfalls des persischen Reichs.

Ob aber wohl die Perser sich der Lehre Zoroasters und mancher trefflicher Einrichtungen erfreuten, so eilte doch das persische Weltreich bald seinem Untergange entgegen. Die Menge und Verschiedenheit der Völker, welche es in seinem weiten Kreise umfaßte, war zu groß, als daß der durch das Schwert erzwungene Verein lang bestehen konnte. Auch mußte, je schwieriger die Übersicht des Reiches war, desto eher Widerspenstigkeit der Statthalter herrschend werden, besonders als die frische Kraft der Gründer dieses Reichs in ihren genußlustigen Nachkömmlingen verwelkte. Endlich waren die Kriege der Perser mit den Griechen, und die daraus entstandene Nothwendigkeit, viele Miethsoldaten zu halten, für das persische Reich ebenfalls verderblich.

7. Reihe der übrigen persischen Könige.

Schon von Xerxes I. (486–465), dem ältesten Sohne des Darius aus seiner zweiten Ehe mit Atossa, der Tochter des Cyrus, war der Geist der Gründer des persischen Reiches gewichen. Zwar wurde unter ihm eine Empörung, welche gegen das Ende der Regierung seines Vaters in Ägypten ausgebrochen war, glücklich gestillt; aber die Kriege mit Griechenland bedeckten ihn mit Schmach. Einnahme von Thermopylä und Seetreffen bei Artemisium 480. Seetreffen bei Salamis und Rückzug des Xerxes 480. Schlacht bei Platää und Niederlage der persischen Flotte bei Mycale 479. Doppelter Sieg des Cimon am Eurymedon 469. — Sein Mißgeschick wollte der König in den Armen der Wohllust vergessen, ward aber bald selbst ein Opfer des mehr und mehr steigenden Verderbens an seinem Hofe, indem Artabanus, sein Liebling, um die Herrschaft an sich zu reißen, ihn ermordete. Bald indessen traf den Mörder die gerechte Strafe. Zwar glaubte ihm anfangs Artaxerxes, der jüngere Sohn des Ermordeten, daß sein Bruder Darius den Vater getödtet habe, und billigte es, daß dieser ebenfalls durch Artabanus niedergemacht wurde. Aber bald ward die Verrätherei entdeckt und Artabanus selbst hingerichtet. Nun bestieg Artaxerxes Longimanus (465–424) den väterlichen Thron. Empörungen der Statthalter und Provinzen häuften sich unter ihm, mehr wie vorher. Gleich am Anfange seiner Regierung mußte er durch zwei Schlachten den Osten des Reichs beruhigen, wo sein Bruder Hystaspes, Statthalter von Bactrien, sich zum Könige aufgeworfen hatte. Härter noch war ein Kampf mit Ägypten, welches, geleitet von Amyrtäus und Inarus, sich abermals empört hatte. Erst, nachdem die Ägyptier mehrere Jahre lang (463–456) ihre Freiheit, zum Theil auch von einer griechischen Flotte unterstützt, behauptet hatten, wurden sie wieder zum Gehorsam zurückgebracht. Der Cimonische Friede 449. Hierauf hatte Artaxerxes noch mit Megabyzus, dem Statthalter Syriens, zu kämpfen. Dieser, beleidigt durch die Wortbrüchigkeit des Hofes zu Susa, empörte sich, besiegte

wiederholt große königliche Heere, und kehrte, nur durch die Güte des Königs gewonnen, wieder zu seiner Pflicht zurück. Gegen das Ende seiner Regierung ergab sich Artaxerxes, sonst ein Herrscher nicht ohne edle Eigenschaften, zu sehr weiblicher Leitung (der Königin Mutter Amistris und seiner Gemahlin Amytis), zum großen Nachtheil für das Reich. Sein Sohn Xerxes II. (424), welcher ihm folgte, ward schon am fünf und vierzigsten Tage seiner Regierung durch seinen Bruder Sogdianus (Secundianus) ermordet. Dieser Sogdianus (423) wollte sich durch Hinrichtungen auf dem Throne sichern; allein sein Bruder Ochus, welchen er nicht morden konnte, weil derselbe fern von ihm in Hyrcanien lebte, stand gegen ihn auf und bemächtigte sich, von mehreren Großen unterstützt, mit leichter Mühe des Throns. Nur siebenthalb Monate hatte Sogdian geherrscht, und ward jetzt auf Befehl des Ochus grausam hingerichtet. Unter Ochus, welcher sich als König Darius II. (423 — 404) (Nothus) nannte, wurde der Verfall des Reichs immer sichtbarer. Er selbst ward von seiner ränkevollen Gemahlin Parysatis beherrscht, und eine Empörung im Reiche folgte auf die andre. Zuerst stand Arsites, sein Bruder, gegen ihn auf, und kaum war dieser durch Verrätherei bezwungen, als Pisuthnes, der Statthalter von Lydien, sich empörte. Aber auch dieser ward nur durch Treulosigkeit besiegt. Die alte persische Kraft war am Hofe zu Susa erniedrigender Hinterlist gewichen. Auch in Ägypten pflanzte Amyrtäus die Fahne der Empörung wieder auf; Darius begnügte sich mit einem Tribute Ägyptens, und ließ es zu, daß dieses Land unter Amyrtäus und dessen Nachfolgern eigne Beherrscher hatte. — Von den Söhnen des Darius machten Artaxerxes und Cyrus auf den väterlichen Thron Anspruch. Cyrus, zum Unterschiede von dem Stifter der persischen Monarchie gewöhnlich der Jüngere genannt, war fähig, die Würde des Reiches herzustellen. Auch hatte ihn seine Mutter Parysatis für den Thron bestimmt. Er selbst strebte eifrig darnach. Allein Artaxerxes Mnemon (404 – 362) bestieg, dem väterlichen Willen gemäß, den Thron. Darüber kam es zum Kriege zwischen

den Brüdern. Mit einem zahlreichen Heere von Asiaten und Griechen zog Cyrus gegen den König in die Provinz Babylonien. Aber bei Cunaxa ward (401) Cyrus geschlagen und getödtet. — Ruhmvoller Rückzug der zehntausend Griechen. — Fürchterlich wüthete Parysatis, auch den Artaxerxes, wie einst dessen Vater Darius, beherrschend, gegen alle, welche an dem Tode des Cyrus Schuld hatten, und machte überhaupt den persischen Hof zum Schauplatz empörender Grausamkeit. Krieg mit den Griechen. Der Friede des Antalcidas 387. Nicht so glücklich wie gegen die Griechen war Artaxerxes gegen Ägypten, welches er, obgleich griechische Hülfsvölker ihn unterstützten, nicht wieder erobern konnte. Auch ein Zug gegen das Bergvolk der Caduſier war nur seinem Heere verderblich. Seine letzten Tage waren sehr bitter. Während seine Söhne sich um die Nachfolge stritten, empörte sich fast die ganze westliche Hälfte des persischen Reichs (Orontes von Mysien, Ariobarzanes von Phrygien, Autophradates von Lydien, dann die Lycier, Pamphylier, Syrer und Phönicier), und konnte nur durch die Bestechung des Orontes, welcher die ganze Bewegung leitete, zur Ruhe gebracht werden. Sein jüngster Sohn Ochus riß den Thron an sich, und regierte als Artaxerxes III. (362 — 338). Um sich den Besitz der höchsten Würde zu sichern, ermordete dieser alle seine Brüder. Doch ward ihm die erwünschte Ruhe nicht zu Theil. Zuerst versagte ihm Artabazus, Statthalter in Vorderasien, unterstützt von den Athenern und Thebanern, den Gehorsam. Allein Artaxerxes entzog ihm bald die Hülfe der Griechen, und Artabazus mußte sich (358) zu dem König Philipp von Macedonien flüchten. Aber bald hierauf (356) folgte eine Empörung der Cyprier, Phönicier und Ägyptier. Ochus selbst brach deßhalb mit einem mächtigen Heere gegen Sidon auf. Trefflich waren die Sidonier zum Kampfe gerüstet. Aber ihr Fürst Tennes verrieth (356) dem Könige die Stadt. Nach der Einnahme Sidons unterwarf sich das übrige Phönicien, und auch Cypern ward (354) zur Ruhe gebracht. Eben so glücklich war Ochus in Ägypten. Vornehmlich durch Verrätherei kam dieses schon 354

in seine Gewalt, und ward wieder eine persische Provinz. Für die wiederholten Empörungen mußte das Land hart büßen. Die Mauern der ansehnlichsten Städte wurden niedergerissen, die Tempel geplündert, die Götter verhöhnt. Nectanebus II., der König Ägyptens, mußte nach Äthiopien fliehen. Nach diesen Kriegen ergab sich Artaxerxes, auf seinen Lorberen ruhend, großen Ausschweifungen, bis er (338) von dem Verschnittenen Bagoas, einem Ägyptier, welchem er die Verwaltung des Reichs überlassen hatte, ermordet wurde. Eben dieser Bagoas tödtete auch alle Söhne des Königs und schonte nur des jüngsten, Arses (338—336), um unter dessen Namen Persien unumschränkt beherrschen zu können. Allein schon nach zwei Jahren raubte Bagoas auch diesem das Leben, und erhob den Darius Codomannus, einen jungen Mann aus dem Stamme der Achämeniden, auf den Thron Persiens. Darius III. Codomannus (336 – 330) war der höchsten Würde nicht unwerth, aber dem Kampfe mit dem macedonischen Alexander keineswegs gewachsen.

Zweites Kapitel.

Griechenland.

1. Die Kriege der Griechen mit den Persern.

Griechenland hatte nur den hundert und fünfzehnten Theil von dem Flächeninhalt des persischen Reichs. Doch siegten die Griechen über die Perser; zum deutlichen Beweise, wie viel ein freies Volk vermöge über ein unfreies, der Geist über den Leib.

Schon waren die Jonier und andre Griechen nahe daran, dem Rathe des Atheners Miltiades, welcher den Chersones am Hellespont beherrschte, Gehör zu geben, und dem persischen Könige Darius I. seinen Rückzug aus dem Lande der Scythen durch die Abwerfung der Brücke über die Donau zu erschweren. Histiäus, Statthalter von Milet, war es hauptsächlich, der die Ausführung dieses Vorhabens verhinderte, weßhalb er auch von dem persischen

Hofe einen Strich Landes an dem Flusse Strymon in Thracien zur Belohnung erhielt. Eben diese Besitzungen gereichten indessen bald zu seinem Verderben. Als die Pflanzstadt, welche er auf denselben anlegte, den Persern gefährlich schien, ward er nach Susa gerufen, wo er als Freund und Rathgeber des Königs bleiben mußte. Auch sein Verwandter Aristagoras, obwohl zum Statthalter von Milet erhoben, wurde bald von den Persern beleidigt, so, daß er im Einverständnisse mit Histiäus die asiatischen Griechen zur Empörung gegen Persien aufreizte. Durch Vertreibung der Tyrannen und Wiederherstellung freier Verfassungen ward sogleich Jonien und Äolien zur Theilnahme bewogen. Sechs Jahre lang (502–496) hatte nun Darius mit den kleinasiatischen Griechen zu kämpfen. Auch von Athen und Eretria wurden die Empörer unterstützt. Durch Aristagoras aufgefodert, sandten die Athener den Joniern auf zwanzig Schiffen Hülfsvölker; und diese Schiffe, setzt Herodot hinzu, waren für die Barbaren und Griechen der Ursprung vieler Übel. Die Griechen nahmen (500) Sardes ein, und die Stadt ward durch einen unglücklichen Zufall noch überdieß in Asche gelegt. Nach vielem Glücke mußten jedoch die Jonier endlich der Übermacht der Perser weichen, und ihre Versuche, sich zu befreien, zum Theil hart büßen. Auch das blühende Milet, welches damals den Welthandel mit Tyrus und Carthago theilte, mußte sich der Flotte des Darius (496) ergeben, und Tod oder Sclaverei war das Loos seiner Einwohner. Indessen bald hierauf stellte Mardonius, der Satrap Kleinasiens, in den Städten der asiatischen Griechen die Volksherrschaft her, und schnell erholten sie sich wieder unter der milden Oberherrschaft der Perser. Nun aber sann Darius auf ernstliche Bestrafung der europäischen Griechen. Die Theilnahme der Athener an dem Aufstande der Jonier und die Verbrennung von Sardes hatten seinen Unwillen so sehr erregt, daß er einem seiner Diener den Auftrag ertheilte, ihm, so oft er bei der Mahlzeit säße, zuzurufen: „Gedenke, Herr, der Athener!“ Auch reizte ihn Hippias, der Pisistratide, welcher als Flüchtling an seinem Hofe lebte, zur Rache an Athen auf.

Im Jahre 493 erhielt Mardonius den Befehl, Athen und Eretria zu bestrafen, und ganz Griechenland dem persischen Scepter zu unterwerfen. Allein schon der erste Versuch der Perser wider die europäischen Griechen mißlang. Die Flotte des Mardonius ward, als sie das Vorgebirge Athos umsegeln wollte, durch einen heftigen Sturm beinahe ganz vernichtet, und seine Landmacht hatte sich in einem Kampfe mit den Brygiern in Thracien so geschwächt, daß er sich, ohne seinen Zweck erreicht zu haben, zur Rückkehr nach Asien genöthigt sah.

Doch alsbald traf Darius Anstalten zu einem neuen Feldzuge. Der Schrecken vor diesen Rüstungen erfüllte ganz Griechenland. Viele Städte auf dem festen Lande, und die meisten griechischen Inseln, aufgefodert von persischen Herolden, übergaben sogleich Wasser und Erde.

Ein äußerst zahlreiches Heer ward unter dem Oberbefehl des Datis und Artaphernes eingeschifft, nahm Naxos weg, verheerte Eretria auf Euböa, machte die Einwohner desselben zu Sclaven, und setzte dann nach Attica über. Wie Eretria, sollte nun auch Athen bestraft werden. Hippias, der Pisistratide, war Führer und Rathgeber der Perser. Seinem Vorschlage gemäß, wählten sie die für die Reiterei bequeme Ebene bei Marathon zum Schlachtfelde. Aber nur neun tausend Athener und tausend Platääer waren versammelt. Die Athener baten die Spartaner um Hülfe; auch versprachen diese Beistand; aber, ihrer Religion getreu, weigerten sie sich vor dem Vollmonde auszurücken, woran eben noch fünf Tage fehlten. Kaum zehn tausend Griechen standen also mehr als hundert tausend Persern in der Ebene bei Marathon gegenüber. Doch gewannen die Athener durch ihre Tapferkeit und die Entschlossenheit ihres Miltiades (29. September 490) den glorreichsten Sieg. Nun aber dachten die Perser, Athen zu überfallen. Allein durch den äußerst schnellen Rückzug der Athener in die geliebte Vaterstadt ward auch dieser Plan vereitelt. Die Perser eilten zu Schiffe und zurück nach Kleinasien. Wenige Tage nach der Schlacht kamen zwei tausend Spartaner an, sahen das Schlachtfeld bei Marathon, priesen die Athener und deren That, und kehrten dann nach Spar-

ta zurück. Den Athenern aber wuchs seit dem glorreichen Tage bei Marathon der Muth, und mit ihm die Kraft.

Darius sann von Neuem auf Rache. Er setzte ganz Asien in Bewegung, machte drei Jahre lang die drohendsten Kriegsrüstungen, um mit der ganzen Macht Persiens über Griechenland her zu fallen, und die Niederlage bei Marathon zu rächen; aber mitten unter diesen Rüstungen starb er (486).

Mittlerweile hatten auch die Athener den Krieg fortgesetzt. Miltiades ward mit siebzig Schiffen abgeschickt, um von den Inseln, welche der allgemeinen Sache Griechenlands untreu geworden waren, Geldstrafen einzutreiben, und wo möglich dieselben von Athen abhängig zu machen. Aber bei der fruchtlosen Belagerung von Paros, auf der Insel gleiches Namens, gefährlich verwundet, führte er sein Heer nach Athen zurück, ohne den Zweck seiner Sendung erreicht zu haben. Dieses Mißgeschick benützte der Parteigeist, um den Helden von Marathon zu stürzen. Miltiades ward zu einer Geldbuße von fünfzig Talenten verurtheilt, und, da er diese nicht bezahlen konnte, in das Gefängniß geworfen, wo er bald an seinen Wunden starb.

Die Hauptstützen der Athener waren nun Themistocles und Aristides. Aristides, der Gerechte genannt, ein Freund der edeln Geschlechter, zeichnete sich durch eine unerschütterliche Liebe des gemeinen Beßten aus; Themistocles hingegen, der Liebling der Menge, ein Mann von glühendem Ehrgeize und an Reinheit der Gesinnung dem Aristides nachstehend, hatte von der Natur eben so mannigfaltige als seltene Gaben des Geistes empfangen. Diese entgegengesetzte Art beider Männer erzeugte aber bald Eifersucht und Feindschaft zwischen denselben. Aristides unterlag der Gewandtheit seines Gegners, und wurde durch den Ostracismus (486) verbannt. Von nun an war Themistocles die Seele aller öffentlichen Geschäfte. Für Athen war sein mächtiger Einfluß in diesem Zeitpunkte ein großes Glück. Durch seinen rastlosen Eifer geschah es, daß Athen eine Seemacht gründete. Dadurch rettete er Attica und Griechenland überhaupt.

Xerxes, der Sohn und Nachfolger des Darius, setzte die Rüstungen seines Vaters gegen Griechenland mit

gleichem Eifer fort. Er versammelte ein zahlreiches Heer (die Griechen sagen: fünf Millionen Menschen,) bei Sardes, und eine gleichfalls starke Flotte an den Küsten des Hellesponts. Die Zahlen der Griechen mögen allerdings übertrieben seyn, so wie die Griechen überhaupt die Geschichte dieser Kriege verschönert haben. Daß aber die Anzahl der Perser sehr groß gewesen sey, kann mit Recht nicht bezweifelt werden, und erscheint auch nicht so unwahrscheinlich, wenn man theils den großen Umfang des damaligen persischen Reichs, theils die Gewohnheit der persischen Könige, bei National-Unternehmungen die ganze waffenfähige Nation aufzubieten, in Erwägung zieht. Zehn Jahre (490–480) waren indessen seit der Schlacht bei Marathon verflossen; die Perser hatten den Griechen Zeit zu Rüstungen gelassen, und Athen hatte seinen Themistocles. Xerxes aber war jung, unerfahren und kein Freund vom Kriege. Mehr aus Überredung, als aus freiem Entschlusse unternahm er den Krieg gegen Griechenland.

Im Frühjahr 480 ging Xerxes nach Europa über. Sieben Tage und sieben Nächte verflossen, ehe seine Schaaren, ob sie gleich ununterbrochen fortrückten, über die Brücke, welche man über den Hellespont geschlagen hatte, gelangt waren. Die Flotte, für welche ein Canal im Berge Athos gegraben worden war, erhielt Befehl, zu gleicher Zeit längs der Küste westwärts hinzusegeln. Auf der Ebene von Doriscus in Thracien musterte Xerxes sein Heer. Eine außerordentliche Menge und Mannigfaltigkeit von Nationen war hier auf einen Fleck der Erde zusammengedrängt, jede in ihrer eigenthümlichen Rüstung und Kleidung.

So groß aber jetzt die Gefahr war, welche Griechenland bedrohte, so war es doch nur die bei weitem kleinere Anzahl der Griechen, welche zur Rettung des gemeinsamen Vaterlandes sich bereitete. Die sämmtlichen Thessalier, die Locrer und Böotier, mit Ausnahme von Thespiä und Platää, schickten dem persischen Könige schon bei der ersten Aufforderung Erde und Wasser. Gelon von Syracus wollte den Griechen nur, wenn sie ihm die Leitung des Ganzen übertrügen, beistehen. Die Einwohner von Creta schützten einen Ausspruch des Orakels vor; die Corcyräer aber schickten ein Geschwader ab, das erst abwarten sollte,

wohin sich das Glück des Krieges wenden würde. Vornehmlich den Staaten Sparta und Athen, besonders aber dem letztern, hatte Griechenland seine Rettung zu danken.

In einer Versammlung auf dem corinthischen Isthmus ward, als Xerxes sich mehr und mehr näherte, beschlossen: Leonidas, der König der Spartaner, sollte den Paß von Thermopylä vertheidigen, die griechische Flotte aber sollte bei Artemisium, an der Nordspitze von Euböa, die Flotte der Perser erwarten.

Bei Thermopylä lagerte sich also Leonidas mit acht bis zehn tausend Griechen, deren Kern drei hundert schwer bewaffnete Spartaner ausmachten. Als Xerxes sich der Enge genähert und von dem kleinen Heere der Griechen Kunde erhalten hatte, wartete er vier Tage ruhig und in der festen Überzeugung, daß sie von selbst abziehen würden. Erst am fünften Tage schickte er einige Haufen; allein ohne Erfolg. Auch die Schaar der Unsterblichen rückte vergebens gegen sie an. Ganze Schaaren von Persern fielen; nur wenige Griechen; die Enge blieb unerobert. Eben so am folgenden Tage. Schon wußte Xerxes, verzweiflungsvoll, nicht, was für einen Ausweg er wählen sollte, als Ephialtes, ein Melier, sich erbot, die Perser auf einem heimlichen Fußsteige über das Gebirge hinweg zuführen und so sie in den Stand zu setzen, die Griechen von vorn und hinten zugleich anzufallen. Voll Freude nahm Xerxes diesen Antrag an; tausend Phocenser, welche den Fußsteig vertheidigen sollten, flohen sogleich vor den persischen Schaaren, die auf dem unbekannten Wege herankamen, und auch Vielen unter dem Heere des Leonidas wich auf die Nachricht von dieser Verrätherei der Muth. Doch Leonidas stellte es allen, die wankten, frei, abzuziehen; er aber, fest entschlossen, sich zum Heile Griechenlands dem Tode zu weihen, und drei hundert Spartaner, gleich hohen Sinnes, verharrten auf ihrem Posten, und sieben hundert Thespier blieben bei ihnen aus freier Wahl. Der Kampf der Helden begann. Leonidas fiel (6. Juli 480). Da erhob sich um seinen Leichnam ein harter Streit. Viermal mußten die Perser weichen. Endlich langten die Schaaren, von Ephialtes ge-

führt, an, und seit ihrer Ankunft wendete sich das Glück. Nicht besiegt, sondern vom Siege entkräftet, starben die noch übrigen Helden den ruhmvollsten Tod. Zwanzig tausend Perser waren in diesem Kampfe gefallen. Mit Macht hob aber das Beispiel des Leonidas und seiner Spartaner den Muth und die Begeisterung der Griechen. In eben diesen Tagen hatte die persische Flotte vom Sturme gelitten, und in nichts entscheidenden Gefechten bei Artemisium wenigstens nicht gesiegt.

Das Landheer der Perser durchzog hierauf plündernd und verheerend Phocis, Böotien und Attica. Athen ward von Xerxes (20. Jul. 480) eingenommen und verbrannt. Aber freilich nur das ausgeleerte Athen: denn schon vorher hatten sich, dem Rathe des Themistocles gemäß, Weiber, Kinder und Greise, nach Salamis, Ägina und Trözene eingeschifft, alle waffenfähigen Athener aber, ihre Hoffnung auf eine Seeschlacht gründend, waren auf Schiffe gegangen. Ihre Hoffnung ward nicht getäuscht. Themistocles brachte durch bewundernswürdige Gewandtheit den Xerxes sowohl, als die Peloponnesier dahin, daß bei Salamis (23. Sept. 480) eine Seeschlacht geliefert wurde; und unter seiner Leitung gewann hier die griechische Flotte den vollkommensten Sieg über die Flotte der Perser. Das Heer der Perser, nachdem ihre Flotte geschlagen war, sah sich der Gefahr des Mangels preis gegeben. Bald nach dem Tage bei Salamis kehrte daher Xerxes mit dem größten Theile desselben nach Asien zurück, ohne jedoch auf die Eroberung Griechenlands Verzicht zu thun. Dreimalhundert tausend Mann wurden aus dem ganzen persischen Heere ausgelesen, um unter Mardonius in Europa zu bleiben, und Griechenlands Unterjochung zu vollenden.

Muthvoll und stolz auf die Thaten bei Thermopylä und Salamis rüsteten sich aber die Griechen, als der Frühling wiederkehrte, zum Kampfe mit Mardonius. Umsonst suchte dieser die Athener, deren Seemacht er fürchtete, für die Sache der Perser zu gewinnen. „So lang die Sonne am Himmel ihren gewohnten Lauf vollendet," antworteten sie ihm, „werden wir nie mit Xerxes ein Bündniß schließen, sondern auf den Beistand unserer Götter und Heroen vertrauend, deren Tempel und Bildsäulen von ihm

mit Hohn verbrannt worden sind, ihm ferner männlichen Widerstand leisten.“ Nun verheerte Mardonius Thessalien, unterwarf sich Böotien und bedrohete Attica. Die Athener sahen sich zum zweitenmal gezwungen, ihr Land zu verlassen. Attica ward von den Persern geplündert und Athen gänzlich zerstört. Doch, nachdem die Peloponnesier, wiewohl nicht ohne Zaudern, sich mit den Athenern verbunden hatten, zog sich Mardonius nach Böotien zurück, weil dieses Land weit besser für seine zahlreiche Reiterei taugte, als das gebirgige Attica. In der Nähe von Platää kam es endlich (25. September 479) zum entscheidenden Treffen zwischen Mardonius und den Griechen. Das griechische Heer war hundert und zehn tausend Mann stark. Spartaner und Athener ragten vornehmlich in demselben hervor. Diese führte Aristides, jene Pausanias, Bruder des Leonidas und Vormund von dessen Sohne und Nachfolger Plistarchus, an. Das persische Heer war wenigstens noch so zahlreich, als das griechische. Doch erlag auch dießmal die Übermacht der Perser der Tapferkeit und dem Glücke der Griechen. Mardonius selbst fiel in der Schlacht. Nur ein kleiner Theil seines Heeres entging der Rache der Griechen, welchen überdieß die reichste Beute zufiel. Aber auch zur See waren die Griechen um eben diese Zeit sehr glücklich. Die persische Flotte, welche bei Samos lag, als sie die Annäherung der sie verfolgenden griechischen Schiffe vernahm, eilte nach Mycale an dem Vorgebirge der jonischen Küste, zog ihre Schiffe ans Land, und bildete einen Wall um dieselben. Hinter diesem Walle wollten sich die Perser in Gemeinschaft mit einem Landheere, welches hier zur Sicherung Joniens stand, vertheidigen. Allein die Griechen, angeführt von dem Athener Xanthippus und dem spartanischen Könige Leotychides, und unterstützt von den Samiern und Milesiern, stürmten an demselben Tage, da der Sieg bei Platää erfochten ward, das persische Lager, tödteten oder zerstreuten das Landheer, und verbrannten die Schiffe der Perser. Bald hierauf unterwarfen sich die Athener noch Sestos und den ganzen Chersonesus, und kehrten dann bereichert und muthvoll nach Hause zurück. So endigte sich der sogenannte persische oder medische Krieg, nach zwei Feldzügen,

welche Griechenland mit hohem Ruhme bedeckten, das Selbstgefühl der Griechen mächtig hoben, und zu den denkwürdigsten gehören, welche die Geschichte kennt. Von nun an wagten die Perser keinen Einfall mehr in das europäische Griechenland.

Nach Beendigung des Kriegs schickten sich die Athener sogleich an, ihre Stadt und Mauern wieder aufzubauen. Aber nicht ohne Widerrede der Spartaner gelang ihnen die Befestigung Athens, und Themistocles mußte, um dieselbe durchzusetzen, seine ganze Gewandtheit aufbieten. Um eben diese Zeit (478) bewirkte Aristides, daß der vierten und ärmsten Classe der Bürger zu Athen der Zutritt zu den Staatsämtern, welchen ihr die Gesetze Solons versagten, gestattet wurde. Die Noth des Vaterlandes und der Heldenmuth bei der Vertheidigung desselben hatte die Bürger mehr wie vorher einander gleich, und die Führer des Volkes nachgiebiger gemacht. Überhaupt aber herrschte in Athen, seit den Siegen über die Perser, die lebensvollste Regsamkeit, und in gleichem Maße stieg auch die Macht dieser Stadt.

2. Athens Hegemonie (470 – 431 v. Chr.).

Bald nach der Schlacht bei Platää machten die verbündeten Griechen Anstalten, die griechischen Städte, wo die Perser Besatzungen gelassen hatten, in Freiheit zu setzen. Eine zahlreiche Flotte, unter dem Oberbefehl des Pausanias und Aristides, nöthigte (470) die Perser, die Insel Cypern und die Stadt Byzanz am Hellespont zu verlassen. Um diese Zeit aber knüpfte Pausanias verrätherische Verbindungen mit den Persern an, und beleidigte überdieß die Verbündeten durch seinen Ungestüm und seine Anmaßungen. So geschah es, daß dem Aristides und dem Cimon, dem Sohne des Miltiades, erst von den Samiern, Chiern und Lesbiern, dann von den übrigen Bundesgenossen der Oberbefehl anvertraut wurde, sonach das Recht, die Griechen in gemeinschaftlichen Kriegen anzuführen, welches bisher Sparta geübt hatte, (470) auf Athen überging. Aristides entsprach dem Zutrauen der Verbündeten vollkommen. Nicht Athen ward von ihm zum Versammlungsorte der Gesandten des Bundes gewählt, sondern die

Insel Delos, Apollo's Lieblingssitz; und der Tempel dieses Gottes wurde zu den Sitzungen des Senates, so wie zur Aufbewahrung des Schatzes erkoren. Bei der obersten Aufsicht über diesen Schatz, so wie bei der Vertheilung der Beiträge zu demselben erprobte Aristides die gewohnte Gerechtigkeit. Von nun an aber ward der Krieg gegen Persien und besonders der Plan, auch die asiatischen Griechen von der Herrschaft der Perser zu befreien, bei den Athenern gleichsam erblich; aber eben diese übten bald auch eine drückende Oberherrschaft über einen großen Theil Griechenlands aus.

Cimon, der Sohn des Miltiades, erhielt jetzt den Oberbefehl des verbündeten Heeres zu Wasser und zu Lande. Fast alle Besatzungen der Perser in Thracien und an dem Hellespont ergaben sich den Verbündeten. Carien hatte bisher nie die Waffen der Verbündeten gesehen und die Einwohner von Phaselis, einer griechischen Pflanzstadt in der angränzenden Provinz Pamphylien, trugen kein Bedenken, die persische Oberherrschaft dem griechischen Bunde vorzuziehen. Cimon richtete daher im Jahre 469 seinen Lauf nach der carischen Küste. Mehrere Städte ergaben sich sogleich, theils freiwillig, theils gezwungen. Eine persische Flotte aber hatte sich auf dem Fluße Eurymedon an der pamphylischen Küste versammelt, an dessen Ufern zugleich ein Landheer gelagert war. Doch als Cimon sich näherte, verließ die zahlreichere feindliche Flotte, um auf offener See zu schlagen, die Mündung des Flusses; aber die Perser wurden in kurzer Zeit geworfen. Die geschlagene Flotte floh in Verwirrung nach dem Flusse zurück. Die Mannschaft flüchtete sogleich an das Land, um bei dem an der Küste aufgestellten Heere Schutz zu finden, und die Schiffe fielen dem Sieger in die Hände. Unmittelbar darauf landeten die Griechen, und erfochten auch zu Lande über die Perser den entscheidendsten Sieg. An einem Tage hatte Cimon zu Wasser und zu Lande gesiegt. Dieser große Schlag vernichtete Persiens Seemacht, schwächte den Muth des Landheeres, und lähmte den Unternehmungsgeist der Perser überhaupt.

Pausanias, immer noch Regent von Sparta, hatte mittlerweile seine verrätherischen Verbindungen mit

Persien fortgesetzt, endlich aber, als gar zu klare Beweise wider ihn zu Tage lagen, ward er zum Hungerstode verdammt. Sein Schicksal wurde auch für Themistocles entscheidend. Dieser hochverdiente Feldherr war durch den Neid seiner Gegner (469) aus Athen verbannt worden. Nun aber beschuldigte man ihn der Theilnahme an den Planen des Pausanias, und wollte ihn verhaften. Aus dem Peloponnes, wo er sich bisher als Verbannter aufgehalten hatte, flüchtete er daher nach Corcyra, dann zu Admetus, dem König der Molosser, und zuletzt unter persischen Schutz. Artaxerxes nahm ihn sehr freundlich auf, und verlieh ihm eine Statthalterschaft in Kleinasien mit reichen Einkünften. Über seinen Tod haben wir unbestimmte Nachrichten; desto gewisser scheint, daß, wie sehr ihn auch der persische Hof begünstigte, er doch nicht Verräther an seinem Vaterlande werden wollte.

Zu Athen, wo nun auch Künste und Wissenschaften sich herrlich entfalteten, stand jetzt Cimon, der Sieger am Eurymedon, mit vielem Ruhm an der Spitze der öffentlichen Geschäfte. Durch eine großartige Freigebigkeit fesselte er die Herzen der Menge. Auch begünstigte er jetzt mit vielem Eifer die schönen Künste, welche er in jüngern Jahren gering geschätzt hatte. Mit dem berühmten Mahler Polygnotus stand er in freundschaftlichen Verbindungen. Die Haine der Academie, bisher ein dürres Feld, und andre Zierden Athens dankten ihm ihr Daseyn. Die Macht Athens aber hob er in mehrfacher Hinsicht. Auf seinen Vorschlag wurden den Bürgern der verbündeten Staaten die persönlichen Dienste bei Kriegen erlassen, wenn sie dafür Schiffe stellen, und in den gemeinschaftlichen Schatz eine Summe zahlen wollten; die Athener übernahmen die Bemannung der Flotte. So wurde die Seemacht Athens beinahe unwiderstehbar und die Verbündeten von dieser einzigen Stadt abhängig. Der Abfall von der Herrscherin ward mit Unterjochung bestraft. So bemächtigte sich Cimon der Inseln Scyrus und Naxus (466); so ward nach einem langen Kampfe (465 – 463) die Insel Thasus genöthigt, die Mauern ihrer Hauptstadt niederzureißen, ihre Schiffe auszuliefern, die rückständigen Abgaben auf der Stelle, und dieselbigen in Zukunft, wie vorher, zu

zahlen. Zugleich mußten die Thasier ihren Besitzungen auf dem festen Lande und ihren Bergwerken entsagen. Vergebens hatte Thasus um Hülfe bei Sparta nachgesucht. Ein Erdbeben, welches (466) die Stadt Sparta beinahe ganz zerstört, und den spartanischen Staat an den Rand des Untergangs gebracht hatte, zog die ganze Aufmerksamkeit der Spartaner auf ihre häuslichen Angelegenheiten zurück. Zu gleicher Zeit empörten sich die Heloten, an welche sich bald die Messenier anschlossen. Nun wurden die Athener und andre griechische Völker von den Spartanern zu Hülfe gerufen. Die Athener kamen, zogen sich aber durch ihre Anmaßungen den Unwillen der Spartaner bald so sehr zu, daß diese, ob sie wohl ihrer Hülfe bedürftig waren, auch andre Hülfstruppen noch bei sich behielten, die Athener mit Dank nach Hause schickten. So erzeugte der wichtige Dienst, der beide Völker vereinigen sollte, nur Haß, welcher unselige Kriege veranlaßte. Auch gab der Unwille der Athener über Sparta dem Partei-Geiste Veranlassung, den trefflichen Cimon zu entfernen. Er galt stets für einen Verehrer Sparta's. Die Verbannung ward (461) gegen ihn vorgeschlagen, und genehmigt.

Pericles, durch Geburt, Geist und Bildung in hohem Grade ausgezeichnet, gewann jetzt immer größern Einfluß zu Athen. Schon dadurch, daß er, was in Bezug auf griechische Bildung gereift war, vollends ins Daseyn rief und förderte, oder doch kannte und ehrte, erwarb er sich die Achtung und Bewunderung der Athener. Denn unter ihm und durch ihn begann recht eigentlich das goldene Zeitalter der Künste und Wissenschaften zu Athen. Dann hob und befestigte er aber auch seinen mächtigen Einfluß durch Begünstigung der Volkspartei. Auf seine Veranstaltung ward den Bürgern für ihre Gegenwart in den Volksversammlungen und in den Gerichtshöfen ein neuer Sold bewilligt, oder der alte erhöht. Viele Entscheidungen, welche bisher nur dem Areopag zukamen, wurden der Volksversammlung übergeben. Man traf mannigfaltige Anstalten, die Menge in müßigen Stunden zu vergnügen. Zugleich sorgte aber auch Pericles für neue Hülfsquellen. Der Schatz der Bundesgenossen wurde (461) von Delos nach Athen gebracht, und die Bei-

steuer zu demselben bedeutend erhöht. Überdieß mußten die Verbündeten, wenn sich Streitigkeiten erhoben, zu den Gerichtshöfen Athens ihre Zuflucht nehmen.

Die Macht der Athener zu Wasser und zu Lande stieg immer höher. Ihre Schiffe segelten in alle Gegenden des ägäischen Meeres, und ihre Krieger machten an allen Küsten desselben Eroberungen. Selbst in Ägypten versuchten sie (462 – 458) das Glück ihrer Waffen. Inarus, das Haupt einiger africanischen Stämme an den westlichen Gränzen Ägyptens, hatte den größern Theil dieses Landes in eine Empörung gegen die Perser verwickelt. Sich zu behaupten, bat er die Athener um Beistand. Diese, welche eben mit einer Flotte von zwei hundert Schiffen einen Angriff auf Cypern unternommen hatten, verließen diese Insel, und kamen. Sie schifften vom Meere den Nil aufwärts, bemeisterten sich des Flusses und zweier Theile von Memphis, und belagerten den dritten, die weiße Mauer genannt, in welchen die Perser nebst den Ägyptiern, die nicht an der Empörung Theil genommen, sich zurückgezogen hatten. So sehr kam der persische Hof in das Gedränge, daß er durch Bestechung, jedoch vergebens, die Spartaner zum Einfall in das attische Gebiet zu bewegen suchte. Endlich sandte Artaxerxes den Perser Megabyzus, des Zopyrus Sohn, mit einem großen Heere nach Ägypten. Dieser, der seinen Weg zu Lande nahm, besiegte die Ägyptier und ihre Bundesgenossen in einem Treffen, vertrieb die Griechen aus Memphis, und schloß sie zuletzt auf der Nilinsel Prosopitis ein. Hier aber vertheidigten sich die Griechen achtzehn Monate, bis die Perser den Nil ableiteten. Nun rettete sich von dem Heere nur ein kleiner Theil durch Libyen nach Cyrene; der größte Theil aber ward vernichtet. Ganz Ägypten, mit Ausnahme der Sümpfe, welche ein gewisser Amyrtäus besetzt hielt, unterwarf sich hierauf wieder den Persern. Fünfzig Schiffe von Athen und dessen Bundesgenossen, welche, um ihren Landsleuten Hülfe zu leisten, nach Ägypten gesegelt waren, kamen zu spät und wurden beinahe gänzlich zu Grunde gerichtet. – An diese auswärtige Unternehmung schlossen sich sogleich neue Kriege der Athener in Griechenland selbst an. Darüber, daß Megara zu

den Athenern übergetreten war, entspann sich eine Fehde zwischen Athen und Corinth. Bei einer Landung zu Haliä (458) auf der argivischen Küste wurden die Athener von dem vereinigten Heere der Corinther und Epidaurier geschlagen, aber bald hierauf trugen die Athener in einem Seetreffen auf der Höhe von Cecryphaleia den Sieg über die Peloponnesier davon. Nun schlossen sich auch die Aegineten an die Corinther an. Doch während die Athener die Aegineten zur See überwanden, ihnen siebzig Schiffe abnahmen, und die Inselstadt selbst angriffen, widerstanden athenienſische Jünglinge und Greise auf dem festen Lande, unter Myronides Anführung, den Corinthern und deren Verbündeten, welche in Megaris eingebrochen waren, um die Aufhebung der Belagerung von Ägina zu bewirken. Um diese Zeit gerieth Athen auch in eine Fehde mit den Spartanern. Diese hatten den Dorern in einem Kriege mit den Phocensern Hülfe geleistet, und waren schon im Begriffe, nach Hause zu ziehen, als die Athener, entweder aus Übermuth, oder weil sie den Sturz ihrer Volksherrschaft von den Spartanern fürchteten, den Entschluß faßten, sich der Rückkehr derselben in den Peloponnes zu widersetzen. Darüber kam es zu einem Treffen bei Tanagra in Böotien (457), in welchem jedoch, wiewohl nach hartem Kampfe, die Spartaner den Sieg und freien Abzug gewannen. Sie kehrten nach Hause, ohne den Sieg weiter zu verfolgen, als daß sie das Gebiet von Megara plünderten und verheerten. Während eben dieses Krieges waren Theben und mit demselben die meisten böotischen Städte, auch Phocis und die opuntischen Locrer in einen Bund mit Sparta getreten. Doch schon zwei Monate nach der Niederlage bei Tanagra schlugen die Athener unter Myronides die Böotier bei Oenophytae, machten Böotien und Phocis von sich abhängig, schleiften die Mauern von Tanagra, und führten aus dem Lande der opuntischen Locrer hundert der reichsten Bürger als Geißeln mit sich fort. Auch die Ägineten wurden von Athen jetzt (457) so niedergedrückt, daß sie sich bequemen mußten, ihre Stadtmauern niederzureißen, alle Schiffe auszuliefern, und einen bestimmten Tribut zu bezahlen. Pericles und Tolmides beunruhigten hierauf die nördliche und südliche

Küste der Halbinsel; auch öffneten die Athener zum großen Verdrusse für Sparta den Messeniern, welche nach einer zehnjährigen Belagerung endlich aus Ithome vertrieben worden waren, die Stadt Naupactus. Erst Cimon, welcher (456) wieder aus der Verbannung zurückgerufen worden war, vermittelte (450), nicht ohne viele Mühe, einen fünfjährigen Waffenstillstand mit den Peloponnesiern. Eben derselbe, um die Einigkeit zu erhalten, beredete die Griechen zu einem neuen Feldzuge gegen Persien, und führte sie auch dießmal zum Siege an. Die persische Flotte ward bei Cypern, und das Landheer an der asiatischen Küste geschlagen. Artaxerxes willigte (449) in den für die Griechen äußerst ehrenvollen Frieden ein, nach welchem die griechischen Städte in Asien frei seyn, die Truppen der Perser sich drei Tagereisen von den Küsten des ägäischen Meeres entfernt halten, und die persischen Geschwader das ägäische Meer räumen sollten. (Zweifel gegen den Cimonischen Frieden.) Dieser Zug gegen Persien war die letzte That des edeln Cimons.

Bald nach Cimons Tode begannen wieder die einheimischen Fehden der Griechen. Als sich zwischen den Einwohnern von Delphi und den übrigen Phocensern ein Streit über den Besitz des delphischen Tempels erhoben hatte, sandten die Spartaner Truppen nach Phocis, und entschieden zum Vortheil der Delphier. Und wiederum, nachdem die Spartaner sich zurückgezogen hatten, zogen die Athener mit einem Heere hin, bemächtigten sich des Tempels, und übergaben ihn (448) den Phocensern. Minder glücklich waren die Athener um diese Zeit in Böotien. Durch Verbannte aus diesem Lande, welche ihre verlornen Rechte sich wieder zu erkämpfen suchten, erlitten sie (447) unter Tolmides eine Niederlage bei Coronea. Als hierdurch Böotien von der Herrschaft der Athener frei geworden war, suchte auch die Insel Euböa sich dem Drucke derselben zu entziehen. Ein Heer unter Pericles ward dahin geschickt, hatte aber kaum gelandet, als die Nachricht dahin kam, daß Megara wieder auf die Seite der Peloponnesier getreten sey, und die athenienſische Besatzung, außer denen, die nach Nisäa flüchteten, erschlagen habe. Doch bald, (446) ward Megara sowohl als Euböa, von Pericles

wieder zum Gehorsam gebracht. Selbst die Spartaner, welche während dieser Unruhen in das attische Gebiet eingefallen waren, wußte Pericles durch Bestechung, ohne Schlacht, zum Abzuge zu bewegen; und kurze Zeit hernach (445) wurde zwischen Sparta und Athen ein Friede auf dreißig Jahre geschlossen. Um diese Zeit (444) ward Thucydides, der Sohn des Milesias, das Haupt der edeln Geschlechter und der bedeutendste Gegner des Pericles, durch den Ostracismus aus Athen verbannt. Von nun an ruhte die ganze Leitung des Staates in den Händen des Pericles. Der Glanz Athens, aber auch die Härte desselben gegen die Bundesgenossen stieg immer höher. Die letztere empfand um diese Zeit (440) besonders Samos. Nach einem verheerenden Kriege und nach Erduldung vieler Grausamkeit mußte diese Insel, dem Verlangen der Athener gemäß, die Volksherrschaft einführen, die Kriegskosten bezahlen, und Athens Oberhoheit sich unterwerfen. Bald hierauf aber nahte sich der Zeitpunkt, wo die Athener für die Bedrückungen, welche sie nun schon seit dreißig Jahren sich gegen ihre Bundesgenossen erlaubt hatten, sehr hart büßen mußten. Es nahte sich der, wie für Griechenland überhaupt, so für Athen insbesondere Unglück bringende peloponnesische Krieg.

3. Der peloponnesische Krieg (431–404 v. Chr.).

Als die Corcyräer zögerten, ihrer Pflanzstadt Epidamnus gegen die Taulantier, einen rohen illyrischen Völkerstamm, Hülfe zu gewähren, wandten sich die Epidamnier (436) an Corinth, die Mutterstadt von Corcyra. Aber die Corcyräer besiegten die corinthische Flotte, welche den Epidamniern Hülfe leisten sollte, eroberten Epidamnus, und suchten dann, um sich zu verstärken, das Bündniß Athens. Allein dieser Freistaat beschränkte sich, um nicht den Waffenstillstand mit den Peloponnesiern zu brechen, bloß auf einen Schutzvertrag mit Corcyra. Doch, als es abermals zur Seeschlacht zwischen Corinth und Corcyra kam, bewirkten athenienſische Schiffe, daß die Corinther sich zurückzogen. Die Letztern sannen nun auf Rache an den Athenern. Potidäa, eine Pflanzstadt von Corinth und zugleich eine Bundesgenossin von Athen, gab

dem Zwiste neue Nahrung. Als diese Stadt, nicht ohne Zuthun Corinths, von Athen (432) abfiel, schickten ihr die Corinther sogleich ein Heer zu Hülfe. Doch von den Athenern ward dieß Heer geschlagen und Potidäa zu Wasser und zu Lande eingeschlossen. Hierauf gelang es endlich den Corinthern und deren Bundesgenossen, das wegen Athens steigender Größe längst besorgte, aber stets bedachtsame Sparta zum Kriege gegen Athen zu bewegen. Während sich die Peloponnesier rüsteten, legten sie jedoch den Athenern Bedingungen vor, bei deren Erfüllung der Friede fortdauern sollte. Diese Bedingungen waren: die Belagerung von Potidäa und die Handelssperre von Megara aufzuheben; alle verbündeten Inseln für unabhängig zu erklären, und alle Nachkommen des Megacles, zu denen auch Pericles gehörte, zu verbannen. Allein eben dieser Pericles, jetzt der erste Mann Athens, und der mächtigste in That und Wort, erinnerte die Athener an die Hülfsquellen ihres Staates, besonders an ihre Macht und Geschicklichkeit zur See, entflammte ihren Ehrgeiz; und der Krieg ward beschlossen.

So war also die Einmischung der Athener in den corcyräisch-corinthischen Krieg die Veranlassung, der gerechte Unwille der Peloponnesier über die Herrschsucht aber, welche Athen gegen einen großen Theil Griechenlands ausübte, die Ursache des peloponnesischen Krieges.

Sieben und zwanzig Jahre (431–404) dauerte dieser Krieg. Die Haupt-Parteien in demselben bildeten Athen und Sparta; nur wenige Staaten Griechenlands blieben parteilos. An Sparta schlossen sich alle Peloponnesier (nur Argos und ein Theil von Achaja ergriffen keine Partei), dann Megara, Locris, Phocis, Böotien, ferner die Ambracioten, Anactorier und Leucadier an. Mit den Athenern aber waren Naupactus, Platää und die meisten Städte Acarnaniens, ferner die Inseln Corcyra, Zacynthus, Chios, Lesbos und Samos, alle Inseln des Archipelagus (außer Thera und Melos), und die griechischen Inseln in Vorderasien und an den Küsten von Thracien und Macedonien verbunden. Die Stärke Sparta's beruhte hauptsächlich auf einer wohlgeübten und rüstigen Landmacht, die Stärke Athens auf einer ansehnlichen und treff-

lich bemannten Flotte. Die Athener hatten einen reicheren Schatz, größere Gewandtheit und durch ihre Seemacht vielfache Vortheile; aber Sparta galt jetzt in der öffentlichen Meinung für die Befreierin Griechenlands, und Viele der Bundesgenossen, durch welche Athen stark war, sehnten sich nach Erlösung von dem Joche der Athener.

Die Thebaner begannen (im May 431) die Feindseligkeiten, indem sie Platää verrätherischer Weise überfielen. Als hierauf Athen der Schutzverwandten Stadt sich annahm, fiel ein peloponnesisches Heer, sechzig tausend Mann stark, in Attica ein; aber die Athener, ihre Vertheidigung hauptsächlich auf ihre Seemacht gründend, verließen, dem Rathe des Pericles gemäß, das platte Land von Attica, und begaben sich nach Athen und in den an sich ziemlich geräumigen Platz innerhalb der Mauern, welche die Stadt mit den Häfen vereinigten. Doch bald sahen sich die Peloponnesier zum Rückzuge gezwungen: denn Pericles hatte eine Flotte nach der Südküste des Peloponneses geschickt. Auch wurden jetzt die sämmtlichen Einwohner Ägina's von den Athenern vertrieben, und eben diese entschädigten sich für die Verheerungen der Spartaner in Attica durch die Plünderung von Megara. Auch schlossen sie mit Sitalces, dem Könige der thracischen Odryser, ein Bündniß, und verglichen sich bald darauf von Neuem mit dem Macedonier Perdiccas, welcher jedoch stets ein unzuverlässiger Freund für sie blieb. Im Winter ehrten sie durch öffentliche Leichenbegangnisse diejenigen, welche mit den Waffen in der Hand gefallen waren, und Pericles erhob in einer Rede voll Geist und Schönheit den Ruhm derselben und die Würde der Verfassung, für welche sie gestorben waren.

Mit dem Frühjahr 430 fielen die Peloponnesier wieder in Attica ein, und verheerten dasselbe. Aber ein weit größeres Übel als das Schwert traf jetzt die Athener: eine fürchterliche Pest, welche Thucydides mit Meisterhand beschrieben hat. Doch Pericles hielt auch jetzt den Muth seines Volkes aufrecht, und zwang durch eine nach dem Peloponnes gesandte Flotte die ohnehin vor der Pest bangen Spartaner schon nach vierzig Tagen zur Heimkehr. Eben diese Flotte segelte hierauf nach Potidaa, und ob-

wohl die Athener auch dahin von der Krankheit verfolgt wurden, so ergaben sich doch die Bewohner dieser Stadt, durch Hunger und andre Leiden entkräftet, noch vor dem Ende des Winters auf die Bedingung eines freien Abzugs.

In dem Jahre 429 ward Pericles selbst, zum unersetzbaren Verluste für Athen, ein Opfer der Pest. In eben diesem Jahre wollten die Spartaner Platää erobern; aber so schwach waren sie noch in der Belagerungskunst, daß es die größte Anstrengung kostete, bis diese Stadt (427) in ihre Gewalt kam. Auch die Athener stritten im Sommer 429 gegen die Chalcidenser und Bottiäer, ihre abtrünnigen Bundesgenossen, mit unglücklichem Erfolge; aber mit gewohnter Geschicklichkeit schlugen sie zur See die Angriffe der Peloponnesier auf ihre acarnanischen Verbündeten zurück.

In den Jahren 428 und 427 machten die Spartaner wieder kurz dauernde Streifzüge in das attische Gebiet. Wichtiger jedoch für die Athener war, was (Juli 428) zu Mitylene auf Lesbos vorfiel. Diese Stadt, der Abhängigkeit von Athen müde, hatte sich mit Sparta verbunden, und dadurch den Bundesgenossen Athens ein gefährliches Beispiel gegeben. Doch durch die Entschlossenheit der Athener und die Saumseligkeit der spartanischen Flotte geschah es, daß Mitylene (427) sich den erstern ergab, und zum Gehorsam zurückkehrte. Cleon, ein Mann von rohen Sitten, aber nach Pericles Tode von großem Einflusse zu Athen, hätte die Stadt dem grausamsten Schicksale preis gegeben, wenn nicht durch seinen Gegner Diodotus das Volk zu einem milderen Beschlusse gestimmt worden wäre. Doch verlor Mitylene seine Mauern und Schiffe; tausend gefangene Mitylenäer wurden getödtet, und alles Land der Insel, mit Ausschluß des Gebietes der Stadt Methymna, welche getreu geblieben war, ward unter athenische Bürger vertheilt, von denen es den ursprünglichen Eigenthümern gegen eine jährliche Abgabe überlassen wurde. Um diese Zeit ging endlich auch Platää zu den Spartanern über, welche die Männer dieser Stadt, die dem Hunger und Schwerte entgangen waren, grausam ermordeten.

Während aber Platää und Mitylene, zwei blühende Städte, fielen, verfolgten sich Adel und Volk zu Corcyra, jener von den Peloponnesiern, dieses von den Athenern unterstützt, mit der Grausamkeit, welche die Bürgerkriege so furchtbar macht. Durch Hülfe der Athener siegte zuletzt (425) das Volk. – Dieser Kampf zwischen den Vornehmen und dem Volke verbreitete sich bald beinahe in allen griechischen Staaten, und an den Krieg mit Athen schlang sich der blutigere Kampf über die Verfassungen an. Wo die Athener siegten, gewann die Volkspartei die Oberhand; wo die Spartaner siegten, wurde die Herrschaft der edeln Geschlechter eingeführt. So ward nicht nur der Kreis des Krieges erweitert, sondern auch die Nahrung desselben immer reicher.

In dem Jahre 426 wurden die Peloponnesier durch Erderschütterungen, welche verschiedene Theile Griechenlands trafen, verhindert, in das attische Gebiet einzufallen. Aber die Athener beunruhigten die Küsten Griechenlands an mehreren Orten. Schon im vorigen Jahre 427 hatten sie es versucht, sogar in Sicilien die Leontiner und deren Bundesgenossen gegen Syracus zu unterstützen. Der Vorwand bei dieser Unternehmung war, die Rechte der jonischen Abkömmlinge zu vertheidigen, ihre eigentliche Absicht aber, den Peloponnesiern die Getreidezufuhr aus Sicilien abzuschneiden, und auf dieser Insel einen festen Punkt zu gewinnen. Im Jahre 426 thaten sie wirklich den Syracusern durch die Wegnahme von Myla und Messana, und durch die wiederholten Landungen auf dem Gebiete der epizephyrischen Locrer in Italien, welche mit Syracus im Bunde standen, Abbruch. Doch schon 424 fiel Messana von ihnen wieder ab. Auch wurden sie von den Locrern geschlagen, und als im Jahre darauf (423) die Sicilianer, um fremden Einfluß abzuwenden, Friede mit einander schlossen, mußten sie Sicilien räumen, ohne ihren Zweck erreicht zu haben.

Mittlerweile war Attica (425) zum fünftenmale den Plünderungen der Peloponnesier bloß gestellt; aber auch die Athener beunruhigten die Küsten des Peloponnes. Demosthenes, ein trefflicher Feldherr der Athener, bemächtigte sich sogar des verlassenen Hafens von Pylus auf

dem Vorgebirge Coryphasium, und befestigte denselben, ohne von den Spartanern gehindert zu werden. Erst, als die That vollbracht war, boten die Letztern alles auf, um Pylus zu Wasser und zu Land einzuschließen, und der athenischen Flotte, welche Demosthenes herbeigerufen hatte, das Einlaufen in den Hafen zu wehren. Sie befestigten daher zunächst die Insel Sphacteria, welche sich vor Pylus ausdehnte, und verschlossen durch ihre Flotte die Zugänge zu dem Hafen. Allein die athenischen Schiffe gewannen nicht nur in Seegefechten die Oberhand, sondern es gelang denselben auch, indem sie die Insel Sphacteria umringten, die Besatzung der Spartaner auf dieser Insel von aller Gemeinschaft mit dem festen Lande abzuschneiden. Unter harten Bedingungen schlossen nun die Spartaner Waffenstillstand, und boten den Athenern den Frieden an. Doch dieser ward verschmäht, hauptsächlich durch Cleons Schuld. Endlich faßte Demosthenes den Entschluß, Sphacteria mit Gewalt wegzunehmen, und Cleon, von den Athenern wider seinen Willen zur Theilnahme an dem Kampfe bei Pylus gezwungen, stimmte ihm bei. Der Plan gelang. Die Spartaner auf Sphacteria, welche zwei von ihren Heerführern und beinahe ein Drittheil ihrer Mitstreiter getödtet und sich von allen Seiten eingeschlossen sahen, ergaben sich; und Cleon kehrte (425) mit zwei hundert und zwei und neunzig Gefangenen, unter denen sich hundert und zwanzig spartanische Bürger befanden, nach Athen zurück, wo man sich freute, daß auch Spartaner den Tod fürchteten, und ihre Waffen ausliefern könnten. Zur Besatzung von Pylus nahm man Messenier, welche die Gränzen von Laconien so oft beunruhigten und so viele Heloten zum Abfall brachten, daß Sparta wiederholt Friedensanträge that.

Im Jahre darauf (424) eroberten sie die für Sparta äußerst wichtige Insel Cythera, auch die spartanische Gränzstadt Thyrea und die megarische Stadt Nisäa. Doch auch Unglück traf sie. In einer Schlacht bei Delium mit den Böotiern (424) rettete sie nur die Nacht vor einer gänzlichen Niederlage. In dem Norden Griechenlands aber wurden sie von dem unternehmenden Spartaner Brasidas, welcher das Unglück seines Vaterlandes mit

seinem ganzen Eifer vermindern wollte, sehr beunruhigt. Dieser Held drang in Macedonien ein, gewann daselbst mehrere mit den Athenern verbündete Städte, und brachte sie zu dem Bunde der Peloponnesier; unter andern auch Amphipolis, die Pflanzstadt Athens, eben so bedeutend für die Mutterstadt wegen des Beitrags an Geld, als wegen des Holzes zum Schiffbau, das sie ihr lieferte. Diese Stadt lag nahe an der Gränze von Thracien, und ihr gegenüber Thasos. Hier stand Thucydides, der Sohn des Olorus, als Befehlshaber. Er kam zu spät: sonst würde er Amphipolis den Athenern gerettet haben. Deßhalb wurde er auf zwanzig Jahre aus Attica verbannt; aber die herrliche Frucht seiner Zurückgezogenheit war seine Geschichte dieses peloponnesischen Krieges. – Im Jahre 423 setzte Brasidas seine Unternehmungen im Norden Griechenlands, obwohl Athen und Sparta Waffenstillstand mit einander geschlossen hatten, fort; allein in einem Treffen, welches ihm die Athener bei Amphipolis (422) unter der Anführung Cleons lieferten, siegte er zwar, empfing aber eine tödtliche Wunde. Cleon wollte aus dem Treffen entfliehen, wurde aber aufgefangen und getödtet: sein Tod war mit der Schande der Flucht gebrandmarkt. Hierauf ward (421) zwischen Sparta und Athen ein Friede geschlossen für fünfzig Jahre, und auf die Hauptbedingung: es sollte von beiden Seiten Alles wieder in den Zustand vor dem Kriege gesetzt werden.

Doch dieser Friede war nicht von langer Dauer. Viele Bundesgenossen Sparta's, besonders Corinth, beklagten sich, daß sie in dem Friedensvertrage widerrechtlich behandelt worden seyen. In dem Peloponnes erzeugte daher der Friede das lebhafteste Parteien-Gewühl. Argos, Mantinea und Elis verbanden sich bald wider Sparta. Aber auch die Athener und Spartaner selbst beschuldigten sich gegenseitig, die Friedensbedingungen nicht gehalten zu haben. In Kurzem (420) trat daher auch Athen, aufgereizt von dem kriegslustigen Alcibiades, dem Bunde wider Sparta bei. Auch kam es wirklich schon im Jahre 418 zu Fehden zwischen Sparta und Argos und deren beiderseitigen Bundes-

genossen. Aber, obschon von den Spartanern bei Mantinea (417) das argivisch-athenische Heer geschlagen ward, auch die Vornehmen von Argos zu wiederholtenmalen einen Waffenstillstand mit Sparta vermittelten; so siegte doch am Ende die athenisch-gesinnte Volkspartei zu Argos, besonders durch die Gewandtheit des Alcibiades, welcher (416) mit zwanzig Schiffen nach Argos segelte, und diejenigen Argiver, welche der Anhänglichkeit an Sparta verdächtig waren, auf die benachbarten Inseln verbannte.

Bald hierauf fachte eben dieser Alcibiades, Sohn des Clinias, Verwandter des Pericles, Freund und Schüler des Socrates, ein Mann von seltenen Anlagen, zum Feldherrn sowohl als Staatsmann berufen, fähig, wie Wenige, Allen Alles zu seyn, aber mehr gewandt als fest, und Alles der Leidenschaft aufopfernd, eine noch weit größere Kriegsflamme an. Er bewog (415) die Athener, den Segestanern auf Sicilien gegen das benachbarte Selinus, welches von Syracus unterstützt wurde, Hülfe zu leisten. Die Athener, wähnend, ganz Sicilien, und von hier aus italische und africanische Länder erobern zu können, ernannten ihn, den Nicias und Lamachus zu Feldherren, und verwandten die Blüthe ihrer Jugend und beinahe die ganze Kraft ihres Staates auf die glänzende Unternehmung. Im Juni 415 segelte die schönste Flotte, welche je in den griechischen Gewässern erschienen war, wirklich aus dem Seehafen Piräeus aus. Aber in Sicilien fanden die Athener keineswegs die Unterstützung, welche sie, den Verheißungen der Segestaner gemäß, daselbst gehofft hatten. Auch waren ihre Führer gleich am Anfange des Unternehmens uneins. Lamachus wollte Syracus unmittelbar angreifen; der bedachtsame Nicias meinte, man sollte sich bloß auf den Versuch, Segesta mit Selinus auszusöhnen, beschränken; endlich Alcibiades wollte, ehe man Syracus oder Selinus angreife, zuvor Verbindungen mit Messana oder andern Städten Siciliens anknüpfen. Die Meinung des Letztern siegte. Allein kaum hatte man das langsame Geschäft der Unterhandlungen begonnen, als der, welcher dasselbe angerathen hatte, (August 415) nach Athen zurückberufen wurde, um sich daselbst von der Beschuldigung eines an den Hermes-

Säulen begangenen Frevels zu reinigen. Doch Alcibiades folgte dem Rufe nicht, sondern entfloh nach Thurii, dann nach Argos, und von hier aus, auf Einladung der Spartaner und unter ihrem Geleite, nach Sparta. Nun ward er zu Athen verdammt und von den Priestern verflucht.

Alcibiades aber, rachedurstig, zeigte den Spartanern, wie sie seiner Vaterstadt in Griechenland sowohl als auf Sicilien schaden könnten. Von ihm aufgemuntert, gewährten die Spartaner die Bitte der Syracusaner um Beistand, und sandten diesen einige Schiffe zu Hülfe. Eben so sandten die Corinther einige Schiffe nach Sicilien. Der corinthischen sowohl als spartanischen Schiffe waren wenige; aber an der Spitze der spartanischen Mannschaft stand Gylippus, ein Anführer, mehr werth als ein zahlreiches Heer. Dieser gewann alsbald Verstärkung in Sicilien, auch kam seine Hülfe gerade in dem entscheidenden Zeitpunkte: denn nach vielen fruchtlosen Bemühungen war es endlich (414) dem Nicias, unterstützt von mehreren Städten Siciliens und Italiens, gelungen, Syracus von Neuem anzugreifen, und hart zu drängen, als die Corinther, angeführt von Gongylus, und bald nachher auch Gylippus und seine Verstärkung erschienen, und die bangen Syracusaner von der nahen Gefahr der Uebergabe ihrer Stadt befreiten. Zwar erhielt auch Nicias durch Eurymedon und (413) durch Demosthenes Hülfe, aber keiner der athenischen Feldherren war dem spartanischen Gylippus gewachsen, welcher überdieß bewirkte, daß auch die Syracusaner mit zweckmäßigem Gebrauche aller Kräfte ihres Staates an dem Kampfe Theil nahmen. Schon wollten die Athener die Insel verlassen, als sie zu Wasser und zu Lande mit dem größten Nachdrucke angegriffen wurden. Sie fochten mit gewohnter Tapferkeit, aber der größte Theil ihrer Flotte wurde in dem innersten Winkel des Hafens von Syracus zusammengedrängt, und hier eingeschlossen. Nicht mehr um Sicilien, sondern für ihr Leben kämpfend, suchten sie hierauf, indem sie ihre äußerste Kraft anstrengten, sich mit Gewalt die Durchfahrt zu öffnen. Aber auch dieß mißlang. Der größte Theil der Flotte wurde unbrauchbar gemacht, und das Heer ent-

schloß sich zu dem Rückzug auf dem festen Lande. Äußerst beschwerlich war dieser Rückzug; stetes Fechten mit dem Feinde, Mangel an allen Bedürfnissen, und drohende Gefahr von allen Seiten drückte auf das athenische Heer; endlich nach den härtesten Bedrängnissen mußten sich Demosthenes und Nicias, die Oberfeldherren der Athener, sammt ihren Truppen an die Spartaner und deren Verbündete ergeben. Einem Beschlusse des syracusanischen Volkes gemäß, wurden Nicias und Demosthenes hingerichtet. Dem unglücklichen Ueberreste des einst so blühenden Heeres war ein noch schlimmeres Loos beschieden.

Aber auch in Griechenland selbst thaten die Spartaner den Athenern vielfachen Abbruch. Sie machten (414) einen Einfall in das attische Gebiet, plünderten das ganze umliegende platte Land, und befestigten sich, dem Rathe des Alcibiades gemäß, in Decelea, von wo aus sie ihre Streifereien in Attica sicher und ununterbrochen fortsetzen, und den Athenern alle Einkünfte aus ihrem Gebiete abschneiden konnten. Viele der Bundesgenossen Athens wandten sich überdieß zu der siegreichen Fahne der Spartaner. Selbst den persischen Statthalter Tissaphernes hatte Alcibiades zum Bunde mit Sparta beredet. Athen selbst glich einem tobenden Meere; eine Partei kämpfte gegen die andere.

Doch verzagten die Athener nicht, sondern rüsteten mit den letzten Trümmern ihres Wohlstandes eine Flotte aus, welche neben der mit Syracus und Tissaphernes vereinigten peloponnesischen Flotte sich in den ägäischen Gewässern behauptete, und, nicht ohne kleine Siege, Samos inne behielt.

Ein unerwarteter Retter ward ihnen bald darauf an Alcibiades, dessen Einfluß zu Sparta um diese Zeit sich in eben dem Grade verminderte, in welchem das Ansehen des Königs Agis stieg. Vor der Rache des Letztern, den er persönlich beleidigt hatte, sich fürchtend, flüchtete er (411) zu Tissaphernes. Bald beredete er diesen, die Peloponnesier weniger als bisher zu unterstützen. Hierauf wendete sich sein Blick nach dem nie vergessenen Vaterland. Er knüpfte Unterhandlungen mit der athenischen Flotte zu Samos an, und versprach, alles für seine Va-

terstadt zu thun, besonders auch Persien für dieselbe zu gewinnen, wenn man zu Athen die Volksherrschaft mit der Herrschaft der Edeln vertauschen würde. Phrynichus, der Oberbefehlshaber der Flotte, widersetzte sich dem Vorschlage mit aller Macht; aber die Mehrzahl des Heeres ordnete alsbald den Pisander und einige andre ab, um die Athener zu der Annahme desselben zu bewegen. Das Gedränge, in welchem die Letztern sich befanden, die Hoffnung persischer Unterstützung, der Einfluß des vielgeltenden Redners Antiphon und die Geschicklichkeit Pisanders bewirkten auch wirklich (411) die Ausführung des Planes. Die Volksversammlungen wurden beibehalten, aber das Recht zu der Theilnahme an denselben auf fünf tausend Bürger, welche durch Vermögen und persönliche Verdienste hervorragten, eingeschränkt. — Ein Rath von vier hundert Mitgliedern, aus jenen fünf tausend Bürgern gewählt, sollte die höchste Gewalt ausüben. Doch, während zu Athen die Verfassung auf solche Art verändert wurde, gewannen bei dem Heere auf Samos die Freunde der Volkspartei wieder die Oberhand, wobei besonders Thrasybulus und Thrasyllus sehr thätig waren. Durch, zum Theil übertriebene, Nachrichten von Gewaltthätigkeiten des Raths der Vierhunderte, welcher überdieß den Alcibiades nicht zurückrufen, sondern lieber zur Befestigung seiner Herrschaft den Frieden mit Sparta beschleunigen wollte, ward dieser Eifer für die Volksregierung noch mehr entflammt. Das Heer auf Samos, sich als den Staat von Athen betrachtend, stellte ihn an seine Spitze, und würde nach Athen gesegelt seyn, um die alte Verfassung herzustellen, wenn nicht Alcibiades dasselbe von der Ausführung dieses Entschlusses, dessen Folge nothwendig ein Bürgerkrieg gewesen wäre, zurück gehalten hätte. Doch erfolgte zu Athen eine Umkehrung der Verfassung. Der Abfall von Euböa, einer Insel, aus welcher den Athenern fast alle Nahrungsmittel zugeführt wurden, beschleunigte dieses Ereigniß. Der Rath der Vierhundert ward (411) aufgehoben, den Fünftausenden die höchste Gewalt übertragen, und Alcibiades nach Athen gerufen. Er aber wollte nicht eher in seine Vaterstadt zurückkehren, als bis er den Muth und das Zutrauen, welches seine Gegen-

wart der atheniſchen Flotte einflößte, zu glorreichen Siegen benützt hatte. Seine Hoffnung ward erfüllt. Durch eine Niederlage bei Cyzicus (410) hatten die Peloponneſier ſo ſehr gelitten, daß Hippocrates, der Stellvertreter des in der Schlacht gefallenen Führers der peloponneſiſchen Flotte, Mindarus, nach Sparta ſchrieb: „Unſer Ruhm iſt dahin: Mindarus iſt gefallen; die Leute hungern; wir wiſſen nicht, was wir thun ſollen.“ Auch viele abgefallene Provinzen und Städte unterwarf Alcibiades wieder, und ſicherte endlich den Athenern durch die Einnahme von Byzanz den Handel und die Zufuhr auf dem ſchwarzen Meere. Nun erſt (407) kehrte er nach Athen zurück, wo ihn das Volk mit großer Freude und Bewunderung aufnahm.

Als aber Athen auf Alcibiades und deſſen Siege ſtolz war, erhielt auch das Heer der Spartaner an Lyſander einen vortrefflichen Feldherrn. Dieſer, eben ſo tapfer und hochſtrebend, als ſchlau und hinterliſtig, ſuchte den perſiſchen Beiſtand nicht mehr bei Tiſſaphernes, welcher Athen ſowohl als Sparta ſchwächen wollte, ſondern bei dem jüngern Cyrus, dem Sohne Darius II., dem Statthalter von Lydien, deſſen Zuneigung er ſo ganz gewann, daß derſelbe ihn mit vielem Nachdrucke unterſtützte, und beſonders der peloponneſiſchen Flotte durch Erhöhung des Soldes eine Menge neuer Mitglieder verſchaffte. — Indeſſen nur kurze Zeit ſtanden Lyſander und Alcibiades einander gegenüber. Ein Sieg, welchen Lyſander in Abweſenheit des Alcibiades (407) bei Notium, unweit Epheſus, davon trug, raubte dieſem das Zutrauen der Athener aufs neue, ſo, daß ſie ihm, wie unentbehrlich er ihnen jetzt auch war, den Oberbefehl entzogen, und denſelben zehn Feldherren, an deren Spitze Conon ſtand, anvertrauten. Alcibiades zog ſich auf ſeine Güter in dem thraciſchen Cherſones zurück.

Indeſſen auch Lyſander ward bald hierauf, weil die Zeit ſeines Oberbefehls verfloſſen war, von dem Spartaner Callicratidas abgelöſet. Dieſer, obwohl ſeine freie Geſinnung ihm das Erbetteln perſiſcher Hülfe nicht zuließ, war am Anfange nicht unglücklich; er eroberte die Stadt Methymna auf Lesbos, ſchlug den Conon, ſchloß

ihn bei Mitylene ein, und vereitelte auch die Versuche Diomedons, denselben zu befreien. Doch nachdem eine neue Flotte, mit den letzten Kräften Athens zu Stande gebracht, sich der peloponnesischen Flotte bei den arginusischen Inseln entgegen gestellt hatte, und Callicratidas selbst ein Raub der Wellen geworden war, erlitten die Peloponnesier (406) eine große Niederlage.

In dem Gedränge nahmen nun die Spartaner wieder ihre Zuflucht zu Lysander. Seine Gewandtheit verschaffte ihnen alsbald die kräftige Unterstützung des jüngern Cyrus und die glückliche Beendigung des lang dauernden Krieges. Um den Athenern, was sie aus Thracien und dem Hellespont zogen, abzuschneiden, segelte Lysander (406) mit hundert und fünfzig Schiffen nach Lampsacus, und nahm die Stadt ein. Hundert und achtzig athenische Schiffe folgten und landeten bei Ägospotami, Lampsacus gegenüber. Lysander blieb mehrere Tage ruhig, als fürchte er die überlegene Macht. Endlich an dem Abende des fünften Tages, als viele Athener sorglos auf dem festen Lande verweilten, that er den Angriff, und ehe die Hälfte der Athener wieder auf die Schiffe kommen konnte, waren sie (Dezember 405) geschlagen. Der Sieg war vollständig. Nur mit acht Schiffen rettete sich Conon nach Cypern. Alles fiel in die Hände des Siegers. Mit drei tausend Gefangenen, worunter, außer Conon, alle athenischen Feldherren waren, und mit der ganzen Flotte kehrte Lysander im Triumphe nach Lampsacus zurück.

Als auf diese Weise die Seemacht der Athener vernichtet war, geriethen die ihnen unterworfenen Städte und Inseln schnell nach einander in die Gewalt der Feinde; und Lysander ordnete in denselben nach einem schon früher vorbereiteten und für seine Zwecke äußerst nützlichen Plane die Herrschaft Weniger (Oligarchie) und spartanische Obere (Harmosten) an. Hierauf schnitten die spartanischen Könige Agis und Pausanias die Stadt Athen von der Landseite ab. Ein Gleiches geschah etwas später von der See her durch Lysander, der den Piräeus mit hundert und fünfzig Schiffen sperrte. Einige Monate vertheidigte sich Athen; aber endlich, durch Hungersnoth gezwungen,

ergab es sich auf folgende Bedingungen: die langen Mauern Athens und die Befestigung des Piräeus werden niedergerissen; die Athener liefern alle Schiffe bis auf zwölf aus; auch leisten die Athener auf alle auswärtigen Besitzungen Verzicht; nehmen die Staatsverfassung Sparta's an, und unterwerfen sich dem Oberbefehl der Spartaner in den gemeinschaftlichen Kriegen der Griechen. Hierauf wurden die Mauern Athens (Mai 404) unter kriegerischer Musik niedergerissen.

So tief sank Athen, einst die Beherrscherin des Meeres und die Gebieterin Griechenlands; aber die ganze griechische Welt theilte mit diesem Staate die schädlichen Folgen des lang dauernden, verderblichen Krieges.

4. Sparta's Hegemonie (404–378 v. Chr.).

Die Veränderung der Verfassung, durch Lysander in mehreren griechischen Städten bewirkt, führte besonders für Athen unzählige Drangsale herbei. Dreißig Männer standen hier seit dem Frieden mit den Peloponnesiern an der Spitze des Staates, und verfuhren, unterstützt durch eine bewaffnete Macht aus Sparta, mit gränzenloser Härte gegen die Bürger Athens. Der mächtigste, aber auch grausamste unter diesen Tyrannen war Critias. Aus allen Athenern wählten diese Herrscher drei tausend ihnen ergebene Bürger, theilten mit denselben, dem Scheine nach, die öffentlichen Geschäfte, trugen das Recht, Waffen zu führen, ausschließend auf sie über, und machten die übrigen wehrlos. Nun wurde Jeder hingerichtet, der den Absichten der Tyrannen im Wege stand. Reichthum, Ansehen, Tugend galten als todeswürdige Verbrechen. Selbst Theramenes, ebenfalls einer der Tyrannen, mußte den Giftbecher trinken, weil er der gränzenlosen Grausamkeit Einhalt thun wollte. Zuletzt trieben sie Jeden, der nicht zu der Zahl der Dreitausende gehörte, aus der Stadt, zogen die Landgüter der Verbannten ein, und erfüllten Argos, Megara und Theben mit Schaaren verzweifelnder Flüchtlinge; Sparta aber erklärte diejenigen für strafwürdig, welche den Vertriebenen, statt sie nach Athen zu liefern, Hülfe gewähren würden. Acht

Monate dauerte diese Schreckenszeit. Nun aber trat Thrasybul als Retter seiner Vaterstadt auf. Mit einem kleinen Haufen Verbannter, welche zu Theben sich um ihn gesammelt hatten, nahm er Phyle auf der attischen Gränze ein, und machte dadurch den Anfang zu der Befreiung Athens. Vergebens suchten die Tyrannen die Burg einzuschließen. Thrasybul, mehr und mehr durch Unglückliche verstärkt, setzte sich bald auch im Piräeus und in Munychia fest, und schlug die Angriffe der Feinde so kräftig zurück, daß selbst Critias und mehrere seiner Gehülfen im Kampfe blieben. Hierauf ward die Regierung der dreißig Oberhäupter aufgelöst, und die Verwaltung des Staats zehn Bürgern, aus eben so vielen Stämmen erwählt, anvertraut. Mehrere der Tyrannen flüchteten sich nach Eleusis, aber ihr Geist ging auf ihre Nachfolger über; und Lysander brachte den Schreckensmännern zu Eleusis sowohl, als zu Athen, Hülfe an Geld und Soldaten. Doch der spartanische König Pausanias, der Anmaßungen Lysanders überdrüssig, vollendete die Rettung Athens, indem er die Parteien dieser Stadt mit einander aussöhnte, und bewirkte, daß durch Thrasybul die Volksherrschaft in Athen wieder hergestellt wurde.

Ähnliche Unruhen veranlaßte die von Lysander eingeführte Oligarchie auch in andern Staaten.

Ueberhaupt aber erlaubte sich Sparta, seitdem es an der Spitze der verbündeten Griechen stand, vielfache Bedrückungen, besonders da sich zu der ursprünglichen Härte der Spartaner von nun an Habsucht gesellte. So verheerte jetzt Agis das Gebiet der Bewohner von Elis, weil diese im Laufe des peloponnesischen Krieges von Sparta abgefallen waren. Dann vertrieb Sparta die Messenier aus Naupactus und Cephallenia. Von seinen Verbündeten erhob es jährlich bedeutende Abgaben. Ja, im Gefühle seiner Kraft wollte es sogar den persischen Thron erschüttern.

Zuerst unterstützten die Spartaner den jüngeren Cyrus, als dieser seinen Bruder Artaxerxes Mnemon vom Throne stürzen wollte. In der Ebene von Cunaxa unweit Babylon kämpften (401) 12,800 Griechen und 100,000 Nicht-Griechen gegen die Macht Persiens.

Die Griechen siegten, aber Cyrus selbst blieb im Treffen, und dadurch entschied sich dieses zum Vortheil der persischen Monarchie. Die Auffoderung der Perser, sich zu ergeben, stolz verwerfend, zogen sich hierauf die Griechen unter vielen Gefahren und unbeschreiblichen Beschwerlichkeiten nach Europa zurück. Zwar verließ sie Ariäus, der Führer der Nicht-Griechen, auch wurden sie von dem persischen Satrapen Tissaphernes vielfach betrogen, und sogar ihrer Feldherren treulos beraubt. Dennoch bahnten sie sich einen Weg mitten durch die Länder des Feindes, und langten an dem linken Ufer des Tigris, nördlich, durch die Gebirge der Carducher und ganz Armenien ziehend, innerhalb acht Monaten, unter Xenophons Führung in Cotyora am Pontus Euxinus an, und traten, von da nach Byzanz übersetzend, zehn Monate später, über 8000 Mann stark, in die Dienste des Thraciers Seuthes. Noch während dieses Rückzuges der Griechen aber schickte sich Artaxerxes Mnemon (400) an, die Stadte Äoliens zu unterwerfen, so, daß diese sich genöthigt sahen, Sparta um Hülfe zu bitten. Der Harmost Thimbron leistete ihnen auch sogleich kräftigen Beistand, wurde aber, weil er die Verbündeten Sparta's drückte, bald (398) durch Dercyllidas abgelöst. Dieser gewann in zwei Feldzügen hinter einander entschiedene Vortheile über die Perser, und sicherte den griechischen Stadten in Kleinasien den Genuß eines ungestörten Friedens und blühenden Wohlstandes. Als hierauf die Perser größere Anstalten zur Vertheidigung trafen, beschloß Agesilaus, der Bruder und Nachfolger des Königs Agis, dessen Sohn Leotychides, vorzüglich durch Lysander, von der Thronfolge ausgeschlossen worden war, selbst nach Asien zu gehen, und persönlich den Kampf mit den Persern fortzusetzen. Er kämpfte (396 — 394) glücklich, schlug die Perser, und da ganz Kleinasien sich empörte, entwarf er den Plan, den persischen König selbst vom Throne zu stoßen. Aber nun gelang es den Persern, mehrere Staaten Griechenlands, denen die Oberherrschaft Sparta's verhaßt war, durch Bestechungen zum Kriege gegen Sparta aufzureizen.

Die Vornehmen in Theben, Corinth und Argos waren leicht gewonnen, und Athen, obwohl der Bestechung unzugänglich, verband sich willig mit ihnen. Der Anlaß zum Kriege fand sich leicht. Locrer und Phocenser stritten über ein Stück Land; die Locrer besetzten es, die Spartaner standen den Phocensern bei, und die Thebaner nahmen sich der Locrer an. Lysander ward bei der böotischen Festung Haliartus (394) geschlagen und getödtet, und die Spartaner zogen aus Böotien ab. Nun schlossen sich die Verbündeten noch enger an einander an, viele Bundesgenossen Sparta's wankten in ihrer Treue, so, daß Agesilaus, den der Umsturz des persischen Thrones jetzt ganz beschäftigte, aus Asien zurückgerufen werden mußte. Bei Coronea in Böotien erwartete (394) den zurückkehrenden König die vereinte Macht der Böotier, Athener, Argiver und Corinther, der Euböer und Locrer. Der Kampf war hartnäckig, der Verlust ziemlich gleich, doch behauptete Agesilaus den Wahlplatz. Aber kurz vorher, ehe man bei Coronea stritt, hatte die Flotte der Spartaner durch den Athener Conon, welcher seit der Schlacht bei Ägospotami an dem Hofe des edeln Evagoras, eines Fürsten auf Cypern, gelebt hatte, und nun in persische Dienste getreten war, in den Gewässern bei Cnidus (393) eine entscheidende Niederlage erlitten, worauf mehrere griechische Städte in Kleinasien und auf den Inseln sich von Sparta losrissen. In dem nächsten Jahre landete eine persische Flotte, von Conon begleitet, sogar auf der Küste von Laconien, besetzte die Insel Cythera, und bewirkte, daß die Mauern Athens wieder aufgebaut werden konnten. Feindseligkeiten der Verbündeten und Unruhen in Corinth hatten den Spartanern den Widerstand unmöglich gemacht.

So gefährdet schien den Spartanern ihr Ansehen und ihre Macht in Griechenland, daß sie den entehrenden Gedanken faßten, auf Kosten ihrer Stammes-Verwandten in Asien Frieden zu schließen. Doch stritten sich die Parteien noch drei Jahre mit wechselndem Glücke in Griechenland sowohl, als in Asien. Endlich brachte Antalcidas, ein Spartaner von unedler Denkart, den Frieden (387) zu Stande. In diesem Vertrage er-

kannte der König Artaxerxes für Recht, daß die griechisch-asiatischen Städte nebst Cypern und Clazomenä ihm unterworfen blieben, die übrigen griechischen Städte aber, kleine sowohl als große, unabhängig leben, jedoch mit Ausnahme der Inseln Lemnus, Imbrus und Scyrus, die, wie von jeher, den Athenern gehören sollten. So viele von den Griechen diesen Frieden nicht annehmen würden, die wolle er, in Vereinigung mit denen, die einwilligten, zu Lande und zu Wasser, durch Flotten und mit Gelde bekriegen. Die meisten und bedeutendsten griechischen Staaten nahmen diesen Frieden an.

Für Sparta war der antalcidische Friede besonders in zweifacher Hinsicht sehr vortheilhaft; einmal, indem ihm die Vollziehung desselben zukam, und dann, weil es sein Übergewicht als Landmacht in dem nun auf sich selbst beschränkten Griechenland leichter ausüben konnte.

In dem Gefühle dieser Übermacht handelten die Spartaner auch alsbald. Schon in dem Jahre 386 zerstörten sie Mantinea, unter dem Vorwande, daß diese Stadt in der letzten Zeit treulos gehandelt habe, in der That aber, weil sie das glückliche Wachsthum derselben beneideten. Auch gegen Phlius in Sicyon und Olynthus in Chalcidice erlaubten sie sich Gewaltthätigkeiten, indem sie jener Stadt die spartanische Verfassung aufzwangen, Olynthus aber nach hartem Kampfe (383 – 380) sich unterwarfen. Als aber der Spartaner Phöbidas im Einverständnisse mit den Vornehmen Thebens die Burg dieser Stadt (Cadmea) 382 besetzte, ward die Veranlassung zur Bildung einer Macht gegeben, durch welche Sparta die lang behauptete Oberherrschaft über Griechenland endlich verlor.

5. Der Glanz Thebens (378 – 362 v. Chr.).

Zwar mußte Theben nach der That des Phöbidas einige Jahre lang die Herrschaft Sparta's ertragen; wer wider Sparta war, wurde aus der Stadt vertrieben. Die spartanisch-gesinnten Großen übten eine unumschränkte Gewalt über ihre Mitbürger aus. Allein im Jahre 378 bemächtigten sich die Vertriebenen, geleitet von

Pelopidas, ihrer Vaterstadt wieder, ermordeten die übermüthigen Machthaber, stellten die Volksherrschaft her, und bewirkten, daß bald auch die Spartaner die Burg verließen. Durch einen Einfall, welchen der Spartaner Sphodrias, wahrscheinlich von Thebanern bestochen, in das attische Gebiet gemacht hatte, waren auch die Athener bewogen worden, die neubegründete Volksherrschaft zu Theben zu unterstützen. Der Krieg, welchen man sogleich nach der That des Pelopidas zu Sparta beschlossen hatte, stärkte nur die Tapferkeit der Thebaner, und verschaffte ihnen zuletzt hohen kriegerischen Ruhm. Agesilaus selbst drang (377) in Böotien ein, ward aber durch die Athener und Thebaner genöthigt, ohne eine Schlacht geliefert zu haben, sich zurückzuziehen. Eben so konnte er in dem darauf folgenden Jahre (376) nur die östliche Gegend von Theben bis Tanagra hin verwüsten. Sparta's lang behaupteter Kriegsruhm fing zu sinken an, und ganz Griechenland überzeugte sich mehr und mehr, daß die Gegend am Eurotas und zwischen Babyka und Cnacion nicht die einzige sey, welche tapfere und streitbare Männer hervorbringe. Theben aber stärkte sich immer mehr, besonders durch die Unterwerfung der böotischen Städte.

Bald ward indessen auch Athen auf die steigende Macht der Thebaner eifersüchtig, und schloß unter persischer Vermittlung mit Sparta einen Frieden, vermöge dessen alle Staaten Griechenlands frei und unabhängig seyn sollten. Auch erfüllten wirklich Athen sowohl als Sparta diese Friedensbedingung. Nur Theben, welches den Vertrag nicht bloß in seinem Namen, sondern für alle Böotier und als Oberhaupt derselben unterzeichnen wollte, und deßhalb auf der Stelle aus der Zahl der Verbündeten ausgestrichen wurde, wollte die böotischen Städte durchaus nicht frei lassen.

Stolz auf das Glück der letztern Jahre stellte sich dieser so eben wieder geborne Staat den Hauptmächten Griechenlands kühn entgegen. An Epaminondas und Pelopidas hatte er vortreffliche Stützen. Epaminondas, von der Schule des Pythagoras, verdiente ho-

he Bewunderung wegen seines seltenen sittlichen Adels, war ein Freund und Kenner der Wissenschaften, und groß als Meister und selbst als Erfinder in der Kriegskunst (die schiefe Ordnung); Pelopidas aber zeichnete sich ebenfalls als Feldherr aus, war voll Unternehmungsgeist, und bewährte seinen edeln Sinn hauptsächlich dadurch, daß er den Epaminondas liebte und dessen Überlegenheit achtete. Ein herrlicher Sieg, welchen Epaminondas im Jahre 371 bei Leuctra über die Spartaner davon trug, erhob auch wirklich Theben zu dem Rang der ersten Staaten Griechenlands. Bald hierauf zitterte die Stadt Sparta selbst vor den Thebanern. Denn als dieselbe sich in die Angelegenheiten Arcadiens mischte, zog Epaminondas (369) mit einem mächtigen Heere von Thebanern, Locrern, Phocensern, Euböern, Acarnaniern und Andern in den Peloponnes, und versuchte es, unterstützt und aufgemuntert von Arcadien, Argos und Elis, die Spartaner in Sparta selbst zu demüthigen. Auch drang das vereinigte Heer wirklich von mehreren Seiten plündernd und verwüstend in Laconien ein; selbst die Heloten mußten bewaffnet werden. Doch der alte Ruf Sparta's, die Treue seiner Bundesgenossen (der Haliäer, der Hermioneer, Trözenier, Epidaurier, Corinther, Pellenier und Phliusier), dann die Hülfe Athens und Mangel an Lebensmitteln bewirkten, daß Sparta gerettet wurde, und Epaminondas sich mit dem Ruhme begnügen mußte, die Stadt auf eine Weise geängstiget zu haben, wie dieselbe seit Jahrhunderten nicht geängstiget worden war. Innere Unruhen, welche hierauf in Sparta ausbrachen, benützte Epaminondas, um die Messenier überall her, wo sie sich auch befanden, zur Rückkehr in ihr altes Vaterland einzuladen. Unter dem Schutze Thebens kehrten auch viele Messenier wirklich zurück, und erbauten die Stadt Messene am Fuße des Berges Ithome. Eine thebanische Besatzung übernahm die Vertheidigung der jungen Pflanzstadt, des Mittelpunktes, um welchen sich immer mehrere Messenier und Andere sammelten.

Auch über den Norden Griechenlands erstreckte sich Thebens Thätigkeit. Zu Pherä in Thessalien hatte sich um 408 Jason, ein kraftvoller, hochstreben-

der Mann, zum Tyrannen aufgeworfen, und dann von den übrigen Städten Thessaliens die Würde eines Tagus (Oberfeldherrn) erhalten. Er war ein Bundesgenosse der Thebaner, vermittelte aber, statt thätigen Beistand seinen Verbündeten zu leisten, nach der Schlacht bei Leuctra einen Waffenstillstand zwischen Theben und Sparta. Stolz auf seine Macht und besonders auf sein Heer, welches sich auf 20,000 Mann Fußvolk und 8000 Reiter belief, faßte er den kühnen Plan, sich ganz Griechenland zu unterwerfen. Doch zum Glücke Thebens und Griechenlands überhaupt ward er getödtet, noch ehe sein Plan zur Ausführung kam. Ihm folgten in der Tagus-Würde seine Brüder Polyphron und Polydorus. Aber Polyphron mordete den Bruder, und wurde ein Jahr darauf selbst von Alexander von Pherä ermordet. Dieser Alexander ward dann Tagus von Thessalien, verübte aber, als solcher, gränzenlose Grausamkeiten. Deßhalb baten die Thessalier Theben um Hülfe. Pelopidas ging 368 mit einem Heere dahin, demüthigte den Tyrannen, und brachte um eben diese Zeit auch Macedoniens Angelegenheiten in Ordnung.

Dieser Ruhm Thebens bewog (368) Athen und Sparta zu noch engerer Verbindung. Auch wurde Sparta von Persien und Dionysius I. von Syracus unterstützt, so, daß Theben in große Gefahr hätte kommen können, wenn nicht Sparta zunächst auf Rache an Arcadien gedacht hätte. Auch gewann Sparta bei Midea (367) über die Arcadier einen glorreichen Sieg (ἀδακρυς μαχη). Nun wandte sich aber auch Theben an Persien; und Pelopidas unterhandelte an dem Hofe zu Susa so glücklich, daß Artaxerxes schriftlich erklärte: er wolle, daß Messenien von Sparta unabhängig sey, Athen aber auf die Seeherrschaft verzichte; wenn Sparta oder Athen nicht gehorchen, so werde er ihnen den Krieg ankündigen. Allein die meisten griechischen Staaten, besonders auch die arcadischen Gemeinheiten, verweigerten die Annahme dieser Vorschläge.

Überhaupt suchten jetzt die Arcadier, statt die Thebaner zu verstärken, ihre eigene Macht auf Kosten des übrigen Peloponnes immer mehr zu erweitern. Besonders

drückten sie sehr schwer auf Elis, störten die heiligen Spiele zu Olympia, und führten sogar einen großen Theil der Weihgeschenke und heiligen Gelder aus dem Tempel des Jupiters mit sich hinweg. Diese That bereuten jedoch bald viele Arcadier und schlossen Frieden mit Elis. Aber die eigentlichen Urheber des Raubes, welche bisher die arcadischen Angelegenheiten geleitet hatten, und sich der geraubten Gelder zum Theil zur Bezahlung eines stehenden Söldnerheeres bedienten, fanden diese Reue verdammenswerth, und baten, als sie der zahlreichern Partei zu unterliegen fürchteten, die Thebaner, mit einem Heere sobald als möglich in den Peloponnes zu rücken, weil außerdem die Arcadier leicht bewogen werden könnten, auf die Seite der Spartaner zu treten. Die Thebaner gewährten die Bitte, und Epaminondas ward zum Oberfeldherrn ernannt.

Pelopidas konnte ihn dießmal nicht mehr begleiten. Theben war abermals von den Thessaliern um Hülfe gebeten worden. Die Thebaner siegten bei Kynoskephalä, aber Pelopidas blieb (364) im Treffen. Noch einige Jahre setzte hierauf Alexander von Pherä seine ruchlose Grausamkeit fort, bis er endlich von den Brüdern seiner Gemahlin (356) ermordet wurde.

Athen, Sparta, Elis, Achaja und der größte Theil von Arcadien selbst hatten sich alsbald wider Theben verbunden. Doch rückte Epaminondas mit Böotiern, Euböern, Locrern und einigen thessalischen Völkerschaften in den Peloponnes ein, wo sogleich die Sicyonier, Argiver, Messenier, auch Tegea und die Einwohner des neu erbauten Megalopolis ihn verstärkten. Der thebanische Held bemächtigte sich einer Anhöhe bei Sparta. Doch auch dießmal gelang es ihm nicht, diese Stadt einzunehmen. Gleich fruchtlos war hierauf ein Versuch auf Mantinea. Nun entschloß er sich zu einer offenen Feldschlacht. Diese berühmte Schlacht fiel (27. Juni 362) bei Mantinea vor. Schon hatte sich der Sieg für die Thebaner entschieden, als Epaminondas verwundet wurde, und fiel. Mit ihm sank auch Thebens Größe. Die Thebaner wußten nicht einmal den Sieg, welchen ihnen der Held erfochten hatte, zu benützen. Jede Partei rühmte sich daher des Sieges. Unentschlossenheit, Unruhe und Verwirrung

verbreiteten sich nach dieser Schlacht über ganz Griechenland. Doch fühlten sich die kriegführenden Mächte alle so erschöpft, daß sie einen allgemeinen Frieden beschworen.

Nur Sparta trat diesem Frieden nicht bei, weil Messenien in demselben eingeschlossen war. Vielmehr, um den persischen König zu kränken, welcher auch diesen Frieden vermittelt hatte, wohl aber auch in der Absicht, Hülfsgelder zu erwerben, sandten die Spartaner ihren alten König Agesilaus nach Ägypten zur Hülfe für den Empörer Tachus. Mit Tachus zerfiel zwar der spartanische König bald, erhob aber dagegen dessen Vatersbruder Nectanebus auf den ägyptischen Thron, und trat dann, nicht ohne reiche Schätze, die Rückkehr in sein Vaterland an. Doch Sparta wieder zu sehen, ward ihm nicht gegönnt. Ein Sturm ergriff ihn in der Nähe von Cyrene, und trieb ihn in den Menelaus-Hafen, wo er plötzlich erkrankte und starb.

Bald hierauf mischte sich Philippus von Macedonien in die Angelegenheiten der Griechen, und vernichtete endlich durch den Sieg bei Chäronea (338 v. Chr.) die Unabhängigkeit Griechenlands.

6. Wissenschaft und Kunst unter den Griechen in diesem Zeitraume.

Mitten unter den vielen Kriegen, welche seit dem Kampfe mit den Persern in Griechenland geführt wurden, und bis zu dem Zeitpunkte, da die Griechen ihre Freiheit an Macedonien verloren, entfalteten sich griechische Wissenschaft und Kunst immer schöner.

„Auf eben dem Salamis, welches durch den Sieg des Themistocles über die Perser so berühmt ist, war es, wo eben damals, als dieser Sieg erfochten wurde, es der tragischen Muse beliebte, alle ihre drei Lieblinge in einer vorbildenden Gradation zu versammeln: der kühne Äschylus half siegen, der blühende Sophocles tanzte um die Trophäen, und Euripides ward an dem Tage dieses Sieges auf eben dieser glücklichen Insel geboren.“ Äschylus (um 480) rief mit schöpferischer Kraft das griechische Drama in das Daseyn. Eine

rauhe Erhabenheit zeichnet daher seine Dramen aus, aber zu der Tiefe des Dichters gesellte sich bei ihm der Ernst des Denkers. — Sophocles (um 460) brachte das griechische Drama auf den Gipfel der Vollendung. — Schon in seinem achtzehnten Jahre betrat Euripides die tragische Laufbahn, und durchlief sie viele Jahre hindurch fast in gleichem Schritte mit Sophocles. Aber bei hohen Vorzügen mangelt seinen Trauerspielen jene Mäßigung und Gesetzmäßigkeit, wodurch die sophocleischen sich auszeichnen. — Nachdem die Tragödie durch solche Meister ihre Vollendung in Griechenland erreicht hatte, bildete sich daselbst sogleich auch die Comödie aus; und in dieser ragte vor allen Aristophanes (um 422) hervor. Die Comödie war jetzt öfters die ausgelassenste Satyre auf noch lebende Personen, ja, oft auf den ganzen republicanischen Demos. Doch diese sogenannte alte Comödie endigte schon um 400; man durfte von nun an in der mittleren Comödie nur noch hie und da etwa einen allgemein verachteten Menschen auf die Bühne bringen; aber (um 300) in der sogenannten neuen Comödie ward auch dieses verboten. — Woher die Namen Tragödie und Comödie? —

Auch in der Philosophie der Griechen begann in diesem Zeitraum eine neue, schönere Epoche. Dieser neuen Epoche war indessen eine gefährliche Gährung der Gemüther vorher gegangen. Denn der politische Glanz, zu welchem sich die Griechen durch die glorreichen persischen Siege erhoben hatten, dann Reichthum und Üppigkeit, eine Folge dieser Siege, ferner die Ungebundenheit der griechischen Staatsverfassungen, endlich die glückliche Entwickelung des griechischen Geistes überhaupt, alles dieß hatte, vorzüglich in dem attischen Staate, den alten Volksglauben wankend gemacht. Hierzu kam noch, daß eine große Lust zu philosophiren sich unter den Griechen verbreitet hatte. Männer ohne Wahrheitssinn, denen nur Gewinn und eitle Ehre am Herzen lag, benützten diese Lust, und lehrten, bloß zu ihrem eigenen Beßten, eine unächte Philosophie. Sie nannten sich Sophisten. Gorgias und Protagoras, Hippias und Prodicus waren die berühmtesten derselben. Nichts achteten diese Sophisten,

nichts ließen sie in seiner Würde bestehen; Sittlichkeit und Religion wurden von ihnen untergraben.

Da trat Socrates auf, und eröffnete eine neue Schule der Philosophie. Durch ihn wurde hauptsächlich der Mensch der Mittelpunkt philosophischer Untersuchungen. Socrates (geb. 469, gest. 400) beschäftigte sich anfangs mit der Bildhauerkunst. Bald strebte er indessen nach höherer Bildung. Und diese zu fördern, besonders aber die Schönheit der Tugend seinen Mitbürgern wieder in das Andenken zu rufen, war die Bestimmung, welche er sich wählte, und für die ihm kein Opfer zu groß war. Doch ohne Geräusch suchte er diesen Beruf zu erfüllen, auch ohne Vernachlässigung seiner Bürgerpflichten. Mehrere edle Jünglinge und Männer wurden seine Freunde. Er lebte des Glaubens: die Gottheit würdige ihn durch eine innere Stimme (δαιμονιον) ihrer unmittelbaren Belehrung über die zufälligen Folgen seiner Handlungen. Um 400 mußte dieser Edle den Giftbecher trinken. Er konnte diesem Schicksale entgehen, aber er besiegelte durch einen würdevollen Tod, was er gelehrt hatte. Er hatte in hoher Einfalt ausgesprochen, was in dem bessern Geiste der Philosophie seiner Zeit gereift war. Dadurch hatte er die ewig merkwürdige Schule der attischen Philosophie eröffnet.

Einfach stellte Xenophon (geb. 450, gest. 360) das Wesen der socratischen Lehre dar. Antisthenes, ein anderer Schüler des Socrates, ward der Stifter des Cynismus, Aristippus (um 400), aus Cyrene in Africa, des Cyrenaismus. Beide machten, wie Socrates, die sittliche Bestimmung des Menschen zum Gegenstande ihrer Forschung; aber, indem Antisthenes die Strenge der Tugend übertrieb, räumte Aristippus den sinnlichen Neigungen des Menschen zu viel ein. Unter den Cynikern erregte besonders Diogenes (um 330), von Plato „der verrückte Socrates“ genannt, vieles Aufsehen. Andere Socratiker wandelten die Kunst des Socrates, aus den Gemüthern der Jünglinge die Ideen und Gefühle des Wahren, Guten und Schönen hervorzulocken, oder auch den Weisheits-Dünkel der Sophisten zu entblößen, in philosophische Streit-

kunst (Dialectik) um. Wieder andere entspannen aus der Aufrichtigkeit, womit der edle Weise die Beschränktheit seiner Erkenntnisse bekannte, eine verderbliche Zweifelsucht (Scepticismus).

Vor allen Schülern des Socrates aber ragte bei weitem Platon hervor. Dieser war aus einem edeln Geschlechte Athens (um 430) geboren. Unter der Leitung des Socrates gab er sich, den Schimmer hoher Stellen verschmähend, ganz dem Studium der Philosophie hin. Nach dem Tode seines Lehrers trat er eine Reise nach Italien, Sicilien, Cyrene und Ägypten an. Hierauf begab er sich nach Athen, und beschäftigte sich daselbst in der berühmten Academie hauptsächlich mit Vorträgen über die Philosophie. Die trefflichsten Köpfe, selbst erfahrne Staatsmänner, hörten ihn aufmerksam an. Seine Zuhörer trieben die Verehrung für ihn fast bis zur Schwärmerei. Seine schöne Darstellung veranlaßte die Griechen zu dem Sprüchworte: wenn die Götter niederstiegen und menschlich reden wollten, so würden sie Platons Sprache reden. Edel, wie sein Geist, und schön, wie seine Lehre, war sein Leben. Er starb 348. Sein Nachdenken umfaßte die wichtigsten Gegenstände menschlicher Erkenntniß. In würdevoller Hoheit stellte er die Tugend als die Harmonie des gesammten inneren Menschen (σωφροσυνη) dar. Seine Ideen über den Staat, ob er wohl selbst an deren Ausführbarkeit zweifelte, sind in hohem Grade sinnvoll. Erhaben und voll wahrer Ahnungen war seine Ansicht von der Welt und von Gott. „Aus Gott," lehrte er, „ist jeder Geist unmittelbar entsprungen, und aus diesem höhern Daseyn wohnt dem Menschen eine dunkle Erinnerung göttlicher Vollkommenheit bei. Darum ist unmöglich, daß ein Geist sey und nicht wisse von Gott."

Unter den Schülern Platons (Academikern) ragte vornehmlich Aristoteles hervor (geb. zu Stagira 384, gest. 322), der scharfsinnigste, festeste und umfassendste Denker. Die einzelnen Umrisse des philosophischen Gebäudes, welche Platon so trefflich entworfen hatte, baute Aristoteles mit Meisterhand aus, und brachte alles griechische Wissen in ein System. Seine Schüler wurden Peripatetiker genannt von den Schattengängen des Lyceums, in welchem er lehrte.

Auch vortreffliche Werke der Geschichte hat diese schöne Zeit Griechenlands hervorgebracht. Herodot (blühend um 444), der Vater der griechischen Geschichte, hat nicht nur den glorreichen Kampf Griechenlands mit Persien in seinem anmuthsvollen Werke verewigt, sondern auch viele Merkwürdigkeiten der alt-asiatischen Geschichte der Vergessenheit entzogen. Als er diese Geschichten dem versammelten Griechenland vorlas, wurde, wie die Sage will, Thucydides, ein Jüngling, dadurch entflammt, nicht Nachahmer, aber Nachfolger zu werden. Dieser Thucydides (um 421), indem er den peloponnesischen Krieg und das Treiben der verschiedenen Staatsparteien Griechenlands mit hoher Kunst darstellte, wurde der Vater der critischen Geschichte. Minder groß als Herodot und Thucydides, aber doch achtungswerth ist auch als Geschichtschreiber, Xenophon, der edle Schüler des Socrates.

Auch in Hinsicht auf die Beredsamkeit waren die Griechen classisch. Ihre natürliche Empfänglichkeit für alle feinere Bildung, besonders aber ihre republicanische Verfassung waren die Ursache hiervon. Ein großer Redner wirkte mit Macht auf das Volk. Daher alle großen Staatsmänner Athens (wie Pisistratus, Themistocles, Pericles und Alcibiades) sich in der Beredsamkeit auszeichneten. Wissenschaftlich und gelehrt aber ward sie seit den Zeiten des Isocrates um 400. Nächst diesem zeichnete sich Lysias als Lehrer der Redekunst aus. Äschines ist als Nebenbuhler von Demosthenes berühmt. Demosthenes aber (um 340) war nach dem allgemeinen Zeugnisse des Alterthums das erste Muster der Beredsamkeit.

Die herrlichen Anlagen der Griechen, der glückliche Himmel, unter welchem sie lebten, ihre Poesie und ihre Religion, endlich ihre Verfassung, alles dieß zusammengenommen, bewirkte, daß sie auch in der Kunst groß und reich wurden. Schon früh hatte daher die Kunst unter den Griechen geblühet. Vornehmlich aber gedieh die griechische Kunst, besonders die bildende, nach den persischen Kriegen immer glücklicher. Und wie Athen an den glorreichen Siegen über die Perser den größten Antheil hatte, so zeichnete es sich auch in Hinsicht auf die Kunst

vor andern griechischen Staaten aus. Unter Pericles insbesondere ward diese Stadt der Sitz der Wissenschaft und Kunst, und durch Tempel und andere öffentliche Gebäude, welche jetzt aufgeführt wurden, so wie durch viele herrliche Bildsäulen und andere Werke, welche die Kunst hervorbrachte, eine der schönsten Städte der Erde. Aber nicht nur Athen, sondern auch Griechenland überhaupt, ja, zum Theil noch früher, auch die griechischen Inseln und Pflanzorte, erfreuten sich eines im Laufe der Zeit fast bis in das Unglaubliche steigenden Kunstreichthums. Phidias, Polycletus, Myron, die beiden Pythagoras; Scopas, Praxiteles, Lysippus. Polygnotus, Apollodorus, Zeuxis, Parrhasius, Apelles.

7. Von der Religion der Griechen.

Auch die Religion dieses Volkes zeichnete sich in vielfacher Hinsicht aus. Darin kam zwar die griechische Götterlehre mit der Lehre der übrigen heidnischen Völker überein, daß auch die Griechen die leibliche Natur vergötterten. Aber ein Reichthum und eine Mannigfaltigkeit, wie bei keinem vorgriechischen Volke, herrschte in der griechischen Götterwelt. Die Ursache hievon lag wohl theils in dem schöpferischen Geiste der Griechen überhaupt, theils darin, daß sie einen großen Theil der vorgriechischen Götterwelt von andern Völkern überkommen hatten. Auch unterschied sich die griechische Götterwelt von der vorgriechischen dadurch, daß die Götter der Griechen nicht in jenen wunderbaren Gestalten des Morgenlandes, sondern als höhere Menschen in reinerer, höherer Menschengestalt dargestellt wurden. Das war den Griechen eigenthümlich, daß sie unter allen Erscheinungen der Natur den Menschen als die erste und herrlichste auszeichneten, und in seiner Gestalt die höchste sinnliche Offenbarung des göttlichen Wesens erkannten. — An die Götter reihten sich, in dem Glauben der Griechen, die Heroen und Genien an. Recht eigentlich in einer Genienwelt lebte der Grieche, und die lebendige Phantasie der Griechen hat in diesem Kreise sehr viel Sinnvolles und Liebliches erschaffen. „Auch sprach der Mund der Unsterblichen immer fort zu den Sterblichen.

Die Stimmen der Unsterblichen erfüllten die Welt, und wendeten sich an jedes stille Gemüth, das sie aufzunehmen fähig war. In Träumen, Vorbedeutungen und Ahnungen wurden sie vernommen, und aus dem heiligen Dunkel der Orakel schallten sie vernehmlich dem Volke, lehrend, ermahnend und schreckend.“ Endlich Spuren reinerer Gotteserkenntniß gewährten dem Griechen unstreitig, theils die Mysterien (die samothracischen, eleusinischen), theils die Forschungen der Philosophen.

Drittes Kapitel.

Macedonien.

Geographische Ansicht Macedoniens.

Die Gränzen Macedoniens waren in verschiedenen Zeiten sehr verschieden. In dem Zeitalter Alexanders des Großen war es umgränzt in dem Osten von dem Flusse Nestus, in dem Norden von den scardischen Gebirgen, in dem Westen von dem See Lychnitis, und in dem Süden von dem Olympus und den cambunischen Gebirgen. Überdieß ward es im Süden sowohl, als im Osten von den Wellen des ägäischen Meeres bespült. Es ist ein gebirgiges Land, doch nicht ohne viele Thäler und Flächen, besonders an den Küsten. Die Ebenen waren ungemein fruchtbar; die Gebirge aber kalt und rauh, jedoch mit ansehnlichen Wäldern und reichen Weiden bedeckt. Auch fehlte es den Bergen nicht an Metallen jeder Art; besonders zeichneten sich die Goldminen in der Gegend von Philippi und am Berge Dysorus aus. Viele Meerbusen und mehrere Flüsse (Strymon, Axius) begünstigten den Verkehr. Die Luft des Landes war gesund, rein, stärkend. Städte: Stagira, Olynthus, Potidäa, Thessalonice, Pella, Pydna und andere.

Quellen der macedonischen Geschichte.

Herodot, Thucydides, Demosthenes, Äschines, Diodor, Plutarch, Arrian, Curtius und Justin.

1. Macedoniens Geschichte bis zu dem Jahre 360 v. Chr.

Macedonien war ursprünglich von illyrischen und thracischen Völkerschaften bewohnt. Doch wurde auch zu dem macedonischen Reiche durch Griechen der Grund gelegt.

Drei Brüder, Gavanes, Äropus und Perdiccas, wanderten, wie Herodot erzählt, mit einem Haufen ihrer Anhänger von Argos aus. Sie stammten von Temenus, aus dem Geschlechte des Hercules, ab, und suchten, durch Unruhen aus ihrem Vaterlande vertrieben, ihr Glück in Illyrien. Nach mancherlei Schicksalen setzten sie sich an dem Fuße des Gebirges Bermius fest, und wurden endlich Gebieter Macedoniens; Perdiccas (729 – 678) insbesondere, der jüngste, aber klügste und thätigste unter den drei Brüdern, wird als Stifter des Reiches genannt. — Spätern Nachrichten zufolge war Caranus, ebenfalls aus Argos und ein Temenide aus dem Geschlechte des Hercules, (um 813) Gründer des Reiches, und hatte den Cönus und Tyrmas zu Nachfolgern, an welche Perdiccas angereiht wird.

Der kleine Staat, in der fruchtbaren und schönen Landschaft Emathia angelegt, und allmälig erweitert, ward in den ersten Jahrhunderten seines Daseyns von den Thraciern und Illyriern viel beunruhigt. Unter Amyntas I. († 498) und Alexander († 454) war er bis zu der Schlacht bei Platää (479) den Persern zinsbar. Auch mußte Amyntas I. den Athenern die macedonischen Seehäfen überlassen. Perdiccas II. (454 – 413) war, weil der von Athen abhängigen Pflanzorte und Bundesgenossen an den macedonischen Küsten immer mehrere wurden, in vielfache Streitigkeiten mit den Athenern verwickelt, wie auch mit Thracien, wo sich um diese Zeit das mächtige Reich der Odryser bildete; rettete jedoch sich und seinen Staat mit vieler Besonnenheit aus der gefahrvollen Lage.

Archelaus (413–400), der Sohn und Nachfolger Perdiccas II., machte nicht nur einige Eroberungen, sondern trug auch Vieles zur Verbesserung des innern Zustandes von Macedonien bei. Er ließ Straßen bauen, befestigte und verschönerte die Städte seines Landes, ermunterte den Ackerbau, bildete die Kriegsmacht, und ehrte selbst die Künste und Wissenschaften. Aber nach seinem Tode gerieth Macedonien durch Thronstreitigkeiten wieder in lang dauernde Unruhen. So konnte Amyntas II. (393 – 369), ein Sohn Philipps, des Bruders von Perdiccas II., nicht ohne harten Kampf mit einem Ne-

benbuhler, sich auf dem Throne befestigen. Gleiche Unruhen entspannen sich, nachdem er ermordet worden war. Sein ältester Sohn und Nachfolger, Alexander II. (369 – 368), ward durch Ptolemäus von Alorus getödtet. Aber auch dieser Ptolemäus, nachdem er kaum einige Jahre (368 – 365) das Reich verwaltet hatte, wurde durch Perdiccas III., den zweiten Sohn Amyntas II., ermordet. Und hinwiederum mußte Perdiccas III. (365 – 360) mit einem Nebenbuhler um den Thron kämpfen, und hinterließ überdieß, als er (360) in einem Kriege gegen die Illyrier das Leben verlor, einen unmündigen Sohn Amyntas III. Neue Gefahren brachen jetzt herein. Doch Philippus, der dritte Sohn Amyntas II., ward mächtiger Retter und zugleich Schöpfer der Größe Macedoniens.

2. Philippus (360 — 336 v. Chr.).

Amyntas III., noch Kind, hatte sich gegen zwei Nebenbuhler, deren einer, Pausanias, von den Thraciern, der andere, Argäus, von Athen unterstützt wurde, und zugleich gegen die Illyrier und Päonier, auf dem Throne zu behaupten. Da entfloh Philippus aus Theben, wo er seit seinem fünfzehnten Jahre als Geißel gelebt, und in dem Umgange mit Griechen, besonders mit dem edeln Epaminondas, sich griechische Bildung erworben hatte. Sogleich brachte er die Barbaren zur Ruhe. Hierauf überwand er den Argäus in einer offenen Feldschlacht, und gewann die Athener dadurch, daß er Amphipolis für frei erklärte. Ihm, der den Gefahren so kühn entgegen trat, wurde daher schon im Jahre 360 der Thron seines Neffen zu Theil. Hierauf (359) übte und stärkte er seine Waffen in Siegen über die Päonier und Illyrier. Nun wurden seine Schritte immer kühner. Schon in dem Jahre 358 vereinigte er Amphipolis mit Macedonien, so wie er auch Pydna und Potidäa eroberte, und überhaupt darnach strebte, durch die allmälige Unterjochung der griechischen Städte an der macedonischen Küste sein Volk immer mehr an das Meer zu bringen, und zugleich die Athener von seinem Gebiete zu entfernen. Da indessen die Stadt Olynth, das Haupt eines mächtigen Städte-Vereins,

besonders in Verbindung mit Athen, die Ausführung dieses Plans hauptsächlich stören konnte, so trat er jetzt einige (der eroberten) Städte an Olynth ab. Durch Eroberungen, welche er hierauf in Thracien machte, verschaffte er sich reiche Bergwerke, und bildete zugleich die von ihm erschaffene Phalanx immer mehr aus. Um diese Zeit ward er von den Alevaden in Thessalien um Hülfe gegen Lycophron, Tisiphonus und Pitholaus, die Nachfolger des grausamen Alexanders von Pherä, gebeten. Er verdrängte (356) die Tyrannen, machte aber von nun an Thessalien mehr und mehr von sich abhängig. Dieses Land lieferte ihm treffliche Reiter, und bahnte ihm den Weg in das Herz der griechischen Staaten.

Bald hierauf boten sich dem unternehmenden Könige mehrere Gelegenheiten dar, sein Ansehen in Griechenland überhaupt geltend zu machen. Ja, das Verlangen nach der Oberherrschaft über ganz Griechenland mußte in ihm um so lebendiger werden, je zerrütteter der Zustand der Griechen um diese Zeit war. Sparta's, Athens und Thebens Kräfte waren seit der Schlacht bei Mantinea (362) gebrochen. Theben und Sparta hegten noch die alte Eifersucht gegen einander, und eben so Sparta und Arcadien. Athens Seemacht war zwar durch Chabrias, Timotheus und Iphicrates in der letzten Zeit wieder erweitert worden. Allein als die Athener ihre Bundesgenossen abermals mißhandelten, empörten sich (358) Chios, Cos, Rhodus und die Stadt Byzanz, und der athenische Feldherr Chares führte den Krieg (Bundesgenossen-Krieg) so unglücklich, daß die Abgefallenen (356) für unabhängig erklärt werden mußten. Zu dieser Auflösung der öffentlichen Verhältnisse gesellte sich noch immer tieferer Sitten-Verfall der Griechen.

Um diese Zeit (355) hatten die Phocier, statt eine Geldstrafe für das Umpflügen eines dem Apollo geweihten Gefildes zu bezahlen, den Tempel des Apollo zu Delphi geplündert, und wurden von den Spartanern, welche ebenfalls (377) wegen der Einnahme der Burg Thebens (382) von den Amphictyonen zu einer Geldstrafe verdammt worden waren, wenigstens insgeheim, unterstützt. Doch die Thebaner, die alten Feinde Sparta's

und der Phocier, so wie die Locrer und andere kleine Völkerschaften traten als Vertheidiger der Religion und der Amphictyonen auf. So war der phocische oder heilige Krieg (356–346) entstanden. Die Phocier siegten unter Philomelus und Onomarchus, und wagten es, dem Lycophron in Thessalien wider Philippus Hülfe zu gewähren. Doch Onomarchus ward von Philippus geschlagen, und blieb (352). So war der König, seinen Wünschen gemäß, in den heiligen Krieg der Griechen verwickelt. Um zum Schutze Apollo's aufzutreten, erschien er hierauf plötzlich bei Thermopylä; allein die Athener, nun Bundes-Freunde der Phocier, kamen ihm zuvor, und er mußte sich (352) zurückziehen. Demosthenes foderte jetzt die Athener mit aller Kraft der Beredsamkeit auf, die Entwürfe des Königs auf Griechenland gleich in der Geburt zu ersticken. Doch Philippus heuchelte Ruhe, und bald wurden die Athener wieder sorglos. Hierauf griff er Olynth, den bedeutendsten Feind, welchen er noch im Norden Griechenlands hatte, an. Die Stadt suchte dreimal zu Athen um Hülfe nach. Demosthenes unterstützte die Gesandten mit aller Macht der Rede, und dreimal schickten die Athener Truppen nach Olynth, aber jedesmal nur wenige und unter ungeschickten Feldherren. Im Jahre 348 nahm Philippus die Stadt ein, zerstörte sie und machte die Einwohner derselben zu Sclaven. Dem Könige wuchs der Muth mehr und mehr.

Während hierauf Philippus den Fürsten des thracischen Chersonesus der Herrschaft und Freiheit beraubte, auch die Athener bekriegte, jedoch bald und schlau (347) zum Frieden beredete, dauerte der heilige Krieg immer noch fort. Der König sollte denselben, den Wünschen der Böotier gemäß, zu Ende bringen. Die Athener hofften von ihm Bedrückung der Thebaner, die Thebaner Rache an den Phociern, die Phocier sein Fürwort bei den Amphictyonen. So drang er denn (346) ungehindert durch Thermopylä in Griechenland ein. Aber das Urtheil der Amphictyonen war wohl für Philippus vortheilhaft, für die Phocier dagegen das härteste. Die Oberaufsicht über den Tempel zu Delphi und das von den Phociern verwirkte Stimmrecht unter den Amphictyonen wurde dem Könige von Macedonien übertragen. Außerdem wurden die Phocier ihrer Pferde

und Waffen beraubt, und zu einer großen Geldbuße verurtheilt, ja, alle ihre Städte sollten zerstört werden. Mit schauervoller Grausamkeit wurde das harte Urtheil vollzogen. Durch einen feierlichen Schluß aber ward das Königreich Macedonien als das vornehmste Glied des griechischen Staatenbundes von den Amphictyonen anerkannt.

Noch gegen sieben Jahre schützte jedoch Athen Griechenlands Freiheit gegen Philippus. Während dieser Zeit erweiterte indessen (344–342) der stets thätige König seine Gränzen in Illyrien; auch nöthigte er die Spartaner, deren Gebiet er verheerte, ihren Ansprüchen auf Messenien, Argos und Arcadien zu entsagen, und bestand überdieß mit den ihm zur See immer noch überlegenen Athenern einen harten Kampf (342–340) über Perinth, Byzanz, und andere thracische Städte.

Ein neuer heiliger Krieg der Griechen brachte endlich den König zu dem lang ersehnten Ziele seiner Wünsche. Amphissa, eine Stadt in Locris, hatte sich an Apollo's Eigenthum vergriffen, und die cirrhäische Ebene freventlich angebaut. Äschines, der Athener, bestochen von Philippus, foderte daher die Amphictyonen auf der Frühlings-Versammlung (339) dringend auf, die Ruchlosigkeit der Amphissäer zu bestrafen. — Bald wurde die Führung dieses Krieges dem König von Macedonien übertragen. Er trat den Zug nach Griechenland (339) an. Vergebens suchte Athen sich zu widersetzen. Er eroberte Amphissa, zerstreute die athenischen Söldner, und verbreitete überall Schrecken. Der Schrecken ward noch größer, als er sich (338) des festen Elatea's in Phocis bemächtigte. Demosthenes feuerte die Athener zum Kriege an; Phocion sprach für den Frieden. Doch Demosthenes drang durch; auch gewann er die Thebaner für Athen. Mittlerweile war Philippus bis an die böotische Gränze vorgerückt, und hatte sich zwei und dreißig tausend Mann stark bei Chäronea gelagert. Das athenische Heer war wenig geringer, als das macedonische. Die Athener und ihre Bundesfreunde, besonders die Schaar der Liebenden von Theben (die heilige Schaar), stritten würdig des letzten Kampfes der uralten Freiheit. (Der neunzehnjährige Alexander.) Doch blieb dem macedonischen Könige der Sieg. Es

war der dritte August 338, an welchem in den Gefilden von Chäronea in Böotien Athen fiel, der letzte Staat, welcher die übrigen griechischen Staaten zum Widerstande gegen Philippus vereinigen konnte.

Persiens Eroberung war nun das Ziel der Wünsche des unermüdeten Königs, und schon war er zum Oberfeldherrn der Griechen bei dem nahen Feldzuge gegen die Perser ernannt, als Pausanias ihn (336) ermordete.

3. Alexander der Große, der Sohn Philipps (336 – 323 v. Chr.)

In den Plan, an dessen Ausführung der Vater durch den Tod verhindert worden war, ging der Sohn sogleich ein. Persiens Eroberung, wornach schon vor Philippus besonders Agesilaus, der Spartaner, gestrebt hatte, war für Alexander um so reizender, je mehr die Helden Homers den ihm eingebornen Heldensinn anzogen. Aber nicht nur die Gesänge Homers, sondern überhaupt die Vorzüge der griechischen Bildung hatten für den von der Natur an Geist und Gemüth reich begabten König, welchem überdieß der Unterricht eines Aristoteles zu Theil geworden war, hohen Werth. So war es denn natürlich, daß auch ihn der Haß gegen die Perser, diese Erbfeinde der Griechen, ergriff, und daß er nicht nur das persische Reich stürzen, sondern auch griechische Bildung über Asien verbreiten wollte.

Überhaupt aber ergriff Alexander, obwohl bei dem Tode seines Vaters kaum zwanzig Jahre alt, die Zügel der Regierung mit Würde und Kraft. Zuerst bestrafte er die Mörder seines Vaters, und erwarb sich durch Beweise seines Wohlwollens die Liebe seines Volkes. Dann zeigte er den benachbarten Barbaren, daß sie ihm, wie dem Vater, gehorchen müßten. (Sein Übergang über den Hamus.) Während er aber über die Thracier und Illyrier glänzende Siege davon trug, verbreitete sich in Griechenland das Gerücht: er sey in Illyrien umgekommen. Die Staaten Griechenlands hofften wieder frei zu werden, und die Thebaner ermordeten sogar einige Befehlshaber der macedonischen Besatzung, und belagerten die Besatzung selbst in der Cadmea. Aber kaum hatte Alexander

hievon Nachricht erhalten, so erschien er mit dreißig tausend Mann in Böotien, stürmte und eroberte (335) Theben. – Die Phocier. – Die Stadt wurde der Erde gleich gemacht; nur die Cadmea wurde verschont und mit macedonischen Truppen besetzt. – Das Haus Pindars. – Durch Thebens Beispiel geschreckt, kehrte Griechenland wieder zum Gehorsam zurück, und erklärte (335) Alexander zum Oberfeldherrn gegen Persien.

Schon in dem Jahre 334 begann der König den Feldzug gegen Persien, nachdem er den Antipater zu seinem Stellvertreter in Macedonien und Griechenland ernannt hatte. Mit einem Heere von fünf und dreißig tausend Mann setzte er über den Hellespont, und landete ungehindert in Asien. Vergebens rieth Memnon, der trefflichste Feldherr der Perser, das Land zu verheeren, Alexander in das Innere des Reiches zu locken, und die Herrschaft zur See zu behaupten. Die Satrapen versammelten ein Heer am Granicus, einem Flusse in Mysien, dessen tiefe und steile Ufer bei dem Widerstande eines zahlreichen Heeres den Übergang fast unmöglich zu machen schienen. Doch die Tapferkeit und Kriegskunst der Macedonier überwand alle Schwierigkeiten. – Clitus. – Die Perser wurden am Granicus (334) geschlagen, und das erste Unternehmen Alexanders auf dem Boden Asiens war glücklich. Viele Städte an der kleinasiatischen Küste ergaben sich hierauf bei der Annäherung des Siegers, besonders die griechischen Pflanzorte, welchen er die geliebte Volksherrschaft, freilich unter macedonischer Hoheit, herstellte. Auch Milet und Halicarnaß, einige Zeit von Memnon vertheidigt, mußten sich (334) unterwerfen. Nach einem so glücklichen Anfange setzte Alexander seinen siegreichen Zug durch die südlichen Provinzen fort, und bemächtigte sich mehrerer Seehäfen an den Küsten von Lycien und Pamphylien; indeß Parmenio die mittleren Gegenden Kleinasiens unterwarf. Während dieser reißenden Fortschritte der macedonischen Waffen war Memnon, welcher die Inseln besetzen wollte, und schon Chios erobert hatte, in Mitylene plötzlich gestorben. – In dem zweiten Jahre des Kriegs (333) vereinigte sich der König mit Parmenio in Phrygien, und eben dahin kamen

auch frische Truppen aus Griechenland. — Der gordische Knoten. — Das Bad im Cydnus. — Der Arzt Philippus. — Darius, der persische König, selbst trat jetzt auf den Kampfplatz. Er hatte es sogar gewagt, seinen Feind aufzusuchen, und sich, statt denselben, dem Rathe seiner Feldherren gemäß, in den Ebenen von Sochos zu erwarten, südwärts nach dem Meerbusen Issus zu wenden. Hier half ihm aber seine überlegene Menge wenig: denn er konnte sich in den Engen von Issus nicht ausbreiten. Mit ungeheuerm Verluste wurden vielmehr auch bei Issus (333) die Perser geschlagen. Das Lager des Darius, die Gemahlin, zwei Töchter und ein unmündiger Sohn desselben fielen in die Gewalt der Macedonier. Doch Alexander behandelte die hohen Gefangenen mit Edelmuth. Aber die Friedens-Vorschläge, welche ihm hierauf Darius that, verwarf er, und fuhr vielmehr fort, die am Meere gelegenen Provinzen des persischen Reiches zu besetzen. Ganz Syrien ergab sich. Eben so öffneten auch alle Städte Phöniciens ihre Thore. Nur Tyrus trotzte, ward belagert, und nach manchen fruchtlosen Versuchen Alexanders erst im siebenten Monate (332) erobert, und dann zerstört.

Hierauf ging der König nach Ägypten. Die Furcht vor seinem Waffenglücke, der wehrlose Zustand des Landes und vorzüglich der Haß gegen die Perser bewirkten, daß bald das ganze Land ihm huldigte. Nun reiste er (331) zu dem berühmten Tempel des Jupiter Ammon in der Wüste Libyens. Das Orakel erklärte ihn für Jupiters Sohn, und versprach ihm den glücklichsten Erfolg seiner Unternehmungen. Bei seiner Rückkehr nach Ägypten erbaute er an der canopischen Mündung des Nils die Stadt Alexandria, welche bald der Mittelpunkt der wissenschaftlichen Bildung und die Herrscherin im Welthandel ward.

Nun erst, als Herr der ganzen Seeküste, und durch neue Truppen aus Europa verstärkt, wandte er sich wieder gegen Darius, der mittlerweile in den Ebenen von Mesopotamien ein Heer versammelt hatte, welches das bei Issus an Stärke noch weit übertraf. Doch auf den Ebenen von Gaugamela, in einiger Entfernung von Ar-

bela, gewann auch dießmal (1. Oktober 331) die macedonische Kriegskunst den vollkommensten Sieg über die Hunderttausende der Perser.

Hierauf drang Alexander in den Mittelpunkt des persischen Reiches ein. Babylon, Susa und Persepolis unterwarfen sich ihm bald. Das ehrwürdige Persepolis gab er der Zerstörung preis. – Thais. –

Nun war nur noch die Eroberung der nordöstlichen Provinzen des persischen Reiches übrig. Hier wollte bei der allgemeinen Verwirrung Bessus, der Statthalter von Bactrien, sich eine Herrschaft gründen, aber mit bewundernswürdiger Geschwindigkeit wurden seine Entwürfe von Alexander vereitelt. Durch eben diesen Empörer hatte der unglückliche Darius, welcher in dem nordöstlichen Theile seines Reiches Rettung suchen wollte, sein Leben (330) verloren. Alexander empfand über den Tod des Königs inniges Mitleiden, sah aber nunmehr sich selbst als den rechtmäßigen Besitzer des persischen Reiches an. Bald hierauf vollendete er durch die Einnahme der nordöstlichen Provinzen Persiens die Eroberung dieser Monarchie.

Hierauf beschloß der König, auch in Indien einzudringen, und über Bacchus und Hercules Züge seinen Zug auszudehnen. Unter vielfachen Kämpfen mit den tapfern Völkern in Nord-Indien drang er (328) vom Oxus bis zu dem Indus vor, und ging dann bei Taxila (Attok) über den Indus selbst. Hier unterwarfen sich ihm mehrere indische Fürsten, und Porus, einer der tapfersten Fürsten dieser Gegend, mußte sich ihm ergeben (ὅτι βασιλικῶς μοι χρῆσαι, ὦ Ἀλέξανδρε); er aber gewann Viele der Besiegten durch Milde. Schon war er im Begriff über den Hyphasis (Beyah) zu gehen, und seine Eroberungen bis an die fruchtbaren Länder des Ganges fortzusetzen. Allein seine Macedonier, der vielen Abentheuer müde, weigerten sich, ihm zu folgen. Nun aber drang er, nicht ohne Kampf, besonders mit den kriegerischen Malliern, bis an die Mündung des Indus vor. Hierauf segelte (326) die macedonische Flotte unter Nearchus um die asiatische Küste nach dem Euphrat, der König aber kehrte mit seinem Heere unter ungeheuern Be-

schwerlichkeiten durch die dürren Steppen Gedrosiens nach Persis und Babylon zurück.

Außer Macedonien und Griechenland gehorchte nun das ganze weitausgedehnte Reich der Perser dem macedonischen Helden. Er aber wollte keineswegs bloß zerstören, sondern, gemäß dem hohen Sinne für das Edle, welcher ihm blieb, selbst als sein großes Glück und asiatische Genußlust ihn zu verderben anfingen, auch aufbauen und verbessern. — Philotas, Parmenio, Clitus und Callisthenes. — Allein als er kaum angefangen hatte, für das Wohl des großen Reiches Anordnungen zu treffen, und besonders griechische Bildung auf den Boden Asiens zu verpflanzen, raffte ihn (21. April 323) ein früher Tod dahin. Sein Reich zerfiel nun; aber er hatte eine äußerst folgenreiche Verbindung zwischen Asien und Europa gestiftet.

Viertes Kapitel.

Rom.

Geographische Ansicht Italiens.

Die schöne und fruchtbare Halbinsel, welche im Norden durch die Alpen, im Osten durch das adriatische Meer, und im Westen und Süden durch die mittelländische See begränzt wird, erhielt den Namen Italien erst zu der Zeit, als die Römer ihre Eroberungen über mehrere Theile derselben ausgebreitet hatten. In früherer Zeit ward nur ein kleiner Theil der Halbinsel Italien genannt; andere Theile derselben hatten verschiedene Namen nach den verschiedenen Völkern, von welchen sie bewohnt wurden.

Oberitalien umfaßte das cisalpinische Gallien und Ligurien. 1. Das cisalpinische Gallien war durch den Padus (Po) in zwei Theile getheilt, wovon der nördliche Theil *Gallia transpadana* (Gallien jenseits des Po), der südliche Theil *Gallia cispadana* (Gallien diesseits des Po) genannt wurde. In Gallia transpadana waren die Städte: Tergeste, Patavium, Mantua, Brixia, Mediolanum, Ticinum, *Augusta Taurinorum*; in Gallia cispadana aber Bononia, Mutina, Parma, Placentia und Ravenna vorzüglich bemerkenswerth. 2. Ligurien hatte die Städte: Genua, Nicäa, Asta.

Mittelitalien begriff Etruria, Latium, Umbria, Picenum, Campania und Samnium. 1. Etruria. Als Rom

gegründet wurde, ragten vornehmlich die Tyrrhener, Tusker oder Etrusker an Macht unter den Völkern Italiens hervor. Sie sollen nach Einigen aus Mäonien in Kleinasien, nach Andern aus Rhätien nach Italien eingewandert seyn. Sie lebten zur Zeit ihrer Selbstständigkeit mit einander in Bündnissen, unter welchen sich besonders der Bund der zwölf Städte: Cäre, Tarquinii, Populonia, Volaterrä, Arretium, Perusia, Clusium, Rusellä, Cortona, Veji, Volsinii und Capena oder Cosa, auszeichnete. Die Mitglieder des herrschenden Standes in diesen Städten, aus welchem auch die Könige stammten, wurden Lucumonen genannt, und bildeten eine streitbare Priesterkaste. Diese Großen Etruriens waren es, denen bis auf Cicero's Tage edle Jünglinge gesandt wurden, um von ihnen Unterricht in der Wissenschaft der Weissagung zu empfangen. Die Mündungen des Padus sind von diesen Etruskern gegraben oder vertieft, sein Delta ist von ihnen durch Canäle und Dämme gebildet worden. Ungeheure Werke der Baukunst, den ägyptischen vergleichbar, hatten sich in Etrurien erhoben. Die Etrusker waren in der Baukunst die Lehrer der Römer. Die bildende Kunst war in Etrurien einheimisch, wurde aber späterhin durch die griechische Kunst veredelt. Auch der Handel blühte bei den alten Etruskern. Die Sclaverei aber, worin dieses Volk von seinen Oberhäuptern gehalten wurde, war wohl die Haupturſache seines unrühmlichen Unterganges. 2. Latium. Städte: Lavinium, Ostia, Alba longa, Tusculum, Roma. — Genauere Beschreibung Roms. — 3. Umbria. Städte: Ariminum, Sena Gallica oder Sena, Spoletium, Narnia. Die Umbrer, in uralter Zeit wohl sehr mächtig, sind, als die Geschichte sie findet, auf das linke Ufer der Tiber eingeschränkt. 4. Picenum. Städte: Ancona und Asculum Picenum. 5. Campania. Städte: Capua, Linternum, Neapolis, Herculanum, Pompeji, Teanum Sidicinum und andere. 6. Samnium. Städte: Allifä, Beneventum, Caudium. Die Samniter sowohl als die Campaner, wie auch die Picenter und Lucaner, gehörten dem Stamme der Sabeller oder Sabiner an, welche, als Rom die Gränzen Latiums überschritt, das größte und ausgedehnteste Volk Italiens waren. Dieser sabellische Stamm war sich übrigens in seinen verschiedenen Zweigen sehr unähnlich.

Unteritalien oder Großgriechenland umfaßte: Lucania, Bruttium, Apulia und Calabria. 1. Lucania. Städte: Päſtum (Posidonia) und Helia oder Velia. 2. Bruttium. Städte: Consentia, Pandosia, Mamertum. 3. Apulia. Städte: Sipontum, Luceria, Barium, Cannä und Venusia. 4. Calabria oder Messapia. Städte: Brundusium, Rudiä und Callipolis. Der südwestliche Theil Unteritaliens war in uralter Zeit von den Önotrern bewohnt, einem mächtigen Volke, wahrscheinlich pelasgischen Stammes, welches aber schon

vor den Zeiten der Römer von andern, vielleicht nördlicheren, Stämmen verdrängt wurde: denn als die Römer diese Gegenden mit ihren Waffen erreichten, fanden sie keine Önotrer mehr, sondern nur Lucaner und Bruttier. Eben so waren die griechischen Pflanzorte in Unteritalien, als die Römer mächtig wurden, bereits tief geschwächt.

Endlich von den Inseln bei Italien bemerken wir: 1. Corsica mit der Hauptstadt Aleria; 2. Sardinien mit der Hauptstadt Caralis; 3. Melite (Malta). Von Sicilien oben.

Quellen der römischen Geschichte in diesem Zeitraume.
Titus Livius, Dionysius von Halicarnassus, Plutarchus, Florus, Eutropius. Bruchstücke bei andern griechischen und römischen Schriftstellern.

1. Die Gründung Roms (754 v. Chr.); Romulus (754 – 717).

Nach Latium, erzählt die Sage, kam von Troja Äneas; und bald gewährte ihm und seinem Gefolge der König Latinus, der Herr des Landes, Friede und Aufnahme. Die Fremdlinge gründeten Lavinium, Äneas ward sogar Eidam des Königs, und späterhin dessen Nachfolger auf dem Throne. Nachdem aber dreißig Jahre seit Erbauung Laviniums verflossen waren, verließen die Trojaner ihre erste Niederlassung, und gründeten in einer schönern Landschaft Latiums Alba longa, welches bald die Hauptstadt der Latiner wurde.

Procas, einer der spätern latinisch-albanischen Könige, hinterließ zwei Söhne, wovon der jüngere, Amulius, den ältern, Numitor, von dem väterlichen Thron verdrängte. Doch Rhea Sylvia, die Tochter Numitors, gebar zwei Söhne Romulus und Remus, welche in früher Kindheit wunderbar von dem nahen Untergange gerettet, ihren Großvater wieder auf den Thron hoben. Hierauf erbaten sich Romulus und Remus Vergünstigung und Beistand, um an den Ufern des Stromes, welcher ihr Leben verschont hatte, eine Stadt zu gründen. Numitor wies ihnen dazu einen geräumigen Bezirk an. Als Stiftungstag Roms ward der 21. April 754, das Fest der Pales, gefeiert. – Tod des Remus. –

Als König des neuen Staates war Romulus oberster Priester, Richter und Feldherr.

Die königliche Macht war indessen keineswegs unumschränkt. Denn neben dem Könige stand ein herrschender Stand (Patricier), aus dessen Kreise der Senat, ohne welchen der König nichts Wichtiges beschließen konnte, gewahlt wurde; ja, die sämmtlichen Mitglieder des herrschenden Standes bildeten einen hohen Rath (*Comitia Curiata*), der bei allgemein wichtigen Angelegenheiten gehört werden mußte. Dieser herrschende Stand umfaßte drei Stamme (*Tribus*) (Tities, Ramnes, Luceres), welche eine scharf abgesonderte Kaste bildeten, und wovon jeder Stamm in zehn Curien, und jede Curie in zehn Decurien eingetheilt war.

Die Unterthanen, Clienten genannt, waren der zweite Stand. Dieser war wohl ursprünglich entsprossen aus den von den Gründern der Stadt unterjochten ältern Bewohnern der Gegend, vermehrt aber durch Freigelassene und Fremde. Zwischen den Patriciern (Patronen) und Clienten fand übrigens ein freundliches Verhältniß statt, indem jene diesen Schutz und Rath, diese aber jenen Achtung und thätige Unterstützung gewährten.

Endlich im Laufe der Zeit bildete sich der freie Stand der Plebejer. Die Plebs war der Stand der freien, nicht adeligen Grundeigenthümer, mit denen sich erst später die Clienten verschmolzen. Sie entstand ohne Zweifel durch die Aufnahme freier Fremder in das Bürgerrecht; sie begriff daher auch keineswegs bloß Arme; unter ihr befand sich zum Theil auch der Adel der im Laufe der Zeit eroberten Städte.

Die Plebejer hatten Allodial-Güter, die Patricier waren im Besitze der Staatsgüter, die Clienten hatten Lehensgüter von den Patriciern. Nur von der Leitung der öffentlichen Angelegenheiten waren die Plebejer gänzlich ausgeschlossen. Diese ruhte jetzt und lang noch in den Händen der Patricier und des Königs.

Solche und ähnliche Einrichtungen, welche sich wohl erst im Verfolge der Zeit ausgebildet haben, werden dem Romulus zugeschrieben; auch soll er eine Freistätte (*asylum*) zur Vermehrung der Einwohner Roms angeordnet haben. — Der Raub der Sabinerinnen. Titus Tatius. Quirites. —

Acht und dreißig Jahre hatte Romulus nun den neu gegründeten Staat beherrscht. Endlich an einem gräßlichen Tage, da Orcan, Wolkenbruch und Gewitter das Volk verjagten, während der König es musterte oder anredete, verschwand er. Die Römer harrten ängstlich auf seine Rückkehr, bis Proculus Julius von dem Vergötterten, der ihm auf dem Wege zur Stadt erschienen war, ihnen den Befehl brachte, den Gründer Roms als Quirinus zu verehren.

2. Numa Pompilius († 679 v. Chr.).

Erst ungefähr ein Jahr nach dem Tode des Romulus ward aus den Sabinern der weise und fromme Numa Pompilius zum König gewählt. Zu der Festigkeit, welche Romulus dem römischen Staate gegeben hatte, fügte Numa das Edle hinzu. Er förderte den Ackerbau, indem er den Armen Grund-Eigenthum ertheilte. Vornehmlich aber dankte ihm Rom die Gesetzgebung der Religion. Von der Nymphe Camena Egeria belehrt, ordnete er die Pontifices, Flamines, die Salier, die Vestalinen und überhaupt den gesammten Götterdienst der Römer an. So lang auch seine Regierung dauerte, führte er nie Krieg; der Tempel des Janus, sein Werk, blieb stets geschlossen. Er starb, wie die Lieblinge der Götter im goldenen Weltalter, hochbetagt und einschlummernd.

3. Tullus Hostilius († 640 v. Chr.).

Durch ihn, einen kriegerischen Herrscher, ward Alba longa zuerst unterworfen, und dann, als Mettius Fuffetius, der Dictator der Albaner, sich in einer Fehde Roms mit Fidenä treulos bewiesen hatte, zerstört. — Zweikampf der Horatier und Curiatier. *Tigillum sororium.* — Die Einwohner von Alba wurden nach Rom geführt, und der cölische Berg ihnen zur Wohnung angewiesen. — Auch die Sabiner, damals nach den Etruskern das mächtigste Volk in Italien, bekriegte der König mit Glück. Aber, nachdem er neun und dreißig Jahre regiert hatte, erschlug ihn ein Blitzstrahl in dem Tempel des Jupiters Elicius.

4. Ancus Martius († 617 v. Chr.).

Auch er führte glückliche Kriege, besonders mit den Latinern. Ihm schreibt man überdieß die Wiederherstellung der Religion, die Erweiterung Roms, so wie die Anlage des Hafens von Ostia zu.

5. Tarquinius Priscus († 578 v. Chr.).

Sein Vater Demaratus, aus dem Geschlechte der Bacchiaden, war vor Cypselus von Corinth nach Tarquinii in Etrurien entflohen, aber mit dem väterlichen Reichthum und auf ein Orakel vertrauend, wollte der Sohn zu Rom ein glänzendes Glück machen. Auch ward er wirklich nach Ancus Tode einstimmig zum König erwählt.

Durch Vermehrung des Senats mit neuen Mitgliedern machte er sich wohl die Großen geneigter.

Unter ihm wuchs Rom außerordentlich an Macht und Glanz. Er trocknete das Forum und andere tief liegende sumpfige Thäler durch die Anlage der großen Gewölbe (Cloaken) aus, die das Wasser von der Höhe in die Tiber führen, richtete das Forum zu Volksversammlungen ein, umgab Rom mit einer Mauer von Bruchsteinen, ebnete den Platz des Circus, und bereitete den Bau des Capitols vor. Auch führte er mit den Latinern, Sabinern und Etruskern mehrere glückliche Kriege. Aber nachdem auch seine Regierung beinahe vierzig Jahre gedauert hatte, wurde er durch die Söhne des Ancus Martius, welche den Thron als ihr Erbe betrachteten, ermordet.

6. Servius Tullius († 534 v. Chr.).

Er war ein Sohn Ocrisia's, einer Sclavin Tanaquils, der Gemahlin des Tarquinius Priscus. Aber durch sein Glück und seine Vortrefflichkeit ward er Liebling und Eidam Tarquins, und nach dessen Tod König. Die Söhne des Ancus Martius mußten nach Suessa Pometia entweichen.

Servius erwarb sich Kriegsruhm, und brachte Rom an die Spitze des Bundes der Latiner. — *Feriae latinae.*

Vornehmlich aber ragte Servius als Gesetzgeber hervor. Als solcher strebte er hauptsächlich dahin, auch den

Plebejern Antheil an Leitung der öffentlichen Angelegenheiten zu verschaffen. Zu diesem Ende theilte er die Plebejer in Tribus, und dann das ganze römische Volk nach Maßgabe des steuerbaren Vermögens in sechs Classen, und diese sechs Classen wieder in hundert drei und neunzig Centurien (Abtheilungen). Diese Centurien aber vertheilte er sehr ungleich auf die sechs Classen. Denn er ließ die erste und reichste Classe aus acht und neunzig, die vier folgenden zusammen aus vier und neunzig, und die sechste, obgleich zahlreichste, Classe nur aus einer Centurie bestehen. Nach diesen Centurien sollte künftig in den Volksversammlungen (*Comitia centuriata*) gestimmt werden. Die meisten Stimmen einer Centurie sollten für eine Stimme gerechnet werden, und die Mehrheit der gleichstimmenden Centurien sollte den Ausschlag geben. Die fünf ersten Classen waren dem größten Theile nach plebejisch, weil die Vermögens-Steuer hauptsächlich die Plebejer traf, so, daß die Plebs in den Comitien nach Centurien überwiegend herrschte. Doch waren, da in Rom die Früchte langsam, aber sicher reiften, die Comitia centuriata in der früheren Zeit vielfach beschränkt. Mit der Classen- und Centurien-Eintheilung stand der Kriegsdienst in genauer Verbindung. Im Frieden, wie im Kriege, konnte sich von nun an die Kraft der Plebejer freier und ungehinderter entwickeln. — Census, Lustrum. —

Mit Recht wurde daher auch Servius Tullius von dem Volke hoch verehrt; nicht so von den Patriciern. Endlich fiel er als Opfer des Ehrgeizes seiner Tochter Tullia und seines Eidams Tarquinius. — *Vicus sceleratus.* —

7. Tarquinius Superbus (534–509 v. Chr.).

Durch glänzende Kriege und herrliche Bauten suchte er sich zu verewigen. Als er den dreifachen Tempel des Jupiters, der Juno und der Minerva auf dem capitolinischen Hügel aufführte, ließen sich Juventas und Terminus nicht verrücken, und bildeten dadurch die lange Dauer und die weite Ausdehnung des römischen Reiches vor. In der Cella des Jupiter-Tempels legte er unter der Verwahrung zweier Vorsteher die sibyllinischen Schick-

fals-Bücher nieder, aus welchen die Römer bei großen Gefahren sich Raths erholten.

Weil aber Tarquinius, besonders über die Patricier, hart herrschte, ward er durch diese (509) vom Throne verdrängt, und das Königthum aufgehoben. — Lucretia, Lucius Junius Brutus. —

8. Gründung der freien Verfassung Roms.

Nach der Vertreibung Tarquins ward zu Rom die Ausübung der öffentlichen Gewalt zwei, jährlich zu wählenden, Consuln und dem Senate übertragen.

Mit Macht befestigten die Römer sogleich diese neue Verfassung. Weder durch Unterhandlungen und Empörungsversuche (die Söhne des Brutus), noch durch die Waffen der benachbarten Völker, besonders des mächtigen Porsena's, des Königs von Clusium, konnten die Tarquinier wieder zu dem Besitze des Thrones gelangen. — Horatius Cocles, Mucius Cordus Scävola, Clölia. — Als endlich Tarquinius die sämmtlichen Latiner gegen Rom zu vereinigen suchte, das römische Volk aber der Kriege müde, und überdieß die Consulwahl streitig war, wurde nach dem Beispiel der Albaner die Dictatur eingeführt; eine Würde, welche, jedoch nur für sechs Monate, unumschränkte Gewalt in die Hand eines Einzelnen legte. Titus Lartius wird (498) als der erste Dictator Roms genannt. Bald hierauf gewannen die Römer an dem See Regillus einen glänzenden Sieg über die Latiner; Tarquinius, jetzt ein hochbejahrter Greis, seiner Kinder und aller Hoffnungen beraubt, mußte nach Cumä zu dem Tyrannen Aristodemus flüchten, wo er bald nachher starb.

9. Die Plebejer erkämpfen (493 v. Chr.) das Volkstribunat.

Bald nach dem Siege an dem See Regillus brach Streit zwischen den Patriciern und Plebejern zu Rom aus.

Die Patricier, deren Macht durch den Sturz des Königthums ausnehmend erweitert worden war, hatten allerdings, so lang der Kampf gegen die königliche Partei noch dauerte, sich nachgiebig gegen die Plebejer gezeigt. Man

nahm (509) Plebejer in den Senat auf, vertheilte königliche Ländereien unter sie, und gestattete ihnen das Recht, die Richtersprüche der Consuln der Entscheidung der Volksgerichte vorzulegen. Aber, als jetzt Tarquinius nicht mehr zu fürchten war, erlaubten sich die Patricier empörende Härte gegen das Volk. Vornehmlich wurden die armen und mit Schulden belasteten Plebejer von ihnen mißhandelt, während sie sich selbst mit den Staatsländereien bereicherten. So weit ging die patricische Härte, daß die Plebejer Rom verließen, sich auf den heiligen Berg begaben, und nicht eher (Menenius Agrippa) in die Stadt zurückkehrten, als bis die Patricier ihnen mildere Behandlung der Schuldner und das Volkstribunat (493) feierlich zugesichert hatten.

Die Tribunen (*tribuni plebis*), aus dem Volke gewählt, waren bestimmt, die Rechte des Volks gegen harte Beschlüsse der Consuln und des Senats zu verwahren, und die Volksgemeinden (Versammlungen der plebejischen Tribus, *comitia tributa*), welche außer den Consuln nur sie zusammenrufen konnten, zu leiten. Von nun an gewann daher der Stand der Plebejer mehr und mehr Einheit, Muth und Festigkeit. Von nun an wurde aber auch der Kampf zwischen Patriciern und Plebejern immer lebhafter, zog sich durch beinahe zwei Jahrhunderte hin, und endete nur mit Gleichstellung beider Stände.

Kaum war indessen das Volkstribunat bestätigt, als der Senator C. Marcius, wegen Eroberung der volscischen Stadt Corioli Coriolanus genannt, dasselbe zu vernichten trachtete, indem er bei großem Getreide-Mangel den Vorschlag that, dem Volke wohlfeiles Brod nur als Preis für die Aufopferung seiner neugewonnenen Vortheile anzubieten. Aber durch die Tribunen vor die Volksgemeinde gerufen und von dieser verurtheilt, mußte er Rom verlassen. Er flüchtete zu den Volskern, reizte diese zum Kriege auf, belagerte Rom (489), und wurde nur durch die Bitten seiner Mutter von der Eroberung seiner Vaterstadt abgehalten.

Bald hierauf wollte der Consul Spurius Cassius Viscellinus sich den Plebejern gefälliger erweisen, indem er den Vorschlag that, daß die eroberten Äcker unter

alle Bürger gleich vertheilt werden sollten. Dieser Vorschlag (*lex agraria*), im Verfolge der Zeit öfters wiederholt, war die Quelle der größten Unruhen zu Rom; jedoch dießmal wurde die Ausführung desselben durch die Patricier vereitelt, und dem Spurius Cassius selbst, der wohl nicht frei von eigennützigen Zwecken war, gereichte er zum Verderben.

Mitten unter diesen inneren Streitigkeiten dauerten die auswärtigen Fehden fort, in welchen, wie es scheint, die Römer von den Etruskern (480) hart gedrängt wurden. — Die 306 Fabier mit ihren 4000 Clienten. —

Um diese Zeit ward festgesetzt, daß einer der Consuln, deren Wahl bisher dem Senate ausschließend zukam, in Zukunft von dem Volke in den Comitien nach Centurien gewählt werden sollte.

10. Die Plebejer erringen (449 v. Chr.) eine neue Gesetzgebung.

Langsam, aber mehr und mehr näherten sich die Plebejer durch unverdrossene Beharrlichkeit ihrem Ziele.

Um das Jahr 472 bewirkte Volero Publilius, daß die Wahl der Tribunen den Volksgemeinden übertragen wurde.

Zwölf Jahre später (460) machte der Volkstribun C. Terentillus Arsa den Antrag, daß zehn verständige und vertraute Männer erwählt werden sollten, um Gesetze für alle Bürger zu schreiben, den Obrigkeiten und den Bürgern zur Richtschnur.

Allerdings war wenigstens die Mehrzahl der Gesetze bisher nur herkömmlich erhalten, nicht aufgezeichnet. Auch fand nicht nur zwischen dem bürgerlichen Rechte der Patricier und Plebejer große Verschiedenheit statt, sondern auch unter den letztern mochten wohl abweichende Rechte gelten. Die immer wachsende Verwirrung des Rechtes machte also neue Gesetze nothwendig, und nur durch sie konnten die Stände einander näher gebracht werden.

Doch suchten die Patricier die neue Gesetzgebung auf alle Weise zu hindern. Besonders gewaltthätig widersetzte sich um diese Zeit Cäso Quinctius den Vorschlägen der Tribunen. Er wurde verbannt, aber nicht lange nach-

her (458) rettete sein Vater L. Quinctius Cincinnatus, vom Pfluge hinweg zum Dictator ernannt, das römische Heer, mit welchem sich der Consul Minutius am Algidus hatte einschließen lassen.

Endlich nach langem und hartem Kampfe wurden (451) aus den Patriciern zehn Männer zur Abfassung neuer Gesetze ernannt, und denselben zugleich die oberste Leitung des Staates anvertraut. — Sendung nach Griechenland. — Sie erfüllten ihren Beruf auf eine ruhmwürdige Weise. Nicht so benahmen sich die Decemvirn, welche in dem folgenden Jahre gewählt wurden. Dießmal hatte die Wahl fünf Patricier und eben so viele Plebejer getroffen; aber der Patricier Appius Claudius, ein ehrgeiziger, herrschsüchtiger Mann, war die Seele dieses Decemvirats. Die neuen Decemvirn übten, besonders gegen die Plebejer, die härteste Tyrannei. Selbst auswärtige Kriege wurden durch die Schuld dieser Zehen-Männer zur Schande Roms geführt. (L. Siccius Dentatus.) Endlich veranlaßte die Gewaltthätigkeit des Appius Claudius gegen die Tochter des L. Virginius einen Volksaufstand, welcher den Sturz des Decemvirats zur Folge hatte. Aber erst eine abermalige Entweichung der Plebejer auf den heiligen Berg bewog die Patricier, das Decemvirat nicht zum drittenmal festzusetzen, sondern das Consulat und Tribunat wieder herzustellen. Nun erst (449) wurden die neuen Gesetze bekannt gemacht, und in zwölf ehernen Tafeln zu allgemeiner Kenntniß aufgestellt.

11. Die Plebejer gelangen nach langem und hartem Kampfe (445 – 300 v. Chr.) zu der Theilnahme an den hohen Staats-Würden. Fehden. Die Gallier.

Immer kühner wurden von nun an die Schritte der Plebejer. Schon in dem Jahre 445 mußte das Verbot der Wechselheirathen zwischen Patriciern und Plebejern aufgehoben werden, und zugleich verlangten die Tribunen, daß den Plebejern Zutritt zu dem Consulat gestattet werden sollte. Um der letztern Foderung auszuweichen, wurde verordnet, daß die consularische Gewalt auf die jährlichen Befehlshaber der Legionen, wozu man auch Plebejer nahm, übertragen werden sollte. Und schon in dem Jahre

444 wurden solche Consular-Tribunen (*tribuni militum consulari potestate*) gewählt.

Einige Zeit wechselten nun Consulat und consularisches Tribunat; aber die Plebejer konnten nur mit Mühe und Kampf ihr Recht auf das letztere geltend machen, und gegen achtzig Jahre (445 – 366) verflossen noch, bis sie nach vielem Streite Zutritt zu dem Consulat erhielten.

Bei allen inneren Unruhen dauerten indessen die Kriege mit den Nachbarn ununterbrochen fort. Furius Camillus eroberte, jedoch erst nach einer fast zehnjährigen Belagerung (404 – 395), Veji, die reichste Stadt Etruriens; ein Unternehmen, welches den Römern die erste Veranlassung zu Winterfeldzügen und Festsetzung eines Soldes für das Heer gab. Kurz hernach wurde auch Falerii (*ludimagister, urbis proditor*) durch Camillus erobert. Kaum war aber der siegreiche Feldherr nach Rom zurückgekehrt, als er, freilich kein Freund des Volkes, durch die Volkstribunen vertrieben wurde. Doch bald bedurfte man seiner wieder.

Die Gallier, welche nach Einigen schon zu der Zeit des Tarquinius Priscus, nach Andern wahrend des vejentischen Krieges sich des, nach ihnen genannten, cisalpinischen Galliens bemachtigt hatten, waren durch Arunx nach Clusium gerufen worden. Diese Stadt suchte den Beistand der Römer. Aber die Gesandten Roms, welche (390) den Streit vermitteln sollten, mischten sich in ein Gefecht zwischen den Clusinern und Galliern. Rom, statt die verlangte Genugthuung für die Verletzung des Völkerrechts zu geben, trotzte. Nun brach Brennus mit seinen Galliern eilig nach Rom auf; und die Römer erlitten am Allia (*dies Alliensis*) die schwerste Niederlage. Rom ward (389) erobert und verbrannt; nur das Capitolium ward behauptet. Doch die schädliche Herbstluft raffte bald viele Gallier hinweg; andern Galliern, welche aus Hunger oder Beutelust Latium plündernd durchstreiften, stellten sich Camillus und M. Cadicius muthig und glücklich entgegen; (Pontius Cominius) M. Manlius (Capitolinus) rettete das Capitol von einem nahen Überfall; endlich ein Einbruch der Veneter rief die furchtbaren Feinde Roms in ihre Heimath zurück. Im siebenten Mo-

nate nach der Schlacht am Allia ließ sich daher Brennus durch Geld zum Abzuge bewegen. – So ganz war aber Rom zerstört, daß wenig fehlte, daß die Römer nach Veji gezogen wären. Doch diese Auswanderung verhinderte hauptsächlich Camillus, worauf Rom in kurzer Zeit wieder aufgebaut wurde. — Undank gegen M. Manlius, den Retter des Capitols.

Um das Jahr 376 veranlaßten die Volkstribunen C. Licinius Stolo und L. Sextius Bewegungen, wodurch die Verfassung Roms ihrer Vollendung nahe gebracht wurde. Alles, was frühere Tribunen einzeln und ohne Erfolg gefodert hatten, umfaßten die Anträge dieser Tribunen. Nach einem harten Kampfe von zehn Jahren brachten diese Männer es auch wirklich dahin, daß billigere Vertheilung der Staatsgüter angeordnet, mildere Behandlung der Schuldner festgesetzt, und den Plebejern der Zutritt zu dem Consulat gestattet wurde. In dem Jahre 366 wurde L. Sextius als der erste plebejische Consul gewählt.

Doch die Patricier, ob sie wohl immer noch in dem ausschließenden Besitze mehrerer Staatswürden waren, strebten alsbald, ihre verlornen Rechte wieder zu gewinnen, und mehr als zwanzig Jahre verflossen aufs neue in dumpfen oder heftigen Bewegungen. Während dieser Stürme kam (356) auch die Dictatur an die Plebejer. Endlich ward durch die Beharrlichkeit des Volks die Ruhe wieder hergestellt.

Eben diese Beharrlichkeit des Volks bewirkte auch, daß, ehe noch ein halbes Jahrhundert verflossen war, die Gleichstellung der Plebejer und Patricier vollkommen zu stande kam, sonach die Verfassung Roms im Wesentlichen vollendet ward. Denn im Jahre 351 erhielten die Plebejer Zutritt zur Censur, im Jahre 337 zur Prätur, und im Jahre 300 zum Priesterthum.

12. Die Kriege mit den Samniten.

Während die Plebejer unter hartem Kampfe den Patriciern gleich gestellt wurden, begann zugleich das Zeitalter der römischen Heldengröße.

Schnell und glücklich wurden um das Jahr 367 neue Angriffe der Gallier abgewehrt. — M. Curtius 356. —

Bald hierauf unternahm es Rom, seine Waffen auch nach Samnium zu tragen. Die Sidiciner, vom alten ausonischen Stamme, deren Stadt Teanum sehr bedeutend war, hatten die Campaner gegen die mächtigen und tapfern Samniten zu Hülfe gerufen. Aber die verweichlichten Campaner, nachdem sie zweimal nach einander von den Samniten geschlagen worden waren, schlossen (343) ein Bündniß mit den Römern. Darüber entstand Krieg zwischen Rom und Samnium.

Rom sandte unter den Consuln M. Valerius Corvus und A. Cornelius Cossus zwei Heere aus. An dem Berge Gaurus kam es unter Valerius zur großen Schlacht; Römer und Samniten waren entschlossen, sich nur von dem Tode besiegen zu lassen. Endlich wichen die Samniten. „Es habe ihnen gedünkt," sagten die samnitischen Soldaten nach der Schlacht, „die Augen der streitenden Römer brennen: ihre Mienen hätten Wahnsinn geredet: vor diesem Anblick wären sie geflohen." Während aber Valerius am Gaurus siegte, brachte A. Cornelius Cossus das ihm anvertraute Heer in die äußerste Gefahr, eingeschlossen zu werden. Doch P. Decius, dessen Leben dem Vaterlande ganz, nicht ihm selbst, angehörte, verschaffte den Römern Rettung. Bald hierauf schlossen die Samniten Frieden und ein Bündniß mit Rom.

Die Latiner, die Bundesgenossen der Römer, traten jedoch diesem Frieden nicht bei, sondern setzten, vereint mit den Campanern und Sidicinern, den Krieg gegen Samnium fort. Allein Latium sollte jetzt den Römern unterworfen werden. Die Latiner, diesen Plan Roms ahnend, erklärten: sie seyen bereit, Roms Vorrang anzuerkennen, aber Rom und Latium möchten zu einer Nation vereiniget werden, so, daß die Hälfte des Senats aus Latinern bestände, und einer der Consuln aus den Latinern gewählt würde. Allein solcher Antrag empörte den Stolz der Römer. Rom begann, verbündet mit Samnium, den Krieg gegen die Campaner und Latiner. Bei Veseris, nicht fern von dem Vesuv, kam es zur entscheidenden Schlacht. Durch die Tapferkeit des Consuls Manlius, vornehmlich aber dadurch, daß P. Decius sich opferte, ward den Römern der Sieg zu Theil. Fast das ganze latinische Heer

war aufgerieben worden. Wohl sammelten die Latiner ein neues Heer, aber bald erlitt auch dieses die entschiedenste Niederlage. Alle Städte Latiums, außer Antium, mußten sich ergeben. Die Latiner, wie die Campaner, mußten Vieles von ihrem Grundeigenthum an die Römer abtreten. — Doch noch einmal versuchten es die Latiner, ihre Freiheit wieder zu erlangen. Allein auch dieser Versuch mißlang, und im Jahre 338 legten alle Latiner die Waffen nieder. Auf mancherlei Weise suchte nun Rom die latinischen Städte zu schwächen, und für seine Zwecke brauchbar zu machen. Doch genossen die Latiner große Vorrechte vor andern Verbündeten Roms.

Um das Jahr 326 begann ein neuer Krieg zwischen Rom und Samnium. Die Befestigung der Stadt Fregella durch die Römer hatte denselben veranlaßt. Ganz Unteritalien verband sich nach und nach mit Samnium. Mehrere Jahre wechselte das Glück des Krieges. Allein in dem Jahre 321 wurden die Römer bei Caudium durch den samnitischen Feldherrn Pontius eingeschlossen und hart gedemüthigt. — *Furculae caudinae.* — Doch L. Papirius Cursor, zwei Jahre nach einander (320, 319) zum Consul gewählt, befreite die sechs hundert Ritter wieder, welche dem Pontius als Geißeln waren gegeben worden, und ließ eine Schaar der Samniten durch das Joch gehen. — Bald hierauf (317) mußte sich auch Apulien, welches mit Samnium im Bunde gestanden hatte, den Römern unterwerfen. — Mit großer Heftigkeit ward indessen der Krieg mit den Samniten fortgesetzt; kaum, daß ein kurzer Waffenstillstand denselben unterbrach. In dieser Zeit erhoben sich auch die Etrusker, Umbrer, Äquer und Marser wider die Römer, wurden zwar von Papirius Cursor und Q. Fabius Maximus (310 – 307) überwunden, aber wenige Jahre nachher verbanden sich Gallier, Umbrer, Etrusker und Samniten aufs neue wider Rom. In der Ebene von Sentinum war (295) der Kampf zwischen den Verbündeten und den Römern so hart, daß P. Decius Mus, dem väterlichen Beispiele folgend, sich zur Rettung des Vaterlandes den Göttern der Unterwelt weihte, worauf Q. Fabius Maximus siegte. — Doch erst, nachdem Pontius (292) gefangen und hingerichtet

worden war, wurden die Samniten nachgiebiger, und seit dem Jahre 290 wagten sie es wenigstens nicht mehr, ohne Verbündete gegen Rom aufzutreten.

13. Der Krieg mit Tarent.

Bald hierauf gab ein Krieg mit Tarent, welches lang schon Roms Feinde unterstützt, dann römische Schiffe mißhandelt, nachher aber die Gesandten Roms verspottet hatte, den Römern erwünschte Gelegenheit zur Unterjochung Unteritaliens.

Tarent, nicht zufrieden, in dem Kampfe wider Rom von den Lucanern, Messapiern und Samniten unterstützt zu seyn, rief (281) auch den König Pyrrhus von Epirus zu Hülfe. Pyrrhus schlug die Römer (280) zwischen Pandosia und Heraclea, konnte sie aber doch, obwohl er gegen Rom vorgerückt war, nicht zum Frieden bewegen. — Cyneas, der Schüler des Demosthenes. — In dem Jahre 279 schlug Pyrrhus die Römer bei Asculum in Apulien abermals, schwächte sich selbst aber durch diesen Sieg so sehr, daß er im Jahre 278 gern nach Sicilien überging, wohin Syracus ihn gerufen hatte. — Caj. Fabricius Luscinus. — Mittlerweile sammelten die Römer neue Kräfte. Als daher Pyrrhus im Jahre 275 nach Italien zurückgekehrt war, schlug ihn der römische Consul Curius Dentatus so gänzlich, daß er alsbald nach Griechenland überging. Tarent, worin er eine kleine Besatzung zurückgelassen hatte, fiel schon im Jahre 272 in die Gewalt der Römer. Hierauf mußten die Samniten, Lucaner und Bruttier, und bald nachher auch diejenigen Völker Mittel- und Unteritaliens, welche bisher noch nicht unterworfen waren, die Oberherrschaft Roms anerkennen.

So gehorchte denn um das Jahr 264 v. Chr. das ganze alte Italien, vom Macra bis zum jonischen Meere, dieser einzigen Stadt.

Fünftes Kapitel.

Carthago.

Geographische Ansicht Carthago's.

Das Gebiet von Carthago erstreckte sich von den Altären der Philänen bis an den Fluß Tusca. Es zerfiel in zwei Theile: das Syrtenland (*regio syrtica*) und das eigentliche Gebiet von Carthago. 1. Das Syrtenland (das heutige Königreich Tripolis), ein Sandland, war fast nur von Nomaden bewohnt. Städte: Großleptis, Oea. Emporia, eine äußerst fruchtbare Landschaft. 2. Das eigentliche Gebiet von Carthago, ein fruchtbares und zum Ackerbau taugliches Land (das heutige Königreich Tunis). In dem nördlichen Theile desselben (*Zeugitana*, *Zeuxis*) lagen die Städte: Carthago, Utica, Tunis, Clupea, Hippo Zarytus und andre; in dem südlichen (*Byzacena*) lagen Adrumetum, Kleinleptis, Thapsus, Tysdrus, Tacape und andre. Für den Handel war Carthago trefflich gelegen. Vor sich hatte es Sicilien, Sardinien und Italien; in seiner Nähe lag Spanien, das Silberland der alten Welt; es lag fast in dem Mittelpunkt aller handelnden Völker, deren Länder das mittelländische Meer bespülte.

Quellen der carthagischen Geschichte.

Die einheimischen Schriftsteller Carthago's sind verloren gegangen. Nur bei Griechen und Römern finden wir Nachrichten von Carthago, aber keine eigentliche carthagische Geschichte, und diese Nachrichten sind zum Theil sehr parteiisch. Aristoteles, Polybius, Diodor, Livius, Strabo, Justinus und Appianus.

1. Gründung, Wachsthum und Ausbreitung Carthago's (878 – 409 v. Chr.).

Unter den vielen Pflanzstädten, welche von den Phöniciern auf der Nordküste Africa's gestiftet wurden, ragte besonders Carthago hervor. Es soll gegen hundert Jahre vor Rom, etwa um 878 v. Chr., gestiftet worden seyn. Über die Geschichte seiner Gründung indessen haben wir nur Sagen. — Von Dido. — Soviel aber scheint ausgemacht, daß Unruhen in Tyrus dazu Veranlassung gegeben haben. Ebendeßhalb war auch Carthago von seiner

Mutterstadt völlig unabhängig, und nur durch die Pflichten der Verwandtschaft mit ihr verbunden. Wie aber die Geschichte der Gründung dieser Stadt im Dunkeln liegt, so sind auch die Nachrichten über die vier bis fünf ersten Jahrhunderte Carthago's äußerst dürftig.

Im Laufe der Zeit erwarb sich die Stadt ein Gebiet in Africa, indem sie die benachbarten einheimischen Völker unterjochte, Pflanzstädte in den Ländern derselben gründete, und die Nomaden an Ackerbau und feste Wohnsitze gewöhnte. Mehrere phönicische Pflanzorte an der Nordküste Africa's, besonders Utica, verbündeten sich mit ihr. Vornehmlich aber gelangte sie durch kluge Benützung ihrer trefflichen Lage für den Handel zu Macht und Wohlstand. Ihr Seehandel umfaßte das westliche Mittelmeer und erstreckte sich wohl noch weiter, und ihr Landhandel ging nicht nur nach Ammonium und Oberägypten, sondern auch tief in das innere Africa. — Nicht nur in Africa, sondern auch in Sicilien, besonders aber in Spanien stiftete sie Pflanzstädte. Auch durch Eroberungen erweiterte sie ihr Gebiet. Sardinien, ein Theil von Sicilien, Majorca, Minorca und andre kleine Inseln des Mittelmeers waren ihre Provinzen. See-Schlacht mit den Phocäern. – Erster Handels-Vertrag mit Rom (509). –

An der Spitze dieses Staates standen, wenigstens in demjenigen Zeitpunkte, da die Geschichte desselben bekannter wird, Suffeten, welche, den Königen Sparta's oder den Consuln Roms vergleichbar, in Verbindung mit dem Senate das Ganze leiteten. Das Volk hatte das Recht, theils die hohen Magistrate und Feldherrn zu wählen, theils über wichtigere Angelegenheiten zu berathschlagen und in Fällen der Gesetzgebung, wenn Suffeten und Senat uneins waren, die Streitfrage zu entscheiden. Endlich der Rath der Hunderte hatte über die Aufrechthaltung der bestehenden Verfassung zu wachen. Provinzen und Colonieen wurden in strenger Abhängigkeit gehalten. Die Landmacht, besonders aber die Seemacht Carthago's war äußerst bedeutend. Das Heer bestand indessen dem größten Theile nach aus Fremden, welche man miethete.

In dem Jahre 480 griffen die Carthager, verbündet mit den Persern, die griechischen Pflanzstädte in Sicilien an. Allein an demselben Tage, da Themistocles die Perser bei Salamis besiegte, wurden die Carthager von Gelon, dem Beherrscher von Syracus, bei Himera geschlagen. Als Friedensbedingung soll Gelon den Carthagern auch die Unterlassung der Menschenopfer vorgeschrieben haben. Nach der Schlacht bei Himera verflossen wieder gegen siebzig Jahre, während welcher tiefes Dunkel auf der carthagischen Geschichte ruht. Wahrscheinlich geschah es in diesem Zeitraume, daß Cyrene nach langem Gränzstreit den Carthagern das Syrtenland abtrat. — *Arae Philaenorum.* — Erst mit dem Jahre 409, wo der Kampf zwischen Carthago und den Griechen auf Sicilien heftiger und anhaltender entbrannte, wird es heller in der carthagischen Geschichte.

2. Carthago's Kriege mit Syracus (409–264 v. Chr.).

Als um das Jahr 409 die Einwohner von Segesta nach dem Unglück der Athener auf Sicilien sich an Carthago wandten, sandte ihnen dieses alsbald eine große Macht zu Hülfe. Denn den Griechen ihren Antheil an dem nahen und fruchtbaren Sicilien zu entreißen, war schon lang der Wunsch der Carthager. Auch begannen sie den neuen Kampf glücklich. Im Jahre 409 wurden Selinus und Himera, und 406 auch das reiche Agrigent von ihnen eingenommen. Schon drohte dem mächtigen Syracus ein ähnliches Schicksal. In diesem Gedränge riß Dionysius I. die Alleinherrschaft an sich. Aber auch jetzt bemächtigten sich die Carthager der Stadt Gela, und nur eine Krankheit, welche in ihrem Heere einriß, bewog sie (405) zum Frieden mit Dionysius, in welchem sie ihn als Herrn von Syracus anerkannten, ihnen aber ihre neuen Eroberungen in Sicilien, auch der Besitz von Gela und Camarina, bestätigt wurden.

Doch wenige Jahre nachher, als Dionysius sich auf dem Throne von Syracus befestiget hatte, brach er den Frieden, und

gedachte die Macht der Carthager auf Sicilien zu erschüttern. Die ersten Jahre des Kriegs (398, 397) waren glücklich für ihn. Als aber die Carthager (396) eine bedeutende Macht nach Sicilien brachten, siegten sie nicht nur zur See, sondern drangen auch bis Syracus vor, und belagerten die Stadt. Doch auch dießmal ward Dionysius durch eine Krankheit, welche unter dem carthagischen Heere wüthete, gerettet. Im Jahre 392 erhielten indessen die Carthager einen Frieden unter den alten Bedingungen, nur daß sie Tauromenium an Dionysius abtreten mußten. In dem Jahre 383 aber nöthigte der Tyrann die Carthager zu einem dritten Kriege. Mago, der carthagische Feldherr, erlitt eine schwere Niederlage. Doch Mago's Sohn machte das Unglück wieder gut, und erfocht bei Kronion einen entscheidenden Sieg. Noch in demselben Jahre (383) ward ein Friede geschlossen, durch welchen Carthago die Gegend um Selinus und Agrigent behielt, der Fluß Halycus die Gränze ward, und Dionysius tausend Talente bezahlte.

Die Unruhen, welche nach dem Tode Dionysius I. (368) in Syracus ausbrachen, wurden von den Carthagern mit vieler Schlauheit benützt. Allein die Tapferkeit und Klugheit Timoleons, des Corinthers, vereitelte ihre Entwürfe. Vergebens widersetzten sie sich (345) der Landung Timoleons. Dieser schlug sie (340) an dem Flusse Crimissus, und sie mußten in dem Friedensschlusse (339) die Freiheit des griechischen Siciliens anerkennen. — Zweiter Handels-Vertrag mit Rom (348).

Agathocles, der Tyrann von Syracus, entwarf, wie Dionysius I., den Plan, die Carthager aus Sicilien zu vertreiben. Es brach daher (312) ein neuer Krieg zwischen Syracus und Carthago aus. Im Jahre 311 litt die Flotte der Carthager durch Sturm. Doch bald nachher schlug Amilcar die Syracuser, und schloß ihre Hauptstadt ein. Nun aber faßte Agathocles den kühnen Entschluß, nach Africa überzusetzen, und die Carthager auf ihrem eignen Boden anzugreifen. Von 310 bis 307 führte er auch wirklich den Krieg meistens siegreich in Africa. Adrumetum, Thapsus, Tunis und zwei

hundert andre Städte mußten sich ihm unterwerfen. In dem Jahre 307 ging er wieder nach Sicilien über, um hier seine Angelegenheiten herzustellen. Während er aber zu Syracus durch Mordthaten die Ruhe zu sichern glaubte, ward sein Heer in Africa beinahe ganz aufgerieben. Er eilte daher wieder nach Africa, landete glücklich, ward aber bei dem ersten Angriff auf den Feind mit einem bedeutenden Verluste geschlagen. Bald hierauf fielen die Africaner von ihm ab, so, daß sein Heer zu schwach ward, um den Krieg fortzusetzen. Er mußte mit einigen Wenigen nach Sicilien flüchten. Nun kam es (306) zum Frieden, in welchem beide Theile behielten, was sie vor dem Kriege gehabt hatten.

Als aber nach dem Tode des Agathocles (289) Syracus durch Unruhen zerrüttet war, machten die Carthager neue Versuche, ihre Herrschaft auf Sicilien zu erweitern. Nun aber rief Syracus (278) den König Pyrrhus von Epirus zu Hülfe, welcher damals in Italien stand. Dieser kam, eroberte mit reißendem Glücke alle sicilischen Besitzungen der Carthager bis auf Lilybäum, und war bereits im Begriffe, nach Africa überzusetzen. Doch durch seine Herrschsucht und Härte empörte er bald ganz Sicilien, und war froh, im Jahre 275 dem Rufe der Tarentiner zu folgen, und nach Italien zurückzukehren. Nun bemächtigten sich die Carthager wieder ihres Gebiets auf Sicilien.

3. Carthago's Kriege mit Rom (264–146 v. Chr.).

Bald hierauf begann der große Kampf Carthago's mit Rom, in welchem beide Staaten außerordentliche Kraft entwickelten, der aber zuletzt Carthago's Untergang herbeiführte. — Erster punischer Krieg (264–241). Zweiter punischer Krieg (218–201). Dritter punischer Krieg (149–146).

Der Haß Roms, wodurch Carthago vertilgt ward, hat auch dem guten Namen der Carthager bei der Nachwelt viel geschadet. Der Vorwurf der carthagischen Treulosigkeit (*fides punica*), welcher bei den Römern sprüchwörtlich war, enthielt unstreitig viele Übertreibung.

Über die höhere Bildung der Carthager können wir aus Mangel an Nachrichten kein bestimmtes Urtheil fällen. Doch nicht mit Unrecht vermuthet man wohl, daß bei einem Volke, welches einen Hannibal hervorbrachte, auch außer dem Völkerverkehr und Kunstfleiße, viel Treffliches sich entwickelt habe. Wenigstens hatte die griechische Literatur auch in Carthago Verehrer. Endlich die Religion der Carthager war ursprünglich und dem Wesentlichen nach tyrisch.

Vierter Zeitraum.

Von 323 v. Chr. bis 30 v. Chr. Von dem Tode Alexanders des Großen bis zu dem Anfange des römischen Kaiserthums.

Übersicht dieses Zeitraums.

Die Geschichte Roms und der macedonisch-asiatischen Staaten erschöpft den wesentlichen Inhalt der Geschichte dieses Zeitraums.

Nach einem langen und blutigen Kampfe löste sich das weitausgedehnte Reich Alexanders des Großen in mehrere Staaten auf, welche, ob sie wohl, das parthische Reich ausgenommen, ihre Selbstständigkeit kaum einige Jahrhunderte lang zu behaupten vermochten, doch in mehrfacher Hinsicht merkwürdig sind. Syrien und Ägypten zeichneten sich schon durch ihre Macht und ihren Umfang aus. In Griechenland waren der achäische und ätolische Bund erfreuliche Erscheinungen, und auch über Macedonien ging nach vielen Stürmen eine zwar kurze, doch schöne Abendröthe auf. — Wohl unterlagen die Europäer in Asien und Africa sehr bald morgenländischer Üppigkeit, und die Geschichte ihres Verfalls ist zum Theil schauervoll. Aber es darf auch nicht übersehen werden, daß eben diese Europäer die Mittelpunkte des Kunstfleißes durch neue Hauptstädte vermehrt, und überhaupt griechische Bildung über

einen großen Theil des Morgenlandes verbreitet haben. In Ägypten vornehmlich und in Pergamum, aber auch in Syrien und anderen macedonisch-asiatischen Staaten wurden griechische Kunst und Wissenschaft geehrt, gepflegt und gefördert. Zwar ward der köstliche Nachlaß griechischer Bildung aus der frühern, guten Zeit der Griechen, wie in Griechenland, so in den macedonisch-asiatischen Staaten überhaupt, nur durch wenige neue Schöpfungen vermehrt, aber der Kreis, in welchem man sich desselben erfreute, ward immer größer, und während Europäer griechische Kunst und Wissenschaft in Asien und Africa verbreiteten, konnte es nicht fehlen, daß auch morgenländische Weisheit nach Europa drang. Durch diese Vereinigung morgenländischer und abendländischer Bildung aber ward die Aufnahme des Christenthums in der Welt auf mehrfache Weise vorbereitet. Endlich obwohl die meisten macedonisch-asiatischen Staaten bald und mit leichter Mühe von den Römern unterworfen wurden, so darf doch auch nicht unbemerkt bleiben, daß Mithridates der Große von Pontus einer der furchtbarsten Feinde für Rom war. Auch konnten die Römer keineswegs sich die ganze macedonisch-asiatische Welt unterwerfen. Die Parther insbesondere, welche sich von Syrien frühzeitig losrissen, bildeten ein Reich, welches zu eben der Zeit, da Rom übermächtig zu werden anfing, eines der ausgedehntesten im Morgenlande wurde, und den Römern bis zu den Zeiten Augusts hin furchtbar blieb.

Am Anfange dieses Zeitraums waren Kunst und Wissenschaft noch nicht in Rom einheimisch; aber die Römer lebten jetzt in jener freien Verfassung, welche aus dem Kampfe zwischen Patriciern und Plebejern hervorgegangen war, und zu gleicher Zeit hatte das schöne Zeitalter römischer Tugend und Helden-Größe begonnen. — Kaum hatte Rom (das alte) Italien unterworfen, als dasselbe den Krieg auch außerhalb Italien versuchte, und alsbald Riesenschritte in seinen Eroberungen machte. Schon im Jahre 201 ward durch die Schlacht bei Zama die römische

Herrschaft im Westen Italiens gegründet. Zehn Jahre später ward das Ansehen Roms, besonders durch die Siege bei Kynoskephalä (197) und bei Magnesia am Sipylus (190), auch im Osten Italiens befestigt. Endlich nach dem Siege bei Pydna (168) wurde einer der geschwächten Staaten nach dem andern zur römischen Provinz gemacht. Bereits um das Jahr 146 hatte die römische Alleinherrschaft in der damals gebildeten Welt angefangen. Um eben diese Zeit ward auch die Cultur der Römer vielseitiger; und besonders fanden seit der Unterjochung Griechenlands (146) griechische Kunst und Wissenschaft immer mehr Eingang zu Rom. Nur die altrömische Tugend wurde, seit Rom übermächtig geworden war, immer seltener, und mitten unter der Herrlichkeit hatten sich Keime von Übeln entwickelt, welche Bewegungen veranlaßten, die immer größer und verderblicher wurden, ein volles Jahrhundert (133 – 30) dauerten, und nur mit dem Untergang der freien Verfassung Roms endigten. Mitten unter den innern Unruhen und selbst im Laufe der Bürgerkriege vollendeten indessen die Römer die Gründung ihrer Weltherrschaft.

Carthago's Geschichte, soweit sie diesem Zeitraume angehört, wird dem Wesentlichen nach durch die punischen Kriege erschöpft, sonach füglich in die römische Geschichte eingeschoben. Eben so ist die Geschichte Siciliens, und der mehr und mehr hervor tretenden Völker des Nordens (der Gallier, Germanen) mit der Geschichte Roms verflochten.

Aus Indiens und China's Geschichte haben wir nur Bruchstücke. In Bezug auf Indien wird uns zuerst Sandrocottus genannt, welcher um 300 v. Chr. die Indier von der macedonischen Herrschaft befreite, dann Eroberer wurde, und ein großes Reich stiftete, dessen Hauptsitz in den Ganges-Ländern war. Etwa zwei Jahrhunderte nach ihm (um 100) regierte in eben diesen Ländern Vikramaditya, dessen Reich, wie es scheint, ebenfalls sehr ausgedehnt war. Er war ein großer Freund der Künste und Wissenschaften. Unter den Dichtern, welche an sei-

nem Hofe lebten, zeichnete sich besonders Kalidas aus, der Verfasser der Sakontala, „einer heiligen Götter- und Königsfabel, welche in allen Reiz der Vorstellung gekleidet ist.“ — China ward um 247 v. Chr. in ein Reich verbunden, zerfiel aber bald wieder in mehrere Staaten, bis es von Liehu-pang, dem Stifter des Herrscherstammes Han, um 207 wieder vereinigt wurde. Unter den Herrschern aus dem Hause Han breiteten die Chinesen ihre Eroberungen auch im Westen aus, und traten in mannigfaltigen Verkehr mit dem übrigen Asien.

Sonach zerfällt die Geschichte dieses Zeitraums in folgende Abschnitte: 1. die macedonisch-asiatischen Staaten; 2. Rom.

Erstes Kapitel.

Die macedonisch-asiatischen Staaten.

Quellen der macedonisch-asiatischen Geschichte.

Die Bücher Esra's, Nehemia's und der Maccabäer, Polybius, Diodorus, Livius, Josephus, Plutarchus, Arrianus, Justinus, Appianus, Ammianus Marcellinus.

I.

Zertrümmerung der Monarchie Alexanders des Großen.

1. Perdiccas (323 – 320 v. Chr.).

Als Alexander todt war, begann über den Thron desselben ein Kampf, welcher zwei und zwanzig Jahre (323 – 301) dauerte, die größten und blutigsten Unruhen erzeugte, aber auch mannigfache, besonders für Asien wohlthätige Bewegungen und Veränderungen veranlaßte.

Arrhidäus und Hercules, dieser ein Sohn, jener ein Halbbruder Alexanders, dann der Sohn, welchen

etwa Roxane, die der Entbindung nahe Wittwe des verstorbenen Königs, gebären würde, schienen den nächsten Anspruch auf den erledigten Thron zu haben. Allein Arrhidäus war blödsinnig, Hercules nicht aus rechtmäßiger Ehe erzeugt und überdieß unmündig, endlich ob Roxane einen Sohn gebären würde, war noch ungewiß. Es mußte daher zunächst ein Stellvertreter des eigentlichen Herrschers erwählt werden. Dazu ward Perdiccas, der oberste Befehlshaber der Reiterei und der Vertraute, dem Alexander noch kurz vor seinem Tode den Siegelring gereicht hatte, ernannt. Allein Meleager, der oberste Befehlshaber der Phalanx, erhob gegen diese Wahl einen Streit, welcher damit endigte, daß man beschloß: Arrhidäus unter dem Namen Philippus, und zugleich der Sohn Alexanders des Großen, welchen etwa Roxane gebären würde, sollten Könige, und außer Perdiccas auch Leonnatus und Meleager Vormünder und Reichsverweser seyn. — Der Leichnam und das Begräbniß Alexanders des Großen. —

Doch bald wurde Meleager durch Perdiccas getödtet, Leonnatus verdrängt, und sonach Perdiccas der einzige Stellvertreter der Könige.

Damit indessen die übrigen hohen Befehlshaber zufrieden gestellt würden, vertheilte Perdiccas (323) die Provinzen des Reichs als Statthalterschaften an dieselben. Ptolemäus, der Sohn des Lagus, erhielt Ägypten; Leonnatus Kleinphrygien am Hellespont; Lysimachus das macedonische Thracien; Python Medien; Peucestes Persien; Antipater und Craterus sollten die Leitung der griechischen und macedonischen Angelegenheiten haben; dem Antigonus ward die Verwaltung von Großphrygien, Lycien und Pamphylien bestätiget; endlich Eumenes, ein Ausländer (von Cardia im thracischen Chersones), aber treuer Freund des königlichen Hauses, bekam Cappadocien und Paphlagonien, welche aber zum Theil erst erobert werden sollten; minder bedeutende Statthalterschaften wurden minder bedeutenden Männern anvertraut.

Um diese Zeit gebar Roxane einen Sohn, welcher Alexander genannt und sogleich als König anerkannt wurde.

Doch der eigentliche Herrscher war jetzt Perdiccas, welcher auch seine Macht, besonders durch das Heer, mehr und mehr zu befestigen suchte. Allein je höher der Reichsverweser stand, desto schneller und heftiger entbrannte die Eifersucht der übrigen Großen. Besonders ward Antipater gegen ihn aufgebracht, als er dessen Tochter Nicäa, um sich mit Cleopatra, der Schwester Alexanders des Großen, zu vermählen, verstieß. Auch zog er sich vielen Haß dadurch zu, daß er Cyane, die Schwester Philipps, des Vaters Alexanders des Großen, ermorden ließ, weil sie Eurydice, ihre Tochter, mit Philippus Arrhidäus vermählen wollte. Die Folge dieses Mordes war ein allgemeiner Aufstand der Macedonier, wodurch Perdiccas genöthigt war, der ränkevollen Tochter das zu verwilligen, weßhalb er der Mutter das Leben geraubt hatte. Überdieß befürchtete Ptolemäus, Perdiccas möchte ihm die vortreffliche Provinz Ägypten entreißen, der ehrgeizige Antigonus aber wollte sich gar nicht der Herrschaft des Reichsverwesers unterwerfen.

So geschah es denn, daß (321) vier der mächtigsten Statthalter: Ptolemäus, Craterus, Antipater und Antigonus in Bund wider Perdiccas traten. Es kam zum Kriege, welchen Eumenes in Kleinasien, Perdiccas aber in Ägypten führen wollte. Eumenes stritt mit Tapferkeit; Craterus verlor sogar in dem Kampfe mit ihm das Leben (321). — Eumenes und Neoptolemus. — Aber Perdiccas selbst ward (320) in Ägypten, wo er unglücklich gegen Ptolemäus gekämpft hatte, von seinen eigenen Soldaten ermordet. Hierauf wurden Eumenes und alle Anhänger des Perdiccas zum Tode verurtheilt; Antipater aber ward zum Reichsverweser und Vormund der Könige ernannt.

2. Eumenes, Antigonus (320 – 315 v. Chr.).

Antipater, nachdem er zuvörderst das Heer beruhigt hatte, bestätigte mehrere Statthalter, vertraute dem Seleucus, einem sehr ausgezeichneten Krieger, die Provinz Babylonien an, den Antigonus aber ernannte er zum Oberfeldherrn der königlichen Truppen in Asien, mit dem Auftrage, die noch übrigen Anhänger des Perdiccas, besonders aber den Eumenes, zu bekriegen, und aus ihren

Provinzen zu vertreiben, und führte dann die Könige und einen großen Theil des königlichen Heeres mit sich nach Europa über.

Antigonus begann hierauf sogleich die Vollziehung seines Auftrags. Dem trefflichen Eumenes, dem Fremdlinge und nun auch Geächteten, ward durch Untreue seiner Krieger der Kampf sehr erschwert. Bald (320) warf er sich daher in das feste Bergschloß Nora, auf der Gränze von Lycaonien, und gab seine Provinzen preis. Ein großer Theil Kleinasiens mußte sich nun dem Antigonus unterwerfen, dessen Macht dadurch so stieg, daß ihm nur noch der einzige Antipater furchtbar war.

Doch schon in dem Jahre 320 starb Antipater, nachdem er mit Hintansetzung seines eigenen Sohnes Cassander den Polysperchon, einen alten, wackern Anführer der Phalanx, aber in Staatsgeschäften ungeübten Mann, zum Vormund der Könige und Reichsverweser ernannt, eben dadurch aber den Grund zu vielfachen Zwistigkeiten in Macedonien und Griechenland gelegt hatte.

Von nun an strebte Antigonus immer kühner nach der Alleinherrschaft in Asien. Eumenes, in Führung der großen Geschäfte vortrefflich, sollte seinen Plan unterstützen. Er unterhandelte daher mit Eumenes; allein dieser blieb dem königlichen Hause getreu, benützte aber (319) die Unterhandlungen, um aus Nora, wo ihn Antigonus schon ein volles Jahr belagerte, zu entkommen. Der Entflohene ward bald von Polysperchon im Namen der Könige an der Stelle des Antigonus zum Oberfeldherrn in Asien ernannt. Nun sammelten sich wieder viele Truppen um ihn, auch viele Macedonier, jedoch die Letztern nicht ohne Mißtrauen. Nachdem hierauf Antigonus seine Macht in Vorderasien mehr und mehr erweitert, Eumenes aber in Syrien und andern südlichen Provinzen sich verstärkt hatte, begann (317) der Kampf zwischen ihnen. Mehrmals wurde der nahe Sieg dem Eumenes durch die Unfolgsamkeit und Untreue der Seinigen entrissen. An der Gränze Mediens lieferte er (315) sein letztes Treffen. Auch dieses war ruhmvoll für ihn; nur wurde sein Lager mit großen Schätzen und den Frauen und Kindern der Macedonier von Antigonus erobert. Dieser Unfall brachte die Argyraspi-

den zur Verzweiflung und Wuth. Eumenes ward am folgenden Tage von seinem eigenen Heere dem Antigonus ausgeliefert. Dieser verdammte den trefflichen Mann, die letzte, beßte Stütze des königlichen Hauses, zum Hungerstode.

So war nun Asien für die Könige so gut wie ganz verloren, denn Antigonus verfuhr jetzt mit den Statthaltern in demselben ganz nach Willkühr.

Aber auch in Europa hatte viel Unglück das Haus Alexanders in dieser letzten Zeit getroffen. Polysperchon, um sich in dem Gedränge mit Cassander zu erhalten, hatte der Olympias die Vormundschaft des jungen Alexanders und die Verwaltung Macedoniens übertragen. Nun wollte aber Eurydice nicht auf die Herrschaft Macedoniens Verzicht thun. Doch die Macedonier erklärten sich für die Mutter Alexanders des Großen. Olympias ward Beherrscherin von Macedonien, verlor aber durch ihre gränzenlose Rachgierde bald den Thron sowohl, als das Leben. Zuerst (317) waren Eurydice und Arrhidäus als Opfer des Hasses derselben gefallen. Dann hatte sie gegen das Haus und die Freunde Antipaters gewüthet. Doch bald mußte sie sich zu Pydna an Cassander ergeben, welcher sie (315) durch die Verwandten der von ihr getödteten Macedonier ermorden ließ. Hierauf ließ Cassander den jungen Alexander mit seiner Mutter Roxane in ein enges Gewahrsam bringen, und vermählte sich dann mit Thessalonice, einer Halbschwester Alexanders des Großen.

3. Antigonus (315–307 v. Chr.).

Antigonus hatte sich auch mit Seleucus, dem Statthalter Babyloniens, dergestalt entzweit, daß dieser (315) zu Ptolemäus in Ägypten floh. Überhaupt war er jetzt so mächtig, daß alle Statthalter von ihm zu fürchten hatten. Aufgereizt von Seleucus, schlossen daher (315) Ptolemäus, der Statthalter von Ägypten, Cyrene, Syrien, Phönicien und dem größten Theile Cyperns, Cassander oder Asander, der Statthalter von Carien, der, während Antigonus anderwärts beschäftigt war, sich in Kleinasien vergrößert hatte, dann Cassander, der Sohn Antipaters, welchem jetzt Macedonien und ein großer Theil Grie-

chenlands gehorchten, endlich Lysimachus, der Statthalter von Thracien, einen Bund mit einander, um der Übermacht des Antigonus mit vereinter Kraft zu widerstehen. Die Verbündeten verlangten Abtretung einiger Provinzen und Theilung der königlichen Schätze von Antigonus. Da aber dieser die Erfüllung der Foderung verweigerte, kam es zu einem Kriege, welcher vier Jahre lang Syrien, Kleinasien und Griechenland zerrüttete.

Schnell eroberte (314) Antigonus Syrien und Phönicien, nur Tyrus kam erst (313) nach einer Belagerung von fünfzehn Monaten in seine Gewalt. Dann demüthigte er den Cassander in Carien, und gründete mit rastlosem Eifer eine Seemacht. Zwar wurde sein Sohn Demetrius (Poliorcetes) bei Gaza (312) von Ptolemäus geschlagen, und Seleucus bemächtigte sich in eben diesem Jahre Babyloniens wieder. Aber bei allem Wechsel des Kriegsglückes gab Antigonus bei dem Friedensschlusse (311) nur so weit nach, daß er dem Ptolemäus, Lysimachus und dem macedonischen Cassander bestätigte, was sie besaßen. Seleucus war von dem Vertrage ausgeschlossen, konnte jedoch nicht mehr aus Babylonien vertrieben werden.

Bald hierauf (311) ließ der macedonische Cassander Roxane und deren Sohn Alexander, welcher mehr und mehr die Aufmerksamkeit der Macedonier auf sich zog, ermorden. Einige Jahre nachher (309) bewog eben dieser Cassander durch trügerische Verheißungen den alten Polysperchon, daß er den Hercules, den siebzehnjährigen Sohn der Barsine, aus der Welt schaffte. Um diese Zeit (308) wurde auch Cleopatra, die Schwester Alexanders des Großen, auf Veranstaltung des Antigonus getödtet. So war jetzt von dem unglücklichen Hause des großen Königs nur noch Thessalonice, die Gemahlin Cassanders, übrig.

Hierauf stritten sich die Statthalter um das in der letzten Zeit vielfach beunruhigte Griechenland, gleichsam als um eine gemeinschaftliche Beute; jeder aber gebrauchte den Vorwand: er wolle Griechenland befreien.

Doch dieser Streit genügte dem Ehrgeize des Antigonus noch nicht. Er hatte mittlerweile unverdrossen an

Bildung und Übung seiner Flotte gearbeitet, und glaubte nunmehr, es auch mit der furchtbaren Seemacht des Ptolemäus Lagi aufnehmen zu können. Im Jahre 307 ertheilte er daher seinem Sohne Demetrius Poliorcetes den Befehl, den Beherrscher Ägyptens aus Cypern zu vertreiben. Demetrius schlug nicht nur, sondern vernichtete auch (307) die ägyptische Flotte, und eroberte Salamis und ganz Cypern. Der Sieger sandte hierauf den Schmeichler Aristodemus aus Milet mit der Nachricht von diesen glorreichen Ereignissen an seinen Vater. Aristodemus begrüßte zuerst den Antigonus als König; Antigonus nannte dann auch seinen Sohn Demetrius König. Ptolemäus, Lysimachus, Seleucus und Cassander folgten dem Beispiele. Aber den vier letztern dieser Könige drohte die Gefahr, bald das ganze reiche Erbe Alexanders des Großen dem einzigen Antigonus überlassen zu müssen.

4. Antigonus, Demetrius Poliorcetes; Cassander, Lysimachus, Seleucus und Ptolemäus (307 – 301 v. Chr.).

Um den Sieg bei Cypern zu benützen, unternahm Antigonus (306) sogleich zu Wasser und zu Lande mit einer überlegenen Macht einen Einfall in Ägypten. Aber seine Flotte litt so sehr an der ägyptischen Küste, daß sie sich bald zurückziehen mußte; er selbst aber, der Schiffe entbehrend, und überdieß durch die Thätigkeit des Ptolemäus und das Anschwellen des Nils am Vorrücken verhindert, mußte ebenfalls in Kurzem unverrichteter Dinge Ägypten (306) verlassen. Hierauf wollte er Rhodus, durch Handelsvortheile mit Ägypten verbunden, erobern. Bei der Belagerung dieser Stadt erwarb sich Demetrius (die Helepolis) den Namen Poliorcetes, mußte aber endlich doch (304) der Standhaftigkeit und Tapferkeit ihrer Bürger weichen, und die Belagerung, nachdem sie ein volles Jahr gedauert hatte, aufheben.

Hierauf erweiterte Demetrius seine Macht in Griechenland mit unglaublichem Glück. Deßhalb bat Cassander, welcher sich ganz verloren achtete, den Antigonus um Frieden, erhielt aber von diesem die stolze Antwort: nur,

wenn er sich und seine Länder unbedingt übergebe, könne er den Frieden erhalten. Zu seiner Rettung schloß daher Cassander (302) einen Bund mit Ptolemäus, Seleucus und Lysimachus wider Antigonus.

Antigonus nannte diesen Bund einen „Haufen, Körner suchender, Vögel, den er leicht mit einem Steinwurfe zerstreuen wollte.“ Aber er war an seinem Ziele. Rasch drang Lysimachus in Kleinasien ein. Cassander, durch Demetrius verhindert, konnte nur wenige Truppen übersetzen. Ptolemäus erschien wegen falscher Nachrichten und wohl auch wegen seiner Liebe zur Ruhe gar nicht; aber Seleucus führte eine große Macht und vier hundert und achtzig Elephanten herbei. Bei Ipsus in Phrygien kam es (301) zur entscheidenden Schlacht. Demetrius warf mit dem beßten Theile der Reiterei den Sohn des Seleucus, verlor aber, indem er diesen zu weit verfolgte, den Sieg. Schon war Antigonus selbst in Gefahr; man ermunterte ihn zu fliehen; aber er, ein Greis von drei und achtzig Jahren, sah nur, ohne zu weichen, sehnsuchtsvoll nach der Gegend hin, woher Demetrius kommen sollte. Er fiel; die Seinen flohen; sein großes Reich war vernichtet. Demetrius flüchtete sich mit den Überbleibseln des geschlagenen Heeres auf seine Flotte. Lysimachus und Seleucus theilten sich in den größern Theil der Staaten des Antigonus.

Der Kampf um den Thron Alexanders des Großen war nun der Hauptsache nach vollendet. Doch dauerte es noch mehrere Jahre, bis die kleineren Staaten, welche aus dem großen Reiche hervorgingen, eine feste Gestalt gewannen.

II.

Macedonien.

1. Zeiten der Verwirrung (301 – 272 v. Chr.).

Cassander, der Sohn Antipaters, starb (298) wenige Jahre nachher, nachdem ihm der Besitz des macedonischen Thrones durch den Sturz des mächtigen Antigonus (301) gesichert worden war. Was er mit so vieler

Grausamkeit errungen hatte, sollte er nur wenige Jahre genießen. Und sein ältester Sohn und Nachfolger Philippus starb ebenfalls bald (297) nach ihm. Hierauf stritten sich die beiden jüngern Brüder Philipps, Antipater und Alexander, um den väterlichen Thron, und in dem Streite ward sogar die Mutter Thessalonice durch Antipater ermordet. Das Schicksal der Mutter traf indessen bald auch die Söhne. Alexander ward auf Befehl des Demetrius Poliorcetes, welchen er wider seinen Bruder zu Hülfe gerufen hatte, zu Larissa in Thessalien, Antipater aber durch seinen Schwiegervater Lysimachus in Thracien getödtet. Schon in dem Jahre 295 war der Stamm Cassanders erloschen.

Hierauf kam der macedonische Thron, hauptsächlich nach dem Willen der Soldaten, schnell nach einander an verschiedene Herren. Zunächst bemächtigte sich desselben Demetrius Poliorcetes (294–287). So hatte sich dieser berühmte Abentheurer nach vielen Unfällen, welche er seit der Schlacht bei Ipsus (301) erlitten hatte, wieder gehoben, daß er jetzt außer Macedonien, auch Thessalien, Athen und den größten Theil des Peloponnes beherrschte. Aber auch jetzt konnte er nicht zur Ruhe kommen; eine Reihe von Kriegen bezeichnete seine Regierung; endlich zwang ihn der Haß seiner Unterthanen, welche er mit frechem Übermuthe behandelte, aus Macedonien zu fliehen, und da er, immer rastlos, auch hierauf neue Entwürfe in Asien ausführen wollte, mußte er sich zuletzt seinem Schwiegersohne Seleucus, dem Könige von Syrien, ergeben, der ihn nöthigte, die übrigen Jahre seines Lebens in einem bestimmten Bezirke Syriens hinzubringen. In Macedonien folgte ihm Pyrrhus von Epirus (287–286), welcher jedoch bald durch Lysimachus von Thracien (286–282) verdrängt wurde. Aber auch Lysimachus verlor nach wenigen Jahren (282) in der Schlacht bei Curupedion Thron und Leben an Seleucus von Syrien.

Nun war es nahe an dem, daß beinahe die ganze, weit ausgedehnte Monarchie Alexanders des Großen an Seleucus kam. Doch kaum war dieser zum Könige Macedoniens ausgerufen, als er (281), der alle übrigen Feldherrn Alexanders überlebt hatte, durch Ptolemäus

Ceraunus, einen vertriebenen Sohn des Ptolemäus Lagi von Ägypten, ermordet wurde.

Aber auch Ptolemäus Ceraunus (281–279) besaß den macedonischen Thron nur wenige Jahre. Es hatten um diese Zeit die Gallier die Länder von der Donau bis zum Mittelmeer und bis zu dem adriatischen Meer fast ganz besetzt. Aus diesen Ländern, wohl aber auch aus dem eigentlichen Gallien, drangen zahlreiche Schwärme in Macedonien und in die benachbarten Länder ein. In dem Kampfe mit ihnen verlor Ptolemäus Ceraunus (279) das Leben, und Macedonien ward durch sie verwüstet. In dem Jahre 278 machten sie unter Brennus einen verheerenden Einfall in Griechenland, und drangen bis Delphi vor, dessen reiche Schätze ihre Habsucht reizten. Doch Mangel, Kälte und List der Delphier bewirkten, daß hier Brennus und der größte Theil seiner Schaaren den Tod fanden. Von nun an legte sich der Sturm; von den übrig gebliebenen Schaaren der Gallier ließen sich einige in Thracien, andre in Kleinasien nieder, wo sie Galatien gründeten.

In Macedonien bemächtigte sich nach dem Tode des Ptolemäus Ceraunus Antigonus Gonnatas, der Sohn des Demetrius Poliorcetes, des Thrones, mußte denselben aber schon im Jahre 274 wieder an Pyrrhus abtreten. Doch als Pyrrhus bei der Einnahme der Stadt Argos im Peloponnes (272) getödtet ward, kam die Herrschaft über Macedonien wieder an Antigonus Gonnatas, und blieb nun bei dem Hause des Demetrius Poliorcetes bis zu dem Jahre 168.

Epirus (400–146 v. Chr.). Erst nach den Zeiten des peloponnesischen Kriegs fängt die Geschichte der Äaciden in Epirus an, bedeutender zu werden. So erwarb sich Arybas († 342) als Gesetzgeber und Beförderer der Wissenschaften große Verdienste um Epirus. Olympias, die Tochter seines Bruders Neoptolemus, ward (358) die Gemahlin Philipps, des Vaters Alexanders des Großen. Nach ihm gelangte Alexander, der Sohn des Neoptolemus, durch Unterstützung Philipps, auf den Thron von Epirus. Von den Tarentinern zu Hülfe gerufen, ging Alexander nach Italien, eroberte mehrere lucanische und bruttische Städte, und entwarf bereits größere Eroberungs-Plane, als er von verbannten Lucanern, welche er bei sich aufgenommen hatte,

(332) ermordet wurde. Vornehmlich aber zeichnete sich Pyrrhus II. (312 – 272) unter den Königen von Epirus aus. Fast das ganze Leben dieses Königs war eine Kette von Abentheuern. Schon seine Kindheit ward von vielfacher Gefahr bedroht. Nur mit Hülfe des illyrischen Königs Glaucias bestieg er (312) den väterlichen Thron. Doch schon nach fünf Jahren nöthigte ihn ein Aufstand seiner Unterthanen, Epirus wieder zu verlassen. Er flüchtete zu Demetrius Poliorcetes, bildete sich unter diesem zum Krieger, that sich durch Tapferkeit in der Schlacht bei Ipsus hervor, und ging dann nach Ägypten. Mit Hülfe des zweiten Ptolemäus ward er wieder König von Epirus. Bald nachher mischte er sich in die Thronstreitigkeiten der Macedonier. Hierauf folgten seine Unternehmungen in Italien und Sicilien. Bald nach seiner Rückkehr aus Italien ward er (274) zum zweitenmal als König von Macedonien ausgerufen, verlor aber schon 272 bei der Einnahme von Argos das Leben. Ihm folgte in Epirus sein Sohn Alexander II., von welchem Macedonien ebenfalls beunruhigt wurde. Allein bald, nachdem mit Pyrrhus III. (219) der männliche Stamm der Äaciden erloschen war, hoben die Epiroten das Königthum auf, schwächten sich durch innere Unruhen, und wurden endlich mit Macedonien und dem übrigen Griechenland der römischen Oberherrschaft unterworfen.

2. Das Haus des Demetrius Poliorcetes. Rom.

Antigonus Gonnatas (272 – 243), obwohl eine Zeit lang zu einem harten Kampfe mit Alexander, dem Sohne des Pyrrhus, genöthigt, suchte die Wunden zu heilen, welche die vielen Kriege dem Reiche geschlagen hatten. Nur die Oberherrschaft über Griechenland vermochte er so wenig, als sein Sohn und Nachfolger Demetrius II. (243 – 233) zu erlangen: denn die griechische Freiheit hatte in der letzten Zeit an dem ätolischen und achäischen Bunde treffliche Schutzwehren erhalten.

Doch schon Antigonus II. Doson (233 – 221) mischte sich mit Glück auch in die Angelegenheiten der Griechen. Durch diesen ward überhaupt Macedonien wieder stark; er war als Krieger ausgezeichnet, und hatte außer andern Tugenden besonders auch das Lob des Edelmuths und der Mäßigung gegen die Besiegten.

Ihm folgte Philippus II. (221 – 179), der Sohn Demetrius II., ebenfalls ein ausgezeichneter Herrscher. Er fand Macedonien in einem so trefflichen Zustande,

daß er dasselbe leicht zu einer sehr bedeutenden Macht emporheben konnte. Auch war der Anfang seiner Regierung glücklich. Die Achäer und Ätolier führten Krieg mit einander. In dem Jahre 220 wandten sich die Achäer an Philippus um Hülfe. Er half; aber mit solcher Macht, daß er beiden Parteien den Frieden vorschreiben konnte. Es war nahe daran, daß er ganz Griechenland sich unterwarf.

Nur der Übermacht Roms, welches jetzt auch für Macedonien schnellen Untergang bereitete, war er nicht gewachsen. Rom verhinderte ihn, den Hannibal kräftig zu unterstützen, brach durch die Schlacht bei Kynoskephalä (197) die Macht Macedoniens, wandte die Griechen von ihm ab, schändete hierauf seine Königs-Ehre, und streute selbst in den Schoos seiner Familie den Saamen einer Zwietracht, welche ihn endlich in das Grab stürzte.

Perseus (179–168), der Sohn und Nachfolger Philipps, ward bei Pydna (168) von den Römern geschlagen, auf der Insel Samothrace gefangen genommen, dann zu Rom im Triumphe aufgeführt, und in einen Kerker geworfen, wo er sich zu Tode hungerte.

Zwei Söhne des Perseus waren vor ihm gestorben; der dritte (er hieß Alexander) versah die Geschäfte eines Schreibers zu Rom. So endete das Geschlecht des einst so mächtigen Antigonus.

Macedonien, den Römern unterworfen, erhielt zuerst eine republicanische Verfassung, bis es endlich, nachdem es dreimal vergebens versucht hatte, das römische Joch abzuwerfen, im Jahre 148 zur römischen Provinz gemacht wurde.

III.

Griechenland.

1. Unruhvolle Zeiten (323–281 v. Chr.).

Noch während Alexander der Große in Asien kämpfte, machten (333–331) die Spartaner und einige andre peloponnesische Völker, angeführt von dem tapfern

Agis II., einen Versuch, sich von der macedonischen Herrschaft zu befreien; und nur nach großer Anstrengung gelang es dem Antipater, die Ruhe wieder herzustellen.

Als aber hierauf bei dem Tode des macedonischen Helden eine allgemeine Verwirrung erfolgte, stand abermals (323) beinahe ganz Griechenland gegen Antipater auf, um die alte Freiheit wieder zu erringen. Die Griechen, von dem Athener Leosthenes angeführt, begannen den Krieg (den lamischen) sehr glücklich. Nachdem aber Leosthenes (323) gefallen war, und Antipater überdieß Verstärkung aus Asien erhalten hatte, mußten die Griechen (322) Frieden schließen, und die meisten griechischen Städte erhielten macedonische Besatzung. — Tod des Demosthenes (322).

Die vielen Stürme, welche nun das Erbe Alexanders des Großen trafen, theilte auch Griechenland, wozu noch mannigfaltige innere Unruhen, besonders zu Athen, kamen. Nach dem lamischen Kriege stand Phocion, der Freund Antipaters, an der Spitze der öffentlichen Angelegenheiten zu Athen. Als aber Polysperchon, um sich in dem Kampfe mit Cassander zu halten, Griechenland für frei erklärte, ward Phocion (318) zum Giftbecher verdammt, und eine wilde Volksherrschaft zu Athen eingeführt. Doch kurz darauf (318) eroberte Cassander diese Stadt, und gab die Regierung in die Hände der reicheren Bürger, an deren Spitze er den Demetrius Phalereus stellte. Dieser Demetrius verdiente als Vorsteher des Staats die Liebe seiner Mitbürger.

Doch als in dem Jahre 308 Antigonus, im Kampfe mit Cassander und Ptolemäus, seinen Sohn Demetrius Poliorcetes mit einer großen Macht nach Athen sandte, ward dieser von den Athenern sehr freundlich empfangen. Und als Demetrius Poliorcetes Athen für frei erklärte, und die Volksherrschaft wieder herstellte, ging ihre Schmeichelei gegen ihn (so wenig waren sie der Freiheit werth) bis zum Wahnsinn. Demetrius Phalereus würde jetzt von dem Pöbel gemordet worden seyn, wenn ihn nicht Demetrius Poliorcetes mit sicherem Geleite nach Theben geschickt hätte, von wo er nach Ägypten ging.

Aber auch ihrem Befreier Demetrius Poliorcetes bezeugten die Athener nach der Schlacht bei Ipsus (301) den größten Undank. Doch verzieh ihnen Demetrius, als er Athen im Jahre 297 erobert hatte, besetzte aber Munychia, den Piräeus und selbst das Museum, damit ihm der Wankelmuth dieser Stadt nicht aufs neue verderblich würde. Allein als er aus Macedonien vertrieben wurde, fiel Athen abermals von ihm ab, und erst sein Sohn Antigonus Gonnatas unterwarf sich (278) die Stadt von Neuem. Ähnliche Stürme trafen in diesen Zeiten auch andre Staaten Griechenlands. Die vielfache Noth trieb endlich die Griechen zu Bündnissen.

2. Der ätolische und achäische Bund. Rom.

Um das Jahr 284 schlossen die Ätolier eine engere Verbindung unter sich, und bewirkten, jedoch meistens mit Gewalt, daß auch andre Staaten derselben beitraten. Sie zwangen (279) die Heracleoten in Thessalien sich mit ihnen zu verbinden, dann auch andre thessalische Städte, in Acarnanien Stratus und in Epirus Ambracia. An der Spitze des Bundes stand der Stateg. Jährlich wurde eine Bundes-Versammlung (Panätolium) gehalten, und darin über die wichtigsten Angelegenheiten des Vereins berathschlagt. Für die Freiheit der Ätolier selbst war dieser Bund allerdings eine Schutzwehr; aber für Griechenland überhaupt leistete er wenig, die Ätolier bahnten vielmehr den Römern den Weg zu der Herrschaft über dasselbe.

Edlerer Art war der Verein der Achäer. Als Antigonus Gonnatas in Macedonien regierte, fingen die Städte Achaja's, welche in der letzten Zeit von einander getrennt waren, an, ihren uralten Bund zu erneuern. Antigonus, damit beschäftigt, sich auf dem macedonischen Throne zu befestigen, vermochte nicht, es zu verhindern. Seit dem Jahre 251 schlossen sich auch andre Staaten an diesen Städte-Verein an. Aratus brachte seine Vaterstadt Sicyon, welche er von einem Tyrannen befreit hatte, zu dem Bunde. Bald ward dieser Aratus die Seele des Bundes, dem er durch

seinen edeln Sinn viel Zutrauen gewann. In dem Jahre 243 kam auch Corinth zu dem Bunde, und der ganze Peloponnes fühlte sich beruhigt, als Acrocorinth, der Schlüssel der Halbinsel, nicht mehr in macedonischer Gewalt war. Dem Beispiele Corinths folgten bald andre. Mehrere Tyrannen wurden gestürzt, aus vielen Ortschaften die macedonischen Besatzungen vertrieben, auch standen die Achäer den Ätoliern in dem Kriege mit Demetrius II. bei.

Überhaupt ging aus dem achäischen Verein viel Vortreffliches hervor. Hätte auch Sparta sich demselben eng angeschlossen, so wäre der Peloponnes eine unüberwindliche Schutzwehr für Griechenlands Freiheit gewesen.

Allein in Sparta reiften um diese Zeit Entwürfe anderer Art. Hier hatte König Agis III. um 243 die alte lycurgische Verfassung wieder herstellen wollen, war aber als Opfer seines Strebens gefallen. Cleomenes, seit 236 König von Sparta, setzte mit Kraft durch, was dem edeln Agis mißlungen war. Nun aber kam es zum Kriege zwischen Sparta und den Achäern. Denn beide, Aratus und Cleomenes, wünschten alle Völkerschaften des Peloponnes zu einem Staate zu vereinigen; nur welches Volk die Oberaufsicht und die Leitung der öffentlichen Angelegenheiten haben sollte, darüber konnten sie nicht übereinkommen. Ätolier und Athener, an welche sich Aratus um Hülfe wider Sparta wandte, wiesen ihn ab. Selbst die Treue mehrerer Verbündeten wankte. Er selbst war nicht zum Feldherrn geboren. So schloß er sich dann an Macedonien an, welches freilich damals die gefährlichste Macht für Griechenland war. In der Schlacht bei Sellasia ward Cleomenes (222) zwar besiegt; aber von nun an hatte Macedonien einen überwiegenden Einfluß in die Angelegenheiten des achäischen Bundes. Der König ward Oberanführer des Bundes, und nahm die Burg von Corinth wieder in Besitz.

Unter Philippus II. ward den Griechen das Übergewicht Macedoniens schon sehr fühlbar. Wenige Jahre nachher, nachdem dieser König den Ätoliern und Achäern den Frieden vorgeschrieben hatte, schaffte er (213) den Aratus durch langsam wirkendes Gift aus der Welt.

Zwar erhielt hierauf der Bund der Achäer an Philopömen aus Megalopolis, welchem Epaminondas Muster und Vorbild war, und der selbst von den Römern der Letzte der Griechen genannt wurde, eine herrliche Stütze. Allein von nun an ward auch die Lage Macedoniens sowohl als Griechenlands durch die Einmischung Roms äußerst gefahrvoll.

Schon im Jahre 211 waren die Ätolier wider Philippus von Rom gewonnen worden. Philopömen, welcher durch sein großes Beispiel und durch Herstellung der alten Kriegszucht den achäischen Bund wider neu belebt hatte, erschlug den Machanidas, Tyrannen von Sparta, mit eigner Hand, konnte aber nicht verhindern, daß der Tyrann Nabis, welchen Rom in Schutz nahm, sich der schon einmal verlornen Herrschaft zu Sparta wieder bemächtigte. Nach der Schlacht bei Kynoskephalä (197) kündigte T. Quinctius Flamininus den Griechen Befreiung von jeder fremden Herrschaft an, nahm aber gegen Philopömen ebenfalls den Tyrannen Nabis in Schutz. Bald hierauf fielen die Ätolier wieder von den Römern ab, schlossen sich an Syrien, welches von Rom mit Krieg bedroht war, an, mußten aber, nachdem der syrische König besiegt war, der Majestät des römischen Volkes (189) huldigen. Von nun an wurde Rom auch gegen die Achäer anmaßender, und Philopömen mußte sein ganzes Ansehen aufbieten, um die Würde des Bundes zu behaupten. Durch innere Streitigkeiten ward die Lage Griechenlands noch gefahrvoller. Philopömen selbst wurde (183) durch Dinokrates, welcher sich in Messene zum Tyrannen aufgeworfen hatte, grausam und schändlich getödtet. Nun erhielt zwar der achäische Bund an Lycortas abermals einen trefflichen Führer; aber die Übermacht Roms konnte jetzt nicht mehr abgewehrt werden.

Nach der Niederlage des Perseus bei Pydna (168) kränkte Rom den achäischen Bund auf vielfache Weise. Besonders beschuldigte man (Callicrates) alle, welche man verdammen wollte, der Anhänglichkeit an Macedonien. Mehr als tausend der angesehensten Achäer wurden deßhalb (167) nach Rom gefodert, wo sie gerichtet werden sollten. Diese Unglücklichen wurden

in die Städte Etruriens gelegt, und erst siebzehn Jahre nachher verstattete man den drei hunderten, welche noch am Leben waren, nach Griechenland zurückzukehren. Endlich aus Veranlassung einer Fehde zwischen den Achäern und Spartanern kam es zum Krieg zwischen Rom und dem achäischen Bunde. Nach tapferm Widerstande unterlagen die Achäer. L. Mummius eroberte Corinth. Corinth wurde geplündert und verbrannt; auch Theben und Chalcis auf Euböa wurden verbrannt. Griechenland wurde unter dem Namen Achaja (146) zur römischen Provinz gemacht.

3. Wissenschaft und Kunst in diesem Zeitraume.

Die verderblichen Stürme, welche in diesem Zeitraume über Griechenland ergingen, hatten auch auf griechische Wissenschaft und Kunst einen höchst nachtheiligen Einfluß.

Mit dem Verfall des öffentlichen Lebens wich auch der freie, schöpferische Geist von den Griechen mehr und mehr. Das Zeitalter der Helden in der Wissenschaft war vorüber. Bald zeigte sich der allgemeine Verfall des Geistes selbst in der Sprache.

Doch fehlte es auch in diesem Zeitraume wenigstens an einzelnen Früchten griechischer Bildung nicht. Athen konnte auf einen Menander (um 300) stolz seyn, welcher das feinere Lustspiel gestiftet oder vollendet hat. Auch die Philosophie hatte immer noch viele Verehrer. Theophrastus um 320. Epicurus (um 320) bildete den Cyrenaismus, Zeno von Cittium (um 310), Stifter des Stoicismus, den Cynismus aus. Die Geschichte verlor allerdings an innerem Gehalt eben so viel, als sie an äußerem Umfange gewann, seit Alexander der Große den Griechen das Innere von Asien geöffnet hatte; aber dennoch muß Polybius (um 150), der Sohn des edeln Lycortas, mit großer Achtung genannt werden. — Die Liebe und Achtung für die Geistes-Werke der bessern Zeit war immer noch sehr groß; die Erklärung und Beurtheilung älterer Schriftsteller ward sogar zu einer für sich bestehenden,

und vielumfassenden Wissenschaft (γραμματικη τεχνη) erhoben.

Auch in der bildenden Kunst wirkte der in der bessern Zeit gegebene Anstoß noch mächtig fort, die Kunstfertigkeit vermehrte sich sogar, und mit rastlosem Eifer bildete man die Werke früherer Zeit nach.

Endlich darf nicht übersehen werden, daß seit Alexander dem Großen griechische Kunst und Wissenschaft sich in immer weitern Kreisen verbreitet haben. Die griechische Sprache wurde die allgemein herrschende der ganzen gebildeten Welt. Nicht nur Rom und ein Theil des Abendlandes, sondern auch ein Theil des Morgenlandes wurden griechischer Bildung theilhaftig.

IV.

Ägypten.

1. Ägypten unter den drei ersten Ptolemäern (323 – 221 v. Chr.).

Ptolemäus I. Soter, der Sohn des Lagus, (323 – 284) welchem (323) Ägypten zugefallen war, zeichnete sich vor allen Nachfolgern Alexanders des Großen durch kluge Mäßigung aus, setzte sich daher auch Schranken in seinen Eroberungen, und war recht ernstlich darauf bedacht, das innere Wohl seines Staates, mit welchem er Cölesyrien, Phönicien, Judäa, Cypern, Cyrene und einen Theil von Libyen verband, zu gründen und zu befestigen. Er vollendete den Bau von Alexandria, und versammelte in demselben Ägyptier, Juden und Griechen. Der Pharus. Bald erhob sich die schöne Stadt zum Sitze des Welthandels. Auch die Wissenschaften hatten an Ptolemäus I. einen Freund und Beschützer. Er selbst schrieb eine Geschichte der Züge Alexanders des Großen, versammelte mehrere Gelehrte um sich, legte den Grund zu der alexandrinischen Bibliothek, und eröffnete durch das Museum, welches er stiftete, den Freunden der Wissenschaft, die durch die Stürme der Zeit aus andern Ländern verscheucht wurden, eine Zufluchtsstätte in Alexandria. Sonst lebte

er, wie ein gebildeter Krieger, in edler Einfalt auf dem Throne, und schämte sich nicht, wenn er große Gastmahle gab, das erfoderliche Silber = Geschirr bei Freunden zu borgen.

Auch sein Sohn und Nachfolger, Ptolemäus II. Philadelphus, (284–246) förderte den Handel, die Künste und Wissenschaften. Ägypten war jetzt der wohlhabendste Staat, Ptolemäus II. einer der reichsten Fürsten, und Alexandria ein sehr berühmter Sitz der Gelehrsamkeit. Mit Aratus, dem Haupte des achäischen Bundes, stand dieser König in genauer Verbindung, und auch mit den Römern trat er, als sie durch ihre glücklichen Kriege mit Pyrrhus die Aufmerksamkeit der übrigen Völker auf sich zogen, in freundschaftliche Verhältnisse. Nur die edle Einfalt des ersten Ptolemäus fand sich nicht mehr an dem ägyptischen Hofe; und Ptolemäus II. gab besonders durch seine Vermählung mit seiner Schwester Arsinoe ein sehr verderbliches Beispiel.

Ptolemäus III. Evergetes (246–221). Auch dieser Fürst förderte die Gelehrsamkeit, und führte überdieß glückliche Kriege, sowohl mit Syrien, wo er große Beute machte, als auch im Süden Ägyptens, wo er die Gränzen des Reiches sehr erweiterte. Mit ihm endete das glückliche Jahrhundert der bessern Ptolemäer. Seine Nachfolger versanken in Laster und Üppigkeit.

2. Die späteren Ptolemäer (221 – 30 v. Chr.).

Schon Ptolemäus IV. Philopator (221–204) mordete seine Mutter, seinen Bruder, seine Gemahlin und andre, ergab sich der Schwelgerei, und überließ die Geschäfte der Regierung unwürdigen Günstlingen. Doch behaupteten seine Feldherren die Würde des Reichs gegen auswärtige Feinde. Antiochus III. von Syrien wollte die Zerrüttung Ägyptens benützen, mußte aber nach einer Niederlage bei Raphia (217) seine Eroberungs-Plane aufgeben. Die Römer erneuten das Bündniß mit Philopator, welches sie mit Philadelphus geschlossen hatten.

Ptolemäus V. Epiphanes (204–181) stand, als minderjährig, in den ersten Jahren seiner Regierung

unter der Vormundschaft der Günstlinge seines Vaters Philopators. Als aber nun Antiochus III. von Syrien und Philippus II. von Macedonien Theile Ägyptens an sich zu reißen suchten, empfahlen die ägyptischen Großen ihren Staat und ihren König den Römern. Gern übernahm Rom (202) diese Vormundschaft, durch welche es sich den Weg zu der Herrschaft über Ägypten bahnte. Epiphanes, als er herangewachsen war, bewahrte die Treue gegen Rom, obwohl dieses die syrischen Besitzungen desselben dem Antiochus nicht wieder entrissen hatte; sonst aber überließ er sich gleichen Ausschweifungen, wie sein Vater, und starb früh (181) als ein Opfer derselben.

Ptolemäus VI. Philometor (181 – 145). Auch seine Regierung war nur durch unglückliche Kriege mit Syrien, und dann durch den verderblichen Zwist mit seinem jüngern Bruder Physcon ausgezeichnet. Die Römer machten hiebei die Schiedsrichter. Sie geboten (168) dem Antiochus Epiphanes von Syrien Friede mit Ägypten, bewirkten aber auch, daß Philometor Cyrene an seinen Bruder Physcon abtrat.

Ptolemäus VII. Physcon (auch Evergetes II.) (145–117). Philometor hatte einen minderjährigen Sohn hinterlassen. Aber Physcon mordete diesen Neffen, und bemächtigte sich des Thrones. Dann ergab sich Physcon der Wollust und gränzenloser Grausamkeit. Daher wiederholte Empörungen und Auswanderungen der Alexandriner unter ihm. Daß er die Gelehrsamkeit förderte, macht seine Ruchlosigkeit nicht minder verdammenswerth.

Physcon hinterließ Ptolemäus VIII. Lathurus (116 – 81) und Ptolemäus IX. (Alexander I.), auch einen natürlichen Sohn, Apion. Der letztere erhielt Cyrene, welches er (96) den Römern als Vermächtniß überließ. Ptolemäus VIII. und IX. lebten, hauptsächlich durch die Schuld ihrer Mutter, in vielfachem, blutigem Streite mit einander, worin aber endlich (88) der letztere dem erstern unterlag.

Ptolemäus VIII. hinterließ (81) eine rechtmäßige Tochter Berenice, einen Brudersohn Ptolemäus X. (Alexander II.) und zwei natürliche Söhne, Ptolemäus XI. Auletes und Ptolemäus von Cypern. Blu-

tige Thronstreitigkeiten zwischen diesen verschiedenen Mitgliedern des königlichen Hauses erschöpfen den wesentlichen Inhalt der ägyptischen Geschichte bis zu dem Jahre 56, in welchem endlich Ptolemäus XI. für reichliche Bezahlung durch Gabinius, den römischen Statthalter in Syrien, als König von Ägypten wieder eingesetzt wurde. Dieser Ptolemäus XI. herrschte nach der Weise seiner Väter, als Weichling und Tyrann, starb aber schon in dem Jahre 51. In seinem Testamente hatte derselbe die Römer zu Vormündern seiner Kinder, Ptolemäus XII. Dionysus und der Cleopatra ernannt, auch seine übrigen Kinder dem römischen Senate empfohlen.

Nach großem Streite, in welchem Ptolemäus XII. das Leben verlor, kam endlich (47) das Reich, hauptsächlich durch Cäsar, an Cleopatra, jedoch unter der Bedingung, daß sie sich mit ihrem jüngern Bruder vermählen sollte. Allein kaum war dieser herangewachsen, so tödtete ihn (44) Cleopatra, und war nun Alleinherrscherin Ägyptens.

Nach Cäsars Ermordung fesselte eben diese Cleopatra den Triumvir Antonius dergestalt, daß er das Gebiet Ägyptens auf Kosten Roms sehr erweiterte. Doch nach dem Siege bei Actium (31) gaben Antonius und Cleopatra sich den Tod, und Ägypten ward (30) eine römische Provinz.

3. Gelehrte Bildung zu Alexandria.

So empörend und ermüdend die Geschichte Ägyptens in den zwei letzten Jahrhunderten der Ptolemäer ist, so darf doch nicht unbemerkt bleiben, daß die erwähnten Gräuel hauptsächlich nur den ägyptischen Hof und die Hauptstadt Alexandria getroffen, keineswegs aber sich auf das ganze ägyptische Reich ausgedehnt haben. Wenigstens erhielt Rom an Ägypten eine sehr reiche Provinz. Schicksale Thebens um 82 v. Chr.

Noch weniger aber darf übersehen werden, was selbst in dem unruhvollen Alexandrien für Kunst und Wissenschaft geschehen ist. Auch hier konnte freilich das Zeitalter eines Sophocles und Platons nicht wieder zurückgerufen werden. Doch machte die alexandrinische Dichtkunst in

der Elegie (Callimachus um 270) und in der Idylle (Theocritus 275) Epoche. Auch waren die trefflichsten Mathematiker des Alterthums Lehrer oder Zöglinge der alexandrinischen Schule. – Euclides um 300. – Eben so wurde die Erdkunde mit vielem Glücke zu Alexandria bearbeitet. – Eratosthenes um 222. –

Vornehmlich aber war es ein großes Verdienst der alexandrinischen Gelehrten, daß sie, unterstützt durch königliche Freigebigkeit, die Geistes-Werke aus der schönen Zeit Griechenlands sammelten, aufbewahrten und der Nachwelt erhielten. Überdieß schufen sie die Kunst, diese Werke zu beurtheilen (Kritik). Stete Prüfung classischer Schriften, deren vollständiger Reichthum jetzt unwiederbringlich verloren ist, besonders aber Homers, war für diese Kritiker das Hauptgeschäft ihres Lebens. So reifte das Kunsturtheil selbst zur Kunst. Zenodotus 280, Aristophanes 200, Aristarchus 170. Endlich gleichwie in dieser Zeit die griechische Literatur einem großen Theile des Morgenlandes mitgetheilt wurde, so verbreitete sich auch morgenländische Weisheit mehr und mehr in der damals gebildeten Welt. Diese Vereinigung morgenländischer und griechischer Bildung aber geschah jetzt und lang nachher vornehmlich zu Alexandria.

V.

Syrien.

1. Seleucus I. Nicator (312 – 281 v. Chr.).

Wie Ptolemäus I. von Ägypten durch kluge Mäßigung sich vor allen Nachfolgern Alexanders des Großen auszeichnete, so ragte Seleucus I. durch sein Glück und seinen Unternehmungsgeist hervor. Durch die Einnahme von Babylonien (312) gründete er das syrische Reich, welches nachher, besonders durch den Sieg bei Ipsus (301), so erweitert wurde, daß es sich von dem Indus bis zu dem mittelländischen Meere erstreckte. Wie Ptolemäus I. war aber auch Seleucus I. für das innere Wohl seines Staates besorgt. Vornehmlich hatten ihm mehrere Städte ihre Gründung oder doch Erweiterung zu danken. So wurden unter andern Seleucia am Tigris, welches sich zu

dem Range einer der größten Städte Asiens erhob, und Antiochia am Orontes, das wegen seiner Größe, seiner Volksmenge, seines Reichthums und seiner trefflichen Anstalten für griechische Bildung, im Verfolge der Zeit alle seit Alexander gestifteten griechisch-asiatischen Städte weit übertraf, von ihm gegründet. Die neugegründeten Städte wurden großentheils von Griechen bewohnt. Auch verbreiteten sich bereits unter Seleucus I. griechische Kunst und Wissenschaft in den Provinzen des weit ausgedehnten syrischen Reichs. – Stratonice. – Schon war es nahe daran, daß Seleucus das ganze reiche Erbe Alexanders des Großen in Asien und Europa erlangte, als er von Ptolemäus Ceraunus (281) ermordet wurde.

2. Syrien sinkt. Rom. (281 – 64 v. Chr.).

Schon Antiochus I. Soter (281–262), der Sohn und Nachfolger des Seleucus, mußte nicht nur Macedonien an Antigonus Gonnatas abtreten, sondern auch auf einige Besitzungen in Kleinasien Verzicht thun.

Unter Antiochus II. Θεος (262–247), an dessen Hofe asiatische Üppigkeit bereits einheimisch wurde, fielen, während er in einem Kriege mit Ägypten verwickelt war, Parthien und Bactrien ab. Er selbst ward (247) durch seine Gemahlin Laodice getödtet. Mit dem Namen Θεος hatten ihn die Milesier beehrt, weil sie durch ihn von einem Tyrannen befreit worden waren.

Seleucus II. Callinicus (247–227). Seine Regierung ist nur durch unglückliche Kriege mit Ägypten, mit seinem eigenen Bruder Antiochus Hierax und mit den Parthern ausgezeichnet.

Seleucus III. Ceraunus (227–224). Er selbst war ein schwacher Fürst; aber in seinem Namen verwaltete Achäus, ein Sohn des Bruders seiner Mutter, die öffentlichen Geschäfte trefflich. Auch schlug eben dieser Achäus die Krone aus, als das Heer dieselbe ihm, nachdem Seleucus (224) ermordet worden war, übertragen wollte.

So gelangte denn Antiochus III. der Große (224 – 187), der Bruder Seleucus III., auf den syrischen Thron. Er ward der Große genannt, weil seine Regierung, ehe er in Berührung mit den Römern kam,

wenigstens nicht so unrühmlich war, wie die Regierungen der meisten übrigen syrischen Könige. Mehrere Empörer wurden von ihm unterdrückt, wozu freilich auch sein Wohlthäter Achäus gehörte. Durch die Niederlage bei Raphia (217) ward er zwar zu Abtretungen an Ägypten genöthigt, aber er hatte diesen Krieg wenigstens glücklich begonnen. Auch mit den Parthern und Bactriern führte er glückliche Kriege, vermochte aber doch nicht, diese Völker dem syrischen Reiche wieder zu unterwerfen. Als er aber hierauf die Minderjährigkeit des Ptolemäus Epiphanes von Ägypten benützen wollte, setzten die Römer seinen Eroberungen Schranken. Doch als Hannibal (195) sich mit ihm verband, schien er aufs neue für Rom furchtbar zu werden. Allein auch diese Gefahr wußten die Römer abzuwenden. Sie brachen in dem Frieden, zu welchem sie ihn durch die Niederlage bei Magnesia am Sipylus in Lydien (190) nöthigten, die Macht Syriens für immer. Bald hierauf (187) ward Antiochus, als er selbst einen Tempel plünderte, um den Römern die vorgeschriebenen Gelder bezahlen zu können, von dem erbitterten Volke erschlagen.

Sein Sohn und Nachfolger, Seleucus IV. Philopator (187 – 176), fügte sich ganz den Römern, und soll, um diese befriedigen zu können, ebenfalls Tempelraub geübt haben.

Antiochus IV. Epiphanes (176 – 164) mußte in einem Kriege mit Ägypten (168) die Abhängigkeit Syriens von Rom auf eine sehr demüthigende Weise empfinden. Der Kreis des Popillius. Mit Grausamkeit behandelte hierauf Antiochus die Juden, veranlaßte aber dadurch, und weil er ihnen den griechischen Götterdienst aufdringen wollte, den Abfall Judäa's von Syrien. Übrigens war er der letzte syrische König, welcher griechische Wissenschaft und Kunst schützte und förderte. Nach ihm sank Syrien immer tiefer wie an Macht, so an Cultur.

Antiochus V. Eupator (164 – 161). Philippus, ein Freund Antiochus IV., und Lysias, der Statthalter aller Länder vom Euphrat bis zum Nil, stritten sich um die Vormundschaft über diesen minderjährigen König, und vergebens bat Demetrius, welcher als Sohn

Seleucus IV. ein näheres Recht auf den Thron hatte, und sich seit geraumer Zeit als Geißel zu Rom aufhielt, den römischen Senat um die Erlaubniß, sein Erbreich in Besitz zu nehmen. Es war den Römern erwünscht, ein Kind auf dem syrischen Thron zu wissen. Doch Demetrius entfloh heimlich aus Rom, gewann eine Partei in Syrien, ließ Antiochus V. hinrichten, und nahm Besitz von dem Reiche seines Vaters.

Demetrius I. Soter (161–150). Nur nach vielen Bitten erkannte Rom ihn als König an; er aber ergab sich bald der Lust und dem Müssiggange. – Fortsetzung des Kriegs mit den Juden, welcher schon unter Antiochus V. wieder begonnen hatte. – Um seinem Sohne das Reich zu sichern, ließ Demetrius denselben zu Rom erziehen. Hier aber wurde der Thronerbe Syriens verächtlich behandelt, so daß seine Aufseher ihn alsbald zurückführten, worüber die Römer aufs neue ungehalten wurden. Nicht ohne laute Billigung des römischen Senates geschah es, daß Balas, ein Mensch von niedriger Herkunft, welcher sich Alexander nannte, und für einen Sohn Antiochus IV. ausgab, mit Hülfe der Könige von Ägypten, Pergamum und Cappadocien, den Demetrius von dem Throne stürzte.

Dieser Alexander Balas (150–145) zeigte sich indessen des Thrones so unwerth, daß sich bald nicht nur viele Syrer, sondern auch Ptolemäus Philometor von Ägypten für Demetrius, den Sohn des vorigen Königs, erklärten. In einem Treffen (145) von Demetrius geschlagen, flüchtete Balas nach Arabien, wo er seinen Tod fand.

So gelangte denn Demetrius II. Nicator (145) auf den syrischen Thron, welchen er jedoch bereits im nächsten Jahre (144) an Antiochus VI., den Sohn des Alexander Balas, abtreten mußte. Diodotus, später Tryphon genannt, ein Anhänger von Alexander Balas, hatte diesen Antiochus auf den Thron gehoben, mordete ihn aber schon in dem Jahre 143, und nahm selbst die Krone. Neben ihm behauptete sich zwar Demetrius II. einige Zeit in den östlichen Provinzen des syrischen Reiches, und unternahm sogar Kriege gegen die

Parther, gerieth aber (140) in parthische Gefangenschaft, in welcher er bis zu dem Jahre 130 bleiben mußte. Doch Antiochus von Sida, der jüngere Sohn von Demetrius I., machte die Rechte der Seleuciden geltend. Er gewann das Heer, und trieb den Tryphon von Stadt zu Stadt, bis dieser endlich in oder bei Apamea das Leben verlor. Nachdem aber Antiochus von Sida (131) in einem Kriege gegen die Parther umgekommen war, bestieg Demetrius II. (130) wieder den Thron seiner Väter. Doch das Verderben wich nimmermehr von den Seleuciden. Nach wenigen Jahren (126) verlor Demetrius II. den Thron an Alexander Zebinas, welchen Ptolemäus Physcon von Ägypten gegen ihn aufgestellt hatte, und ward ermordet, als er sich flüchten wollte.

Immer tiefer sank von nun an Syrien. Cleopatra, die Wittwe Demetrius II., und ihre Söhne führten nicht nur mit Alexander Zebinas, sondern auch unter sich selbst die verderblichsten Kriege, und die Enkel Cleopatra's setzten den verwüstenden Kampf fort. Endlich (85) vereinigte Tigranes, den Wünschen der Syrer gemäß, Syrien mit Armenien, aber in dem Jahre 64 ward es von Pompejus zur römischen Provinz gemacht.

VI.

Judäa.

1. Judäa unter chaldäischer, persischer, ägyptischer und syrischer Hoheit (588–167 v. Chr.).

Der Zustand der Israeliten in Chaldäa war, wie es scheint, wenigstens erträglich. Viele siedelten sich an und wurden einheimisch; einigen wurden sogar von ihren Siegern bedeutende Ämter anvertraut. Manche sehnten sich indessen doch wohl in das Land ihrer Väter zurück.

Cyrus, als er das chaldäisch-babylonische Reich sich unterworfen hatte, ertheilte ihnen die Erlaubniß hiezu. Von ihm unterstützt, kehrte (536) eine Caravane Juden unter Serubabel und Josua nach Palästina zurück, und sorgte hier vor allem für die Wiederaufbauung des zerstörten Tempels zu Jerusalem. Allein die Samaritaner

legten den neuen Ankömmlingen so viele Schwierigkeiten in den Weg, daß der Bau erst unter der Regierung des Darius Hystaspis vollendet werden konnte. Unter Esra (um 478) und Nehemia (um 444) wurden neue Ansiedler hingeführt. Von nun an stärkte sich die Colonie mehr und mehr, und genoß, wie es scheint, unter der milden persischen Oberherrschaft ruhige Tage. Neben den Statthaltern dauerte auch die Würde der Hohenpriester fort, deren Macht und Ansehen in eben dem Maße stieg, in welchem das persische Reich kraftloser wurde. Bis zu dem Falle dieses Reiches blieben die Juden persische Unterthanen.

Nach der Eroberung von Tyrus (332) kam auch Palästina in die Gewalt Alexanders des Großen. Er soll die Juden mit ausgezeichneter Güte behandelt haben. Aber während des verwirrungsvollen Kampfes nach seinem Tode ward Judäa bald diesem, bald jenem Sieger zu Theil, und erst durch die Schlacht bei Ipsus (301) kam es unter ägyptische Oberherrschaft, unter welcher es bis gegen das Jahr 203 blieb.

Das Glück, welches der ägyptische Staat unter den drei ersten Ptolemäern genoß, theilte Judäa ebenfalls. Auch nahmen die Juden seit dieser Zeit an griechischer Bildung Antheil, und jüdische Begriffe und Ansichten wurden zugleich den Griechen bekannter. Schon Ptolemäus I. hatte (312) mehrere tausend Juden nach Ägypten verpflanzt, wo Viele derselben, durch griechisch-alexandrinische Gelehrsamkeit gebildet, die Aufmerksamkeit und Gunst mehrerer ägyptischer Könige zu gewinnen wußten. Die siebzig Dolmetscher.

Auch Antiochus der Große von Syrien, welcher um das Jahr 203 den Ptolemäern Judäa entrissen, und zur syrischen Provinz gemacht hatte, bestätigte dem Lande seine Vorrechte.

Aber bald nach ihm brach eine Zeit großer Noth über Judäa herein. Antiochus IV. Epiphanes (176–164) behandelte die Juden sehr hart, und ertheilte sogar den Befehl, daß sie bei Todes-Strafe dem Jehova-Cultus gänzlich entsagen, und dagegen den griechisch-syrischen Götterdienst annehmen sollten. Viele der Vorneh-

men ließen sich diese Veränderung gern gefallen, aber die Mehrzahl des Volkes hing mit unerschütterlicher Festigkeit an dem Glauben seiner Väter. Desto grausamer verfuhr der König, und gebrauchte alle Mittel der Gewaltthätigkeit, um seinen Willen durchzusetzen.

2. Judäa unter den Maccabäern (167 – 39 v. Ch.).

Mitten unter den schrecklichen Verfolgungen, welche die Juden jetzt erlitten, erhob sich ein herrliches Helden-Geschlecht unter ihnen.

Der Hasmonäer Mattathias, ein Priester, hatte sich nach der Bergstadt Modein bei Joppe zurückgezogen, um hier den Jehova ungestört verehren zu können. Aber auch hieher drangen die Diener des Königs, und verlangten von dem frommen Greise, daß er seinen Mitbürgern in Verehrung der griechischen Götter vorangehen sollte. Er aber verwarf diesen Antrag mit Abscheu, tödtete den ersten Israeliten, der den griechischen Göttern opferte, tödtete den Befehlshaber des Königs, und foderte (167) seine Mitbürger auf, ihm zu folgen. Dann zog er mit seinen Söhnen hinaus auf die Berge; große Schaaren folgten ihm, und boten allen Beschwerden Trotz, um dem väterlichen Gotte treu zu bleiben. Doch bald wagte sich Mattathias wieder hervor, und zerstörte an der Spitze zahlreicher Schaaren den griechischen Götterdienst, oder bestrafte diejenigen, welche von Jehova abgefallen waren.

Zwar starb dieser begeisterte Heerführer schon im Jahre 166, aber mit ruhigem Gemüthe konnte er seinen Söhnen die Vertheidigung des väterlichen Gottes überlassen.

Glorreich setzten seine drei Söhne, Judas Makkabi (der Hammer) (166–161), Jonathan (161–143) und Simon (143–135), den Kampf gegen Syrien fort. Wohl ward dieser Kampf durch das immer größere Verderben der Seleuciden sehr erleichtert, aber ohne die Gewalt der Begeisterung vermochte doch Judäa dem immer noch sehr mächtigen Syrien keineswegs

zu widerstehen. Simon ward durch einstimmigen Beschluß seines Volkes zum Hohenpriester und Fürsten Judäa's erklärt. Johannes Hyrcanus (135–107), sein Sohn und Nachfolger, befreite sogar (130) Judäa ganz von der syrischen Oberherrschaft, und unterwarf sich Samaria und Idumäa. Aristobulus (107–106), Hyrcans ältester Sohn und Nachfolger, nahm bereits im Jahre 107 den königlichen Titel an.

Kaum war indessen die Selbstständigkeit des jüdischen Staates hergestellt, als theils wegen der Unbestimmtheit der Thronfolge, theils, und hauptsächlich durch die Umtriebe der Pharisäer und Sadducäer, innere Unruhen ausbrachen.

Schon die Regierung Alexanders Jannäus (106–79), des Bruders und Nachfolgers Aristobuls, ward durch eine von den Pharisäern erregte Empörung beunruhigt. Übrigens hatten dieser Alexander sowohl, als sein Bruder Aristobulus die Gränzen des Staates durch Unterwerfung einiger Landschaften jenseits des Jordans erweitert.

Alexandra (79–71), die Wittwe und Nachfolgerin Alexanders, regierte im Einverständnisse mit den Pharisäern, und daher ruhig und gefürchtet. Aber nach ihrem Tode (71) stritten sich ihre Söhne Hyrcanus II. und Aristobulus II. um die Thronfolge. Beide Brüder wandten sich endlich an Pompejus, welcher um diese Zeit Syrien in eine römische Provinz verwandelte. Pompejus entschied für Hyrcanus. Aristobulus und dessen Söhne wurden gefangen nach Rom geführt. Hyrcanus blieb Fürst Judäa's, ward aber den Römern zinsbar und stand überdieß ganz unter der Herrschaft des Idumäers Antipater, eines treuen Anhängers von Rom. Bald indessen veranlaßten Unruhen, welche Alexander, der Sohn Aristobuls, erregt hatte, den römischen Proconsul Gabinius, die Verfassung Judäas in eine Aristocratie umzuwandeln. Doch Cäsar, dessen Partei Antipater ergriffen hatte, setzte den Hyrcanus wieder ein, gab ihm aber den Antipater zum Procurator. Endlich (39) wurde von den Römern Herodes, der Sohn Antipaters, zum

Könige Judäa's erklärt, und der Herrschaft der Hasmonäer ein Ende gemacht.

VII.

Das parthische Reich (256 v. Chr. — 226 n. Chr.).

Parthien war eine kleine und arme Landschaft des persischen Reichs; aber die Parther selbst waren ein muthiges, kriegerisches, wildes Volk, das eine treffliche Pferdezucht hatte, und ausnehmend im Reiten und Bogenschießen geübt war.

Nach dem Tode Alexanders des Großen kam Parthien an Seleucus I. (Nicator) von Syrien. Aber schon unter Antiochus II. empörte sich (256) Arsaces, Unterstatthalter einer Landschaft am Oxus, gegen Agathocles, den grausamen Statthalter aller Provinzen jenseits des Euphrats, erschlug ihn, vertrieb die Syrer und Macedonier, und stiftete ein kleines Reich, dessen Mittelpunkt die Stadt Hecatompylos war. Sein Bruder und Nachfolger Arsaces II. (253 – 216) eroberte das übrige Parthien und selbst Hyrcanien. Er überwand Seleucus II. (Callinicus) (238) in einer großen Schlacht, deren Jahrestag die Parther nachher als den Stiftungstag ihres Reiches feierten. Antiochus der Große leistete in einem Friedensschlusse mit Arsaces III. (216 – 196) bereits im Jahre 210 auf Parthien und Hyrcanien Verzicht. Arsaces IV. († um 181) behauptete sich in den Besitzungen seiner Vorfahren. Arsaces V. († um 144) bezwang die streitbaren Marder, und vereinigte sie mit seinem Reiche. Zum Besten des Reichs überging dieser König seine eignen Söhne bei der Thronfolge, indem er seinen trefflichen Bruder Mithridates zum Nachfolger bestimmte. Mithridates I. oder Arsaces VI. († 136) eroberte alle Länder zwischen dem Euphrat und Ganges, so, daß er um 146 v. Chr. das ausgedehnteste und mächtigste Reich im Morgenlande beherrschte. Die Hauptstädte dieses Reiches waren Seleucia und das benachbarte Ctesiphon, wo das eigentliche Hoflager war.

Die griechisch-macedonischen Pflanzstädte, welche unter parthischer Oberherrschaft standen, genossen Schutz und Achtung. Auch in diesem Reiche hatten griechische Kunst und Wissenschaft ihre Verehrer.

In dem Zeitraume von 130 — 53 v. Chr. sank zuerst das parthische Reich theils durch innere Unruhen, theils durch Kriege mit Armenien und den Nomaden-Völkern Mittelasiens, hob sich aber dann wieder, durch den Verfall des syrischen Reichs und die Tapferkeit der Parther, welche stets Nomaden blieben.

Seit der Besiegung Mithridats des Großen von Pontus (64) waren Römer und Parther Nachbarn geworden, und es konnte nicht fehlen, daß zwei so mächtige Eroberungs-Staaten sich bald bekriegten. Unter Orodes, dem vierzehnten Arsaciden, wollte der Triumvir M. Licinius Crassus seinen Reichthum auf Kosten der Parther vermehren, kam aber (53) mit dem größten Theile seines Heeres in den Wüsten Mesopotamiens um. Als das Haupt des Crassus dem Orodes überbracht wurde, war dieser zum Besuche bei dem Könige von Armenien; die Könige saßen eben an der Tafel, und während derselben wurde ein Trauerspiel von Euripides aufgeführt. In immer weiteren Kreisen verbreitete sich seit Alexander griechische Bildung; in dem Morgenlande ward Homer gelesen, und die Kinder der Perser, Susier und Gedrosier sangen die Tragödien des Sophocles und Euripides.

Von dem Unfalle des Crassus an reihte sich ein Krieg der Römer mit den Parthern an den andern an. Besonders waren die Parther während der Bürger-Kriege für die Römer furchtbare Feinde. Doch als mit Augustus dem müden Rom die Ruhe wieder gegeben ward, fingen die Parther an, sich durch Thronstreitigkeiten und innere Unruhen so zu schwächen, daß die Römer, so oft sie mit den Parthern in Kriege geriethen, fast immer den Sieg davon trugen. Vorzüglich glücklich gegen die Parther war Trajanus. Weil Cosroes oder Arsaces XXV. den König Tiridates aus Armenien vertreiben wollte, bekriegte ihn (114–116 n. Chr.) Trajanus, und griff das parthische Reich mit so unwandel-

barem Glücke an, daß er Ctesiphon einnahm, und Cosroes dem Parthamaspates weichen mußte, welchen Trajanus unter der Bedingung jährlichen Tributs an Rom zum parthischen Könige einsetzte. Doch nach Trajans Tode kehrte Cosroes auf seinen Thron zurück, und Adrianus machte den Euphrat wieder zur Gränze des Reichs. Unter Antoninus dem Frommen dauerte der Friede mit den Parthern fort; aber bald nach ihm begann der Kampf wieder, und das sinkende Reich konnte den Römern nur schwachen Widerstand leisten, bis dasselbe (226 n. Chr.) durch Artaxerxes, einen Perser, den Gründer des Herrscher-Stammes der Sassaniden, aufs neue aufgerichtet wurde.

VIII.

Das griechisch-bactrische Reich.

Bactrien, schon in uralter Zeit ein Sitz der Cultur und des Völker-Verkehrs, ursprünglich ein selbstständiges Reich, später eine persische Provinz, war nicht ohne Anstrengung von Alexander dem Großen erobert worden. Der König setzte den Amyntas, den Sohn des Nicolaus, zum Statthalter des wichtigen Landes, und überließ demselben ein Heer von drei tausend Reitern und zehn tausend Mann Fußvolk. Nach dem Tode Alexanders kam Bactrien unter die Gewalt Syriens.

Doch um dieselbe Zeit, da Parthien sich von den Seleuciden losriß, bildeten sich die Griechen in Bactrien zu einer selbstständigen Colonie, die einen unabhängigen Staat errichtete, an dessen Spitze sie einen König stellte. Theodot oder Diodat I. (um 254) wird als der erste König dieses Reiches genannt, und seine Nachfolger waren: Theodot II., Euthydem, Menander, Eucratidas, Eucratidas II. (Adinnigaus und Monäses).

Über ein volles Jahrhundert behauptete sich dieses Reich nicht nur im Kampfe mit Syrien, sondern ward auch durch große Eroberungen in Indien erweitert. Doch um 126 unterlag es der Übermacht seiner Feinde. Es

ward zuerst von den Parthern geschwächt, und dann von den unruhigen, immer von Neuem herbeiströmenden, Nomaden-Völkern Mittelasiens überwältigt, worauf Bactrien selbst eine parthische Provinz wurde.

IX.

Armenien.

Armenien, eine Provinz der Perser, war ebenfalls von Alexander dem Großen erobert worden, und kam nach dessen Tode unter die Gewalt Syriens. Aber während Antiochus der Große in dem Kriege mit Rom begriffen war, fiel (um 190 v. Chr) sowohl Zariadris, der Statthalter in Kleinarmenien, als auch Artaxias, der Statthalter in Großarmenien, von Syrien ab, und Antiochus mußte im Frieden mit Rom die Unabhängigkeit beider Staaten anerkennen.

Die Geschichte Kleinarmeniens liegt im Dunkeln. Dem Artanes, dem letzten Nachkömmlinge des Zariadris, ward es von Tigranes, dem Könige von Großarmenien, (um 80) entrissen. Nach der Besiegung des Tigranes aber schalteten die Römer nach Willkühr mit dem kleinen Lande, bis sie es endlich, etwa zur Zeit Vespasians, zur römischen Provinz machten.

Unter den Königen Großarmeniens ragte vornehmlich Tigranes I. (95 – 60) hervor. Er unterwarf sich Cappadocien, Cilicien, Kleinarmenien und andre asiatische Länder, erhielt durch freie Wahl der Syrer die Krone der Seleuciden, und unterstützte Mithridates den Großen von Pontus in seinem Kampfe mit Rom. Doch eben dieß Bündniß mit Mithridates war sein Unglück. Er mußte an die siegreichen Römer (63) Alles bis auf Armenien abtreten. Zwar regierten seine Nachkommen das väterliche Land bis zu der Zeit der Alleinherrschaft Augusts, aber abhängig von Rom. Hierauf erhielt Armenien seine Herrscher bald durch die Römer, bald durch die Parther, bis es endlich (412 n. Chr.) eine Provinz des neu-persischen Reiches wurde.

X.

Cappadocien.

Cappadocien, welches vor Alexander dem Großen unter persischer Hoheit gestanden hatte, ward erst durch Perdiccas und Eumenes (322) den Macedoniern unterworfen. Doch Ariarathes III., ein Nachkömmling des alten Herrscherstammes, verdrängte (312) die Macedonier wieder, und behauptete sich in dem väterlichen Reiche. Ariarathes V. († 162) vermählte sich mit der Tochter Antiochus des Großen von Syrien, und ward daher auch in den Krieg dieses Königs mit Rom verwickelt. Er mußte nach der Schlacht bei Magnesia (190) Friede und Erhaltung von den Römern erkaufen, trat aber nachher in den Bund mit ihnen wider Perseus, den König von Macedonien. Von nun an dauerte die freundschaftliche Verbindung zwischen Rom und Cappadocien fort, und die Römer nahmen sich dieses Landes besonders gegen Mithridates VI. von Pontus an. Als Mithridates (92) den Cappadociern seinen Sohn zum Könige aufdringen wollte, erklärten die Römer Cappadocien für frei. Ariobarzanes I., welchen hierauf die Cappadocier zum Könige wählten, wurde ebenfalls von den Römern in dem Kampfe mit Mithridates unterstützt. Auch Ariobarzanes II. ward von den Römern begünstigt. Doch der Triumvir Antonius verdrängte (34) diesen Herrscherstamm, und setzte den Archelaus, einen vorgeblichen Verwandten des königlichen Hauses, zum Könige von Cappadocien ein. Dieser behauptete sich auch unter Augustus, und erweiterte sogar das Gebiet von Cappadocien. Aber Tiberius lockte ihn nach Rom, ließ ihn hier tödten, und machte dann (17 n. Chr.) dieses Land zur römischen Provinz.

XI.

Das Königreich Pontus.

Artabazes, ein Sohn Darius I. Hystaspis, erhielt um 500 die Statthalterschaft über Pontus, mit dem Rechte, dieselbe auf seine Nachkommen zu vererben. So

behaupteten wenigstens die spätern pontischen Könige, welche sich daher auch Achämeniden nannten. In dem persischen Zeitalter blieben sie abhängig von dem persischen Throne. Mithridates II. unterwarf sich Alexander dem Großen. Aber Mithridates III. machte sich nach der Schlacht bei Ipsus (301) wieder unabhängig, und bemächtigte sich auch Paphlagoniens, und eines Theiles von Cappadocien. Mithridates V. († um 121) unterstützte die Römer in dem Kriege mit Aristonikus von Pergamum, und erhielt von ihnen Großphrygien. Er war der Vater Mithridats VI. Eupator (121 – 64), des letzten selbstständigen Königs der alten Welt.

Dieser Mithridates VI. ragte weit über alle pontischen Könige hervor. Er erweiterte sein Reich im Osten und Westen, und war nicht nur in Kleinasien furchtbar, sondern auch die Römer hatten noch einmal fünf und zwanzig Jahre lang die Welt-Herrschaft mit ihm durchzufechten. Der erste Krieg der Römer mit ihm fiel in die Jahre 88 – 85, der zweite in die Jahre 84 – 82, der dritte in die Jahre 75 – 64. Der Held fiel endlich, aber nicht durch eigene Fehler, sondern verrathen von seinem Sohne Pharnaces, und ließ den Römern nur seinen Leichnam. Pharnaces erhielt für seine Treulosigkeit den Bosporus, verlor aber (48), als er das väterliche Reich wieder erobern wollte, das Leben. Ein Theil von Pontus kam hierauf zwar durch die Gnade der Römer an Nachkömmlinge Mithridats (Darius, Polemo I. und Polemo II.); aber in dem Jahre 39 n. Chr. machte Nero ganz Pontus zur römischen Provinz.

XII.

Paphlagonien.

Auch dieses Land hatten sich die Perser unterworfen, aber die Statthalter desselben machten sich bald beinahe ganz unabhängig. Auch Alexander dem Großen unterwarf sich dasselbe nur dem Namen nach, und bald nach seinem Tode machte es einen Theil des Königreichs Pontus aus, erhielt aber im Verfolge der Zeit eigene

Könige (Morzes um 179, Pylämenes I. um 131, Pylämenes II. († vor 121). Die spätern Könige von Pontus machten neuerdings Versuche, Paphlagonien mit ihrem Lande zu vereinigen, wurden aber durch die Römer daran verhindert. Unter Augustus ward endlich Paphlagonien eine römische Provinz.

XIII.

Bithynien.

Wie Bas, der persische Statthalter Bithyniens, zur Zeit der Eroberungen Alexanders des Großen, die Unabhängigkeit des ihm anvertrauten Staates behauptete, so blieben auch die Nachfolger desselben, Zipötes († 281) und Nicomedes I. (der Gründer der glänzenden Hauptstadt Nicomedia) durch ihre Tapferkeit und Klugheit frei, während ein großer Theil des übrigen Asiens den Gehülfen des macedonischen Helden huldigte. Nicht so widerstanden ihre Nachkommen den Römern. Schon Prusias II., welcher seit dem Jahre 192 Bithynien beherrschte, wurde ein Sclave Roms. Er war bereit (183), den großen Hannibal den Römern auszuliefern. Er stand den Römern bei, als sie Perseus, den König von Macedonien, in das Verderben stürzten, und erniedrigte sich so tief, daß er sich einen Freigelassenen des römischen Volkes nannte. Endlich Nicomedes III. vermachte (75) sein Reich den Römern, worauf diese es in eine römische Provinz verwandelten.

XIV.

Pergamum.

König Lysimachus von Thracien hatte dem Philetärus aus Bithynien bedeutende Schätze anvertraut, welche in dem festen Bergschlosse bei Pergamum aufbewahrt waren. Als aber mehrere Statthalter von Lysimachus, weil dieser seinen eigenen Sohn Agathocles hatte ermorden lassen, abfielen, trat (283) Philetärus,

ein Freund des Ermordeten, auf die Seite Syriens. Unter den Unruhen, welche bald hierauf, nachdem Lysimachus (282) in der Schlacht bei Curupedion gefallen, Seleucus I. aber von Ptolemäus Ceraunus (281) ermordet worden war, in den Staaten dieser Könige ausbrachen, bemächtigte sich eben dieser Philetärus der ihm anvertrauten Schätze und machte sich zugleich zum Herrn von Pergamum und dessen Umgebungen. Antiochus I. von Syrien, die bithynischen Könige und die Galater wollten ihm zwar die kleine Herrschaft streitig machen; aber theils durch kluge Unterhandlungen, theils durch tapfern Widerstand wußte er sich zu erhalten, und konnte, als er (263) starb, sein Besitzthum seinen Verwandten hinterlassen.

Sein Neffe und Nachfolger Eumenes I. (263–241) wehrte nicht nur die syrischen Angriffe glücklich ab, sondern erweiterte auch noch den Umfang seiner Besitzungen. Wahrscheinlich mit Hülfe der in diesen Zeiten so zahlreichen Söldner, die, feil und zuchtlos, sich einem Jeden verkauften, der ihren Beistand bezahlte, hatte Eumenes seinen Feinden widerstanden. Auch Attalus I. (241–197), der Neffe und Nachfolger Eumenes I., machte gleich in dem ersten Jahre seiner Regierung einen Versuch zur Erweiterung seines Staates, indem er die Feindseligkeiten zwischen Seleucus II. (Callinicus) und Antiochus Hierax klug benützte, und einen günstigen Augenblick ergriff, die beiden um die Herrschaft streitenden Brüder sammt den am Kampfe theilnehmenden Galliern zu überwältigen, und sich diesseits des Taurus auszubreiten. Hierauf (239) nahm er den Königs-Titel an. Doch durch Achäus, den trefflichen Feldherrn Seleucus III. von Syrien, ward Pergamum wieder auf seine ursprünglichen Gränzen zurückgewiesen.

Aber um 211 vereinigte sich Attalus mit den Römern, welche, um diese Zeit hart bedrängt, die Kräfte ihrer Gegner zu theilen suchten, und diesen, wo sie nur konnten, Feinde erweckten. Von nun an blieb Pergamum mit Rom verbündet, aber auch von Rom abhängig.

Eumenes II. (197 – 158), der Sohn und Nachfolger Attalus I., hatte sehr vielen Antheil an dem Siege der Römer bei Magnesia (190) über Antiochus den Großen von Syrien. Dafür belohnte ihn aber auch Rom sehr reichlich. In Europa erhielt er des Antiochus Besitzungen, die thracische Halbinsel, nebst Lysimachia und allem Zubehör an Schlössern und Gebieten; und in Asien gewann er die beiden Phrygien, Mysien, Lycaonien, die Landschaft Mylias, Lydien, auch Tralles, Ephesus und Telmissus. Einen Krieg, in welchen er hierauf mit Prusias in Bithynien gerieth, vermittelten ebenfalls die Römer, einen Krieg mit Pharnaces von Pontus aber endigte er mit Hülfe des Cappadociers Ariarathes. Gegen Perseus von Macedonien reizte er die Römer auf unedle Weise auf, ward aber diesen zuletzt selber verhaßt, weil er, als er den völligen Untergang des macedonischen Königs ahnete, sich von ihnen zurückzog. Als er einst, um in eigner Person zu Rom die alte Freundschaft wieder herzustellen, schon zu Brundusium gelandet war, ließen die Römer ihn durch den Quästor wissen: ein neulich gefaßter Beschluß des Senats verbiete allen Königen den Zutritt zu Rom. Desto inniger schloß sich sein Bruder und Nachfolger Attalus II. an die Römer an.

Endlich Attalus III. (138 – 133), der Sohn Eumenes II., der letzte König von Pergamum, grausam und schwermüthig, vermachte (133) sein Reich den Römern. Aristonicus, ein Verwandter des königlichen Hauses, wollte seine Ansprüche auf Pergamum mit den Waffen geltend machen, unterlag aber (130) bald den Römern, worauf diese das Land unter dem Namen Asien in eine römische Provinz verwandelten.

Gleich den Ptolemäern in Ägypten förderten auch diese Könige von Pergamum Künste und Wissenschaften. Sie versammelten Gelehrte an ihrem Hofe; es blüheten nach dem Vorbilde Alexandria's grammatische Schulen in Pergamum; insbesondere beschäftigte man sich fleißig mit der Naturgeschichte. Mit vielem Aufwand sammelten diese Könige einen Bücher-Vorrath von zweimal hundert tausend Rollen, welchen in spaterer Zeit der

Triumvir Antonius nach Alexandria abführte, und der ägyptischen Cleopatra zum Geschenke machte. Auch ist zu Pergamum die Zubereitung des Pergaments, vermittelst dessen die Werke des Alterthums uns vorzüglich erhalten wurden, verbessert worden. Endlich auch durch Kunstliebe zeichneten sich die Könige von Pergamum aus.

Zweites Kapitel.

Rom.

Quellen der römischen Geschichte in diesem Zeitraume. Polybius, Cäsar, Sallustius, Cicero, Cornelius Nepos, Livius, Vellejus Paterculus, Florus, Plutarchus, Appianus, Dio Cassius.

1. Der erste punische Krieg (264 – 241 v. Chr.).

Kaum hatte (das alte) Italien die Oberherrschaft Roms anerkannt, als diese mächtig emporwachsende Stadt den Krieg auch außerhalb der Halbinsel versuchte. Schon in dem Jahre 264 begann der große Kampf Roms mit Carthago.

Campanische Miethsoldaten, welche unter dem Tyrannen Agathocles von Syracus gedient hatten, bemächtigten sich nach dessen Tode, statt heimzukehren, der Stadt Messana in Sicilien. Durch ihr Beispiel ermuntert, beging eine römische Besatzung einen gleichen Frevel an der gegenüber liegenden Stadt Rhegium. Von diesen Römern unterstützt, machten die Mamertiner (so nannten sich jene campanischen Miethsoldaten) sogar mehrere Eroberungen auf Sicilien. Doch als der römische Senat schwere Rache an der treulosen Besatzung von Rhegium genommen hatte, wurden bald auch die Mamertiner von Hiero, dem Beherrscher von Syracus, in die Mauern von Messana zurückgedrängt. Hierauf nahm ein Theil dieser Parteigänger zu den Carthagern, der andere zu den Römern seine Zuflucht. Auch sagte wirklich Rom, aus Furcht vor größerer Ausbreitung der Carthager auf dem schönen Sicilien, der frevelnden Horde seinen Beistand

zu. Die Mamertiner, stolz auf den Schutz der Römer, vertrieben, theils durch List, theils durch Drohungen die Carthager. Diese aber schlossen nun ein Bündniß mit Hiero von Syracus, und fingen an, in Gemeinschaft mit ihm, Messana zu belagern.

Mit Glück versuchte jetzt Rom zum erstenmal den Krieg außer Italien. Der römische Consul Appius Claudius (Cauder) schlug (264) in zwei besondern Treffen zuerst die Syracuser, dann die Carthager, nahm Besitz von Messana und beunruhigte von hier aus das übrige Sicilien. Ein zahlreicheres Heer, welches die Römer in dem darauf folgenden Jahre auf diese Insel sandten, bewog viele Städte derselben, zu ihnen überzutreten. Jetzt schloß auch Hiero (263) ein Bündniß mit ihnen, und er, der mächtige Beherrscher von Syracus, war von nun an ihr treuer Freund; durch ihn konnten sie besonders bei Führung des sicilischen Krieges die nöthigen Lebensmittel erhalten. Zwar hatten sich auch die Carthager verstärkt, und Agrigent zu ihrem Waffenplatze gemacht. Allein auch diese Stadt ward, wiewohl nach einem harten Kampfe von sieben Monaten, schon in dem Jahre 262 von den Römern eingenommen. Immer lebhafter wurde nun bei diesen der Wunsch nach dem Besitze des carthagischen Siciliens überhaupt; aber da die Erfüllung desselben ohne die Herrschaft zur See nicht wohl möglich war, faßten sie jetzt den kühnen Entschluß, eine Seemacht zu gründen. Nach dem Muster eines gestrandeten carthagischen Schiffes bauten sie wirklich in einer sehr kurzen Zeit eine ansehnliche Flotte, übten die Ruderer, und brachten noch überdieß Enterhacken (*corvi*) auf ihren Schiffen an, vermittelst welcher sie selbst zur See auf römische Weise streiten konnten. Schon im Jahre 260 wurden die Carthager von dem Consul C. Duillius auch zur See geschlagen. *Columna rostrata.* Bald hierauf eroberten die Römer mehrere Städte auf Sicilien, und schlossen den carthagischen Feldherrn Hannibal auf Sardinien ein.

Hierdurch kühner, beschlossen sie, den Krieg nach Africa zu versetzen. Durch einen zweiten, höchst merkwürdigen See-Sieg bei Eknomos (257) bahnten sie sich den Weg dahin. Es fochten in dieser furchtbaren

See-Schlacht 350 carthagische Schiffe, mit 150,000 Mann besetzt, gegen 330 römische Schiffe, welche 140,000 Mann trugen; es wurden in derselben über 50 Schiffe in den Grund gebohrt, und 64 von den Römern durch Entern genommen. Africa ward nun der Schauplatz des Kriegs, welchen der römische Consul M. Attilius Regulus, der den Sieg bei Ekmomos erfochten hatte, immer noch fortführte. Die Carthager kamen in großes Gedränge, vornehmlich durch die Schuld ihrer eigenen Anführer. Allein Xanthippus aus Sparta, welcher griechische Miethtruppen herbeigeführt hatte, half der gesunkenen Sache Carthago's wieder auf. Das Gedränge traf nun die Römer; sie erlagen der größeren Kriegskunst des Xanthippus, Regulus selbst gerieth (256) in carthagische Gefangenschaft.

Sicilien ward nun wieder der Hauptschauplatz des Krieges, und einige Jahre verflossen in blutigem, aber nichts entscheidendem Kampfe. Erst in dem Jahre 250 erfocht L. Cäcilius Metellus einen so bedeutenden Sieg, daß die Carthager, jedoch vergebens, um Frieden baten. — Der Edelmuth und das Unglück des Regulus. —

Doch wieder verflossen mehrere Jahre, ohne daß der harte Kampf der Entscheidung näher kam, so sehr sich auch die Römer anstrengten, die sicilische Stadt Lilybäum auf dem Vorgebirge gleiches Namens zu erobern.

Endlich machte Erschöpfung beiden Staaten den Frieden gleich nothwendig. Allein noch einmal rafften die Römer alle Kraft zusammen, rüsteten mit großer Aufopferung eine Flotte aus, wagten sich wieder auf die See, welche sie in den letzten Jahren ängstlich vermieden hatten, und in den Gewässern der ägatischen Inseln trug der Consul Lutatius Catulus (241) über die carthagische Flotte einen so glänzenden Sieg davon, daß Carthago um Frieden bat. Die Hauptbedingung des Friedens war, daß die Carthager Sicilien räumen mußten. Hamilcar Barcas, welcher in der letztern Zeit den Römern den Kampf auf Sicilien sehr erschwert hatte, stimmte dem Frieden wohl nur deßhalb bei, weil derselbe Zeit gewährte, zu einem neuen Kriege neue Kräfte zu sammeln.

2. Der illyrische Krieg (230 – 226 v. Chr.). Der gallische Krieg (226 – 220 v. Chr.).

Bald hierauf unternahmen die Römer, nachdem sie mitten im Frieden den Carthagern Sardinien (237) und Corsica (236) weggenommen hatten, den ersten Zug nach Illyrien. Hier hatte sich unter dem Könige Agron eine Seemacht gebildet, so daß diese Illyrier eine bedeutende Partei waren in den Streitigkeiten zwischen den Macedoniern und Griechen. Besonders die letztern wurden von den Illyriern jetzt sehr beunruhigt; aber auch italienische Seefahrer klagten über ihre Räubereien. Rom, welches nun ebenfalls seine Kräfte zur See fühlen gelernt hatte, verlangte Hebung dieser Beschwerden; aber Teuta, die Wittwe Agrons, welche in dem Namen ihres Sohnes Pineus über die Illyrier herrschte, empörte die römische Gesandtschaft durch ihren Stolz, und ließ sogar einen Theil derselben auf dem Heimwege ermorden. So kam es zum Kriege zwischen den Illyriern und Römern, dessen Führung den letztern durch Demetrius von Pharus, den Statthalter von Corcyra, welcher von Teuta zu ihnen übertrat, sehr erleichtert wurde. Bald ward die Königin zu einem Frieden genöthigt, in welchem sie versprechen mußte: nie mehr als zwei, und zwar unbewaffnete, Schiffe über Lissus, eine Gränzstadt zwischen Macedonien und Illyrien, hinaussegeln zu lassen, den Römern einen jährlichen Tribut zu bezahlen und einen Theil ihres Gebiets an dieselben abzutreten. Demetrius von Pharus regierte hierauf statt des unmündigen Pineus. So ward nun den Römern auch die Herrschaft über das adriatische Meere zu Theil, und zugleich erschienen sie durch diesen Sieg über die Illyrier als die Retter Griechenlands: daher erhielten sie von nun an Zutritt zu den isthmischen Spielen und den eleusinischen Geheimnissen.

Auf den illyrischen Krieg folgte der Krieg mit den Galliern. — In dem Jahre 232 schickten die Römer in einige Gegenden, welche sie den Senonen abgenommen hatten, Colonieen, als Schutzwehr gegen die Gallier. Hierüber erbittert, rüsteten sich die Bojer und Insubrier zum Kriege, und ein zahlreiches Heer transalpinischer Gallier (Gäsaten genannt) zog ihnen (226) zu

Hülfe. Rom, von Neuem nicht ohne Furcht vor diesen nördlichen Feinden, rüstete ebenfalls ein zahlreiches Heer, und seine Bundesgenossen standen ihm mit Macht bei. Die Gallier drangen bis Etrurien vor; aber ein entscheidender Sieg der Römer unweit Clusium (225) nöthigte sie bald zum Rückzuge. Schon in dem nächsten Jahre mußten die Bojer sich den Römern unterwerfen. Hierauf (223) setzten die Römer, jedoch nicht ohne harten Kampf, über den Po, und erfochten an der Adda einen zweiten, sehr glorreichen Sieg, so, daß die Gallier um Frieden baten. Als dieser verweigert ward, verbanden sich die Insubrier aufs Neue mit den Gäsaten. Aber auch jetzt wurden sie von dem Consul Claudius Marcellus besiegt, und, wie die Bojer, den Römern unterworfen. Um sie desto leichter im Gehorsam zu erhalten, wurden zu Cremona und Placentia römische Colonieen angelegt. Bald hierauf ward auch Istria den Römern unterthan, so, daß nun beinahe ganz Oberitalien in ihrer Gewalt war.

3. Der zweite punische Krieg (218–201 v. Chr.). Sicilien wird (210) römische Provinz.

Bald nach Beendigung des gallischen Kriegs begann Hannibal, der Carthager, der größte und furchtbarste Feind, welchen Rom je hatte, den zweiten punischen Krieg (218 – 201).

Schon Hannibals Vater, Hamilcar Barcas, tief empört über den schmachvollen Ausgang des ersten punischen Kriegs, und wohl noch größere Gefahren für sein Vaterland voraussehend, hatte auf Rache an Rom gesonnen. Und als die Römer zur Zeit, da die Carthager durch einen höchst verderblichen Krieg mit ihren Miethtruppen und africanischen Unterthanen äußerst erschöpft waren, Sardinien wegnahmen, ward ganz Carthago neuerdings gegen sie erbittert. Hamilcar Barcas sann aber nicht nur auf Rache, sondern legte auch wirklich Hand an das Werk. Er entwarf den kühnen Plan, durch Eroberung des nicht nur an edeln Metallen, sondern auch an streitbaren Mannern reichen Spaniens seinem Vaterlande neue Kräfte zu geben, und dasselbe zu dem Kampfe mit Rom zu stärken.

In einem kurzen Zeitraume (237 – 221) wurde auch wirklich beinahe das ganze schöne Spanien von den Carthagern erobert. Hamilcar Barcas selbst hatte (237 – 228) diese Eroberung mit Macht und Glück begonnen; sein Schwiegersohn Asdrubal hatte sie (228 – 221) mit Tapferkeit und großer Klugheit fortgesetzt, und die Stadt Neu-Carthago, als den Hauptsitz der carthagisch-spanischen Macht, gegründet; endlich Hannibal konnte bereits die Früchte dieser Bemühungen erndten, und den vom Vater ererbten Racheplan wider Rom ausführen.

Diesen Kampf wider Rom hielt Hannibal für den eigentlichen Beruf seines Lebens. Durch die Eroberung der Stadt Saguntum (219), der Bundesgenossin Roms, begann er die Ausführung desselben. Den Römern, welche freilich die seltene Feldherrn-Größe Hannibals noch nicht ahneten, war dieser Krieg nicht unerwartet: denn schon lang hatten sie die Fortschritte der Carthager in Spanien mit Eifersucht betrachtet, und nur die Verwickelung in andere Kriege war Ursache, daß sie sich (227) mit einem Vergleiche begnügten, vermöge dessen die Carthager den Ebro nicht überschreiten, noch die Stadt Saguntum beunruhigen sollten. Nun, da auch dieser Vertrag verletzt war, verlangten die Römer zuerst die Auslieferung Hannibals, und boten, da diese versagt war, sogleich den Carthagern den Krieg an. Hanno, ein carthagischer Großer, ein unermüdeter Gegner der Barcas und ihrer Entwürfe, stimmte zwar für den Frieden, aber bei weitem die Mehrzahl der Carthager nahm den Krieg entschlossen an. Die Römer begannen sogleich die Rüstungen. P. Cornelius Scipio sollte den Feind in Spanien, T. Sempronius Longus ihn in Africa angreifen. Aber wider alles Vermuthen ward dieser Plan vereitelt.

Nachdem Hannibal Africa durch Spanier, Spanien aber durch Africaner geschützt, und die Leitung der spanischen Angelegenheiten überdieß seinem trefflichen Bruder Asdrubal anvertraut hatte, durchzog er an der Spitze seines Heeres mit wunderbarer Schnelligkeit und unter den vielfachsten Gefahren die Pyrenäen und den südwest-

lichen Theil des transalpinischen Galliens, überstieg, unbesiegbar scheinende Hindernisse besiegend, in fünfzehn Tagen die Alpen, und lagerte sich (Nov. 218), zum großen Erstaunen der Römer, bereits fünf Monate nach seiner Abreise von Neu-Carthago, mit sechs und zwanzig tausend Mann in den Ebenen des Po, wo er von den Insubriern und Bojern freundlich empfangen wurde. Noch in demselben Jahre (218) schlug er die Römer an dem Ticinus (der junge Scipio) und an dem Trebia, und in dem Frühjahre darauf (217) an dem thrasymenischen See. Nun durchzog er Samnium, Apulien, Campanien, und bemühte sich, Italiens Einwohner für seine Sache zu gewinnen. Aber, wohin er sich auch wandte, blieben ihm die festen Städte verschlossen, und Q. Fabius Maximus (*Cunctator*) stellte dadurch, daß er ihn, obwohl jede Schlacht vermeidend, stets verfolgte, wenigstens den Muth der Römer wieder her, welcher durch die harte Niederlage am thrasymenischen See sehr erschüttert worden war. Nicht so vorsichtig wie Fabius war L. Terentius Varro, einer der Consuln des folgenden Jahres. Durch den Ungestüm dieses Varro's kam es (216) zur Schlacht bei Cannä, die zu den blutigsten in der ganzen Geschichte gehört, und in welcher Hannibal durch seine Feldherrnkunst den glorreichsten Sieg über die ihm an Zahl weit überlegenen Römer davon trug. Nun fiel Campanien dem Helden zu, und bald erklärten sich mehrere Völker Unteritaliens, auch Syracus und Philippus von Macedonien für ihn.

Zwar gerieth Rom nicht in seine Gewalt, aber eine lange Reihe von Jahren (216 – 202) beunruhigte er die Römer von Unteritalien aus, obwohl diese ihm Muth und Klugheit fortwährend entgegensetzten, seine Verbündeten, ja selbst Carthago, ihn gar nicht, oder schwach unterstützten, und sogar die Hülfe aus Spanien, auf welche er vorzüglich baute, ihm abgeschnitten ward.

Aber nicht bloß in Italien, sondern auch in Spanien kämpften die Römer mit den Carthagern. Und auch in diesem Kampfe, welcher bald nach dem Einfalle Hannibals in Italien begonnen hatte, traf mancher Unfall die Römer, und mehrere Jahre wechselte das Glück

des Kriegs. Doch als der junge Held P. Cornelius Scipio (*Africanus*) in den Jahren 210–206 die römischen Heere in Spanien anführte, neigte sich der Sieg ganz auf die Seite der Römer. Schon im Jahre 210 nahm Scipio Neu-Carthago weg, schlug im Jahre 209 den Asdrubal, den Bruder Hannibals, und in den folgenden Jahren die übrigen Feldherrn der Carthager, so, daß im Jahre 206 das ganze carthagische Spanien bis auf Gades in der Gewalt der Römer war.

Mittlerweile verließ das Glück den Hannibal mehr und mehr. Auch seine letzte Hoffnung schwand dahin, als sein Bruder Asdrubal, welcher (208) in Italien glücklich vorgedrungen war, von den Römern bei Sena (207) gänzlich geschlagen und getödtet wurde. Er aber, obwohl zuletzt in eine Ecke von Bruttium zurückgedrückt, verließ doch sich selbst nicht, und ward auch in seinen Bedrängnissen der Schrecken und die Bewunderung der Römer.

Nicht auf Befehl des Senats, sondern auf eigene Verantwortung wagte es im Jahre 204 Scipio, der würdige Nebenbuhler Hannibals, mit einem Heere, welches zum Theil aus Freiwilligen bestand, von Sicilien aus nach Africa überzusetzen. Auch hier brachte Scipio die Carthager bald in solches Gedränge, daß sie im Jahre 202 den Hannibal zurückriefen. Aber bei Zama siegte (201) Scipio über Hannibal. Hierauf erhielten die Carthager den Frieden, um welchen sie baten, nur unter den härtesten Bedingungen. Besonders ward durch diesen Friedensschluß ihre Seemacht zu Grunde gerichtet, und ihnen an Masinissa (Sophonisbe), dessen Königreich Numidien die Römer erweiterten, der beschwerlichste Feind an die Seite gesetzt.

Auch Syracus fiel im Laufe dieses Kriegs in die Gewalt der Römer. Hiero der Jüngere hatte eine unverbrüchliche Treue gegen Rom bis an seinen Tod (215) bewährt. Aber sein Enkel und Nachfolger Hieronymus trat auf die Seite der Carthager. Zwar wurde dieser im Jahre 214 ermordet, aber auch nach seinem Tode gewann die carthagische Partei in Syracus die Oberhand. Doch noch im Jahre 214 hatten die Römer un-

ter dem Consul M. Claudius Marcellus ein Heer nach Sicilien gesandt, um die Landung der carthagischen Truppen auf dieser Insel zu verhindern. Allein Marcellus fand heftigen Widerstand. Besonders ward ihm die Belagerung von Syracus durch die Maschinen des Archimedes sehr erschwert. Zwei Jahre ward gekämpft; der Verlust der Römer war groß; erst in dem Jahre 212 gerieth Syracus in ihre Gewalt. In dem darauf folgenden Jahre (211) wurden die übrigen Städte der Insel erobert, und im Jahre 210 ward Sicilien Provinz der Römer.

Bald nachdem die Römer auf solche Weise ihre Herrschaft im Westen Italiens gegründet hatten, erlangten sie auch im Osten der Halbinsel die Übermacht.

4. Roms Krieg mit Philippus II. von Macedonien. Einmischung Roms in die Angelegenheiten der Griechen.

Es war im Jahre 216 ein Bündniß zwischen Philippus II. von Macedonien und Hannibal geschlossen worden. Dem Vertrage gemäß, hatte der König die Stadt Lissus und mehrere Plätze in Illyrien eingenommen, und eine Flotte ausgerüstet, um nach Italien überzugehen. Aber M. Valerius Lävinus, welchen die Römer auf die erste Kunde von dem Bündnisse abgeschickt hatten, schlug (214) die Macedonier, und nöthigte sie, sich zurückzuziehen.

Hierauf suchten die Römer dem Könige Feinde in seiner Nachbarschaft aufzuregen. Vorzüglich gelang ihnen dieß mit den Ätoliern und dem Könige Attalus von Pergamum.

Kaum war indessen der zweite punische Krieg geendiget, als man (200) zu Rom aufs neue Krieg gegen Philippus beschloß. In den zwei ersten Jahren dieses Krieges widerstand Philippus den Römern, dem Attalus und den Rhodiern mit Tapferkeit und Glück. Aber im dritten Jahre wurde der Krieg dem T. Quinctius Flamininus übertragen, welcher besonders in der Kunst des Unterhandelns ausnehmend gewandt war.

Dieser verblendete alsbald die Griechen durch das Zauberwort der Freiheit, und gewann endlich auch die Achäer. Rom hatte nun beinahe alle Nachbarn Macedoniens auf seiner Seite, Philippus aber war fast jeder Hülfsquelle beraubt. Bald bestimmte ihn daher eine Niederlage, welche er bei Kynoskephalä (197) erlitt, um Frieden zu bitten. Dieser ward ihm unter der Bedingung gewährt, daß er nur Macedonien behalte, Alles aber, was er außer den Gränzen dieses Landes besitze, abtrete, und besonders Griechenland für frei erkläre. Auch mußte er seine Flotte ausliefern, hundert Talente bezahlen, und seinen Sohn Demetrius als Geißel nach Rom schicken.

Hierauf ließen die Römer Macedonien zunächst in Ruhe, schnitten demselben aber den Quell ab, aus welchem es neues Leben empfangen konnte, indem sie die Griechen, unter dem Scheine, ihnen die Freiheit zu geben, in verderbliche Abhängigkeit von Rom brachten. Denn bald nach dem Siege über Philippus kündigte (196) T. Quinctius Flamininus bei der Feier der isthmischen Spiele den Griechen die Freiheit an, wofür diese ihn als ihren größten Wohlthäter vergötterten. Als hierauf auch griechische Plätze und Besitzungen von den Römern zurückgegeben wurden, war die Freude der Getäuschten, welche nicht ahneten, daß sie bald die Fesseln ihrer Befreier tragen würden, noch größer. Allein in Kurzem erzeugte das Geschenk der Freiheit vielfache Streitigkeiten in den griechischen Staaten, wobei die Römer die Friedensstifter und Schiedsrichter machten. Ja, je größer die Reizbarkeit der Griechen war, und je mehr sich unter denselben bald Parteien für oder wider Rom bildeten, desto leichter konnten die Römer ihren schädlichen Einfluß auf Griechenlands Angelegenheiten geltend machen. Indessen die Ätolier, welche sich zuerst unter den griechischen Völkern an Rom angeschlossen, waren, weil sie die von der Niederlage Philipps erwarteten Früchte nicht geerndtet hatten, und sich von Flamininus gekränkt glaubten, auch die Ersten, welche von Rom abfielen. Wenige Jahre nach der Schlacht bei Kynoskephalä nahmen sie sogar an einem Krieg wider Rom sehr lebhaften Antheil.

5. Roms Krieg mit Antiochus dem Großen von Syrien.

Antiochus (III.) der Große von Syrien hatte verschiedene griechische Städte in Asien angegriffen; er war sogar (196) nach Thracien gegangen, um hier für seinen zweiten Sohn ein eigenes Königreich zu gründen. Solche Schritte wollten die Römer ihm verwehren.

Allein Hannibal, der, auf Verlangen Roms aus Carthago vertrieben, um diese Zeit (195) an den syrischen Hof geflüchtet war, reizte den Antiochus mit der ganzen Macht seines Römer-Hasses alsbald zum Kriege auf, und auch die Ätolier stimmten dem Wunsche Hannibals bei. Thoas, der Gesandte der Ätolier, versicherte überdieß den König: die Griechen sehnten sich nach ihm; sie würden an den Küsten zusammenströmen, ihn mit Jubel empfangen; es bedürfe nur eines Hauptes; an Streitkräften sey Überfluß.

Hannibal rieth: man sollte die Römer in Italien angreifen; aber Antiochus verschmähte diesen Rath, wählte dem Verlangen der Ätolier gemäß, Griechenland zum Schauplatze des Kriegs, und war überhaupt unfähig, in Hannibals Entwürfe, deren Ausführung für Rom höchst gefährlich werden konnte, einzudringen. Den Griechen zeigte er (192) statt macedonischer Tapferkeit nur morgenländische Pracht und Üppigkeit. Dafür erndtete er aber auch nur Schmach. Sein Landheer wurde (191) bei Thermopylä geschlagen, und seine Flotte von den Römern und Rhodiern mehreremal besiegt. Er mußte nach Asien flüchten; L. Cornelius Scipio folgte ihm, führte das erste römische Heer nach Asien (daher *Asiaticus*), und schlug ihn (190) bei Magnesia am Fuße des Berges Sipylus in Lydien. Die Niederlage, welche der König hier erlitt, nöthigte ihn zum Frieden, vermöge dessen er fünfzehn hundert Talente an die Römer und vier hundert Talente an Eumenes von Pergamum bezahlen, und überdieß alle Länder diesseits des Taurus abtreten mußte. Einen großen Theil dieser Länder schenkten die Römer an den König von Pergamum.

Auch die Ätolier wurden so sehr von den Römern bedrängt, daß sie sich endlich jeder Bedingung des Fric-

dens unterzogen. Sie mußten (189) allen ätolischen Städten, welche seit Flamininus unter römische Herrschaft gekommen waren, entsagen, fünf hundert Talente bezahlen, ein Schutz- und Trutz-Bündniß mit den Römern schließen und die römische Oberherrschaft anerkennen.

Gleicher Gestalt suchten die Römer den achäischen Bund seit dem Siege über Syrien auf mannigfaltige Weise zu schwächen. — Tod Philopömens, Hannibals und Scipio Africanus des ältern (183).

Den König von Macedonien hatte Rom zur Zeit des syrischen Kriegs mit großer Schonung behandelt, um an ihm einen treuen Bundesgenossen zu haben. Auch war es wirklich der römischen Gewandtheit gelungen, diesen König, welcher vorher die Ätolier des Wahnsinns beschuldigt hatte, weil sie zuerst die Römer gegen ihn, dann den Antiochus gegen die Römer nach Griechenland gerufen, zu bewegen, daß er die ihm noch übrigen Kräfte anwandte, um im Dienste Roms denselben Antiochus aus Europa vertreiben zu helfen. Bald aber nach der Schlacht bei Magnesia erfuhr er nur Undank von den Römern, indem sie nichts unterließen, um ihn vollends aller Selbstständigkeit zu berauben, bis er endlich (179) vor Gram starb.

6. Macedonien wird (148 v. Chr.) zur römischen Provinz gemacht.

Perseus, Sohn und Nachfolger Philipps II., hatte den Plan entworfen, sich von der Herrschaft Roms frei zu machen. Da sein Vater noch in den letzten Jahren mit vielem Eifer sich zum Kriege gerüstet hatte, so fand er eine volle Schatzkammer und ein zahlreiches, wohlgeübtes Heer. Griechische und asiatische Staaten, Thracien und Illyrien, ja, selbst Carthago konnten leicht von ihm gewonnen werden. Allein sein thörichter Geiz trieb die Bastarner, ein kriegerisches, vielleicht deutsches Volk, zurück, und so bewirkte überhaupt die Niedrigkeit seiner Denkart, wozu noch Mangel an Feldherrn-Tugenden kam, daß bei vielen und großen Mitteln, welche ihm zu Gebote standen, sein Plan dennoch mißlang. Den häu-

figen Gesandtschaften, womit die Römer, welchen seine Absichten nicht entgingen, ihn belästigten, verweigerte er zuletzt den Zutritt, auch reizte Eumenes von Pergamum die Römer wider ihn auf, und begab sich entweder selbst nach Rom, oder schickte doch seinen Bruder Attalus dahin, um dem Senat die von Perseus drohende Gefahr vorzustellen.

Endlich im Jahre 172 kam es zum Kriege zwischen Rom und Macedonien. Bis zum Jahre 168 behauptete sich Perseus im Kampfe, und hätte den Römern, deren Heere in den ersten Jahren von ungeschickten Feldherren angeführt wurden, sehr furchtbar werden können, wenn er sie mit Raschheit und Entschlossenheit angegriffen, und wenn nicht sein unsinniger Geldgeiz ihn fortwährend beherrscht hätte. So wollte Gentius, König von Illyrien, an dem Kriege Theil nehmen, im Falle Perseus ihn mit Geld unterstütze. Perseus versprach drei hundert Talente. Im Vertrauen hierauf ließ Gentius römische Gesandte in das Gefängniß werfen. Aber Perseus, wähnend, daß eine solche That an sich schon die Illyrier zu einem Kriege wider Rom nöthige, hielt nun das Geld zurück, und stürzte durch diese Treulosigkeit, indem er sich selbst eines bedeutenden Beistandes beraubte, zugleich den König von Illyrien in großes Unglück. Denn bald nachher wurde Gentius von den Römern besiegt, und mit seinem ganzen Hause und vielen vornehmen Illyriern gefangen nach Rom geführt. Doch auch Perseus selbst mußte seine Verblendung hart büßen. In dem Jahre 168 kam der einsichtsvolle L. Ämilius Paullus mit einer Landmacht, und Cn. Octavius mit einer Flotte nach Macedonien. Ämilius schlug den Perseus bei Pydna (168) in einer äußerst mörderischen Schlacht, und Octavius nahm ihn auf Samothrace gefangen.

Schmach und Elend mannigfaltiger Art war seit dem Tage bei Pydna das Loos des gefallenen, aber auch in seinem Unglücke wegen seiner Feigheit kaum bedauernswerthen Königs.

Macedonien, welches sich nach der Schlacht bei Pydna bald ergab, ward von den Römern für frei erklärt. Aber diese Freiheit war nur scheinbar. Denn alle Ein-

heit und Kraft ward dem macedonischen Volke dadurch entrissen, daß die Römer das Land in vier, scharf von einander getrennte, Bezirke abtheilten, deren Hauptstädte (Amphipolis, Thessalonice, Pella und Pelagonia) den römischen Beamten, welche die Abgaben einnahmen, und zugleich auf jede Bewegung der Einwohner lauerten, zum Aufenthaltsorte dienten. Endlich wurde Macedonien, nach wiederholten, aber fruchtlosen Versuchen, sich von Rom zu befreien, (Andriscus, Alexander) im Jahre 148 zur römischen Provinz gemacht. Illyrien ward zuerst eben so behandelt, wie Macedonien, bis es, wie dieses, dem römischen Reiche einverleibt wurde.

7. Griechenland wird (146 v. Chr.) zur römischen Provinz gemacht.

Auch Epirus hatte den Perseus unterstützt. Nach dem Siege bei Pydna zog daher Paullus Ämilius in dieses Land, gab siebzig Städte desselben der Plünderung seiner Soldaten preis, und verkaufte hundert und fünfzig tausend Einwohner als Sclaven.

In demselben Jahre (168) geschah es auch, daß die Eroberungen des Königs Antiochus Epiphanes in Ägypten durch das bloße Wort des römischen Gesandten Popillius Länas aufgehalten wurden.

Auch der achäische Bund wurde seit dem Falle des macedonischen Königs von den Römern härter behandelt. — Die tausend Achäer (167 – 150). — Endlich (150) gab eine Fehde zwischen den Achäern und Sparta zur völligen Unterwerfung Griechenlands Anlaß. Die Römer wollten die Vermittler bei dieser Fehde machen. Aber weil Unruhen in Macedonien und der dritte punische Krieg um diese Zeit die römische Kraft theilten, erlaubten sich die Achäer große Dreistigkeit gegen die Römer. L. Aurelius Orestes, der im Namen des Senats den Achäern Friede mit Sparta antrug, rettete in der Versammlung zu Corinth kaum sein Leben. Auch andere Gesandte Roms wurden verhöhnt. Q. Cäcilius Metellus, eben damals im Kriege mit Macedonien begriffen, mußte daher (148) die Waffen gegen die Achäer ergreifen. Er

schlug sie, bot ihnen aber doch bald den Frieden an. Allein die Achäer, deren letzte Kraft Diäus versammelt hatte, verschmähten seine Anträge, worauf der Consul L. Mummius gegen sie geschickt wurde. Mit alt-griechischem Heldensinn stritten Diäus und seine Schaaren in einem Treffen auf dem Isthmus, mußten aber am Ende doch den Legionen des Mummius weichen. Diäus, voll Verzweiflung, statt Acrocorinth zu vertheidigen, ermordete sich selbst, und überließ Corinth seinem Schicksale. So nahm denn Mummius (146) Corinth ein, ließ die Stadt plündern, und gab sie, zum warnenden Beispiele, den Flammen preis. Hierauf (146) wurde Griechenland, nachdem der achäische Bund, die letzte Stütze desselben, gefallen war, unter dem Namen Achaja zur römischen Provinz gemacht.

8. Der dritte punische Krieg (149–146 v. Chr.).

In dieselbe Zeit, da Griechenland der Freiheit vollends beraubt wurde, fiel der dritte punische Krieg (149–146), durch welchen Carthago zur römischen Provinz gemacht wurde.

Auch nach dem unglücklichen Ausgang des zweiten punischen Kriegs behauptete sich die Partei der Barcas zu Carthago, und Hannibal kam an die Spitze des Staates. Er machte mehrere treffliche Einrichtungen, und begründete von Neuem den Wohlstand seines Vaterlandes. Allein schon im Jahre 195 mußte der Held, hauptsächlich auf Betreiben der Römer, aus Carthago flüchten. Von nun an hatte Rom ungehindertes Spiel unter den Parteien Carthago's. Vornehmlich aber quälte jetzt Masinissa die Carthager auf mannigfaltige Weise, besonders dadurch, daß er, nicht ohne geheime Billigung Roms, sein Gebiet auf ihre Kosten fortwährend vergrößerte. Gegen ihn strengten sie daher zuletzt alle ihre Kraft, jedoch vergebens, an. Aber eben dieser Versuch gab den Römern Anlaß zum Kriege gegen sie. Die Scipionen widerriethen zwar diesen Krieg; allein mit unerschütterlicher Festigkeit drang M. Porcius Cato auf die Vertilgung Carthago's.

In dem Jahre 149 begann der Krieg. Die Carthager, um den Sturm abzuwenden, sandten drei hundert Kin-

der aus vornehmen Häusern als Geißeln nach Sicilien, und übergaben den Römern, als diese dennoch mit einem zahlreichen Heere landeten, alle Vorräthe, alle Kriegsschiffe, alle Waffen. Nun aber ertheilten die Römer den Befehl, daß die Carthager ihre Vaterstadt, deren Zerstörung bestimmt sey, verlassen und einige Meilen von der See eine neue Stadt aufbauen sollten. Hierüber geriethen die Carthager in die äußerste Verzweiflung. Ohne Unterschied des Geschlechts, des Standes, des Alters waren sie bereit, Alles für die geliebte Vaterstadt aufzuopfern. Auch widerstanden sie wirklich bis in das dritte Jahr des Kriegs mit wunderbarem Muthe. Mehr als einmal war das römische Heer in Gefahr, vertilgt zu werden. Endlich (146) vollendete Scipio Ämilianus (ein Sohn Paul Ämils, aber von dem Sieger bei Zama adoptirt), jedoch nicht ohne große Anstrengung, durch Einnahme der Stadt den heißen Kampf.

Das einst so mächtige und vor Kurzem noch von siebenmal hundert tausend Menschen bewohnte Carthago wurde zerstört. Hierauf (146) ward das carthagische Gebiet unter dem Namen Africa zur römischen Provinz gemacht. Scipio selbst, welcher nun Africanus der Jüngere genannt wurde, war über das Schicksal der Stadt tief gerührt.

h. Rom um das Jahr 146 v. Chr..

Durch die Schlacht bei Zama (201) wurde die römische Herrschaft in dem Westen Italiens gegründet. Zehn Jahre später (190) war das Ansehen Roms, besonders durch die Siege bei Kynoskephalä (197) und bei Magnesia am Sipylus (190), auch in dem Osten Italiens befestigt. Noch verflossen indessen einige Jahrzehende, ehe Rom diejenigen Völker, deren Macht es gebrochen hatte, völlig zu unterjochen anfing. Aber bald nach dem Siege bei Pydna (168), ward einer der geschwächten Staaten nach dem andern zur römischen Provinz gemacht; und mit dem Übermuthe der Weltbeherrscherin behandelte nun Rom die Völker und deren Fürsten.

Rom beherrschte um das Jahr 146 Mittel- und Unteritalien, das diesseitige Gallien, Spanien wenigstens dem größten Theile nach, Africa, Sicilien, Sardinien, Corsica, Ligurien, Macedonien und Achaja; aber auch Ägypten und Syrien waren wenigstens dem Wesen nach von demselben abhängig.

Die Länder außer Italien (Provinzen) wurden von Statthaltern regiert, und sehr oft hart gedrückt; besonders, da den Statthaltern zugleich Truppen zu ihrer Unterstützung untergeordnet waren. Die Bewohner dieser Provinzen waren Unterthanen Roms. Auch ein Theil der Völker in Italien waren Unterthanen dieser Stadt. Andere Ortschaften Italiens wurden als römische Pflanzstädte gleichfalls in strenger Abhängigkeit erhalten. Wieder andre Einwohner Italiens waren Verbündete Roms, und mußten Truppen und Geld liefern. Endlich einige Städte und Völkerschaften Italiens hatten volles römisches Bürgerrecht, jedoch zum Theil ohne Stimmen in den Volks-Versammlungen.

Die Rechte des römischen Volkes bestanden in dem Antheil an der Gesetzgebung, in der Wahl der Magistrate und in der höchsten richterlichen Gewalt, welche indessen nur selten von dem Volke ausgeübt wurde. Auch bedurfte es zu Krieg und Frieden der Einwilligung des Volkes. Die Volkstribunen. Alle übrigen Angelegenheiten des Staats verhandelte und leitete der Senat, dessen Haupt die Consuln waren. Ädilen, Prätoren, Quästoren, Censoren.

Die Bildung der Römer war allmälig vielseitiger geworden. Neben mannigfaltigen nützlichen Anstalten für die Künste des Friedens erhoben sich Tempel und Theater, Palläste und Landsitze, als natürliche Folgen des Reichthums und der durch denselben erhöhten Genußlust. Die Eroberung Macedoniens und Griechenlands brachte griechische Kunstwerke und griechische Künstler in Menge nach Italien. Den Künsten folgten die Wissenschaften Griechenlands nach, und ihre Pfleger, die Gelehrten. Die Strenge der alt-römischen Sitte sträubte sich zwar lange gegen die Aufnahme griechischer Kunst und Wissenschaft;

allein der Reiz derselben war für die jüngeren Geschlechter unwiderstehlich, und seit der Zerstörung Corinths insbesondere ward Rom so sehr von Griechen überströmt, daß bald die ganze Erziehung in den Häusern der vornehmeren Römer griechisch wurde.

Bei allem Glanze und bei aller Herrlichkeit ward aber Rom doch jetzt schon von großen inneren Gefahren bedroht. Der Unterschied zwischen Patriciern und Plebejern war zwar seit 300 allmälig verschwunden; aber aus den Geschlechtern der Helden und Staatsmänner Roms hatte sich ein neuer Adel *(nobiles)* gebildet, dessen Macht und Ansehen um so furchtbarer war, da neben ihm eine große Anzahl armer Bürger stand. Gefährlich war überdieß das Verhältniß der besiegten Völker in Italien zu Rom, und furchtbar die große Anzahl der Sclaven. Hierzu kam Verfall der Sitten und der Religion. (M. Porcius Cato Censorinus um 185.) Denn je mehr die Römer ihre Eroberungen ausdehnten, desto gefährlicher wurden die Wurzeln der römischen Größe angegriffen. An die Stelle der alten Genügsamkeit trat bei den eroberten Reichthümern Genußlust; an die Stelle der alten Zucht im Leben überhaupt trat seit der Bekanntschaft mit dem genußreichen Asien Sitten-Verderbniß. Durch Tapferkeit im Felde und durch Gerechtigkeit und Billigkeit im Frieden war Rom groß geworden; aber als dasselbe übermächtig wurde, da wuchs zuerst die Geldgier, dann die Herrschsucht. Der ältere Scipio hatte den Grund zur Übermacht Roms gelegt, aber bereits der jüngere legte denselben zur Schwelgerei. Denn besonders seit Carthago nicht mehr war, ging es im Fluge von Tugenden zu Lastern, von der alten Sitte zur neuen, von den Waffen zu Lüsten, von der Thätigkeit zum Müssiggange. Endlich, je mehr die griechische Bildung unter den Römern herrschend wurde, desto mehr wankte auch ihr alter Glaube. Viele wurden Epicuräer, die Bessern Stoiker.

Aus diesen Übeln entwickelten sich bald nach dem Anfange der römischen Alleinherrschaft Bewegungen, welche immer größer und verderblicher wurden, ein volles Jahrhundert (133 – 30 v. Chr.) dauerten, und nur mit

dem Untergange der freien Verfassung endigten. Mitten unter den innern Unruhen und selbst im Laufe der Bürgerkriege vollendeten indessen die Römer die Gründung ihrer Weltherrschaft.

10. Die Gracchen.

Den Anfang der großen Bewegungen zu Rom machten nach einander zwei edle Brüder, Tiberius und Cajus Gracchus. Schon ihr Vater Tiberius Sempronius Gracchus hatte die Liebe und Achtung des Volkes genossen, und von ihrer Mutter Cornelia, einer würdigen Tochter des großen Scipio Africanus des Ältern, waren sie nach des Vaters Tode zu rühmlichen Thaten erzogen worden.

Auch hatte wirklich Tiberius Gracchus, ein Jüngling von mildem Gemüthe, nach hohen Dingen strebend, und der griechischen Bildung in reichem Maße theilhaftig, sich früh schon die Gunst des Volkes erworben. Noch nicht dreißig Jahre alt, ward er für das Jahr 133 zum Volkstribun gewählt. Da gedachte er, theils dem eigenen Herzen folgend, theils von seinen nothleidenden Mitbürgern aufgefordert, theils unterstützt durch den Beifall einiger Großen, die Übel der armen Volksclasse in Rom zu mildern. Er schlug daher die Erneuung des Gesetzes wegen gleicherer Vertheilung der Staats-Ländereien vor, jedoch ohne jene harten Zusätze, womit schon mehr als zwei Jahrhunderte früher Licinius Stolo das Gesetz vorgeschlagen hatte. Die armen Bürger nicht nur, sondern auch viele andre billig denkende Männer gaben dem wohlgemeinten Vorschlage ihren Beifall. Allein der Tribun M. Octavius, bisher ein Freund Tibers, jetzt aber der Partei der reichen Güter-Besitzer sich ganz hingebend, widersprach. Nun wiederholte Tiberius seinen Vorschlag, jedoch die milderen Bedingungen hinweglassend. Aber alles Ernstes und aller Bitten ungeachtet beharrte M. Octavius bei seiner Weigerung, und eben so entfernt war der Senat von aller Nachgiebigkeit. Hierauf wagte Tiberius den bisher unerhörten Schritt, dem Volke vorzuschlagen: entweder ihn oder den Octavius des

Tribunats zu entsetzen. Octavius ward abgesetzt, das Ackergesetz bestätigt und Anstalten zu dessen Vollziehung gemacht. Allein eben diese gesetzwidrige Absetzung des Tribuns erleichterte den reichen Großen die Befriedigung ihrer Rache an Tiberius. Als dieser vorschlug, daß man die Schätze des Königs Attalus von Pergamum (dieser hatte (133) die Römer zu Erben seiner Schätze und seines Reiches eingesetzt) unter die armen Bürger Roms vertheilen, und daß nicht der Senat, sondern das Volk über das pergamenische Reich entscheiden sollte, beschuldigte man ihn im Senate, er strebe nach der Königskrone. Um seiner Sicherheit willen wünschte nun Tiberius, daß man ihm das Tribunat verlängern möchte; allein dieser Wunsch ward nicht erfüllt. Viele Bürger, vor großen Veränderungen bange, wohnten der Versammlung nicht bei, in welcher Tiberius, den Gesetzen zuwider, auch für das nächste Jahr zum Tribun gewählt werden sollte; mehrere Senatoren aber, angeführt von Scipio Nasica, einem der reichsten Güterbesitzer, und begleitet von ihrem zahlreichen Anhange, erregten unter den Versammelten einen Aufstand, in welchem Tiberius (133) mit drei hundert römischen Bürgern erschlagen wurde.

Nach Tiberius Tod wurde zwar das Ackergesetz in seiner letztern, strengen Gestalt von dem Senate bestätigt; aber die Vollziehung desselben war von solchen Schwierigkeiten begleitet, daß sie bald unterblieb. Auch wußte der Senat der Volks-Partei, ob er wohl (129) an Scipio Ämilianus eine große Stütze verlor, mehrere Jahre hindurch mit Glück das Gegengewicht zu halten.

Erst, als C. Gracchus als Volkstribun (123) auftrat, erhob sich der Sturm heftiger noch wie vorher. Es gesellte sich bei C. Gracchus zur Liebe für die Sache des Volkes noch vielfach gereizte Leidenschaft, welche um so mehr entglühte, je feuriger und lebhafter er von Natur war, und je länger er mit weiser Mäßigung die Rache wegen des ermordeten Bruders zurückgehalten hatte. Gleich seine ersten Vorschläge betrafen die Gegner seines Bruders. Hierauf setzte er mehrere Gesetze zum Beßten der Volks-Partei durch. Er erneute das Ackergesetz, erleichterte den Kriegsdienst, und bewirkte die Anlage von Kornvorrä-

then, aus denen dem Volke das Getreide monatlich um wohlfeile Preise verkauft wurde. Unmittelbar aber brach er die Macht des Senats dadurch, daß er theils das Übergewicht der Reichen in den Versammlungen der Centurien verminderte, theils daß auf seinen Vorschlag von nun an die Richter bei Untersuchungen über Staats-Verbrechen nicht mehr, wie bisher, aus dem Senate, sondern aus dem Ritterstande genommen wurden. Doch der Senat half sich durch Feinheit. Er ehrte die Vorschläge des Tribuns und befolgte dieselben. Er verhinderte nicht, daß C. Gracchus für das zweite Jahr (122) zum Volkstribun gewählt wurde. Aber, gewonnen vom Senate, überbot der Volkstribun Livius Drusus die Gunstbezeugungen, wodurch Cajus sich die Menge verpflichtete, und stellte seine Wohlthaten zugleich als Wohlthaten des Senates dar. Da sank C. Gracchus in der Gunst der wankelmüthigen Menge; sie gab ihre Stimmen, als L. Opimius, einer der eifrigsten Aristocraten, zum Consul gewählt, ihrem bisherigen Lieblinge aber das Tribunat für das dritte Jahr verweigert wurde. Vergebens suchte er sich durch den Vorschlag zu retten, daß allen italienischen Bundesgenossen das römische Bürgerrecht ertheilt werden sollte. So sehr verminderte sich seine Partei, daß der Consul es wagen konnte, dieselbe mit Gewalt zu vertilgen, indem er, friedliche Unterhandlungen ihr verweigernd, eine bewaffnete Mannschaft gegen sie aussandte. In diesem Aufstande (121) verlor Cajus Gracchus das Leben, und mit ihm fielen gegen drei tausend römische Bürger.

11. Kriege der Römer in Spanien. Numantia.

In demselben Jahre, in welchem Tiberius Gracchus umkam, rächte Scipio Africanus der Jüngere die große Schmach, welche die Römer vor Numantia erduldet hatten.

Die Behauptung des schönen Spaniens hatte die Römer, seit es von Carthago getrennt war, manchen harten Kampf gekostet. Von 200 bis 133 v. Chr. führten sie fast fortwährend Kriege in demselben; besonders

wurde der Kampf um 195 unter Cato dem Ältern, welcher sich rühmte, vier hundert spanische Städte in einem Jahre erobert zu haben, äußerst heftig. Nachher setzten vornehmlich die Celtiberier und Lusitanier mit einer für die Römer höchst furchtbaren Tapferkeit den Krieg fort. Die Letztern insbesondere erhielten um das Jahr 146 an Viriathus einen trefflichen Beschützer. Bis zum Jahre 140 vertheidigte dieser Lusitanien gegen die Angriffe Roms. Nur durch Verrätherei überwanden ihn die Römer, indem zwei seiner Bekannten, von dem Consul Cäpio bestochen, ihn in seinem Zelte ermordeten. Doch als Viriathus nicht mehr war, fuhr Numantia, dessen Trümmer man jetzt noch in Altcastilien sieht, unermüdbar fort, den Römern den hartnäckigsten Widerstand zu leisten. Nachdem die Bürger dieser Stadt ein römisches Heer nach dem andern geschlagen hatten (Mancinus 137), wehrten sie sich zuletzt gegen die ganze Kriegskunst des jüngern Scipio's mit einer schauervollen Tapferkeit. Doch der Eroberer Carthago's nöthigte endlich (133) auch Numantia zur Übergabe. Damit ruhte der Krieg in Spanien für einige Zeit; obwohl der nördliche Theil dieses Landes den Römern keineswegs ganz unterworfen war. — Sclavenaufstand in Sicilien (134 – 131). — Bald hierauf (122) ward auch durch die Besiegung der Allobroger und Arverner der Grund zur römischen Herrschaft in dem jenseitigen Gallien gelegt.

12. Der Krieg mit Jugurtha (111 – 106 v. Chr.). Der Krieg mit den Cimbern und Teutonen (113 – 101 v. Chr.).

In dem Jahre 111 begannen die Römer einen Krieg mit Jugurtha, dem Könige Numidiens, welcher auf eine frevelhafte Weise die Söhne Micipsa's und Enkel Masinissa's, Hiempsal und Adherbal, des Throns und Lebens beraubt hatte. Anfangs wurde dieser Krieg, welchen Sallustius vortrefflich beschrieben hat, vornehmlich wegen der Bestechbarkeit der römischen Großen, mit Lässigkeit, dann zur Schande Roms geführt, bis Q. Cä-

cilius Metellus, ein Consul von alt-römischer Tugend, (109 – 107) die Waffen wie die List Jugurtha's glücklich besiegte. Als jedoch Metellus im Begriffe war, diesen Krieg rühmlich zu beendigen, ward er von Cajus Marius, welcher, obwohl von niedriger Geburt, sich (107) zum Consul emporgeschwungen hatte, verdrängt. Marius endigte (106) den Krieg alsbald, jedoch hauptsächlich dadurch, daß es dem Quästor L. Cornelius Sylla gelang, den Jugurtha durch Verrätherei in die Gewalt der Römer zu bringen. Hart ließ Rom den überwundenen König für seine Verbrechen büßen. Im Triumphe aufgeführt, starb er in dunkelm Kerker den Hungerstod. Numidien ward zwischen Bocchus, dem Könige Mauritaniens, welcher den Jugurtha an die Römer verrathen hatte, und zwei Enkeln Masiniſſa's getheilt.

Um eben diese Zeit (113 – 101) hatten die Römer einen gefahrvollen Sturm in dem Norden Italiens abzuwenden. Die Cimbern und Teutonen, germanische Völkerschaften, wollten, vielleicht aus bloßer Wanderungslust, vielleicht wegen überhand nehmender Bevölkerung, ihre ursprünglichen Wohnsitze, welche ungewiß sind, mit andern vertauschen. Bei Noreja (in dem heutigen Steiermark) trat ihnen der römische Consul C. Papirius Carbo entgegen; sie schlugen ihn (113) und brachen zu den Helvetiern auf. Die Tiguriner, ein helvetischer Stamm, stießen zu ihnen. Hierauf drangen sie in Gallien ein, und schlugen in dem Süden desselben in wenigen Jahren (109, 107, 105) zu wiederholtenmalen die Römer mit solcher Macht, daß in Rom Klagen, Trauer und Schrecken herrschten, wie kaum zu Hannibals Zeit im punischen Kriege. Da trat C. Marius, von der Natur selbst zum Helden geschaffen, ebenderselbe, welcher den jugurthinischen Krieg glücklich beendiget hatte, als Retter Roms auf. Zwei Umstände begünstigten ihn hierbei vornehmlich. Einmal, die wilden Horden hatten sich im Jahre 104 zum Theil nach Spanien gezogen, so, daß Marius die Seinen zum Kampfe vorbereiten konnte. Dann, als jene aus Spanien zurückkehrten, theilten sie sich; die Teutonen rückten durch die Provence, die Cimbern durch Tyrol nach Italien vor. Marius drei Jahre nach ein-

ander Consul (104 – 102), hatte Nichts versäumt, bei den Seinen den Schrecken vor den unbesiegten Schaaren zu mindern, die Kampflust zu erhöhen. Die Römer glühten zuletzt vor Begierde nach der Schlacht. Bei Aquä Sextiä (Aix in der Provence) ward diese endlich (102) geliefert; die Teutonen wurden bis zur Vertilgung besiegt. Marius erhielt jetzt (101) das fünfte Consulat. Gegen die Cimbern war der Consul Q. Lutatius Catulus gezogen. Ihm eilte nach Überwindung der Teutonen Marius zu Hülfe. Bei Verona, in der Nähe des Po, wurden (101) von Catulus und Marius auch die Cimbern vertilgt. Nun ward Marius der dritte Romulus genannt, und erhielt (100) als Siegespreis das sechste Consulat. Er hatte nicht nur Rom, er hatte die ganze Bildung, deren die Menschheit sich damals erfreute, vor den Überschwemmungen der Barbaren gerettet.

13. Das Innere Roms (123 – 99 v. Chr.).

Während der jugurthinische und cimbrische Krieg die Aufmerksamkeit der Römer nach Außen zogen, ward die Ruhe im Innern wenig gestört. Denn obwohl das Ansehen des Senats, welches sich nach dem Tode des Cajus Gracchus sehr gehoben hatte, theils durch die Bestechbarkeit, welche sich mehrere Senatoren in dem Kriege mit Jugurtha hatten zu Schulden kommen lassen, theils durch die Erhebung des Marius, auf welchen das Volk mit Stolz blickte, vermindert worden war; so hatten sich doch beide Staatsparteien bis gegen das Jahr 100 in einem glücklichen Gleichgewichte gehalten. Als aber Marius, zum sechstenmal Consul, sich an den Volkstribun Saturninus hingab, ereignete sich abermals ein gefahrvoller Aufstand der Volkspartei.

Bald nach dem Tode des jüngern Gracchus hatten die Reichen durch mancherlei Kunstgriffe bewirkt, daß die Vollziehung des Ackergesetzes unterblieb. Saturninus drang daher auf diese Vollziehung, wie auch auf andere Gesetze, wodurch den ärmern Bürger-Classen aufgeholfen werden könnte. Doch daran genügte ihm noch nicht. Er versuchte es, die gesetzgebende Gewalt beinahe ganz in die

Hände der Volkspartei zu bringen. Marius, der Consul, selbst war jetzt an der Spitze der Partei, welche den Staat umkehren wollte; ein Volkstribun ward ermordet, weil er eine Stütze des Senates werden konnte. So frech war die Rotte des Saturninus, daß endlich (99) Alle gegen sie aufstanden, und selbst Marius sie verließ.

Um diese Zeit (97) erwarben die Römer Cyrene durch ein Vermächtniß Apions.

14. Der Krieg mit den Bundesgenossen.

Bald hierauf begann der marsische Krieg. Schon in dem Jahre 91 begehrten die Bundesgenossen in Italien mit den Waffen in der Hand das römische Bürgerrecht. Lang hatten sie schon, zum Theil aufgereizt von einigen Römern selbst, nach dem Antheile an der Weltherrschaft verlangt; und je mehr man zu Rom widersprach, desto lebhafter ward das Verlangen. Auf den Trümmern Roms wollten sie nun, im Falle ihre Bitte nicht gewährt würde, einen neuen italischen Freistaat gründen, dessen Hauptstadt Corfinium in Apulien seyn sollte. Die Marser, Picentiner, Peligner, Marruciner, Frentaner, Samniter, Hirpiner, Apulier und Lucaner standen auf; nur die Latiner, Umbrer und einige andere blieben Rom treu. Der Sieg schwankte einige Jahre. Beide Parteien hatten treffliche Feldherrn. Für Rom stritten ein Marius, Sylla, Q. Cäpio, Licinius Crassus, L. Porcius Cato und andre; für die Bundesgenossen ein Q. Pompädius Silo, ein C. Papius Mutilus und andre. Alle Gräuel bürgerlicher Unruhen begleiteten diesen Krieg *(bellum marsicum, sociale)*. Ganze Landstriche Italiens wurden verödet, viele blühende Städte in Schutthaufen verwandelt. Rom, um nicht von allen Verbündeten verlassen zu werden, gab zuerst den treugebliebenen, dann allmälig auch den übrigen Bundesgenossen, welche zum Frieden zurückkehren wollten, das Bürgerrecht. So theilte Rom (88) die Herrschaft mit seinen Verbündeten in Italien. Auch diese hatten nun Zutritt zu den Versammlungen des Volkes, dessen Mehrzahl jetzt freilich noch weit

leichter, wie bisher, die Beute ehrgeiziger Demagogen werden konnte.

15. Der erste Krieg mit Mithridates dem Großen (88 – 85 v. Chr.). Kampf zwischen Marius und Sylla.

Um eben diese Zeit begann ein Krieg mit Mithridates VI. von Pontus, dem letzten selbstständigen König der alten Welt. Gegen diesen mußte Rom die Weltherrschaft fünf und zwanzig Jahre lang verfechten.

Eben dieses Rom kam aber jetzt, als kaum der marsische Krieg zu Ende war, in Aufruhr über die Frage: ob Sylla oder Marius das Heer wider Mithridates anführen solle? — Mit Recht entschied der Senat für Sylla, als welcher jetzt Consul war, sich in dem marsischen Kriege vor Allen ausgezeichnet hatte, und in der Mitte seines Lebens stand, da hingegen Marius bald siebzig Jahre zählte. Aber Marius, dem es nur im Gewühle der Schlachten wohl war, und dessen natürliches Feuer, durch keine Bildung je gemäßigt, bei heranrückendem Alter in immer größere Wildheit ausartete, entriß, unterstützt von der Volkspartei, oder vielmehr von dem Volkstribun P. Sulpicius, dem lange schon von ihm beneideten Sylla diese Würde. Da zog Sylla mit seinem Heere, welches er aus Veranlassung des Krieges der Bundesgenossen noch vor Nola stehen hatte, als Feind nach Rom. Als ihm die Eroberung der Stadt erschwert wurde, foderte er kaltblütig Fackeln zur Anzündung derselben. Er ward Meister von Rom. Hierauf wurde Marius von Allen verlassen, und mußte unter vielen Gefahren nach Africa flüchten. Die übrigen Häupter der Volkspartei wurden gleich ihm geächtet. Doch noch ehe Sylla die Ruhe Roms vollkommen gesichert hatte, eilte er zum Kampfe mit Mithridates.

Es war ein furchtbarer Gegner, wider welchen Sylla jetzt auszog. Gleichwie einst Alexander der Große Macedonien zum Stammlande der Weltherrschaft gemacht hatte, so wollte jetzt Mithridates sein kleines Königreich Pontus, vornehmlich auf Kosten Roms, zu ähnlichem Glanze emporheben. Gleich dem macedonischen Hel-

den stärkte auch er seine Waffen zuerst durch die Besiegung der nordischen Barbaren. Seine Kriege mit den scythischen Fürsten gaben vielleicht Veranlassung zu den Wanderungen der Cimbern, ja, es finden sich Spuren, daß seine Verbindung im Norden vom Don bis hoch hinauf an die Donau sich erstreckte, und ein Angriff auf Rom vom Norden her in seinem Plane lag.

Darüber, daß die Römer sich Cappadociens, Paphlagoniens und Bithyniens wider ihn annahmen, entstand der erste pontische Krieg (88 – 85). Mithridates begann den Kampf sehr glücklich. In wenigen Monaten gelang es ihm, die römische Landmacht aus Kleinasien, und die römische Flotte aus dem Archipelagus zu verdrängen. Um eben diese Zeit veranstaltete er, den Haß der Einwohner Kleinasiens gegen Rom benützend, daß, nach der mäßigsten Angabe, achtzig tausend römische Bürger in Kleinasien ermordet wurden. Hierauf sandte er zahlreiche Heere nach Griechenland, um auch dieses den Römern zu entreißen. Athen warf sich ihm freiwillig in die Arme, und wurde der Waffenplatz, von welchem aus sein Feldherr Archelaus sich des übrigen Griechenlands bemächtigen sollte. Doch jetzt erschien Sylla, und setzte dem Glücke Mithridats Gränzen. Sylla eroberte (März 87) Athen, und vernichtete in zwei großen Schlachten in Böotien (86) die Heere Mithridats, so, daß dieser Friede wünschte. Nicht ohne harte Bedingungen wollte Sylla diesen Frieden gewähren. Mithridates zauderte aber um so mehr, dieselben einzugehen, da um diese Zeit der Consul L. Valerius Flaccus nach Asien überging, um Sylla der weitern Führung des Kriegs zu entsetzen. Jedoch als Flaccus durch die Treulosigkeit seines Legaten Fimbria fiel; Fimbria aber, obwohl ein Gegner Sylla's, nun auch in Vorderasien den König von Pontus sehr bedrängte, willigte dieser (85) in den Vergleich mit Sylla ein. Mithridates versprach: sich auf sein väterliches Erbreich zu beschränken, und den Römern Schiffe und Geld zu liefern. Bald hierauf erlag auch Fimbria dem Sylla, und die Truppen desselben wurden dem syllanischen Heere einverleibt. — Asien und Griechenland hatten durch diesen Krieg ungemein gelitten. Be-

sonders hatte Sylla die kleinasiatischen Griechen für die Theilnahme an den Entwürfen Mithridats so strenge bestraft, daß die bisher so wohlhabenden Städte derselben von nun an zu verfallen anfingen.

In Rom herrschte während Sylla's Abwesenheit große Verwirrung. Cinna, von Sylla selbst (88) nebst Cn. Octavius zum Consul erhoben, warf sich, bald nachdem Sylla Italien verlassen hatte, zum Haupte der Volkspartei und der Anhänger des geächteten Marius auf. Doch, als er, um seine Partei noch mehr zu verstärken, auf gänzliche Gleichstellung der Bundesgenossen mit den alten Bürgern Roms drang, ward er durch Cn. Octavius (87) aus der Stadt vertrieben. Damit war indessen das Unglück des Staates keineswegs abgewendet. Cinna und mit ihm der alte Marius kehrten bald an der Spitze eines mächtigen Heeres, welches hauptsächlich die Bundesgenossen ihnen gegeben hatten, nach Rom zurück. Mit der ganzen Wildheit seiner Seele überließ sich nun vor Allen Marius der Rache an seinen Gegnern. Die ersten, die ehrwürdigsten Bürger Roms fielen als Opfer seiner Wuth. Auch vernichtete er Alles, was Sylla zum Besten des Staates vor seiner Abreise angeordnet hatte; sich selbst aber und Cinna ernannte er, ohne Wahl des Volkes, für das Jahr 86 zu Consuln. Doch wenige Tage nach dem Antritte seines Consulats (Jan. 86) starb er, einst der Retter, jetzt der Abscheu Roms. Noch gegen zwei Jahre hielt sich indessen die wilde Partei der Gegner Sylla's. Erst nachdem Cinna (84) von seinen eigenen Soldaten, welche ihm nicht nach Griechenland wider Sylla folgen wollten, ermordet war, sank sie: denn so zahlreich sie noch war, so fehlte ihr doch nach Cinna's Tode ein zusammenhaltendes Oberhaupt. Dadurch wurde Sylla's Rückkehr nach Italien sehr erleichtert. Auch erklärten sich fast alle angesehene Männer für ihn. Die Partei seiner Gegner hielt sich indessen, vornehmlich mit Hülfe der Bundesgenossen, noch ein volles Jahr. Noch vor den Thoren Roms mußte er dem mächtigen Heere der Samniten die blutigste Schlacht liefern. Lang schwankte der Sieg, wurde aber doch endlich ihm zu Theil, der

sich so gern den Glücklichen nannte. Er ward (82) zum zweitenmal Herr von Rom.

Noch furchtbarer als unter Marius offenbarte sich jetzt die Partei-Wuth unter Sylla. Er, und die ihm anhingen, kannten keine Gränzen der Rache. Sylla selbst berauschte sich im Vergnügen, während auf seinen Befehl gemordet wurde. Endlich, um wenigstens gesetzmäßiger zu morden, nahm er seine Zuflucht zu den Achts-Erklärungen (Proscriptionen). Nun aber ward das Übel ärger. Feile und niederträchtige Menschen aller Art, durch Belohnungen gelockt, eilten jetzt das Amt der Diener der öffentlichen Gerechtigkeit zu verrichten. Da entwickelten sich alle Laster der menschlichen Natur: Verrätherei, Mißtrauen, Undank, Rachesucht und Habsucht. Sclaven ermordeten ihre Herren, Söhne tödteten ihre Väter, Frauen verschlossen ihren geächteten Männern die Häuser. In diesen grauenvollen Tagen war vor Sylla und dessen Anhange Niemand in Rom seines Lebens und seines Eigenthums sicher. Aber auch außerhalb Rom erstreckte sich dieser Jammer; fast ganz Italien schwamm im Blute. Viele Städte Italiens wurden entvölkert, damit Sylla seinen Soldaten Ansiedelungen anweisen konnte. — Strenge, Härte mochte nothwendig seyn; aber solcher Grausamkeit hätte sich Sylla wohl nicht schuldig gemacht, wäre nicht sein Gefühl durch thierische Lust abgestumpft gewesen, hätte ihm nicht der Glaube an das Höhere im Menschen, sonach auch die Achtung für Menschen, gänzlich gemangelt. — Nachdem Sylla den Senat auf so furchtbare Weise gereinigt hatte, ward er zum beständigen Dictator (81 – 79) ernannt. Als solcher traf er manche treffliche Einrichtung zum Wohl des Staates. Vornehmlich suchte er die alte Würde des Senats wieder herzustellen, indem er diesem die richterliche und gesetzgebende Gewalt, welche die Volkspartei an sich gerissen hatte, wieder zurückgab, die Macht der Tribunen aber sehr beschränkte. Kaum hatte er indessen die hohe Würde zwei Jahre begleitet, als er dieselbe, den Genuß wollüstiger Ruhe der Herrschaft über Menschen, die er nicht achtete, vorziehend, freiwillig niederlegte. Bald nachher (78) starb er.

16. Krieg mit Sertorius in Spanien (80 – 72 v. Chr.). Der Fechter- und Sclavenkrieg (73 – 71 v. Chr.). Der Krieg mit den Seeräubern (75 – 67 v. Chr.).

In Spanien brannte das Feuer des Bürgerkriegs, welches Marius und Sylla entzündet hatten, immer noch fort. Sertorius, eines der Häupter der Volkspartei, hatte sich, als Sylla siegreich nach Rom vordrang, dahin geflüchtet. Mehrere angesehene Römer vereinigten sich mit ihm. Aus ihnen bildete er einen Senat, welchen er den römischen nannte, indessen er die Senatoren zu Rom nur als Sclaven Sylla's betrachtete. Das geliebte Vaterland vergaß er aber so wenig, daß er vielmehr gedachte, dasselbe von der Tyrannei zu befreien. Auch wußte er durch Wohlwollen und bewundernswürdige Klugheit mehrere spanische Völkerschaften so an sich zu fesseln, daß er vornehmlich mit ihrer Hülfe den römischen Waffen acht Jahre lang (80 – 72) widerstand. Selbst Pompejus der Große stritt mehrere Jahre vergebens wider ihn. Nur durch Treulosigkeit ward Rom von diesem furchtbaren Feinde befreit. Er fiel (72) als Opfer einer Verschwörung derjenigen Römer, welche ihn als Freunde umgaben. Eine Verbindung mit Mithridates, die er bereits angeknüpft hatte, wäre vielleicht zu Stande gekommen, wenn nicht dieser unerwartete Tod ihn getroffen hätte.

Noch war der Krieg mit Sertorius nicht geendet, als (73) im Herzen Italiens ein gefahrvoller Sclavenkrieg ausbrach. Mißhandelte Gladiatoren in Capua, zu denen sich bald viele Sclaven aus der Nachbarschaft gesellten, gaben die Veranlassung dazu; tief gekränkte Rechte der Menschlichkeit waren die Ursache davon. Wiederholte Siege, welche die Gladiatoren über römische Feldherren davon trugen, bewirkten, daß ihr Heer auf vierzig tausend, endlich gar auf siebzig tausend Mann anwuchs. Doch Spartacus, der treffliche Anführer dieser Horden, welche größtentheils aus Thraciern und Galliern bestanden, eilte mit ihnen zu den Alpen, um sie in ihr ursprüngliches Vaterland zurückzuführen. Sie aber zogen die Beute dem Vaterlande vor, und wollten (72)

vor Rom geführt seyn. Da ermannten sich die römischen Heere wieder; die Empörer aber schwächten sich durch Uneinigkeit. Schon in dem Jahre 71 ward daher der gefahrvolle Krieg, jedoch nicht ohne harten Kampf mit Spartacus, durch den Prätor M. Crassus beendigt. — Von den römischen Gladiatoren. —

Um eben diese Zeit waren zahlreiche Schaaren von Seeräubern der Schrecken aller Länder, welche das mittelländische Meer bespülte. Diese Horden, welche anfangs von ihrem Stammlande Cilicien aus Menschenraub getrieben hatten, verstärkten sich zuerst im pontischen Kriege, wo Mithridates sich ihrer bedient hatte. Als sich aber dieser König nach dem Frieden mit Sylla nach Pontus zurückzog, und die Römer, deren Schifffahrt jetzt ohnehin im Verfall war, mit innern Streitigkeiten sich beschäftigten, plünderten die Raubgewohnten Menschen viele Länder Kleinasiens ungehindert. Auch gesellten sich viele Kleinasiaten, aus Verzweiflung über die Gewaltthätigkeiten der Römer, zu ihnen. So wurde die Macht dieser Räuber immer furchtbarer. Zwar bekriegte sie P. Servilius drei Jahre lang (75 – 72) nicht ohne Glück, konnte aber das Übel keineswegs mit der Wurzel ausrotten. Nach seinem Rückzuge wurden sie vielmehr noch furchtbarer, als vorher. Endlich im Jahre 67 faßte man zu Rom den Entschluß, zur Vertilgung der gefürchteten Schaaren alle Anstrengung anzuwenden. Auf den Antrag des Volkstribuns Gabinius ward beschlossen: man sollte Pompejus dem Großen eine Flotte von zwei hundert Schiffen sammt dem Oberbefehl auf dem ganzen mittelländischen Meere und allen angränzenden Ländern für drei Jahre anvertrauen, fünfzehn Legaten, Mitglieder des Senats, sollten ihm als Werkzeuge bei dem Unternehmen dienen, auch Geld und Truppen nach dem Bedarf, welchen er selbst zu bestimmen hätte, ihm gegeben werden. — Q. Catulus. — Mit so großen Mitteln, welche überdieß noch vermehrt wurden, reinigte Pompejus binnen vierzig Tagen das mittelländische Meer bis an die Küsten Griechenlands, und der ganze Krieg mit den Seeräubern war in drei Monaten (67) beendigt. Mehr als zwanzig tau-

send Seeräuber wurden durch Versetzung in das innere Land zu nützlichen Bürgern umgewandelt.

In demselben Jahre (67), in welchem dieser Krieg endigte, ward auch die Insel Creta von den Römern unterjocht.

Zu den vielfachen Gefahren, in welchen Rom um diese Zeit schwebte, kam endlich auch noch ein großer Krieg mit Mithridates.

17. Der zweite Krieg mit Mithridates dem Großen (84–82 v. Chr.). Der dritte Krieg mit Mithridates dem Großen (75–64 v. Chr.).

Der zweite Krieg mit Mithridates (84–82) war nicht von Bedeutung. Der Urheber desselben war Murena, welchen Sylla mit den Legionen des Fimbria in Asien zurückgelassen hatte. Murena that Einfälle in das Gebiet Mithridats, wurde aber von diesem zurückgetrieben, worauf Sylla den Streit beilegte.

Desto bedeutender war der dritte Krieg mit Mithridates (75–64). Die Veranlassung zu demselben gab Bithynien, welches (75) Nicomedes III., damit es nicht an Pontus komme, den Römern vermacht hatte. Mithridates begann dießmal den Krieg, trefflich ausgerüstet, und in der Absicht, in Gemeinschaft mit Sertorius und Spartacus Rom zu verderben. Zwar schlug er (73) den Consul Cotta bei Chalcedon, und belagerte hierauf Cyzicus; aber nachdem der geistreiche Lucullus diese Colonie des einst so blühenden Miletus, den Schlüssel Kleinasiens, (73) entsetzt hatte, folgten wiederholte Niederlagen für Mithridates. Nicht nur sein Landheer ward aufgerieben, sondern auch seine zwei Flotten, welche schon in dem ägäischen Meere kreuzten, und deren eine nach Italien bestimmt war, wurden von Lucullus geschlagen. Dann eroberte eben dieser (72, 71) Pontus, und als Mithridates zu seinem Schwiegersohne, dem mächtigen Könige Tigranes in Armenien, flüchtete, verfolgte Lucullus ihn auch dahin, demüthigte in einer großen Schlacht bei Tigranocerta (69) den Stolz des Armeniers, und vernichtete in einer zweiten Schlacht bei

Artaxata (68) die Hoffnungen Mithridats. Schon wollte der siegreiche Lucullus auch den parthischen König bekriegen, als Meutereien seiner Soldaten und der Neid seiner Gegner zu Rom seinen weitern Unternehmungen Gränzen setzten. Es erhielt (67) Pompejus den Auftrag, mit jenen großen Mitteln, womit er so eben den Seeräuberkrieg geendigt hatte, auch den pontischen König vollends darnieder zu drücken. Dieser hatte zwar seit dem Unfalle Luculls seine Staaten (68, 67) großentheils wieder erobert, mußte aber nun, da auch Tigranes von Armenien ihn jetzt verließ, seine noch immer geschwächten Kräfte gegen die Übermacht Pompejus des Großen allein versuchen. In einer einzigen Schlacht am Euphrat (66) ward daher seine Macht so sehr gebrochen, daß er (65) nach dem taurischen Chersones entfloh. Hier gedachte er noch einmal seines alten Planes, von Norden her in Italien einzubrechen; aber sein Heer und die ihn umgaben, widersprachen. Als hierauf Pharnaces, sein eigner Sohn, wider ihn aufstand, und ihm die letzten Trümmer seiner Macht raubte, gab er sich (63) selbst den Tod. Während der große König auf solche Weise sich vollends aufrieb, unterwarf Pompejus, welcher nicht mehr nöthig fand, demselben in die nordischen Länder nachzufolgen, Syrien den Römern, ordnete die Angelegenheiten Kleinasiens, und kehrte dann (61) nach Rom zurück.

18. Das Innere Roms (78 – 60 v. Chr.). Pompejus der Große.

Während Rom diese Kriege glorreich führte, hob sich die Volkspartei aus dem untergeordneten Verhältnisse, welches ihr Sylla angewiesen hatte, wieder zu vorigem Glanze empor. Sie war zu zahlreich und zu sehr an das Mitherrschen gewöhnt, als daß zu erwarten stand, sie werde, so lang wenigstens der Freistaat dauerte, jene Unterordnung je lang ertragen; die Großen aber, welche dieser Menge gegenüber standen, hatten den Glanz ihrer Würden, wodurch sie in vorigen Zeiten so geachtet waren, durch vielfache Verdorbenheit zu sehr geschwächt

Bei jener unruhvollen Herrschsucht des Volkes und diesem Wanken der Häupter desselben konnte es aber auch, besonders da die Verfassung Roms in der letzten Zeit so oft verändert worden war, nicht fehlen, daß bald der ganze Staat die Beute einzelner ehrgeiziger Männer wurde.

Noch in demselben Jahre, als Sylla starb, wurde ein Versuch gemacht, die Verfassung, welche er dem Staate gegeben hatte, umzustoßen. Doch dieser Versuch, so wie einige nachfolgende Versuche, wurden vereitelt. Mehr und mehr hoben sich indessen die Volkstribunen wieder. Schon der Volkstribun Opimius setzte es (75) durch, daß der Weg zu andern Staatswürden den Volkstribunen nicht für immer verschlossen blieb, und die Ritter wieder unter die Geschwornen bei den Gerichten aufgenommen wurden. Endlich Pompejus, lüstern nach der Ehre, als der Erste in Rom zu gelten, glaubte diesen Zweck am glücklichsten mit Hülfe der Volkspartei erreichen zu können, und stellte daher, während er (70) das Consulat in Gemeinschaft mit Crassus verwaltete, die Volkstribunen und sonach auch die Volkspartei in ihrem alten Glanze wieder her. Dafür ward aber auch eben diesem Pompejus bei verschiedenen Gelegenheiten so viele Macht anvertraut, wie keinem der römischen Bürger vor ihm. – Solche Übermacht eines einzelnen Bürgers erregte aber natürlich bei Vielen Eifersucht oder bange Besorgnisse.

Noch während Pompejus in Asien verweilte, mußte die Übermacht desselben einer ruchlosen Horde von Empörern, an deren Spitze L. Sergius Catilina stand, zur Verschleierung ihrer eigennützigen Absichten dienen. Doch hauptsächlich M. Tullius Cicero, mit Recht der Vater der Musen Latiums genannt, rettete durch seine Wachsamkeit den Staat aus den Gefahren, in welche diese Rotte (66 – 62) denselben gebracht hatte.

Aus edleren Gründen als Catilina und seine Rotte kämpften M. Porcius Cato und andere Senatoren gegen die Übermacht des Pompejus, als dieser (61) aus Asien zurückgekehrt war. Sie verweigerten ihm insbesondere die Bestätigung der Einrichtungen, welche er beinahe mit königlicher Macht in Asien getroffen hatte.

M. Porcius Cato der Jüngere (Cato von Utica), ein Urenkel von jenem Cato Censorinus, welcher so hartnäckig auf der Zerstörung Carthago's bestand, hatte schon als Knabe einen festen, ernsten Sinn gezeigt. Kaum acht Jahre alt, wollte er sich von Pompädius Silo lieber zum Fenster hinauswerfen lassen, als seinen Oheim Livius Drusus bewegen, daß man den Bundesgenossen das römische Bürgerrecht ertheile. Wenige Jahre nachher bat er seinen Erzieher um ein Schwerdt, um den mordenden Sylla zu ermorden. In reiferen Jahren weihte er sich dem Studium der stoischen Philosophie, und lebte, was diese lehrte. In mehreren öffentlichen Ämtern, welche er hierauf bekleidete, war er untadelhaft; an Gesetz und Recht hielt er mit unerschütterlicher Festigkeit; sein Name wurde gleichbedeutend mit der Rechtschaffenheit selbst. Mit mehr Nachgiebigkeit wäre er vielleicht seinem Vaterlande nützlicher gewesen, aber ein Cato würde der Geschichte der Menschheit fehlen.

19. Das Triumvirat des Crassus, Pompejus und Cäsars.

Der Widerstand, welchen ein Cato und andre bessere Senatoren dem aus Asien wiederkehrenden Pompejus leisteten, hatte für das Schicksal Roms sehr wichtige Folgen. Denn Pompejus, siegestrunken, und nach der Herrschaft jetzt begieriger noch als vorher, schloß sich, je mehr solcher Widerstand ihn befremdete, desto enger an die Volkspartei an, und ging zugleich (60) eine Verbindung ein, welche für ihn sowohl als für den Staat höchst verderblich war. Mit M. Licinius Crassus, welcher durch seinen großen Reichthum viel vermochte, hatte er sich schon früh verbunden; er erneute jetzt nicht nur diese Verbindung, sondern nahm auch den Cajus Julius Cäsar in dieselbe auf, an welchem er einen Liebling des Volkes, wohl aber nicht den hohen, seltenen Mann erkannte.

Diese drei Männer *(Triumviri)* galten nun (60) als die Ersten im Staate, und ihre vereinigte Macht war auch wirklich den Großen unwiderstehbar.

Der wahrhaft und in jeder Hinsicht Erste dieses Bundes war Cäsar; auch stand dieser jetzt in den Jahren voller männlicher Kraft, und war überdieß seit längerer Zeit in dem Besitze der Gunst der Volkspartei, welcher er schon als Verwandter des Marius und Cinna angehörte. Durch die Verbindung mit Pompejus und Crassus wurde Cäsar schon im Jahre 59 Consul. Als solcher bewirkte er, daß den armen Bürgern Ländereien in Campanien ausgetheilt wurden. Dadurch gewann er aufs neue die Volkspartei. Auch setzte er durch, daß die Einrichtungen des Pompejus in Asien bestätigt wurden. Die Ritter gewann er, indem er den Pächtern der asiatischen Einkünfte ein Drittheil ihres Pachtes erließ. An Publius Clodius, einem ausschweifenden und zu allem feilen Manne, welcher durch ihn Volkstribun wurde, erwarb er sich den eifrigsten Anhänger. Als sein Consulat zu Ende war, wurden ihm (58) beide Gallien nebst Illyrien auf fünf Jahre als Provinz zu Theil. Dadurch hatte er nun Gelegenheit, sich auch hohen Kriegsruhm, woran Pompejus ihn jetzt noch übertraf, zu erwerben, und in der Nähe Roms konnte er überdieß ein Heer für seine Plane bilden.

Gallien jenseits der Alpen, dem größten Theile nach noch von den Römern unbesiegt, wurde binnen acht Jahren von Cäsar unterjocht. In dem Jahre 58 gewann er durch die Befreiung der Gallier von helvetischen (Orgetorix) und deutschen Horden (Ariovistus) Gelegenheit, sich in die gallischen Angelegenheiten zu mischen. In den Jahren 57 und 56 unterwarf er Gallien, dann von 55 – 53 machte er Versuche zu Einfällen in Deutschland und Britannien; von 53 – 51 mußte er Empörungen in Gallien dämpfen (Vercingetorix), und endlich in dem Jahre 50 beschäftigte er sich mit friedlichen Einrichtungen in dem jenseitigen Gallien.

Während dieser auswärtigen Unternehmungen war aber Cäsar auch zugleich durch seine Stellvertreter in Rom auf mannigfaltige Weise thätig. Durch Clodius bewirkten die Triumvirn, daß Cato nach Cypern geschickt, Cicero aber verbannt wurde. Eben dieser Clo-

dius war indessen bald für Pompejus selbst furchtbar, so, daß dieser auf die Zurückberufung Cicero's drang, welche er aber erst im folgenden Jahre (57) durch den Volkstribun Milo durchsetzte.

Vom April 58 bis September 57 hatte die Zeit der Verbannung Cicero's gedauert. Als er Rom verließ, herrschte bei vielen Römern tiefe Trauer, und als er wiederkehrte, strömten Volk und Senat ihm vor die Stadt entgegen, und sein Einzug dauerte einen ganzen Tag. Nicht durch kriegerische Tugend zeichnete sich Cicero aus, auch mangelte ihm die Festigkeit eines Cato's, aber er war ein redlicher, eifriger Freund seines Vaterlandes, ein vortrefflicher Redner, ein Freund, Kenner und Beförderer der Wissenschaften, und durch den Adel, welchen die wissenschaftliche Bildung über sein ganzes Wesen ausbreitete, ein Muster und Vorbild für viele bessere Römer.

Bald, nachdem Cicero aus der Verbannung zurückgekehrt war, erneuten die Triumvirn durch einen Vergleich zu Lucca (56) ihren Bund. Sie beschlossen: Crassus und Pompejus sollten für das Jahr 55 das Consulat erhalten, dem Pompejus sollten die Provinzen Spanien und Africa, dem Crassus aber die Provinz Syrien ertheilt werden; dafür aber sollten Crassus und Pompejus, als Consuln, Cäsarn seine Provinz Gallien aufs neue für fünf Jahre bestätigen. Sie setzten durch, was sie beschlossen hatten, jedoch zum Theil nicht ohne harten Kampf, besonders mit Cato.

Crassus und Pompejus gelangten wirklich in dem Jahre 55 zum Consulat, und erhielten auch die bestimmten Provinzen, so wie Cäsarn die Fortdauer seiner Statthalterschaft auf neue fünf Jahre bestätiget wurde.

Pompejus ließ seine Provinz wider alles Herkommen durch Stellvertreter verwalten; Crassus aber verlor schon im Jahre 53 auf einem tollkühnen Zuge gegen die Parther sein Leben.

Bald nach dem Tode des Crassus veränderte sich das bisherige Verhältniß zwischen Pompejus und Cäsar.

Bei Pompejus, welcher nun keinen Nebenbuhler mehr in Rom hatte, und einen Cäsar immer noch nicht

vollkommen begriff, entglühte jetzt immer mehr der Wunsch, der ausschließend Erste in dem Staate zu seyn. Auch wurde er wirklich unter Volksunruhen, welche er wohl selbst begünstigte, im Jahre 52 zum Consul ohne Collegen ernannt.

Um eben diese Zeit (52) verlangte aber Cäsar, dessen Plan, die Oberherrschaft an sich zu reißen, jetzt ebenfalls gereift war, und welchem überdieß ein zahlreiches und wohlgeübtes Heer zu Gebote stand, durch die von ihm gewonnenen Volkstribunen, daß er, auch abwesend, um das Consulat anhalten dürfte. Der Antrag der Tribunen ward bewilligt, und der schwankende Pompejus selbst unterstützte denselben. Immer mehr erweiterte hierauf Cäsar, besonders durch C. Curio, den Kreis seiner Anhänger unter der Volkspartei; aber von nun an stieg auch die Furcht seiner Gegner vor ihm. Pompejus selbst, welcher bisher so begierig nach der Herrschaft gestrebt hatte, wollte nun plötzlich ein Retter der Freiheit Roms werden, und schloß sich enge an den Senat an.

Den gefürchteten Cäsar von seinen Legionen zu trennen, war nun der vornehmste Wunsch seiner Gegner, und dieser Wunsch war um so dringender, je mehr die Zeit, für welche Cäsar den Oberbefehl in Gallien erhalten hatte, sich ihrem Ende näherte.

Endlich nach vielen Verhandlungen beschloß (7. Jan. 49) der Senat: Cäsar sollte sein Heer entlassen; wo nicht, so würde er für einen Feind des Staates erklärt werden. Die Volkstribunen, welche diesem Beschlusse widersprochen hatten, mußten zu Cäsar flüchten. Da ging Cäsar, jedoch nicht ohne Kampf mit sich selbst, über den Fluß Rubicon, die Gränze des alten Italiens.

20. Cäsars bürgerlicher Krieg.

Dieser Schritt Cäsars verbreitete in Rom großen Schrecken. Pompejus, welchem der Senat den Schutz des Staates anvertraut hatte, floh aus Rom, und mit ihm viele Senatoren und alle, welche nicht für Anhänger Cäsars gelten wollten, zuerst nach Unteritalien, dann nach Epirus, so, daß Cäsar binnen sechzig Tagen Herr von

beinahe ganz Italien war. Ehe er indessen seine Feinde in Griechenland verfolgte, wollte er zuvor die Legionen des Pompejus in Spanien bezwingen, bezwang sie und kehrte bereits am Ende Decembers 49 nach Rom zurück, wo er zuerst zum Dictator, dann zum Consul für das Jahr 48 ernannt wurde. Gleich am Anfange dieses Jahres (48) begann er den Kampf mit Pompejus in Griechenland. Da fehlte wenig, daß er nicht bei Dyrrhachium in großes Gedränge wäre gebracht worden; er mußte sich nach Thessalien zurückziehen. Aber am 20. Juli 48 trug er in den Ebenen von Pharsalus den herrlichsten Sieg über Pompejus davon. Bald hierauf (48) wurde Pompejus auf Veranstaltung des ägyptischen Hofes, an welchen er geflohen war, ermordet. Pompejus war ein ausgezeichneter Mann, so lang das Glück ihn trug. Als dieses ihn verließ, sank er; aber auch im Augenblicke des Todes bewährte sich seine edle Natur. Wenige Tage nach seiner Ermordung (August 48) kam Cäsar in Alexandria an, gerieth aber hier wegen Cleopatra's, der ägyptischen Königstochter, in einen Krieg, welcher ihn zwar in viele Gefahren verwickelte, den er aber doch siegreich endigte. Wegen dieses Krieges, noch mehr aber wegen der Reize Cleopatra's verweilte er fast ein Jahr in Ägypten, vergessend, wie viel ihm noch zu thun übrig sey. Nun aber raffte er sich wieder auf, und in der kürzesten Zeit (V. V. V.) ward dann (47) Pharnaces, der Sohn Mithridats des Großen, wegen einer Empörung wider Rom von ihm gezüchtigt. Nun nach einer Abwesenheit von beinahe zwei Jahren kehrte er (December 47) nach Rom zurück, stellte die von den Volkstribunen Clölius und Dolabella gestörte Ruhe wieder her, und eilte dann (Januar 46) nach Africa, wo ein neuer Krieg seiner wartete. — Die Provinz Africa, so wie der König Juba von Numidien, waren der Sache des Pompejus treu geblieben, und viele bedeutende Römer, unter ihnen auch Cato, waren dahin geflohen, so, daß hier eine wahrhaft furchtbare republikanische Partei noch übrig war. Auch begann der Kampf in Africa für Cäsar sehr hart. Doch ein Sieg bei Thapsus (46) unterwarf ihm auch diese

Feinde. Numidien ward zur römischen Provinz gemacht, Alles huldigte dem Helden. Nur Cato huldigte nicht, sondern nahm sich, weil er den Fall der freien Verfassung Roms nicht zu überleben vermochte, bald nach der Schlacht bei Thapsus das Leben. — Im Juni 46 feierte Cäsar bei seiner Rückkehr nach Rom den glänzendsten Triumph, und ward zum Dictator auf zehn Jahre ernannt. Doch bereits nach wenigen Monaten mußte er nach Spanien eilen, um mit den Söhnen Pompejus des Großen, Cnejus und Sextus Pompejus, einen gefahrvollen Kampf zu bestehen. In einer blutigen Schlacht bei Munda (März 45) schwankte der Sieg lang hin und her; endlich nach vieler Gefahr neigte er sich auf Cäsars Seite; Cn. Pompejus ward getödtet, sein Bruder mußte flüchten, ihr Anhang in Spanien unterwarf sich Cäsarn.

21. Die Alleinherrschaft und der Tod Cäsars.

Alle öffentlichen Feinde Cäsars waren nun überwunden, und Rom ernannte ihn (45) zum Dictator auf Lebenszeit. Er aber, dem selbst im Laufe des Bürgerkriegs die Grausamkeit eines Marius und Sylla fremd geblieben war, herrschte nun mit Güte und Weisheit über Rom und dessen weites Gebiet. Doch ward er schon am 15. März 44 von M. Brutus, welchem Cato von Utica Muster und Vorbild war (Porcia), Cajus Cassius und mehreren andern begeisterten Freunden der freien Verfassung ermordet.

22. Das Triumvirat des Antonius, Octavianus und Lepidus.

Die Folgen ihrer That waren von den Verschwornen keineswegs sicher berechnet, und sie versahen es offenbar darin, daß sie nicht unmittelbar nach Cäsars Ermordung sich der Gewalt im Staate bemächtigten. Nicht einmal bei dem Senate fanden sie die erwartete Theilnahme; die Gefühle des Volkes theilten sich zwischen der Liebe Cäsars und der Achtung für Brutus; ein großer Theil der Legionen aber war wider die Mörder Cäsars. Zwar bewirkte Cicero,

daß die Verschwornen sich mit den Anhängern Cäsars aussöhnten; aber diese Aussöhnung war nur erzwungen, und konnte daher nicht von langer Dauer seyn.

Indessen der Consul Marcus Antonius, welcher theils mit Hülfe des Heeres, theils durch andere Künste nach dem Tode Cäsars sich alsbald an dessen Stelle drängen wollte, wäre wohl für sich allein nicht vermögend gewesen, die Freunde des Freistaates zu unterdrücken. (Der Krieg bei Mutina.) Aber als Octavius, der Sohn der Schwestertochter Cäsars, von diesem als Sohn angenommen (seitdem Cäsar Octavianus genannt), und im Testamente als Erbe eingesetzt, sich, nachdem er den Senat und besonders den für ihn begeisterten Cicero mit der ihm eigenthümlichen Schlauheit einige Zeit getäuscht hatte, mit Antonius (27. November 43) verband, war eine für die Republikaner furchtbare Gegenpartei da. Zu Octavianus und Antonius gesellte sich noch Marcus Lepidus, der Befehlshaber der Reiterei.

Antonius, Octavianus und Lepidus, furchtbar durch die Heere, an deren Spitze sie standen, bemächtigten sich nun der obersten Gewalt im Staate. Durch Grausamkeit befestigten diese Triumvirn (*Triumviri reipublicae constituendae consulari potestate*) ihre Macht. Alle ihre Gegner, die Mörder Cäsars, ja, alle, welche den Mord Cäsars gebilligt und das Ansehen des Senats aufrecht erhalten hatten, wurden dem Tode geweiht, und die Güter dieser Schlachtopfer zur Belohnung und Aufmunterung der Soldaten bestimmt. Rom ward nun wieder, wie zur Zeit Sylla's, ein Schauplatz des Mordes, der Verrätherei, der Treulosigkeit. Drei hundert Senatoren und viele andere wurden geächtet, und wer sich nicht durch die Flucht rettete, ward erschlagen. Auch Cicero fiel (7. December 43) als Opfer dieser Wuth. Popillius Länas, dem er Leben und Ehre gerettet hatte, ermordete ihn; Antonius mißhandelte ihn noch im Tode. — Wie die Mordsucht, so tobte auch die Raubsucht. Mancher ward bloß um seines Vermögens willen geächtet. Besonders kannte die Habsucht der Soldaten keine Gränzen. Zu den eigentlichen Räubereien kamen noch die drückendsten Abgaben.

Noch stand indessen den Triumvirn ein gefahrvoller Kampf bevor. Denn, während sie in dem Westen des römischen Reiches wütheten, hatte sich in dem Osten desselben ein zahlreiches Heer von Freunden des Freistaates unter Brutus und Cassius versammelt. Bei Philippi in Macedonien sollte (42) das Schicksal Roms entschieden werden. Octavianus stand dem Brutus, Antonius dem Cassius entgegen. Brutus schlug das Heer Octavians; Antonius drängte den Cassius zurück; das Treffen war nicht entscheidend. Aber ein zufälliger Irrthum verschlimmerte die Sache der Republikaner. Cassius hielt die Reiter, welche Brutus ihm zuschickte, für Feinde und ließ sich in der Verzweiflung den Tod geben. Mit ihm verloren die Freunde des Freistaates ihr eigentliches Oberhaupt, ihren beßten Feldherrn, die Zuversicht zu sich selbst, und den Muth. Nur mit Mühe konnte Brutus das Heer noch in Ordnung halten. Von den Soldaten genöthigt, mußte er ungefähr zwanzig Tage nach dem Tode des Cassius zu einer zweiten Schlacht in derselben Gegend vorrücken. Die Republikaner erlitten eine Niederlage; Brutus ließ sich von einem Freunde durchbohren; die Stütze des Freistaates war (42) zertrümmert.

Hierauf übernahm Octavianus den Westen, Antonius den Osten Italiens, dem unbedeutenden Lepidus, welchen Antonius und Octavianus seit dem Siege bei Philippi wenig mehr achteten, ward Africa zu Theil; Italien blieb gemeinschaftlich.

Antonius gab sich bald an die ägyptische Königin Cleopatra hin, Octavianus hingegen ging mit gewohnter Besonnenheit dem Ziele seines Ehrgeizes entgegen.

Schon der Besitz der westlichen Provinzen des Reichs war ein großer Vortheil für Octavianus. Denn im Falle eines Bruches mit Antonius hatte er Rom und Italien für sich, und konnte den Namen des Senats und des römischen Volks zur Vertheidigung seiner Sache verwenden. Wohl drohte ihm manche Gefahr, ehe er sein Ziel erreichte, aber zu seiner Klugheit gesellte sich noch vielfaches Glück.

Um die Legionen an sich zu fesseln, theilte er ihnen, zum gränzenlosen Jammer vieler unschuldigen Familien,

die versprochenen Ländereien zu. Viele der Beraubten schlossen sich an Fulvia, die Gemahlin des Antonius, an, welche, um ihren Gemahl aus den Armen Cleopatra's zu reißen, in Verbindung mit ihrem Schwager, dem Consul Lucius Antonius, einen Bürgerkrieg gegen Octavianus und dessen steigende Macht anfachte. Von dem Ende des Jahres 41 bis zum April des Jahres 40 dauerte dieser perusinische Krieg; nur durch Einschließung des Consuls in Perusia ward derselbe geendigt; zum großen Glücke Octavians hatte der Triumvir Antonius nicht daran Theil genommen.

Bald hierauf wurde Octavianus durch Sextus Pompejus, den Sohn Pompejus des Großen, beunruhigt, welcher nach Cäsars Tode neue Kräfte in Spanien gesammelt, auch Sicilien und Sardinien erobert hatte, und jetzt im Begriffe stand, sich mit Antonius wider Octavianus zu verbinden. Doch als schon (40) ein neuer Bürgerkrieg auszubrechen drohte, erfreute ein Friede, hauptsächlich durch die Legionen vermittelt, unerwartet ganz Italien.

Indessen wenige Jahre nachher (38 – 36) kam Octavianus durch Sextus Pompejus abermals in große Gefahr. Er war verloren, wenn Antonius auf die Seite seines Gegners trat. Allein es gelang ihm, auch dießmal den Antonius für sich zu gewinnen; Pompejus aber, von den Seinen verrathen, wurde endlich von M. Agrippa besiegt, und fand bald nachher zu Miletus seinen Tod.

Kurze Zeit nach Besiegung dieses Gegners gelang es dem Octavianus dadurch, daß er das Heer des Lepidus auf seine Seite zog, seine Macht um vieles zu vermehren. Lepidus pries sich glücklich, als ihm erlaubt ward, das Triumvirat mit der Würde eines *Pontifex maximus* zu vertauschen.

In gleichem Maße aber, in welchem Octavianus sich hob, näherte sich Antonius seinem Sturze. So sehr hatte diesen sinnlichen Mann die Liebe zu Cleopatra und gränzenlose Genußlust gefesselt, daß er nicht nur die Kriege gegen die Parther mit Nachlässigkeit führte, sondern

auch zum großen Ärger des römischen Volkes seine geliebte Cleopatra mit römischen Provinzen bereicherte.

Dieser stolzen Königin Ägyptens erklärte nun Rom den Krieg. Aus einer Seeschlacht bei Actium (2. September 31) floh Antonius mit Cleopatra nach Ägypten, noch ehe seine Sache verloren war, und verlor diese eben dadurch. Als im Frühlinge darauf (30) Octavianus mit leichter Mühe Ägypten eroberte, gaben Antonius und Cleopatra sich selber den Tod; Ägypten ward römische Provinz und Octavianus (30 v. Chr.) Alleinherrscher Roms.

Fünfter Zeitraum.

Von 30 v. Chr. bis 323 n. Chr. Von dem Anfang des römischen Kaiserthums bis zur Erhebung des Christenthums zur Staatsreligion in dem römischen Reiche.

Übersicht dieses Zeitraums.

Die Geschichte des römischen Reichs erschöpft den wesentlichen Inhalt der allgemeinen Geschichte dieses Zeitraums.

Die Geschichte Indiens, China's und des südöstlichen Asiens überhaupt liegt auch in diesen Zeiten für uns im Dunkeln. Doch verdient bemerkt zu werden, daß in Hinsicht auf Religion auch in diesem Theile der Erde sich in dem ersten Jahrhunderte der christlichen Zeitrechnung große Veränderungen zugetragen haben.

Das parthische Reich verlor seit Augustus mehr und mehr von seiner Bedeutung, bis die Macht desselben (226 n. Chr.) durch Artaxerxes, den Gründer des neupersischen Reichs, wieder aufgerichtet wurde. Aber auch von der Geschichte der Sassaniden haben wir nur Bruchstücke. Eben so kennen wir von der Geschichte der Teutschen aus diesem Zeitraume wenig mehr, als die Kriege derselben mit den Römern. Alles verliert sich in den Strom der römischen Geschichte.

Die Geschichte des römischen Kaiserreichs selbst aber bietet des Erfreulichen weit weniger, als des Traurigen und Niederschlagenden dar. Zwar gab Augustus der römischen Welt Ruhe und Friede; auch geschah durch ihn oder doch in seiner Zeit Vieles für Künste und Wissenschaften. Allein nach seinem Tode erhielt Rom (14 – 96 n. Chr.) eine Reihe von Kaisern, welche, mit wenigen Ausnahmen, nur mit Verachtung oder Abscheu genannt werden können. Nun folgten zwar die Zeiten besserer Kaiser (96 – 180); allein auch in diesen Zeiten lastete auf Rom das Verderben, welches von jedem Weltreiche unzertrennbar ist. Hierauf folgte die wilde Herrschaft der Soldaten-Kaiser, unter denen zwar einige bessere Herrscher waren, die meisten aber den Grundsatz hatten, die Soldaten zu ehren, alle übrigen aber für nichts zu achten.

Während indessen in dem großen Reiche der Römer fast überall nur Verwirrung und Verdorbenheit herrschte, verbreitete sich, zum Heile für die ganze Menschheit, die göttliche Lehre des Christenthums mit wunderbarer Kraft in immer weitern Kreisen, und ward zugleich durch die Errichtung der christlichen Kirche auch künftigen Geschlechtern gesichert.

Sonach zerfällt die Geschichte dieses Zeitraums in folgende Kapitel: 1) Augustus und sein Zeitalter; 2) die Zeiten der schlimmen Kaiser; 3) die Zeiten der guten Kaiser; 4) die Übermacht des Heeres; 5) das Christenthum.

Quellen der Geschichte dieses Zeitraums.

Vellejus Paterculus, Fl. Josephus, Plinius der Jüngere, Tacitus, Suetonius, Dio Cassius, Herodianus, *Scriptores historiae augustae minores*, Eutropius, Aurelius Victor, Zosimus. Mehrere römische Schriftsteller. Die heiligen Schriften der Christen.

Erstes Kapitel.

Augustus und sein Zeitalter.

1. Die Regierung Augusts (30 v. Chr. – 14 n. Chr.).

Als Antonius todt war, hatte Octavianus keinen Nebenbuhler mehr in Ansehung der obersten Macht. Die Legionen waren dem Hause Cäsars ergeben. Die Provinzen sehnten sich nach einem Alleinherrscher. Das Volk zu Rom verlangte nur Brod und Schauspiele (*panem et circenses*), und die kühnsten und fähigsten Vertheidiger des Freistaates waren in den Bürgerkriegen umgekommen. Alle waren der langen und blutigen Unruhen müde.

Unter solchen Umständen gründete Augustus seine Alleinherrschaft, und durch Klugheit und Milde erhielt er sich dieselbe vier und vierzig Jahre lang, bis an das Ende seines Lebens.

Mit der leisesten Schonung behandelte er die republikanischen Formen des Staats. Er war weit entfernt, dieselben aufzuheben. Zwar vereinigte er alle Zweige der höchsten Gewalt in seiner Person. Er hieß Princeps, weil er der Erste im Senat und Staate überhaupt war, als Proconsul war er Befehlshaber aller Provinzen, als Imperator war er Oberbefehlshaber aller Heere, als Consul und Volkstribun hatte er den Vorsitz im Senat, in allen Magistrats-Collegien und in den Volks-Versammlungen, als Pontifex Maximus war er Oberhaupt aller Priester, endlich als *Praefectus morum* hatte er die Oberaufsicht über die Sitten. Aber er bemächtigte sich dieser Zweige der höchsten Gewalt nur allmälig; er legte die höchste Gewalt von Zeit zu Zeit freiwillig nieder, und ließ sich dieselbe nur auf eine unbestimmte Zeit übertragen; auch theilte er die Provinzen mit dem Senate; Alles war überdieß persönlich, nichts erblich. Augustus schien bloß ein außerordentlicher Machthaber zu seyn, welcher bestimmt sey, die Wunden der bürgerlichen Kriege zu heilen. Auch vermied er alle Äußerlichkeiten, wodurch er den republikanischen Sinn beleidigen konnte. Zufrieden mit der ehrenden Benennung Augustus, verlangte er

nicht, wie Cäsar, den Königs-Titel. Auch verlangte er nicht das Gepränge und die Ceremonieen der Majestät.

Aber nicht bloß durch Klugheit, sondern auch durch Milde und Weisheit zeichnete sich die Regierung Augusts aus. — Die Würde des Senats, der nicht mehr furchtbar war, galt ihm als eine wichtige Stütze. Die nothwendige Nachsicht gegen die Volkspartei zu Rom suchte er, so viel wie möglich, zu mäßigen. Bei den Legionen drang er auf Wiederherstellung der Kriegszucht, und hielt sie durch den Glanz der Staatswürden, welche er bekleidete, in Ehrfurcht. Rom verschönerte er mit Werken der Baukunst. In Italien, welches durch die Bürgerkriege sehr gelitten hatte, gründete er acht und zwanzig Colonieen. Die Provinzen schützte er gegen die Gewaltthätigkeiten der Statthalter. Vornehmlich aber suchte er die ehelichen Verhältnisse und das Familien-Glück, diese Hauptstütze der öffentlichen Tugend und Glückseligkeit, durch heilsame Gesetze aufs neue in Rom zu gründen und zu befestigen.

Auch für die äußere Sicherheit des Staates sorgte Augustus. Er führte stehende Heere ein, wozu schon in den Bürgerkriegen der Anfang gemacht worden war. Acht Legionen standen am Rhein, fünf an der Donau, zwei in Dalmatien, drei in Spanien, vier in Asien, zwei in Ägypten und zwei in Africa. Hierzu kamen die Leibwache des Imperators (*cohortes praetorianae*), neun bis zehn tausend Mann, und drei Cohorten römischer Stadtwachen (*cohortes urbanae*), wenigstens drei tausend Mann. Zwei große Flotten standen, die eine zu Misenum, die andere zu Ravenna, zwei andere zu *Forum Julii* in Gallien und am schwarzen Meere.

Den Krieg liebte Augustus nicht. „Die Lorbern," sagte er, „seyen schön, aber unfruchtbar." Auch konnten Eroberungen zu sehr von dem Heere abhängig machen. Doch war seine Regierung keineswegs ohne Krieg. — Durch die Besiegung der Asturier und Cantabrer ward (17 v. Chr.) die Unterwerfung Spaniens vollendet. Auch gegen die Äthiopier und Araber wurden, jedoch unbedeutende, Kriege geführt. In Kleinasien ward Galatien erobert. Auch Rhätien, Noricum und Vindelicien wurden (um 15 v. Chr.) durch die Stief-

söhne Augusts, Drusus und Tiberius, unterworfen. (*Augusta Vindelicorum, Castra Batava, Regina Castra, Drusomagus.*) Vornehmlich aber hatte Augustus fast seine ganze Regierung hindurch mit den Teutschen zu kämpfen. Häufige Einfälle der Letztern in Gallien gaben Veranlassung dazu. Auch mochte wohl der Besitz der Donauländer die Römer nach der Bezwingung Teutschlands lüstern machen. In dem Jahre 12 v. Chr. ging Drusus über den Rhein, drang nicht ohne Glück durch das Land der Usipeter und Sygambern, und gründete den Römern von den Ufern des Niederrheins bis an die Weser eine (jedoch kurze, kaum zwanzig Jahre dauernde) Herrschaft. Die unterworfenen Stämme und Völkerschaften wurden indessen von Drusus und dessen Nachfolgern (Tiberius 9–7, Domitius Ahenobarbus 7–2, Marcus Vinicius 2 v. Chr. – 2 n. Chr., wieder Tiberius 2 – 4 n. Chr.) sehr milde behandelt. Erst Quintilius Varus (5–9), welcher vorher als Statthalter von Syrien habsüchtig und stolz geherrscht hatte, machte den freigesinnten Teutschen die Fesseln der römischen Oberherrschaft fühlbar. Er wagte dieß um so kühner, da Segest, ein Fürst der Cherusker, das römische Joch sich willig gefallen ließ. Aber Hermann (Arminius), ein Sohn des cheruskischen Fürsten Segimer und Schwiegersohn des Segest, stiftete einen Bund freier Männer, um die Freiheit, das höchste Gut seiner Landsleute, zu retten. Im Teutoburger Walde wurden (9 n. Chr.) die römischen Legionen vernichtet, und Varus stürzte sich in sein Schwerdt. Rom zitterte vor den Teutschen. Diese gingen zwar nicht über den Rhein, aber sie vergaßen nimmermehr, daß auch Roms Legionen überwindlich seyen, und der Rhein blieb von nun an im Ganzen die Gränze zwischen Römern und Teutschen.

Diese Niederlage des Varus gehörte unter die wenigen Unfälle, welche Augusts langes Glück gestört haben. Zu diesem Glücke Augusts hatten besonders zwei Männer: Agrippa und Mäcenas, sehr viel beigetragen. Agrippa war ein trefflicher Feldherr; Mäcenas ein treuer, heiterer Freund, und entschlossener, als Augustus.

Groß war das Reich, welches Augustus beherrschte; es begriff auf hundert tausend Quadratmeilen gegen hundert und zwanzig Millionen Menschen. Aber in den meisten Theilen dieses weiten Reiches blühte der Landbau; hob sich der Kunstfleiß; Bevölkerung und wohlhabende Städte kündigten den Wohlstand an. Auch Künste und Wissenschaften blüheten unter Augustus.

2. Wissenschaft und Kunst in dem Zeitalter Augusts.

Jene schöpferische Kraft, jene Mannigfaltigkeit und bewundernswürdige Harmonie, wodurch sich die Griechen in Hinsicht auf Kunst und Wissenschaft ausgezeichnet haben, findet man nicht bei den Römern. „Rom, der Welt Königin, hatte eigenthümliche Weisheit in dem ihr angewiesenen Geschäfte der Weltregierung. Was dem Religions-Bedürfnisse die Bibel, was der Menschen-Bildung die Griechen, das wurde Roms Gesetzgebung für Anordnung bürgerlicher Gesellschaft.“

Die eigentlich gelehrte und vielseitigere Bildung der Römer begann erst seit der Mitte des dritten Jahrhunderts v. Chr., und machte bis gegen das Jahr 80 v. Chr. nur langsame Fortschritte. Nun aber wurden die Römer mehr und mehr die Schüler der Griechen, und der Zeitraum von 80 v. Chr. bis 14 n. Chr. war die schönste Zeit römischer Geistes-Bildung. Hierauf gewann die höhere Cultur im Römer-Reiche mehr an Ausdehnung, als an innerer Stärke. Doch bereits seit der ersten Hälfte des zweiten Jahrhunderts n. Chr. begann ihr Verfall; es neigte sich überhaupt die alte Welt gegen das Ende, aber auf den Trümmern der alten Welt erblühte eine völlig neue Welt.

Indem wir hier den schönsten Zeitraum römischer Geistesbildung betrachten, holen wir das Wichtigere aus der früheren Geschichte der wissenschaftlichen Cultur der Römer nach, und knüpfen zugleich dasjenige an, was in Bezug auf griechische Literatur aus dem Zeitalter Augusts vorzüglich bemerkenswerth ist.

Früh schon hatte Rom geschichtliche Helden-Gedichte, oder alte Lieder, welche die Thaten der Vorfahren erzahlten, und in denen sich das Vaterlands-Gefühl und der Dichter-Geist der Römer herrlich aussprach. – Ennius (239–168 v. Chr.). – Als aber griechische Art und Kunst in Rom bekannter wurden, knüpften die Römer in der Poesie da an, wo die Griechen geendet hatten. Die dramatische Poesie der Letztern ward zuerst durch Sclaven in Rom eingeführt. Doch in großem Style ahmte Plautus (um 200 v. Chr.) die alte Comödie der Griechen, mit Schönheitssinn Terentius (192–155 v. Chr.) die neue Comödie (Menander) derselben nach. Bald indessen verdrängte der Zauber pantomimischer Darstellungen und Tänze jedes andere Schauspiel. – Lucretius (95–51 v. Chr.) stellte mit Liebe und hoher Begeisterung die Lehre Epicurs dar. Virgilius (70–19 v. Chr.) erwarb sich vielen Ruhm durch die Äneide, aber größere Meisterschaft verräth sein Lehrgedicht über die Landwirthschaft. In der Elegie zeichneten sich Catullus (86–49 v. Chr.), besonders aber Tibullus (um 30 v. Chr.) und Propertius († 16 v. Chr.) aus. Mit Horatius (65–8 v. Chr.) erreichte die Satyre ihre höchste Blüthe, und auch als Lyriker ragte er hoch hervor, besonders dann, wenn er an die alte Hoheit Roms erinnerte, und an diejenigen Römer, „welche für das Vaterland die große Seele verschwendeten.“ – Ovidius (44 v. Chr. – 16 n. Chr.).

Q. Fabius Pictor, der ältere Cato und mehrere andre haben sich um Roms Geschichte Verdienste erworben; aber hauptsächlich durch Livius (59 v. Chr. – 19 n. Chr.) wurden die Römer inne, welche Geschichte sie hatten. Besonders hat Livius die altrömischen Sagen, mit ächtem Sinn und unnachahmlich, für die Ewigkeit erhalten. Auch erschien bei ihm die römische Sprache schön und edel gestaltet, und in allem Schmucke und Glanze. Im Urtheile und im Verstandnisse der Geschichte war indessen Sallustius († 34 v. Chr.), der große Verehrer des Thucydides, über ihm. Cäsar ist auch in seinen Commentarien Cäsar. Cornelius Nepos († 30 v. Chr.). Vellejus Paterculus (19 v. Chr. – 30 n. Chr.). Florus, vielleicht im Zeitalter Augusts.

Wie in der Geschichte, so erreichten die Römer auch in der Beredsamkeit wahre Größe. — So lang sie noch der Freiheit sich erfreuten, waren die großen Staatsmänner gewöhnlich auch große Redner. Besonders aber ragte Cicero (106 – 43 v. Chr.) als Redner hervor. Als aber bald nach ihm der Freistaat untergegangen war, blieben den Römern bloß Lobreden auf die Kaiser oder gerichtliche Reden übrig.

In Hinsicht auf die Rechts-Gelehrsamkeit haben die Römer mehr als irgend ein Volk vor ihnen geleistet.

Neue Lehrgebäude der Philosophie sind von den Römern nicht errichtet worden; aber sie lebten zum Theil, was die Griechen lehrten. Die Lehre Epicurs hat sehr viel zu dem Verderben der Römer beigetragen, aber auch der Stoicismus hat herrliche Erscheinungen unter ihnen hervorgebracht. Als philosophische Schriftsteller ragten besonders Lucretius und Cicero hervor. Durch den letztern insbesondere wurden die Römer mit den vorzüglicheren Philosophemen der Griechen bekannt.

Der hohe Vorzug der römischen Sprache, für deren Erweiterung und schärfere Bestimmung besonders Cicero sehr viel geleistet hat, ist durch den vielfachen und zum Theil äußerst wohlthätigen Gebrauch, welcher seit vielen Jahrhunderten und bis auf diesen Tag von ihr gemacht wird, hinlänglich bewährt „Kurz, bestimmt, ernst und würdig ist sie, die Sprache der Gesetzgeber und Beherrscher der Welt; in Allem ein Bild von dem Geiste der Römer.“ — Unter den gelehrten Forschern, besonders in Bezug auf römische Sprache, Literatur und Alterthum zeichnete sich vornehmlich Varro (116 – 27 v. Chr.) aus. — M. Verrius Flaccus, Lehrer der beiden Enkel Augusts. —

Von den Schriftstellern, welche die griechische Literatur in dem Zeitalter Augusts bereichert haben, bemerken wir: Dionysius von Halicarnassus (30 v. Chr.), Diodorus aus Sicilien (30 v. Chr.) und Strabo aus Apamea (zur Zeit der Geburt Christi), der Vater der Geographie.

Auch die bildende Kunst kam von den Griechen zu den Römern, von welchen sie aber mehr geliebt und bewundert, als erlernt und ausgeübt wurde. Seit der Zeit der Übermacht der Römer im Osten Italiens wurden nicht nur viele griechische Kunstwerke aus Griechenland und andern Staaten nach Rom gebracht, sondern es wandten sich auch viele griechische Künstler dahin, und verfertigten daselbst neue Kunstwerke. Die Liebe zur bildenden Kunst wurde nun immer größer bei den Römern, aber fast alle neuen Erzeugnisse dieser Kunst gingen aus den Werkstätten griechischer Künstler hervor. Ihre letzte Blüthe unter den Römern erlebte die griechische Kunst in Adrians Zeitalter; aber bald nach ihm fing sie an, zu verfallen. Auch in der Baukunst nahmen die Römer Vieles von den Griechen an, und je mehr sich griechische Art und Kunst unter ihnen verbreitete, desto allgemeiner und häufiger wurden geschmackvolle Werke der Baukunst zu Rom und in Italien. So entstanden die herrlichsten Tempel, Amphitheater, Marktplätze, Bäder, Brücken, Wasserleitungen, Palläste und Landhäuser.

Zweites Kapitel.

Die Zeiten der schlimmen Kaiser.

1. Tiberius Claudius Nero (14–37).

Nach Augusts Tode erlangte dessen Stiefsohn, Tiberius, die Alleinherrschaft, theils, weil er von Augustus hierzu bestimmt war, theils, weil Niemand es wagte, sich ihm und der Leibwache, welche er sogleich gewonnen hatte, entgegen zu stellen. Auch waren die Legionen an der Donau und am Rhein, welche Anfangs widersprachen, bald beruhigt. — Von dem Hause Augusts.

Ein düsterer, argwöhnischer Sinn, zum Theil durch widrige Schicksale genährt, tiefe Verstellung, lieblose Kälte selbst gegen Mutter und Sohn, Hang zu entehrender Wollust und unerbittlicher Grausamkeit schändeten den Charakter dieses Tibers. Doch hätte ihm vielleicht der

Muth zur Grausamkeit gefehlt, wären ihm nicht die Großen Roms mit sclavischer Unterwürfigkeit entgegen gekommen. Aber so sehr war während der langen Regierung Augusts der alt-römische Sinn erstorben, daß selbst die angesehensten Männer, mit wenigen Ausnahmen, in knechtischer Erniedrigung vor Tiberius mit einander wetteiferten.

Indessen war der Anfang seiner Regierung noch erträglich. Er scheute seine Mutter Livia und besonders seinen Neffen Germanicus, welcher als Held und Mensch von allen bessern Römern verehrt wurde.

Vornehmlich durch Unternehmungen gegen Teutschland hatte sich Germanicus ausgezeichnet. Noch August hatte ihn nebst Tiberius nach der Niederlage des Varus dahin abgesandt, aber es erfolgte dießmal bloß die Verwüstung einiger Gegenden. Glücklicher hingegen war Germanicus, als er in den Jahren 14–16 allein den Oberbefehl gegen die Teutschen führte. Er drang bis an die Weser vor, bestattete die Gebeine der unter Varus gefallenen Römer, erfocht einige Siege über die Deutschen, und hoffte bereits einen ehrenvollen Frieden zu erzwingen, als er im Jahre 17 von dem eifersüchtigen Tiberius zurückgerufen wurde. Innerer Zwiespalt herrschte hierauf unter den Teutschen. Nicht nur zwischen Segest und Hermann war Streit, sondern auch zwischen Hermann und Marbod, dem mächtigen Könige der Marcomannen und andrer teutscher Völker. Marbod mußte zwar zuletzt (19) von der Gnade der Römer einen Wohnsitz annehmen, aber auch Hermann ward im sieben und dreißigsten Jahre seines Lebens (21) von seinen eigenen Verwandten ermordet. Mit Hermann sank auch der Bund der Cherusker, ihm aber blieb für immer der hohe Ruhm des Retters teutscher Freiheit gegen die Römer. — Noch vor Hermann war Germanicus um das Leben gekommen. Zwar hatte er in Asien, wohin ihn Tiberius nach der Zurückberufung aus Teutschland geschickt hatte, Cappadocien und Commagene (17) zu römischen Provinzen gemacht, auch sonst sich rühmlich ausgezeichnet. Aber schon in dem Jahre 19 starb er, wahrscheinlich auf Tibers Veranstaltung vergiftet.

Als Germanicus nicht mehr zu fürchten war, trat die Bösartigkeit Tibers immer unverholener hervor. Ein römischer Ritter, L. Älius Sejanus, der *Praefectus Praetorio*, war (23 – 31) der Gehülfe seiner Tyrannei. Schon früher hatte Tiberius die Wahl der Magistrate von dem Volke auf den Senat übertragen. Nun aber machte Sejanus nicht nur die Leibwache, indem er sie in einem Lager vor der Stadt vereinigte, doppelt furchtbar, sondern häufte auch, besonders seit Tiberius (26) sich in die Verborgenheit zu Capreä zurückgezogen hatte, Schandthaten und Verbrechen zu Rom, und rasete hier vornehmlich gegen das Haus des Germanicus. Selbst Drusus, der Sohn des Tiberius, kam durch ihn (23) um. Fürchterlich ward insbesondere das Gesetz gegen Hochverrath (*lex majestatis*), welches, in alter Zeit bloß auf Thaten, nun aber auch auf Worte und Gedanken angewendet wurde, gegen alle geübt, welche dem Herrscher oder dessen Günstlinge auf irgend eine Weise in dem Wege standen. Dieses Gesetz versetzte die ganze Stadt in Angst und Beben. Man floh Gesellschaften, Gespräche, bekannte oder unbekannte Horcher; man scheute sich sogar vor stummen und leblosen Dingen, vor Decken und Wänden.

In dem Jahre 31 ward indessen Sejanus auf Tibers Veranlassung hingerichtet, weil er endlich diesem selbst furchtbar geworden war. Hierauf aber, nachdem Tiberius mit seinem Lieblinge seine Furcht und seine Liebe verloren hatte, ward er noch ausgelassener in Frevel und Schandthaten, und versank, obwohl in hohem Greisenalter, immer tiefer in den Schlamm schändlicher Lust, die ihn, so wie seine Grausamkeit nur mit dem letzten Athemzuge verließ. Der Tod hatte sich ihm furchtbar genaht.

In ähnlichem Geiste, wie Tiberius, regierten alle seine Nachfolger (einen Vespasianus und Titus, und etwa auch einen Otho ausgenommen) bis auf Nerva hin, mit welchem eine bessere Zeit anbrach. Die vornehmste Ursache dieses Zeitalters der Neronen war unstreitig die allgemeine Verdorbenheit dieser Zeit. Der Glaube der Väter ward verhöhnt, und diese Verhöhnung nährte das

Laster. Es fehlte den Menschen alle Haltung. Die Üppigkeit ward immer größer, die Genußlust gränzenlos. Die Schätze, aber auch das Verderben der Erde flossen immer mehr in Rom zusammen. Die Welt bedurfte jetzt mehr, als je, eines Heilandes. Er war erschienen, aber die Welt erkannte ihn noch nicht. — Vieles Unheil mußte ferner daraus entstehen, daß eine einzige Stadt, wider die Natur, eine Menge freier Völkerschaften unter ihr Joch gebeugt hatte. Überdieß veranlaßte der Mangel einer durch Gesetze bestimmten Thronfolge öfters die heftigsten Bewegungen zwischen dem Princeps und den Großen Roms, welche gleiche Ansprüche mit ihm auf die oberste Stelle hatten, oder doch zu haben glaubten. Auch geriethen, besonders schwächere Kaiser dadurch, daß sie nicht von einem wohleingerichteten Hofe, sondern meistens nur von Freigelassenen und Sclaven umgeben waren, nicht selten in die Gewalt der schamlosesten Menschen.

2. Cajus Cäsar Caligula (37 – 41).

Das Beispiel Tibers, entnervende Wollust und daraus erfolgende Krankheit hatten diesen Caligula, welcher, ein Sohn des edeln Germanicus, und von Tiberius als Enkel angenommen, kaum fünf und zwanzig Jahre alt, zum Princeps erhoben wurde, so verdorben, daß er, die ersten Monate seiner Regierung ausgenommen, auf dem Throne die größten Ausschweifungen beging, und durch muthwillige und empörende Grausamkeit sowohl, als durch gränzenlose Verschwendung und Genußlust ein wahres Scheusal der Menschheit wurde. In einem nicht vollen Jahre hatte er den ganzen, von Tiberius zusammengescharrten, reichen Schatz vergeudet. Hierauf wandte er jedes, noch so grausame oder beschimpfende, Mittel zur Erwerbung neuer Reichthümer an. Damit Keiner durch Selbstmord den Erpressungen entgehen könnte, verordnete er: das Vermögen aller Personen, die der Princeps zum Tode bestimmt hätte, sollte eingezogen werden. — So kurz seine Regierung war, so niederschlagend und ermüdend ist es, die vielen und meistens blutigen Tollheiten desselben (die Brücke über den Meerbusen von Pu-

teoli, sein Lieblings-Pferd, seine Züge nach Teutschland und Britannien, die Trauer über seine Schwester Drusilla) aufzuzählen. Cassius Chärea und Cornelius Sabinus befreiten endlich (41) die Welt von diesem Ungeheuer.

3. Tiberius Claudius Cäsar (41 – 54).

Claudius, ein Sohn des Drusus und Bruder des Germanicus, wurde nach der Ermordung Caligula's von der Leibwache auf den Thron erhoben. Dadurch ward aber das Schicksal Roms um nichts gebessert. Denn Claudius, von Natur blöden Verstandes und durch frühere Schicksale alles Selbstvertrauens beraubt, dabei der Wollust und Trunkenheit ergeben, war in den meisten öffentlichen Geschäften der Sclave seiner Gemahlinnen, einer Messalina und Agrippina, und seiner Freigelassenen, eines Pallas und Narcissus.

Messalina entehrte den Thron durch Habsucht und durch die schändlichste Wollust (C. Silius), und verleitete überdieß den schwachen Claudius zu vielen Grausamkeiten. — Arria und Pätus. — Agrippina, eben so wie Messalina dem Laster ergeben, war noch überdieß in hohem Grade herrschsüchtig. Vornehmlich opferte Agrippina Alles dem Wunsche auf, den Britannicus, den Sohn des Claudius von Messalina, von der Thronfolge auszuschließen, und dagegen den Nero, ihren Sohn aus ihrer Ehe mit L. Domitius, zum Princeps zu erheben. Eben dieser Wunsch bestimmte sie endlich (54), den Claudius vergiften zu lassen.

Von den auswärtigen Unternehmungen unter Claudius sind die glücklichen Fortschritte, welche Aulus Plautius und Ostorius Scapula in der Unterwerfung Britanniens gemacht haben, vorzüglich bemerkenswerth. Freilich waren diese Eroberungen jetzt minder schwierig, als unter Cäsar. Denn die Römer hatten nun das ruhige, ganz nach römischer Sitte geordnete, Gallien hinter sich. — *Colonia Agrippina.*

4. Nero Claudius Cäsar (54–68).

Durch Agrippina und die Leibwache ward **Nero** als siebzehnjähriger Jüngling Alleinherrscher Roms. — Die ersten Jahre seiner Regierung waren noch erträglich, indem seine Unerfahrenheit durch **Seneca** und **Burrhus** trefflich unterstützt wurde. Nur der Wollust fröhnte der Jüngling in eben diesen Jahren um so gieriger, je mehr er in ihr wegen der Strenge seiner frühern Erziehung, und weil Agrippina auch jetzt noch über ihn herrschen wollte, das Ziel seiner Wünsche sah. Bald ergab er sich auch der Grausamkeit, der gewöhnlichen Begleiterin der Wollust. Mit dem Morde des **Britannicus** (56) begann er. Wenige Jahre darauf (60) ließ er, angetrieben von der frechen **Poppäa Sabina**, auch seine Mutter tödten. Nun sank er immer tiefer. Er ermordete seine Gemahlin, seinen Lehrer (der Tod Seneca's), viele Senatoren (**Thrasea Pätus, Soranus**), viele Bürger, verbrannte einen großen Theil der Stadt Rom, plünderte alle Provinzen, um Rom wieder schöner aufzubauen, übertrat die heiligsten Ordnungen der Natur, spielte und sang auf den Bühnen zu Rom, zu Neapel und in Griechenland, wie ein Wahnsinniger, und als er nackt zu Tod gegeißelt werden sollte, hatte er kaum den Muth, den Dolch in seine Brust zu stoßen. — **Julius Vindex** (*ὁ Νέρωνα ἀποκτείνας, τήν τε κεφαλὴν αὐτῷ κομίσας ἐμοὶ, τὴν ἐμὴν ἀντιλήψεται*).

Nachdem auf solche Weise mit Nero das Haus Cäsars erloschen war, wurden die Heere immer mächtiger; und da sie bei der Wahl der Kaiser nun auch an Cäsars Haus nicht mehr gebunden waren, fingen sie an, nach Willkühr Kaiser zu wählen. So geschah es denn, daß in nicht vollen zwei Jahren vier Herrscher von den Soldaten auf den Thron erhoben wurden. — Indessen blieben die Namen **Augustus** und **Cäsar**, jener für den Herrscher, dieser für den Thron-Erben.

5. Servius Sulpicius Galba (Jun. 68–Jan. 69).

Durch die Legionen in Spanien als Princeps ausgerufen, ward **Galba** von dem Senate in Rom als solcher

anerkannt. Allein der etlich und siebzig jährige Greis war zu karg, zu strenge, und dann doch wieder gegen seine Günstlinge, welche Ämter und Leben verkauften, zu nachsichtig. Um sein Ansehen zu befestigen, nahm er einen edeln jungen Mann, Licinius Piso, zu seinem Sohne und Nachfolger an; aber M. Otho, der Statthalter Lusitaniens, der sich zum Throne Hoffnung gemacht, vorher den Galba unterstützt und überdieß eine ungeheure Schuldenlast hatte, gewann die Leibwache und ward von ihr zum Imperator erwählt. Galba wurde nach wenigen Monaten von den Soldaten, welche ihn gehoben hatten, wieder gestürzt, und sammt Licinius Piso grausam ermordet.

6. M. Otho (Januar – April 69).

Es war ein edler Sinn in M. Otho, der durch die Lasterhaftigkeit der Zeit, welche allerdings auch ihn angesteckt hatte, nicht vertilgt werden konnte. Den Thron behauptete er kaum einige Monate, weil die teutschen Legionen ihren Feldherrn A. Vitellius dazu bestimmt hatten. Als dieser das kaiserliche Heer bei Bedriacum geschlagen hatte, nahm Otho, um dem Bürgerkriege ein Ende zu machen, sich selbst das Leben.

7. A. Vitellius (April – Dezember 69).

Als Vitellius mit seinen Truppen über das Schlachtfeld bei Bedriacum zog, und von den vielen Leichnamen seiner Feinde die Luft vergiftet fand, machte er gegen seine Freunde die Bemerkung: „ein todter Feind rieche immer gut," ließ Wein bringen, trank auf dem Schlachtfelde, und befahl, auch seinem Heere Weins die Fülle zu reichen. — In Rom sah er nicht nur seinen Soldaten alle Unordnungen nach, sondern ergab sich auch selbst der verworfensten Schwelgerei (der Schild der Minerva). Doch der rohe Herrscher, welcher überdieß nicht selten auch in der Grausamkeit einen Nero nachahmte, genoß seine Lust nicht lang. Die Legionen in Syrien und an der Donau hatten, als er kaum den Thron eingenommen hatte, den Feldherrn T. Flavius Vespa-

sianus zum Kaiser erhoben. Bald hierauf schlug Antonius Primus das Heer des Vitellius bei Cremona, und eroberte dann Rom für Vespasianus, Vitellius aber ward schmählich, wie er gelebt hatte, hingerichtet.

8. Flavius Vespasianus (69–79).

Unter ihm erhielten die Römer die lang entbehrte Ruhe wieder. Vor allem half er durch strenge Ordnung und ausnehmende Sparsamkeit dem sehr zerrütteten Staatsvermögen auf. Er ehrte den Senat, stellte die öffentliche Sicherheit wieder her, brachte Zucht unter die Soldaten, sorgte für die Erziehung, und besoldete die Lehrer der Beredsamkeit (Helvidius Priscus). Er ließ das bei der letzten Eroberung Roms verbrannte Capitol wieder aufbauen, führte große Gebäude auf, und that viel für die Herstellung zerstörter Denkmäler der Baukunst.

Auch durch auswärtige Unternehmungen war seine Regierung ausgezeichnet. — Krieg in Judäa. — Die Bataver, welche unter Civilis und in Verbindung mit mehreren, auch teutschen Völkerschaften (Velleda) während der letzten Bürgerkriege Roms in die Waffen getreten waren, und schon bedeutende Eroberungen in dem römischen Gebiete gemacht hatten, wurden (73) durch Cerealis zum Frieden genöthigt. — In Britannien hatte unter Nero's Regierung Suetonius Paullinus einige glorreiche Siege erfochten, ohne jedoch die Eroberungen der Römer zu erweitern. Unter den nächsten Nachfolgern Nero's geschah nichts für Britannien. Aber Vespasianus sandte den trefflichen Agricola (78) dahin, welcher (78–85) den ganzen südlichen Theil dieser Insel in die Gewalt der Römer brachte, und überdieß römische Cultur mit dem glücklichsten Erfolge unter den Britten verbreitete. — Auf Vespasianus folgte ungestört sein Sohn Titus.

9. Titus Flavius Vespasianus (79–81).

Das frühere Leben des Titus war nicht frei von Lastern. Aber so wie er den Thron bestiegen hatte, ward er tadellos. Freundlich half er allen Bürgern, wo er helfen

konnte. Der Tag galt ihm als verloren, an welchem er nichts Löbliches vollbracht hatte. Strenge bestrafte er den Frevel; nur die gegen seine eigene Person unternommenen Verbrechen begnadigte er. — Großer Brand des Vesuvs; Herculanum und Pompeji; eine Pest und eine große Feuersbrunst zu Rom. — Leider! starb Titus schon im dritten Jahre seiner Regierung, im zwei und vierzigsten seines Lebens. Man nannte ihn die Liebe und Lust der Menschheit *(amor et deliciae generis humani)*.

10. Titus Flavius Domitianus (81–96).

Domitianus, der Bruder des geliebten Titus, hatte viel von der Verworfenheit eines Caligula und Nero. Er war grausam, und gefiel sich in der Grausamkeit, besonders gegen die Großen Roms. — Agricola. — Er war eitel, so, daß er sich göttliche Ehre erweisen ließ. Die Angeber begünstigte er, um mit dem Vermögen der Angeklagten die Soldaten, welche er für die vornehmste Stütze seiner Macht hielt, bereichern zu können. — Einige Unfalle, welche ihn trafen, besonders ein unglücklicher Krieg mit den Daciern *(Decebalus)*, machten ihn im Fortgange seiner Regierung immer furchtsamer und grausamer, bis er endlich auf Anstiften seiner Gemahlin Domitia ermordet ward.

Drittes Kapitel.

Die Zeiten der guten Kaiser.

1. M. Coccejus Nerva (96–98).

Nerva, ein alter, ehrwürdiger Senator, welcher, wahrscheinlich nicht ohne Einstimmung des Senats, von den Mördern Domitians zum Kaiser bestimmt, und von der Leibwache als solcher ausgerufen worden war, suchte alsbald die Wunden zu heilen, welche seine Vorgänger dem Staate geschlagen hatten. Er vertrieb das heillose Geschlecht der Angeber, stellte das Ansehen des Senats

wieder her, und gab, als die Leibwache die gewohnte Zügellosigkeit wieder beginnen wollte, dem Reiche den Trajanus.

In gleich gutem Geiste, wie Nerva, regierten auch dessen vier nächste Nachfolger (Trajanus, Adrianus, Antoninus Pius und Marcus Aurelius). Erst mit Commodus begann wieder eine schlimmere Zeit für Rom. — Jene fünf edeln Herrscher kamen alle darin mit einander überein, daß sie in schöner Übereinstimmung mit dem Senate nur das Beßte des römischen Staates zu befördern suchten. Jeder Einzelne derselben hatte überdieß seine eigenthümliche Tugend. Diese bessere Gesinnung der römischen Herrscher, welche in Rom, wie es jetzt war, wahrhaft wunderbar erscheint, mag wohl zum Theil ein Erzeugniß der stoischen Philosophie gewesen seyn, welche durch die Noth der Zeiten zu neuem Ansehen im römischen Reiche gekommen war. Aber das Christenthum, wie sehr es auch zum Theil schon entstellt war, hat wohl ebenfalls zur Veredlung der Gesinnungen in diesen Zeiten beigetragen; und mancher bessere Mensch, der dem allgemeinen Verderben seiner Zeit entgehen wollte, aber die neue Religion verkannte, und weil er sie verkannte, verfolgte (auch unter den guten Kaisern fanden Christen-Verfolgungen statt), dankte vielleicht dem mittelbaren Einflusse des Christenthums sein Beßtes. — Die göttliche Kraft der Wahrheit wirkt öfters still und im Verborgenen, aber nur desto gewaltiger.

2. M. Ulpius Trajanus (98–117).

An Trajanus hatte Nerva dem Reiche einen vortrefflichen Nachfolger hinterlassen. Man nannte ihn „Trajanus, der Beßte.“ — Er verdiente diesen Namen. Mehr als zwei Jahrhunderte lang pflegte man den Kaisern zuzurufen: „Herrsche glücklich, wie Augustus, gut, wie Trajanus!“

Trajanus stellte die Freiheit Roms so weit wieder her, als sie mit der Monarchie vereinbar war. Das Gepränge und die Ceremonieen der Majestät waren fern

von ihm. Er pries sich glücklich, Freunde zu haben, und war gegen alle gütig und herablassend. Er unterwarf sich selbst den Gesetzen, und die schöne Harmonie zwischen ihm und dem Senate ward in einer beinahe zwanzigjährigen Regierung fast gar nicht unterbrochen. Zu den feierlichen Gebeten für das Wohl des Fürsten ließ er hinzufügen: die Götter möchten diese Wünsche nur so lang erfüllen, als er gut regieren werde. Dem Befehlshaber der Leibwache überreichte er das Schwert mit den Worten: „Für mich, wenn ich wohl regiere: wider mich, wenn ich Tyrann werden sollte.“ – Die Gerechtigkeit war ihm heilig, und die römischen Gesetze haben ihm manche Verbesserung zu danken. Die Angeberei verabscheute er, und bestrafte die Angeber hart. Durch Sparsamkeit und gute Einrichtungen hob er den Wohlstand des Staates, und verminderte die Lasten der Unterthanen. Unermüdbar sorgte er für die Armen, für Wittwen und Waisen, und stiftete eine Anstalt für die Unterhaltung armer Kinder. Er liebte große Kunstwerke, prächtige Gebäude (*Circus*, *Forum Trajani*), schöne Anlagen; aber was er von dieser Art unternahm, war nicht bloß seinem Vergnügen, sondern der allgemeinen Bequemlichkeit (Canäle, Wasserleitungen, Heerstraßen) und der Verschönerung der Hauptstadt und der Provinzen geweiht.

So sehr aber auch Trajanus die Künste des Friedens achtete, liebte und förderte, so ausgezeichnet war er auch als Feldherr. Decebalus, der Fürst der Dacier, dem Domitianus ein Jahrgeld zu bezahlen sich erniedrigt hatte, ward wiederholt (101 – 103 und 105 – 106) von ihm besiegt, und Dacien (106) zur römischen Provinz gemacht. Auch ein Theil Arabiens wurde Trajans Herrschaft unterworfen. Armenien ward von ihm zur römischen Provinz gemacht, und das parthische Reich griff er mit so unwandelbarem Glücke an, daß er (116) Ctesiphon einnahm, und den Parthern einen von Rom abhängigen König gab. Zuletzt ergriff auch diesen großen Fürsten die Eroberungslust; und er war schon im Begriffe, einen Zug nach Indien zu unternehmen, als der Tod ihn dahinraffte.

3. P. Älius Adrianus (117 – 138).

Hauptsächlich durch Plotina, die Gemahlin Trajans, gelangte Adrianus zur Kaiserwürde. Er that viel für seine sittliche Veredlung, die ihm durch seine natürlichen Neigungen erschwert ward. Doch konnte er seiner Eitelkeit nie Herr werden, und befleckte besonders den Abend seines Lebens, als Kränklichkeit ihn mürrisch machte, mit Grausamkeiten. Im Ganzen gehört ihm indessen unstreitig eine Stelle unter den besseren Herrschern Roms.

Bei den Heeren drang Adrianus auf Zucht, Ordnung und Übung, obwohl er den Frieden dem Kriege vorzog, und daher auch die Eroberungen Trajans, Dacien ausgenommen, wieder aufgab. — Großer Aufstand der Juden (132 – 135); *Aelia Capitolina.*

Auf die innere Verwaltung des Staates war seine unermüdbare Thätigkeit stets gerichtet. Er bereisete so gar alle Provinzen seines weiten Reiches, meistens zu Fuß, und ließ überall Denkmale seiner Fürsorge zurück.

Auch die Künste und Wissenschaften liebte und förderte er. Endlich war er es, dem das römische Reich einen Antoninus Pius, welchen er an Kindesstatt annahm, und einen M. Aurelius, welchen er durch jenen an Kindesstatt annehmen ließ, zu verdanken hatte.

4. Antoninus Pius (138 – 161).

Antoninus Pius war einer der edelsten, wohlwollendsten Fürsten, welche die Geschichte kennt. Selbst fremde Völker wählten ihn zum Schiedsrichter, und Gesandtschaften von Bactrien, Indien und Hyrcanien huldigten ihm. — Heilig war ihm die Verfassung des römischen Staates. Den Senat ehrte er, und regierte in schöner Übereinstimmung mit demselben. Mit äußerster Vorsicht wählte er die Beamten des Staates, behandelte sie mit Achtung, und ließ ihnen meistens, so lang sie lebten, ihre Stellen. Dem Staatsbedürfnisse kam er öfter mit seinem eigenen Vermögen zu Hülfe. Er sorgte für treffliche Bildungsanstalten, und stellte Lehrer mit Gehalten an. Er ließ sich die Verbesserung der Gesetze angelegen seyn, und bediente sich dazu der Einsichten der berühmte-

sten damaligen Rechtsgelehrten. So werth war den Römern sein Andenken, daß die folgenden Kaiser während eines ganzen Jahrhunderts sich den Namen Antoninus beilegen ließen, ob sie gleich mit dem antoninischen Hause weder durch Blut, noch durch Adoption verwandt waren.

5. M. Aurelius Philosophus (161 – 180).

Von früher Jugend an war M. Aurelius der stoischen Philosophie ergeben; aber auch sein ganzes Leben entsprach den Grundsätzen dieser Philosophie. Er war strenge gegen sich selbst, nachsichtig gegen andre, gerecht und wohlthätig gegen alle Menschen. — Stets handelte er in schöner Harmonie mit dem Senate. Das Volk genoß unter ihm eine ungekränkte Freiheit. Die Lasten desselben suchte er auf alle Weise zu mildern. In Verwaltung der Gerechtigkeit verlangte er die strengste Genauigkeit. — Seine Selbstbetrachtungen. —

Aus Achtung für Antoninus Pius nahm er gleich bei seinem Regierungsantritte den Lucius Verus zum Mitkaiser an. Doch zum Glücke Roms starb dieser Verus, ein Sclave der Wollust, schon im Januar 169.

Übrigens war M. Aurels Regierung durch Kriege mit den Parthern, besonders aber mit teutschen Völkern vielfach beunruhigt. Vornehmlich hatte M. Aurelius einen harten Kampf mit den Marcomannen zu bestehen, an welche sich mehrere andre teutsche Völker anschlossen. Er fühlte sehr gut die Wichtigkeit dieses Kampfes: denn ob er gleich den Krieg an sich haßte, so nahm er doch an mehreren Feldzügen an den Ufern der Donau Antheil, deren Härte endlich seiner schwächlichen Gesundheit tödlich war. — Faustina. — Mit ihm endigte das Zeitalter der guten Kaiser.

6. Die wissenschaftliche Bildung in dem Zeitalter der Antonine und bis zum Jahre 476 n. Chr.

In eben dem Maße, in welchem seit Augustus der Geist der Römer erstarb, verlör auch die wissenschaftliche Bildung in dem römischen Reiche an innerem Gehalte. Da-

gegen ward von mehreren Kaisern mit vielem Eifer für die größere Verbreitung der Gelehrsamkeit gesorgt.

Cäsar war der Erste, der den Lehrern der freien Künste, welche lange Zeit hauptsächlich aus Sclaven bestanden hatten, das römische Bürgerrecht ertheilte. Außer den Lehrern der Grammatik und Beredsamkeit wurden auch die Ärzte von Cäsar mit dem Bürgerrechte begünstigt. Vespasianus und Antoninus Pius setzten überdieß den Lehrern der Beredsamkeit auch Besoldungen aus der Staatscasse aus. Von nun an erhielten die Gelehrten überhaupt mehrere Vorrechte.

Zu Rom, Mediolanum, Massilia, Carthago, Alexandria und späterhin zu Constantinopel und in mehreren andern Städten des römischen Reichs waren treffliche Anstalten für Gelehrsamkeit. Die Schulen in Griechenland waren in großen Verfall gerathen; aber Adrianus und die beiden Antonine förderten auch in Griechenland, besonders zu Athen, die gelehrte Bildung. — Der Unterricht, welcher in diesen Schulen gegeben wurde, bezog sich, so fern er allgemein war, und nicht ein besonderes Fach (Rechtsgelehrsamkeit, Arzneiwissenschaft) betraf, auf Grammatik, Rhetorik und Philosophie. — Auch in Hinsicht auf Büchersammlungen ward im römischen Staate Viel gethan.

Je tiefer und schneller indessen seit dem Ende des zweiten Jahrhunderts das römische Reich überhaupt sank, desto mehr näherten sich auch Literatur, Geschmack und Sprache dem Untergang. Doch erhielt sich, da selbst in späterer Zeit wenigstens einzelne Kaiser die Gelehrsamkeit zu fördern suchten, immer noch viele Liebe für die Wissenschaften, und die öffentlichen Schulen in den verschiedenen Städten des Reichs wehrten wenigstens eine Zeit lang die Barbarei ab, welche mehr und mehr mit Gewalt hereinbrach.

Vornehmlich die Geschichte empfand den Einfluß der Zeiten; sie wurde bald schwülstige Lobpreisung, bald trockene Lebensbeschreibung der Kaiser. Doch hatte das Zeitalter der Antonine einen Tacitus (um 100), der, in Hinsicht auf Gesinnung sowohl als Darstellung, mit Recht in die Reihe der großen Geschichtschreiber des Alter-

thums gesetzt wird; und auch Ammianus Marcellinus (370), obwohl dem verwirrungsvollen Ende des vierten Jahrhunderts angehörend, verdient mit vieler Achtung genannt zu werden. — Valerius Maximus (31), Q. Curtius Rufus (um 40), Cajus Suetonius Tranquillus (um 110), Justinus (um 160), *Scriptores historiae augustae*, welche theils im dritten, theils im vierten Jahrhunderte lebten, Sextus Aurelius Victor (330), Flavius Eutropius (360), Paullus Orosius (417). — Als Geograph ist Pomponius Mela, welcher wahrscheinlich in der Zeit von Augustus bis Nero lebte, bemerkenswerth.

Auch die schöne Zeit der Beredsamkeit war vorüber; aber von M. Fabius Quintilianus (90) haben wir ein vortreffliches Werk über die Redekunst. Die Philosophie fand bei den Römern fortwährend viele Verehrer, obwohl von den philosophischen Schriftstellern nach Augustus nur Seneca († 65) besonderer Auszeichnung werth ist. Von den Dichtern sind Lucanus († 65), Martialis (90), Juvenalis (um 90) und Claudius Claudianus (395) besonders bemerkenswerth.

Die Rechtsgelehrsamkeit ward immer noch und bis in die letzten Zeiten des Reiches mit Eifer und glücklichem Erfolge getrieben.

Als gelehrter Forscher, besonders auch in Bezug auf die Geschichte der Kunst, ist C. Plinius Secundus der Ältere († 79) der Auszeichnung würdig. Von C. Plinius Secundus Cäcilius dem Jüngern (um 100) haben wir noch eine Lobrede auf Trajanus, und eine Briefsammlung, welche viel Merkwürdiges enthält.

Auch aus der griechischen Literatur, welche sich besonders in dem Zeitraume kurz vor und unter den Antoninen von Neuem hob, sind mehrere Werke der Auszeichnung werth.

Als philosophische Schriftsteller sind bemerkenswerth: Epictetus (um 90), Plutarchus (um 100), M. Aurelius, Sextus Empiricus (200), Diogenes von Laerte (250), Longinus (260).

Lucianus aus Samosata (um 180) hat sich durch seine Sittengemälde hohen Ruhm erworben, und überdieß zu dem Sturze des Heidenthums durch seinen geistreichen Spott sehr Vieles beigetragen.

Von griechischen Geschichtschreibern aus diesen Zeiten sind zu bemerken: Fl. Josephus (60), Plutarchus, Arrianus (um 137), Appianus aus Alexandria (160), Dio Cassius Coccejanus (220), Herodianus (220), Claudius Älianus (220), Zosimus (430).

Die Reisebeschreibung des Pausanias (um 170) ist, besonders auch in Bezug auf die Geschichte der Kunst, sehr schätzbar.

7. Umfang des römischen Reichs in dem Zeitalter der Antonine.

Äußerst ausgedehnt war das Reich, welches die Antonine beherrschten. Seine Gränzen waren: in Europa der Rhein und die Donau; in Asien der Euphrat und die syrische Sandwüste; in Africa gleichfalls die sandige Region. In Europa umfaßte es: Spanien, das transalpinische Gallien, das cisalpinische Gallien, Italien, Sicilien, Sardinien, Corsica, einen Theil der brittischen Inseln, die Süddonau-Länder (Rhätien, Vindelicien, Noricum, Pannonien, Mösien), Illyricum, Macedonien, Griechenland, Thracien, Dacien; in Africa: Ägypten, Cyrenaica nebst Creta, die Provinz Africa, Mauritanien; in Asien: Vorderasien (das eigentliche Asien, das ist, Pergamum, Bithynien nebst Paphlagonien und einem Theil von Pontus, Cilicien nebst Pisidien), Syrien nebst Phönicien, Cypern, Judäa, Commagene, Cappadocien, Pontus, Rhodus, Lycien, Samos. Dieses große Reich zählte gegen sechs tausend Städte; Rom, Alexandria und Antiochia waren die Hauptstädte. Vor allen aber zeichnete sich Rom aus. Die Tempel der Götter, die Hallen und Staatsgebäude, die Theater, die Bäder, die Heerstraßen, die aufgestellten Beutedenkmäler aus Syracus, Corinth, Ägypten, waren in Rom durchaus so groß

und prächtig, daß, wenn die Trümmer nicht noch vorhanden wären, man an der Wahrheit der Nachrichten zweifeln würde.

„Ein herrlicheres Reich hat nie geblühet; so mitten in den gemäßigten Erdstrichen, unter dem mildesten Himmel, in den fruchtbarsten Ländern, wie groß und schön unter Trajanus! Es war ein harter Schlag für die Menschheit, als dieses Reich fiel; ja, wohl da es errichtet und über so viele Millionen die höchste Gewalt Einem Sterblichen anvertraut wurde.“

Viertes Kapitel.

Die Uebermacht des Heeres.

1. Titus Commodus Antoninus (180–192).

Commodus, der Sohn des edeln Marc Aurels, setzte die Römer in die Zeiten eines Caligula, Nero's und Domitians zurück. Von Natur furchtsam, schwach, übermüthig und ohne Sinn für das Edle, gab er sich von früher Jugend an Elenden hin, welche seinen Lüsten fröhnten; nach und nach wurden Schwelgerei und Mordlust bei ihm Gewohnheit, endlich herrschende Leidenschaft. Dabei galt ihm die Fechtkunst über Alles; er übte sie öffentlich, war stolz auf den Namen des römischen Hercules, erschöpfte aber auch durch diese und ähnliche Thorheiten seinen Schatz so sehr, daß er auf ungerechte und erniedrigende Mittel, sich Geld zu erwerben, sinnen mußte.

Um die Freuden Roms ungestörter genießen zu können, schloß er mit den Marcomannen gleich nach dem Tode seines Vaters einen unrühmlichen Frieden. Seine Theilnahme an den öffentlichen Geschäften überhaupt beschränkte sich fast bloß auf Mordbefehle, welche, oft aus reiner Mordlust ertheilt, meistens Unschuldige, zum Theil die ehrwürdigsten Männer des Staats und Freunde seines Vaters, trafen. Günstlinge regierten statt seiner. Zuerst verwaltete Perennis, Befehlshaber der Leibwa-

che, das Reich; jedoch nicht ohne Würde, und mit Achtung für Recht und Ordnung. Aber auch diese Stütze ward dem unglücklichen Staate bald entrissen. Als Perennis den Legionen in Britannien einen Befehl ertheilte, welcher diesen nicht gefiel, sandten sie fünfzehn hundert Mann nach Rom, verlangten das Haupt des Perennis, und Commodus gab ihnen dasselbe, und ließ überdieß auch die Söhne des Ermordeten hinrichten. Hierauf regierte Cleander, ein Freigelassener, dessen herrschende Leidenschaft der Geiz war, und dessen Unthaten alle Bande der Ordnung auflöseten.

Endlich fiel Commodus, Allen ein Abscheu, als Opfer einer Verschwörung seiner Geliebten, Marcia, mit Eclectus und mit Lätus, dem Befehlshaber der Leibwache.

2. P. Helvius Pertinax (Januar – März 193).

Nach der Ermordung des Commodus ward der Präfect von Rom, P. Helvius Pertinax, von denen, welche sich wider Commodus verschworen hatten, zum Augustus erhoben. Durch Lätus ward die Leibwache für ihn gewonnen, und Senat und Volk freuten sich seiner Erhebung. Er aber, ein ehrwürdiger Greis, wollte die Zeiten Marc Aurels für den römischen Staat wieder herbeiführen. Allein eben wegen seiner Tugenden, besonders wegen seiner strengen Sparsamkeit, ermordete ihn die Leibwache (28. März 193), nachdem er noch nicht drei volle Monate regiert hatte.

Immer größer ward von nun an die Übermacht des Heeres. — Die römische Alleinherrschaft hatte vom Anfang an ihre vornehmste Stütze an dem Heere. Seit Claudius waren alle Kaiser, selbst die beßten, von den Soldaten, besonders von der Leibwache, mehr oder weniger abhängig. Indessen wurden die Heere durch die Klugheit Augusts, den Glanz der cäsarischen Familie, die Vortrefflichkeit eines Vespasians, Titus, Nerva's, Trajans, Adrians und der beiden Antonine, und selbst durch die Achtung für die Verfassung bis auf Commodus hin, mit wenigen Ausnahmen, in den Schranken des Gehorsams gehalten. Aber je größer seit dem Ende des zweiten Jahrhunderts

theils wegen des immer weiter greifenden Sitten-Verderbnisses, theils wegen des langen Friedens in dem Zeitalter der Antonine, die Erschlaffung der Römer ward, und je mehr zu gleicher Zeit der republikanische Geist erlosch, desto höher stieg der Übermuth der Soldaten, bei welchen, besonders, da sie zum Theil durch Ausländer ergänzt wurden, allein noch die Kraft war. Hierzu kam, daß die Unentbehrlichkeit des Heeres bei den immer gefährlicheren Kriegen, vornehmlich mit Parthern und Teutschen, die Soldaten noch anmaßender machte, und daß Mehrere, welche von dem Soldaten-Stande zur Kaiser-Würde gelangt waren, vor Allen ihre Standes-Genossen begünstigten, so, daß der Staat ganz in die Macht der Heere gerieth. Diese Herrschaft der Soldaten, welche über ein Jahrhundert und bis man in der Theilung des Staates Mittel zu einer neuen Verfassung fand, andauerte, brachte schreckliche Verwirrung hervor, gab aber auch den Römern einige treffliche Herrscher.

3. M. Didius Julianus (März – Juni 193).

Nach Ermordung des Pertinax trieb die Leibwache den Übermuth so weit, daß sie das Reich an die Meistbietenden verkaufte. Auf diesem schändlichen Wege gelangte M. Didius Julianus, ein reicher, schwelgerischer Senator, zur Kaiser-Würde. Solche Schmach empörte das Volk, den Senat und die Heere. In Britannien ward Clodius Albinus, in Syrien Pescennius Niger, in Illyricum Septimius Severus, jeder von den ihm untergeordneten Legionen, zum Kaiser ausgerufen. Doch als Septimius Severus vor seinen Nebenbuhlern mit Heeresmacht vor die Mauern von Rom rückte, erkannte ihn der Senat als Kaiser, und ließ den Didius Julianus, wie einen gemeinen Missethäter, hinrichten.

4. Septimius Severus (193 – 211).

Nach einem Kampfe von vier Jahren waren auch die Nebenbuhler Severs, Clodius Albinus und Pescennius Niger, dieser (195) nach wiederholten Gefechten

in den Ebenen von Issus (Byzantium), jener nach einer blutigen Schlacht in der Nähe von Lyon (197) vertilgt.

Hierauf beherrschte Severus das Reich als Eroberer. An die Stelle der bisherigen Prätorianer, welche er ihres Dienstes mit Schimpf entließ, und aus Rom verbannte, setzte er eine neue Leibwache, viermal stärker, als die vorige, und ausgewählt aus den Würdigsten in den Legionen. Er baute alle seine Hoffnungen auf die Heere. — Zwar verwandte er viele Sorgfalt auf den Ackerbau und überhaupt auf die Verbesserung der schönen Erwerbung, welche er an dem römischen Reiche gemacht hatte; aber durch seine befehlshaberische Strenge, obwohl diese dem Staate Sicherheit und Ordnung in vielen Theilen gewährte, so wie durch seine parteiische Begünstigung der Soldaten, ward er recht eigentlich der Gründer der Soldaten-Herrschaft in dem römischen Staate. — Plautianus (194 – 204). — Um eben diese Zeit geschah es, daß schmeichlerische Rechtsgelehrte die Unumschränktheit der Macht der Imperatoren aus Gründen des Rechts zu erweisen suchten.

Indessen hob Severus den Ruhm der römischen Waffen, besonders durch Kriege mit den Parthern. Auf einem Feldzuge gegen die Caledonier starb er, lebenssatt *(omnia fui, et nihil expedit)* und seinen Söhnen die Lehre hinterlassend: „die Soldaten zu bereichern, alle Übrigen aber für nichts zu achten."

5. M. Aurelius Antoninus Bassianus Caracalla (211 – 217).

Nach Severs Tode nahmen dessen Söhne, Caracalla und Geta, gemeinschaftlichen Besitz von dem väterlichen Throne. Aber schon ein Jahr nach ihrem Regierungsantritte (Februar 212) ward Geta in den Armen der Mutter auf Befehl und in Gegenwart Caracalla's ermordet. Jeden, der mit Geta in irgend einer Gemeinschaft gestanden hatte (man sagt: über zwanzig tausend Menschen), traf gleiches Schicksal. — Papinianus. — Nicht nur über Rom, welches Caracalla im Jahre 213 verließ, sondern auch über die meisten Provinzen

des Reichs, welche er nach dem Beispiele Adrians bereisen wollte, erstreckte sich seine Grausamkeit. Die zürnenden Schatten seines Vaters und Bruders, welche sein banges Gewissen ihm vorhielt, schienen ihn immer grausamer zu machen. Es war, als ob er gegen das menschliche Geschlecht überhaupt wüthen wollte. Nur die Soldaten, als Stützen der Tyrannei, ehrte er, gemäß dem Beispiele seines Vaters. Er ertheilte allen Provinzialen das römische Bürgerrecht, um ihnen gleiche Lasten mit den übrigen römischen Bürgern auflegen zu können, und schonte überhaupt kein Verhältniß der römischen Bürger, um die Soldaten zu bereichern. So gesellte sich zur Grausamkeit die Raubsucht. Sogar durch entehrende Vertraulichkeit suchte er die Soldaten zu gewinnen. Doch ward er auf Veranstaltung Macrins, des Obersten der Leibwache, in welchem er einen Nebenbuhler des Throns argwohnte, ermordet.

6. M. Opelius Macrinus (217 – 218).

Macrinus erhielt durch das Heer den Thron, welchen er jedoch schon im nächsten Jahre an Heliogabalus, den schönen, jungen Oberpriester der Sonne zu Emesa, abtreten mußte. Mäsa, die Großmutter dieses Jünglings, hatte, theils durch Geschenke, theils durch Verbreitung des Gerüchts, als wäre Heliogabalus der Sohn Caracalla's, einen Theil des Heeres, dessen Gunst Macrinus ohnehin wegen seiner Sparsamkeit bald verloren hatte, für ihren Enkel zu gewinnen gewußt. Ein anderer Theil des Heeres stritt zwar für Macrinus; allein Macrinus wurde geschlagen, und bald nachher sammt seinem Sohne Diadumenianus hingerichtet. — Julia Domna, Mäsa, Soämis und Mammäa. —

7. Bassianus Heliogabalus (218 – 222).

Heliogabalus, ein vierzehnjähriger Jüngling, war der schamloseste Fürst, welchen die Geschichte aufstellt. Fast vier Jahre lang entehrte er durch schändliche Wollust, Verschwendung und Grausamkeit den Kaiserthron, und erniedrigte Rom, nachdem es lange Zeit

die finstere Tyrannei seiner Landsleute ertragen hatte, endlich unter die weibische Üppigkeit des morgenländischen Despotismus. Alles, was ehedem ehrwürdig gewesen war, besonders den Senat, machte er verächtlich; auch die alten Götter Roms wurden dem Gotte von Emesa zu Ehren erniedrigt. Selbst die Soldaten schämten sich eines solchen Herrschers. Deßhalb, und weil er seinem bessern Vetter, Alexander Severus, welcher zu seinem Nachfolger bestimmt war, nach dem Leben strebte, ermordete ihn die Leibwache.

8. M. Aurelius Alexander Severus (222–235).

Er verdiente den Thron. Zwar behauptete seine Mutter Mammäa, von welcher er mit vieler Sorgfalt zum Regenten gebildet ward, stets ein großes Ansehen über ihn; aber wenn man auch den Einfluß der Mutter und die Flecken ihres Charakters mit der Strenge eines Herodians tadelt, so bleibt doch der Mutter, wie dem Sohne, besonders aber dem letztern, immer noch großes Lob. Seine dreizehnjährige Regierung war für den zerrütteten Staat, welchen er, unterstützt von den beßten und einsichtsvollsten Senatoren, mit Gerechtigkeit beherrschte, wahrhaft wohlthuend. Auch Künste und Wissenschaften förderte er. Besonders trieb die Gelehrsamkeit unter ihm ihre letzten, schönen Blüthen.

Unter seiner Regierung geschah es, daß Artaxerxes (Ardschir Babegan), Sohn des Sassan, das Haus der Arsaciden vertilgte, und (226) das neupersische Reich gründete. Alexander stritt, wie es scheint, wenigstens nicht ganz unglücklich wider Artaxerxes, ob er wohl die Ehre des Triumphs nicht verdiente.

Den Übermuth des Heeres suchte Alexander, so viel wie möglich zu beschränken, erlag aber demselben mehrmalen (Ulpianus), und fiel endlich, noch in jungen Jahren, als Opfer desselben.

9. C. Julius Verus Maximinus (235–238).

Maximinus, von den Soldaten zum Kaiser erhoben, war von Geburt ein Bauer aus Thracien, und

hatte seine ursprüngliche Roheit, ob er gleich vom gemeinen Soldaten bis zum Feldherrn empor gestiegen war, keineswegs abgelegt. Durch Grausamkeit, besonders gegen Alle, welche durch Geburt oder Bildung über ihn emporragten, und durch Raubsucht, wozu ihn die Begierde, die Soldaten zu bereichern, verleitete, empörte dieser Barbar bald das ganze Reich wider sich. In Africa rief das Volk (237) den Proconsul Gordianus und dessen Sohn Gordianus II. zu Kaisern aus, und als der letztere in einer Schlacht gegen Capellianus, den Statthalter Mauritaniens und Anhänger Maximins, das Leben verloren, sein Vater aber hierauf (July 237) sich selbst getödtet hatte, ernannte der Senat (238), von welchem die beiden Gordiane mit Freuden bestätigt worden waren, zwei seiner Mitglieder, Pupienus und Balbinus, zu Vorstehern des Reichs, den dritten Gordianus aber, den Enkel des ältern Gordianus, auf Verlangen des römischen Volkes zum Cäsar. Maximinus, welcher aus dem Kriege mit den Teutschen, in welchem er seit seinem Regierungs-Antritte nicht ohne Glück begriffen war, auf die Kunde von diesen Ernennungen sogleich gegen Rom aufbrach, wurde auf dem Zuge dahin vor Aquileja (Mai 238) von seinen eigenen Soldaten, welche seiner endlich müde waren, ermordet.

10. Pupienus und Balbinus (April – Juli 238).

Wenige Wochen nach der Ermordung Maximins wurden auch Pupienus und Balbinus von der Leibwache, welche dem Senate die Ernennung der Imperatoren nicht zugestehen wollte, getödtet. Auch hatten diese Kaiser, so trefflich Pupienus für den Krieg, Balbinus aber für die innere Verwaltung des Staates taugte, aus unzeitiger Eifersucht gegen einander, ihre gemeinschaftliche Vertheidigung vergessen.

11. M. Antoninus Gordianus (238 – 244).

Durch die Leibwache zum Kaiser ernannt, behauptete er sich, so lang sein Schwiegervater Misitheus, der

Oberste der Leibwache, seine Unerfahrenheit leitete, mit Würde auf dem Throne; auch stritten die Römer unter ihm nicht unrühmlich gegen die Perser. Als aber Misitheus (243) gestorben war, und Philippus, der Araber, an die Spitze der Prätorianer kam, verdrängte dieser mit Hülfe der Soldaten den Jüngling, und ermordete ihn.

12. M. Julius Philippus (244 – 249).

Als dieser Philippus, der Araber, auf dem römischen Kaiserthrone saß, feierten die Römer (247) das Andenken an die tausendjährige Dauer ihrer Stadt; wohl nicht ohne bange Ahnungen. Um eben diese Zeit brach eine Empörung in Pannonien aus. Philippus sandte den Senator Decius nach Pannonien, um die Legionen zu besänftigen. Von diesen Legionen ward Decius zum Augustus erhoben. Philippus ward hierauf (249) bei Verona von Decius besiegt, und blieb entweder in der Schlacht, oder wurde einige Tage nachher ermordet.

13. Trajanus Decius (249 – 251).

Decius ward von Senat und Volk mit allgemeiner Achtung als Kaiser aufgenommen. Allein kaum hatte er sich einige Monate mit trefflichen Anordnungen für das Innere des Staates beschäftigt, als der Einbruch der Gothen ihn nach Mösien rief. Anfangs war er glücklich gegen diese furchtbaren Feinde, endlich aber verlor er in einer harten Schlacht mit ihnen Sieg und Leben.

14. C. Trebonianus Gallus (251 – 253).

Aus Achtung für Decius ertheilte nach dessen Tode der Senat dem Sohne desselben, Hostilianus, den Kaiser-Titel, gleiche Würde und größere Macht aber dem erfahrnen Feldherrn Gallus. Doch dieser zog von nun an ruhigen Genuß pflichtmäßiger Thätigkeit vor. Er erkaufte den Frieden von den Gothen, und galt überdieß für den Urheber von dem Tode Hostilians. Diese gerechten Vorwürfe gegen Gallus benützend, riefen die Legio-

nen in Mösien ihren Feldherrn Ämilianus als Impe= rator aus, Gallus aber ward von seinen eigenen Solda= ten, als es zum Kampfe zwischen ihm und Ämilianus kam, sammt seinem Sohne Volusianus ermordet.

15. Ämilius Ämilianus (Mai – August 253).

Nicht vier volle Monate genoß Ämilianus die höch= ste Würde. Valerianus, welcher die gallischen Legio= nen anführte, ein Freund des Gallus, wollte diesen an ihm rächen. Ämilianus ward von seinen eigenen Solda= ten erschlagen, und Valerianus von den Legionen als Kai= ser ausgerufen.

16. P. Licinius Valerianus (253 – 259).

Valerianus war über sechzig Jahre alt, als er mit allgemeinem Beifall der Römer die höchste Würde er= hielt. Aber zu alterschwach war er entweder selbst, oder zu unruhvoll seine Zeit, als daß er der Erwartung seiner Unterthanen entsprechen konnte. Franken und Alemannen fielen in Gallien, Gothen in Macedonien und Perser in Cappadocien ein. In Gallien und Macedonien waren die römischen Feldherren nicht unglücklich; die Barbaren wur= den wieder über den Rhein und die Donau zurückgetrie= ben. Gegen Sapores, den König von Persien, zog Valerianus selbst, ward aber geschlagen, gefangen (259), und starb in der Gefangenschaft.

17. P. Licinius Gallienus (259 – 268).

Unter Gallienus, welcher seinem Vater Valeria= nus, von dem er bereits zum Mitregenten angenommen war, nachfolgte, schien Roms völliger Untergang unver= meidlich zu seyn. Aber während das Reich in seinem gan= zen Umfange von Pest, Hunger, Empörungen und aus= wärtigen Feinden heimgesucht wurde, ersann Gallienus neue Vergnügungen zu Rom, und beschäftigte sich mit Allem, nur nicht mit der Kunst des Krieges und der Re= gierung. Die Drangsale der Unterthanen rührten ihn nicht, den Abfall der Provinzen behandelte er bisweilen

wie einen Scherz. — Die sogenannten dreißig Tyrannen. — Endlich ward er von den Soldaten ermordet, und Claudius statt seiner zum Kaiser ernannt.

18. M. Aurelius Claudius (268 – 270).

Ein edler Held, welcher sich durch Gerechtigkeit, Milde und Mäßigung auszeichnete, die Kriegszucht herzustellen suchte, die Alemannen schlug, und in der Nähe von Nissa (269) die zahlreichen Schwärme der Gothen besiegte. Leider! riß ihn die Pest schon im dritten Jahre seiner Regierung hinweg; aber er empfahl dem Reiche an Aurelianus einen Nachfolger, welcher das von ihm begonnene Werk vor Andern auszuführen geschickt war.

19. C. Domitius Aurelianus (270 – 275).

Aurelianus, welchen Heer und Senat gern als Kaiser anerkannten, regierte zwar kaum fünftehalb Jahre; aber jeder Augenblick dieses kurzen Zeitraums war mit irgend einer wichtigen Unternehmung ausgefüllt. Er beendigte den zwanzig-jährigen Krieg mit den Gothen, befreite Italien von den Einfällen der Alemannen, entriß Spanien, Gallien und Britannien dem Tetricus, und besiegte Zenobia, die Beherrscherin von Syrien, Ägypten und einem Theile Vorderasiens. — Palmyra, besonders unter Odenatus und Zenobia. —

Vornehmlich aber war Aurelianus, wie kein Kaiser vor ihm, Wiederhersteller strenger Kriegszucht.

Dacien jenseits der Donau gab er in einem Vergleiche mit den Gothen ganz auf; er sah ein, daß das römische Reich mehr durch Beschränkung, als durch Erweiterung der Gränzen erhalten werden könne. Auch umgab er Rom mit Mauern.

Übrigens trug er die Strenge des Heerführers auch in die bürgerliche Verwaltung über, und war besonders dem Senate furchtbar.

Auf Veranstaltung seines Geheimschreibers Mnestheus, welcher Bestrafung fürchtete, ward Aurelianus schon im Jahre 275 ermordet.

20. M. Claudius Tacitus (275 — 276).

So hatte Aurelianus die Heere an strenge Zucht gewöhnt, daß diese nach seinem Tode wiederholt den Senat um die Wahl eines Kaisers baten. Aber sechs Monate vergingen, wiewohl ruhig, ehe der Senat eine solche Wahl vorzunehmen wagte. Sie fiel auf Tacitus, von dem Hause des Geschichtschreibers, einen ehrwürdigen Senator von fünf und siebzig Jahren. Unter ihm hatte der Senat seinen letzten Augenblick des Glanzes. Doch schon nach sechs Monaten starb Tacitus auf einem Zuge gegen die Gothen.

21. M. Aurelius Probus (276 – 282).

Nach dem Tode des Tacitus nahm dessen unähnlicher Bruder Florianus den Kaiser-Titel an, ward aber nach wenigen Wochen von M. Aurelius Probus verdrängt, und von seinen eigenen Soldaten ermordet.

Probus war ein Held, wie Aurelianus, aber milder, als dieser. Während einer kurzen Regierung von ungefähr sechs Jahren stellte er in jeder Provinz des römischen Reiches Ruhe und Ordnung wieder her, und erwarb sich einen Ruhm, der ihn den Helden des Alterthums gleich setzte. Er stillte mehrere innere Unruhen, befreite Gallien und Pannonien von den Einfällen der Barbaren, und flößte den Persern Furcht vor den römischen Waffen ein. Aber auch viele Städte stellte er wieder her, hielt seine Soldaten zu mancherlei nützlichen Beschäftigungen an, und ließ sie besonders Weinberge am Rhein und an der Donau anlegen. Den Senat ehrte er, und seine innere Regierung ist frei von aller Grausamkeit. Er fiel als ein Opfer der strengen Ordnung, welche er bei dem Heere zu erhalten suchte. Die Soldaten, welche ihn getödtet hatten, bereuten aber alsbald ihre That.

22. M. Aurelius Carus (282 – 283).

Carus, der Oberste der Leibwache, erhielt durch die Mörder des Probus die höchste Würde. Er, ein sechzigjähriger Krieger, ernannte seine beiden Söhne,

Carinus und Numerianus, zu Cäsarn. Nach einem glücklichen Kriege gegen die Gothen zog er gegen die Perser. Schon hatte er die römischen Waffen über den Tigris getragen, als er, wie man erzählt, durch den Blitz getödtet wurde.

23. M. Aurelius Carinus (283–285) und M. Aurelius Numerianus (283–284).

Diese wurden nach dem Tode ihres Vaters Carus als Kaiser anerkannt. Numerianus, welcher, dem Wunsche der Legionen gemäß, sogleich Friede mit den Persern geschlossen hatte, wollte nach Europa zurückkehren, ward aber auf dem Wege dahin von dem Obersten der Leibwache, Arrius Aper, ermordet. Doch Aper fand, statt zu der höchsten Würde, nach welcher er gestrebt hatte, erhoben zu werden, den Tod; der geachtete Diocletianus aber ward von den Legionen als Kaiser ausgerufen.

24. C. Val. Diocletianus (284–305) und M. Valerian. Maximianus Herculius (286–305).

Um den Feinden des Staates im Osten sowohl, als im Westen gewachsen zu seyn, nahm Diocletianus, ein Fürst von vielem Verstande, schon im Jahre 286 seinen Freund, den kriegerischen Maximianus, zum Mitherrscher an, gab diesem den Westen und behielt für sich den Osten. Da indessen der Andrang der teutschen Völker immer furchtbarer ward, und zugleich innere Empörungen das Reich beunruhigten, so erhoben die Kaiser den C. Galerius und Fl. Constantius Chlorus zur Cäsars-Würde, auf daß der Staat von allen Seiten gesichert wäre.

Diese vier Herrscher theilten sich in das Reich. Constantius übernahm Gallien, Spanien, Britannien und Mauritanien; Galerius bekam Thracien und die Donauländer; Italien und Africa waren Maximians Antheil; Diocletianus aber behielt Ägypten und die reichen Länder Asiens.

Eine glückliche Eintracht unter diesen Herrschern ward besonders durch Diocletians Ansehen erhalten. Die äu-

ßern und innern Feinde (Bagaudä, Carausius, Allectus, Achilleus, Julianus) wurden besiegt. Die wiederhergestellte Ruhe tröstete selbst die Provinzen über den Aufwand, welchen die vermehrte Hofhaltung der Herrscher (Diocletians zu Nicomedien in Bithynien, Maximians zu Mailand und Trier) veranlassen mußte.

Diese Entfernung der Herrscher von Rom hatte aber auch für die Verfassung des Staates überhaupt sehr wichtige Folgen. Die Macht des Senats und jedes Überbleibsel des Republikanismus konnte in jedem andern Wohnsitze des Herrschers leichter vernichtet werden, als in Rom. Diese Vernichtung aber wollte Diocletianus, um den Monarchismus wahrhaft begründen zu können. Auch die Macht der Leibwache brach er; die Theilung des Reichs aber machte für jeden Ehrgeizigen, der nach der höchsten Würde strebte, den Kampf äußerst gefährlich.

Nach solchen Vorkehrungen wagte es Diocletianus, das Diadem zu nehmen, und sich mit morgenländischem Gepränge als Alleinherrscher verehren zu lassen. Doch schon im Jahre 305 legte er, wahrscheinlich aus früher Alters-Schwäche, die Regierung nieder, nöthigte seinen Mitregenten Maximianus, dasselbe zu thun, und überließ den bisherigen Cäsarn die höchste Würde.

25. C. Galerius (305 – 311) und Fl. Constantius Chlorus (305 – 306).

Constantius behielt, wie bisher, Spanien, Gallien und Britannien, und regierte mit Mäßigung und Milde; der stolze Galerius aber beherrschte, nicht ohne große Strenge, den übrigen Theil des römischen Reichs. Auch nahm Galerius zwei Cäsars an, aber nicht den Maxentius, den Sohn Maximians, noch Constantinus, den Sohn des Constantius, welche sich beide dazu Hoffnung gemacht hatten, sondern seinen Schwestersohn Maximinus, einen unerfahrnen, ungebildeten Jüngling, und den Fl. Severus, welcher zur Verwaltung der Geschäfte nicht unfähig war. Diese beiden Cäsars hoffte er leicht in Abhängigkeit von sich zu erhalten, und etwa nach dem Tode des Constantius sich zum einzigen Herrn der römi-

schen Welt zu erheben. Dieser Tod erfolgte bereits in dem Jahre 306; aber statt daß nun die römische Welt dem einzigen Galerius gehorchte, traten vielmehr siebzehn Jahre (306–323) der Vielherrschaft, der Zwietracht und Verwirrung ein.

26. Constantinus der Große (306–323 (337). Neben ihm Galerius und Andere.

Nach dem Tode des Constantius ward dessen Sohn Constantinus von den Legionen in Britannien sogleich (306) als Kaiser begrüßt; Galerius aber erkannte ihn bloß als Cäsar an, und erhob dagegen den Fl. Severus zum Augustus. Doch noch in eben diesem Jahre (306) benützte Maxentius, der Sohn Maximians, des Mitregenten Diocletians, die Unzufriedenheit der Römer über die Bedrückungen des Galerius, und bemächtigte sich für sich und seinen Vater der höchsten Würde. Fl. Severus sollte diese neuen Mitgenossen des Thrones demüthigen, verlor aber im Kampfe mit ihnen (307) das Leben. Die Stelle Severs ersetzte indessen Galerius, welcher sich vergebens, und nur zum Unglücke Italiens an Maximianus und Maxentius hatte rächen wollen, mit seinem Freunde, C. Valerius Licinius, mußte aber zugleich auch den Maximinus als Kaiser anerkennen, so, daß das römische Reich im Jahre 307 sechs Kaiser hatte: Galerius, Maximinus, Licinius; Maximianus, Maxentius und Constantinus.

Maximianus war der Erste, welcher die große Zahl der Auguste durch seinen, im Jahre 309 oder 310 erfolgten, Tod verminderte. Er mußte vor seinem Sohne Maxentius, welchen er vom Throne verdrängen wollte, zu seinem Schwiegersohne Constantinus nach Gallien flüchten, der ihn aber, weil er auch hier Aufruhr stiftete, hinrichten ließ.

Bald nachher (311) starb auch Galerius. Dieser war in der letzten Zeit ruhig geblieben; aber der Streit über seinen Antheil am Reiche erzeugte einen neuen Bürgerkrieg zwischen Licinius und Maximinus. Maximinus schloß sich an Maxentius, Licinius an Constantinus an. Doch

ehe noch der Streit über das Erbe des Galerius entschieden war, hatte Maxentius die gerechte Strafe seiner Ruchlosigkeit erhalten. Die Römer, seiner Tyrannei müde, hatten den Constantinus, welcher rühmlich herrschte, wider ihn zu Hülfe gerufen, und im Kampfe mit diesem (die Erscheinung des Kreuzes) verlor er (312) vor den Thoren Roms Sieg und Leben. In dem Jahre darauf (313) ward Maximinus von Licinius bei Adrianopel geschlagen, und starb in Tarsus.

Von den sechs Kaisern waren jetzt nur noch Licinius und Constantinus übrig. Aber schon im Jahre 314 brach der Bürgerkrieg auch zwischen ihnen aus. Doch bald (315) versöhnte sie ein Friede, welcher das Gebiet Constantins sehr erweiterte. Acht Jahre ruhten hierauf die Waffen zwischen den beiden Kaisern. Endlich im Jahre 322 erneute Constantinus aus Ehrgeiz den Kampf, und eine entscheidende Niederlage bei Chrysopolis in Bithynien nöthigte den Licinius, ihm als seinem Gebieter zu huldigen. So ward Constantinus im Jahre 323 Alleinherrscher Roms.

Fünftes Kapitel.

Das Christenthum.

1. Die letzten Schicksale des jüdischen Staates.

Je mehr der jüdische Staat sich seinem Ende näherte, desto größer war die Sehnsucht vieler Juden nach jenem Retter, welchen schon die Propheten in frommer Begeisterung verkündigt hatten. Die Hoffnung der Gläubigen ward erfüllt. Nur diejenigen Juden täuschten sich, welche in dem Messias einen irdischen König und mächtigen Eroberer erwarteten. Wie so vielen andern Staaten, so ward auch ihrem Staate von den Römern vielfacher Druck und endlich völliger Untergang bereitet.

Schon Herodes der Große (39 v. Chr. – 1 n. Chr.), welcher durch Rom Beherrscher Judäa's geworden war, behauptete sich seine lange Regierung hindurch

nur durch List und Grausamkeit. Zuerst ein Freund des Triumvirs Antonius, ging er nach der Schlacht bei Actium zu Octavianus über, von welchem ihm seine Herrschaft bestätigt und nachher vergrößert wurde. Dadurch, daß er den Tempel zu Jerusalem prächtiger aufbaute, wollte er die Gunst der Juden gewinnen, blieb aber bis an seinen Tod gehaßt und gefürchtet. Nach seinem Tode wurde der jüdische Staat unter seine Söhne Archelaus, Antipas und Philippus getheilt. Archelaus zog sich durch die Härte seiner Regierung bereits im Jahre 6 n. Chr. Entthronung und Verbannung zu, worauf seine Länder, Judäa und Samaria, mit Syrien vereinigt und römischen Procuratoren untergeordnet wurden, unter welchen Pontius Pilatus (27 – 36 n. Chr.) der bekannteste ist. Als Philippus (34 n. Chr.) starb, hatte sein Land ein gleiches Schicksal. Doch im Jahre 41 vereinigte Herodes Agrippa (ein Enkel Herodes des Großen von dessen Sohne Aristobulus) durch die Gunst eines Caligula und Claudius das ganze Reich seines Großvaters, genoß aber seine Herrschaft nicht lange, indem er bereits im Jahre 44 starb. Nach Agrippa's Tode ward das Land als römische Provinz mit Syrien vereinigt, und erhielt wieder Procuratoren. Der fürchterliche Druck dieser Procuratoren, besonders des Gessius Florus seit 64, veranlaßte einen Krieg, in welchem der jüdische Staat auch den letzten Schein der Selbstständigkeit verlor, Titus (70) die Stadt Jerusalem eroberte und zerstörte, die Juden selbst aber nach allen Richtungen zerstreut wurden.

2. Von dem Stifter des Christenthums.

Ungefähr vier Jahrzehende vorher, ehe der jüdische Staat endete, trat Jesus, zu Bethlehem in armer Hütte geboren, aber aus dem königlichen Geschlechte Davids, unter seinem Volke, den Israeliten, als Lehrer auf. Johannes, ein prophetischer Einsiedler, war kurz vor ihm aufgestanden, und hatte in frommer Begeisterung viele bessere Israeliten zum nahen Reiche Gottes eingeweiht, und dann mit edler Freude auf Jesum, als den schon gekommenen Messias, hingewiesen. Jesus aber, der Lehrer,

eben so mächtig von Worten als von Thaten, erklärte denen, die ihn hörten, den Sinn und die Bedingungen dieses göttlichen Reichs, und weihte sie zu Bürgern desselben. Das Wort der Propheten war erfüllt. In Jesus war der lang erwartete Messias, der Retter und Wiederhersteller der ganzen Menschheit, erschienen. Zwar erkannte ihn nur eine geringe Anzahl der Israeliten als den Messias an; er aber, zum Kreuzestode verurtheilt, starb mit der Versicherung, daß er Gottes Sohn, Israels König und Versöhnopfer der Welt sey, erstand wieder aus dem Grabe, befestigte die Seinen in dem Glauben an ihn, und verließ dann die Welt. Aber bald, nachdem er die Welt verlassen hatte, verbreitete sich der Glaube an ihn, als den göttlichen Retter der Menschheit, mit wunderbarer Kraft in den weitesten Kreisen.

In heiliger Einfalt haben uns die Evangelien die vorzüglichsten Merkwürdigkeiten aus dem Leben Jesu dargestellt. Bei nicht-christlichen Schriftstellern (Fl. Josephus, Suetonius, Tacitus) finden wir über ihn nur äußerst dürftige und mangelhafte Nachrichten. Das jüdische Volk stand damals in dem Urtheile der übrigen Völker zu tief, als daß es ein Gegenstand ihrer besondern Aufmerksamkeit hätte seyn können. Es wuchs überhaupt die zarte Pflanze des Christenthums, fast unbemerkt, zur hohen Eiche empor.

3. Von der Ausbreitung des Christenthums.

Noch die unmittelbaren Schüler und Anhänger Jesu hatten die Lehre desselben in Syrien, Ägypten, Kleinasien, Griechenland und Italien verkündet; nach und nach fand sie Eingang in allen Provinzen und unter allen Ständen des römischen Reichs, und bereits in dem dritten Jahrhunderte war die christliche Kirche nahe daran, in Hinsicht auf die Zahl und das Ansehen ihrer Mitglieder die Partei der Nicht-Christen in dem römischen Reiche zu übertreffen.

Vor Allem war es das Christenthum selbst, seine göttliche Kraft, und die hohe Begeisterung seiner ersten Bekenner und Verkündiger, was demselben so früh und mehr und mehr zahlreiche Anhänger verschaffte. Die Zeit

des vorherrschenden Heidenthums war abgelaufen, und besonders in der römischen Welt kam Vieles zusammen, was eine höhere Sehnsucht rege machte. Je mehr aber das Christenthum sich an die Bedürfnisse und Ansichten der damaligen gesitteten Menschheit anschloß, desto mehr stillte es jene Sehnsucht, und desto freudiger ward es angenommen.

Überhaupt aber lag Vieles in der Zusammenordnung der menschlichen Dinge, wodurch die glückliche Verbreitung der göttlichen Wahrheit befördert wurde. In allen Theilen des römischen Reichs lebten viele Juden. Es gewann daher das Christenthum, indem es die Erscheinung des Messias verkündigte, nicht nur in Palästina, sondern auch außer demselben bald viele Anhänger. Viele Juden bekannten sich zum Christenthum, ohne daß sie glaubten, nicht mehr Juden zu seyn. Gleichergestalt wurden die Kreise des Christenthums gleich Anfangs dadurch erweitert, daß die ersten Lehrer desselben Männer aus dem Volke waren, sonach um so geschickter, die Herzen der Menge zu gewinnen. Auch wurde die Wirksamkeit der christlichen Lehrer lange Zeit wenig oder gar nicht gestört: denn nachsichtsvolle Duldung verschiedener Religionen, ja so gar Gleichgültigkeit gegen alle Religionen war jetzt in dem römischen Reiche vorherrschend. Durch die Eroberungen der Römer waren vielmehr die Eroberungen des Christenthums in mehrfacher Hinsicht vorbereitet oder doch erleichtert worden. Die öffentlichen Heerstraßen, welche für die Legionen angelegt worden waren, eröffneten den christlichen Missionaren einen bequemen Weg von Damascus nach Corinth, und von Italien bis an die äußerste Gränze von Spanien und Britannien. Der Verkündiger des Christenthums ward mit der einen griechischen Sprache beinahe durch das ganze ungeheure Reich verstanden; und überhaupt die Mittheilung der neuen Lehre an empfängliche Völker mußte um so leichter geschehen, je mehrere der letztern in einem Reiche vereinigt waren. Wenn aber auch ein großer Theil dieser römischen Welt in tiefe Sittenlosigkeit versunken war; so zog die sittliche Strenge des Christenthums, wenigstens die Edlern und Bessern, nur um so stärker an. Endlich Manche fesselte das Ge-

heimniß, welches die Christen, dem Geiste dieser Zeiten gemäß, mehr und mehr über ihre Verbindungen verbreiteten; so wie die zum Theil mit vieler Einsicht eingerichteten christlichen Kirchen dem Christenthum äußere Gestalt und Haltung gaben.

Selbst die Verfolgungen, welche mehrere Kaiser, weniger aus Härte und Grausamkeit, als weil sie die neue Lehre nicht kannten, den Staat durch dieselbe bedroht hielten, und durch heidnische Priester oder auch Juden aufgereizt wurden, über die Christen verhängten, trugen am Ende doch zur Vermehrung der Anzahl der Christen bei. Man pflegt wohl in den ersten Jahrhunderten des Christenthums zehn Christen-Verfolgungen anzunehmen. Aber es waren keineswegs alle diese Verfolgungen allgemein, oder vom Staate verhängt; mehrere derselben waren vielmehr bloß an einzelnen Orten durch ein plötzliches Aufbrausen des Volkshasses erregt worden. Bei einigen dieser Verfolgungen war es allerdings mit gränzenloser Grausamkeit auf die gewaltsame Vertilgung der Christen angelegt, aber eben so unverkennbar ist auch die Übertreibung in den Nachrichten von den übrigen Christen-Verfolgungen. – Durch Nero geschah die erste Verfolgung der Christen, und kostete den Aposteln Petrus und Paulus das Leben, erstreckte sich jedoch nicht über die Gränzen der Stadt Rom und höchstens ihres nächsten Gebiets. Schon heftiger war die Verfolgung der Christen unter Domitianus, und ein noch größerer Sturm brach unter Trajans Regierung über sie aus. Auch unter Antoninus Pius und Marcus Aurelius *(legio fulminatrix)* erfuhren die Christen einen langen Jammer, gegen welchen ihre Leiden unter Septimius Severus nur unbedeutend waren. Die Verfolgung Maximins des Thraciers erstreckte sich kaum über die Christen zu Rom. Aber heftiger, als je bisher, ward unter Decius gegen die Christen gewüthet. Zwei Jahre hindurch wurden sie in den römischen Provinzen mit der sinnreichsten Grausamkeit gestraft, gequält, ermordet. Endlich nach Valerians und Aurelians minder bedeutenden Versuchen, das Christenthum zu vertilgen, hatten die Christen nur noch einen, aber langen und mar-

tervollen Kampf zu bestehen. Diocletianus übertraf alle seine Vorgänger an Grausamkeit. Anfangs milde und nachsichtig, gab er endlich doch den gehässigen Beschuldigungen der Statthalter Gehör, und verhängte zehn Jahre hindurch die härtesten Strafen über die Christen. – *Aera Martyrum.* – Je heftiger aber gegen die Christen gewüthet ward, desto schöner entwickelte sich nicht selten die göttliche Kraft des Christenthums. Viele der Verfolgten stellten sich mit unbesiegbarem Heldenmuthe ihren Peinigern gegenüber. Bald mit stiller Entsagung, bald mit dem lautesten Freuden-Geschrei, bald mit kaltem und stummem Trotze eilten sie ihrem Tode, wie ihrem Himmel, entgegen. — Aber aus der Asche solcher Märtyrer sproßte eine Menge neuer Bekenner hervor, und ihr Blut war nur Aussaat für die Kirche.

4. Von der Errichtung der christlichen Kirche.

Die ursprüngliche Verfassung der christlichen Vereine, welche um so fester werden mußten, je mehr sich die Christen von den Nicht-Christen unterschieden, und für ihren Glauben zu dulden hatten, war sehr einfach. Ein Diakonus hatte für allerlei kleine Einrichtungen bei den Zusammenkünften und für die Armen und Kranken zu sorgen; einem Presbyter kam die Sorge für die Ordnung zu, auch war er Wortführer, auch Lehrer der Gemeine; endlich ein Bischof (ἐπισκοπος) hatte hauptsächlich über die Reinheit und Bewahrung der Lehre zu wachen. Mehr nach dem Unsichtbaren, als nach dem Sichtbaren strebend, vereinigte man sich zu gemeinsamer Andacht, Übung und Stärkung der Bruder-Liebe. Wer sich des christlichen Vereins unwürdig betrug, ward von demselben ausgeschlossen (excommunicirt).

Als aber seit dem Anfange des zweiten Jahrhunderts die einzelnen Gemeinen wegen der immer wachsenden Anzahl ihrer Mitglieder nicht länger zerstreut und abgesondert stehen konnten, entstanden allmälig Diöcesen und Metropoliten-Sprengel. Eben dadurch ward aber auch der Grund zu dem höheren Ansehen der Bischöfe gelegt, welche bald hierauf, besonders vermit-

telst der Synoden, sich der gesetzgebenden Gewalt in der Gemeine bemächtigten. Von nun an ward die Kirche auch strenger in der Aufnahme neuer Mitglieder, und strenger gegen diejenigen, welche sich der kirchlichen Gemeinschaft unwerth machten. Zu gleicher Zeit vereinigte sich Mehreres, wodurch die Wichtigkeit des Standes der Diener und Obern der Kirche stieg. Denn da der Cultus immer zusammengesetzter ward, und die Gemeinen mehr und mehr an Mitgliedern zunahmen, so mußten natürlich auch die Diener der Gemeinen vermehrt werden, bei der Priesterschaft mußte aber diese vergrößerte Anzahl einen Standes-Geist erzeugen, welcher besonders die Bischöfe nach immer größerer Macht lüstern machte. Die Unterscheidung zwischen Clerus und Laien, welche seit dem dritten Jahrhunderte herrschend wurde, nährte diesen Standes-Geist noch mehr.

Während indessen auf solche Weise die Bischöfe immer mächtiger wurden, war bereits der Grund zur Einheit in der Verfassung der Kirche gelegt. Schon in dem zweiten Jahrhunderte erregten die vielfachen Parteien, welche in dem Kreise der christlichen Kirchen entstanden waren, bei Vielen ein lebhaftes Gefühl von der Nothwendigkeit einer äußern Einheit der Kirche. Dieses lebhaft gefühlte Bedürfniß sprachen mehrere christliche Lehrer im dritten Jahrhunderte offen und bestimmt aus, und verlangten, daß die Christenheit nicht nur in sittlicher Hinsicht ein Ganzes sey, sondern auch eine einzige sichtbare Gemeinheit bilde, die sich an jedem Orte in der Welt durch Gleichheit des Glaubens, der Lehre, der Meinungen und der heiligen Gebräuche als eine und eben dieselbe, als die einzige und allgemeine (catholische) Kirche erproben und auszeichnen müßte. Je dringender dieser Wunsch war, desto eifriger suchte man ihn zu erfüllen, und ein desto engeres Band umschlang von nun an die Kirchen. Hierzu kam, daß von frühen Zeiten an der Bischof von Rom vor allen andern Bischöfen ausgezeichnet wurde.

Sechster Zeitraum.

Von 323 bis 476. Von der Erhebung des Christenthums zur Staats-Religion im römischen Reiche bis zu dem Untergang des weströmischen Reichs.

Übersicht dieses Zeitraums.

Auch in diesem Zeitraum, in welchem sich, ob derselbe gleich sehr kurz ist, doch theils viele, theils einen völlig neuen Zustand der Dinge herbeiführende Ereignisse zusammendrängten, macht Roms Geschichte den wesentlichen Inhalt der allgemeinen Geschichte aus.

Vergebens suchte Constantinus der Große den römischen Staat durch gänzliche Umbildung der Verfassung desselben aufs neue zu befestigen. Roms Fall war unvermeidlich. Er ward durch die Hunnen (Attila), vornehmlich aber durch die teutschen Völker (Alarich, Rhadagaisus, Geiserich, Ricimer, Odoacer), welche sich noch in diesem Zeitraume in den Westen des römischen Reichs theilten, unter vielen und großen Stürmen herbeigeführt.

Allein während Roms politische Weltherrschaft unterging, bildete und befestigte sich das Gebäude der christlichen Hierarchie mehr und mehr in dem römischen Staate. — Constantinus der Große erhob das Christenthum zur herrschenden Religion im

römischen Reiche, und gab den Christen große Vorzüge und Vorrechte. Seine Söhne (Constantinus II., Constantius II. und Constans) begünstigten, gleich ihm, das Christenthum, und suchten bereits das Heidenthum zu vertilgen. Zwar wollte Julianus den alten Götterdienst in veredelter Gestalt wieder herstellen, aber das Christenthum hatte schon so tief gewurzelt, daß, wenn er auch länger gelebt hätte, sein Plan nothwendig hätte scheitern müssen. Seine nächsten Nachfolger (Jovianus, Valentinianus I., Valens, Gratianus, Valentinianus II.) waren Freunde und Beförderer des Christenthums, und Theodosius der Große hob das Heidenthum (392) in dem östlichen, Honorius aber bald nachher in dem westlichen Theile des römischen Reiches gesetzlich auf. — Unter solchen Umständen geschah es denn, daß, während alle Bande der Ordnung in dem römischen Staate sich auflöseten, die christliche Hierarchie, deren Bau freilich lang schon vorbereitet war, sich mehr und mehr ausbildete und befestigte.

Mit dem neupersischen Reiche hatten die Römer immer noch zu kämpfen; aber die Gefahr dieses Kampfes war keineswegs mit den Gefahren, welche die teutschen Völker über Rom brachten, vergleichbar.

Wir betrachten die Merkwürdigkeiten dieses Zeitraums in folgenden zwei Kapiteln: 1) Constantinus der Große und sein Haus; 2) die letzten Zeiten des römischen Reichs.

Quellen der Geschichte dieses Zeitraums.

Aurelius Victor, Eutropius, Ammianus Marcellinus, Eusebius und dessen Fortsetzer, Paullus Orosius, Zosimus.

Erstes Kapitel.

Constantinus der Große und sein Haus.

1. Wie Constantinus die Verfassung des römischen Staates umbildete.

Durch eine gänzliche Erneuung der Gestalt des römischen Staates wollte Constantinus den Untergang desselben abhalten, und wohl auch zugleich seinen eigenen Ehrgeiz befriedigen.

Er wählte Byzanz zum Herrschers-Sitze, und baute es (seit 328) mit großem Aufwande in kurzer Zeit zu Constantinopel um. Es lag dasselbe im Mittelpunkte der unruhigen Provinzen zwischen Europa und Asien, und konnte vermöge seiner Lage bald eine der blühendsten Handelsstädte der Welt werden.

Neu ward die Eintheilung des Reichs. Es bestand dieses von nun an aus vier Präfecturen: der Präfectur des Orients (Thracien, Pontus, Asien, Ägypten); der Präfectur Illyricum (Macedonien, Dacien); der Präfectur Gallien (Gallien, Spanien, Britannien); der Präfectur Italien (Illyrien, Africa, Italien). Diese Präfecturen waren in Diöcesen, die Diöcesen in Provinzen, die Provinzen in Bezirke, und die Bezirke in städtische Gemeinheiten abgetheilt.

Neu ward die Verfassung und Verwaltung des Staats.

Es umgab sich Constantinus, nach der Sitte des Morgenlandes, mit einem glänzenden Hofstaate, und foderte die Huldigung als unumschränkter Herrscher. Der römische Senat sank zu einem bloßen Stadtrathe Roms herunter.

Auch die Übermacht des Heeres brach Constantinus. Er hob die Leibwache zu Rom gänzlich auf, entzog den Anführern der Soldaten alle bürgerliche Gewalt, so wie er die Staatsbeamten bloß auf diese beschränkte. Er verringerte die Legionen zu Haufen von tausend bis fünfzehn hundert Mann, legte nur wenige derselben an die Gränzen, die meisten aber in die Städte, wo sie nicht nur den Einwohnern zur Last fielen, sondern auch selbst

verdarben. Endlich bildete er auch unter den Anführern des Heeres eine wohlberechnete Kette der Unterordnung. So war freilich die Macht des Heeres für die Herrscher, aber auch für die Feinde minder furchtbar. Noch mehr aber ward die Sicherheit des Staates dadurch gefährdet, daß Constantinus, um Ersparungen zu machen, ganze Horden von Barbaren mit ihren Waffenrüstungen und ihrer Kriegesart unter die Vertheidiger des Reiches aufnahm.

Eine und eben dieselbe Art der Verwaltung umfaßte von nun an das ganze große Reich, und vernichtete vollends alle jene verschiedenen Verfassungen, welche die vielen verschiedenen Länder und Bezirke bisher gehabt hatten.

Bei aller inneren Einheit ward aber doch das Ganze in eine große äußere Vielheit zersplittert, damit keine vereinigte Macht zu stark seyn möchte. Daher die vielen Abtheilungen des Reichs, deren jede ihren besondern Vorsteher hatte. Alle diese Vorsteher zusammen aber bildeten eine wohlberechnete Kette der Unterordnung, deren obersten Ring der Monarch selbst fest hielt. Diesen umgaben überdieß zur Leitung des Ganzen sieben Hofbeamte vom ersten Range: der Vorsteher des Hofstaates *(praepositus sacri cubiculi)*, der Staatsminister *(magister officiorum)*, der Kanzler *(quaestor)*, der Kronschatzmeister *(comes rei privatae)*, der Finanzminister *(comes sacrarum largitionum)* und die beiden Grafen der Haustruppen *(comites domesticorum)*. Endlich was der wohlgeordneten Kette Glanz und Haltung geben sollte, war die sorgfältigste Abstufung des Ranges der verschiedenen Glieder derselben, welche besonders von den Nachfolgern Constantins immer weiter getrieben wurde.

Diese neue Einrichtung des Staates, wozu noch die Bereicherung der christlichen Kirche kam, erfoderte auch neuen Aufwand. Constantinus traf daher auch neue Anordnungen in Betreff der Steuern und Abgaben, welche mit großer Strenge beigetrieben wurden.

Endlich auch die Religion des Staates wurde neu.

2. Wie das Christenthum durch Constantinus Staatsreligion im römischen Reiche wurde.

So sehr hatte sich die christliche Kirche in dem Laufe der drei ersten Jahrhunderte gehoben, daß sie bereits am Anfange des vierten Jahrhunderts nahe daran war, das Übergewicht über die Partei der Nicht-Christen in dem römischen Staate zu behaupten. Zwar wurde sie um eben diese Zeit durch die Verfolgungen Diocletians noch einmal an den Rand des Untergangs gebracht. Allein auch aus dieser Gefahr trat sie siegreich hervor. C. Galerius nöthigte durch sein ehrgeiziges Streben nach Alleinherrschaft den Constantinus, welcher schon von seinem Vater Constantius Chlorus eine Vorliebe für die Christen geerbt zu haben schien, mit Hülfe der Christen sein Recht auf den väterlichen Thron geltend zu machen.

Gleich bei seinem Regierungs-Antritte (306) erklärte Constantinus feierlich: es könnten alle Christen in seinen Provinzen ihren Glauben ungestört üben. Diese Erklärung bewirkte, daß bald sehr viele Christen aus denjenigen Theilen des römischen Reichs, in welchen noch die Flamme einer wilden Verfolgung wüthete, sich unter die Fahne Constantins sammelten. Sein Schicksal verflocht sich mehr und mehr mit den Schicksalen der Christen. Gleich nach dem Siege über Maxentius (312) ließ er eine neue Verordnung ergehen, in welcher er allen Christen in seinem, nun betrachtlich erweiterten, Reiche völlig freie Übung ihres Glaubens zusicherte. Und noch bestimmter that er dieß durch die berühmte mailandische Verordnung von dem Jahre 313, vermöge welcher die Christen in alle Rechte einer von dem Staate als rechtmäßig anerkannten kirchlichen Gesellschaft eingesetzt wurden. In dem nächst folgenden Jahrzehend (313 – 323) begünstigte er die Christen durch mancherlei, für sie wohlthätige und erfreuliche, Verordnungen und Verfügungen. Endlich nachdem er im Jahre 323 die lang ersehnte Alleinherrschaft erreicht hatte, war der Sieg des Christenthums in der römischen Welt vollkommen entschieden.

Nicht nur wurden jetzt die Wohlthaten, welche die Christen unter Constantinus genossen hatten, auch auf die bis-

herigen Unterthanen Licins ausgedehnt, sondern auch Constantinus selbst trug von nun an kein Bedenken, sich öffentlich, besonders (325) auf der Kirchen-Versammlung zu Nicäa, auf der Arius, ein Presbyter von Alexandria, welcher Christus nur als das der Gottheit nächste Wesen darstellte, verdammt ward, als Anhänger und eifrigen Beförderer des Christenthums vor aller Welt zu bekennen. Schon in einer Verordnung von dem Jahre 324 äußerte er den lebhaften Wunsch, daß doch recht bald die Nicht-Christen in seinem Staate sich zu dem allein wahren Gott der Christen wenden möchten. In mehreren Hauptstädten des Reichs wurden prachtvolle Tempel aufgeführt, und auch die christlichen Feste feierte man von nun an mit blendendem Gepränge. Durch vielfache Wohlthaten und Auszeichnungen gewann der Kaiser der christlichen Kirche immer mehrere Anhänger. Bald wurden die höchsten Stellen im Staate und bei dem Heere nur mit Christen besetzt. Die Söhne Constantins wurden als Christen erzogen. Byzanz hatte er wohl auch deßhalb zu seinem Herrschers-Sitze erhoben, weil dieses für den christlichen Hof weit besser geeignet war, als das einem großen Theile nach noch immer heidnische Rom.

Gegen das Heidenthum bewies sich indessen Constantinus auch als Alleinherrscher anfangs duldsam. Erst im Laufe der Zeit, als die christliche Kirche immer glänzender hervortrat, ward er härter gegen das Heidenthum, nahm mehreren Tempeln ihre Reichthümer, und verbot mehrere heilige Gebräuche des alten Götterdienstes. Das kann jedoch nicht von ihm behauptet werden, daß er das Heidenthum gänzlich aufgehoben habe. Erst Theodosius der Große erließ im Jahre 392 die entscheidende Verordnung, wodurch das Heidenthum in dem östlichen Theile des römischen Reichs gesetzlich aufgehoben wurde, im Abendlande aber erfolgte diese Aufhebung einige Jahre später.

Constantinus selbst ließ sich indessen erst einige Tage vor seinem Tode in der Vorstadt von Nikomedien durch den Bischof Eusebius taufen, damit er, wie man erzählt, durch die Taufe von allen Sünden seines Lebens gereinigt würde. Allerdings lasteten viele und zum Theil

schwere Sünden auf ihm. Von Verschwendung, Üppigkeit und einem großen Ehrgeize, welcher ihn auch bei der Umgestaltung des römischen Staates weit mehr leitete, als das Wohl seiner Unterthanen, ist er nicht frei zu sprechen, und von mehreren Verbrechen, die er begangen hat, kann besonders die Hinrichtung seines liebenswürdigen Sohnes Crispus nicht entschuldigt werden.

3. Befestigung und Ausbildung der Hierarchie unter Constantinus und bis gegen das Ende dieses Zeitraums.

Seit Constantinus und zum Theil durch ihn wurden, wie drückend auch die Einmischungen der Kaiser in kirchliche Angelegenheiten nicht selten waren, den christlichen Kirchen und besonders den Lehrern der christlichen Gemeinen mannigfaltige und wichtige Vortheile und Vorzüge zu Theil.

Schon Constantinus setzte einen Theil der Staats-Einkünfte zur Unterhaltung der Kirchen und zur Besoldung der Geistlichkeit aus. Auch eröffnete er den Kirchen eine reiche Quelle von Einkünften durch die Erlaubniß, daß man in Vermächtnissen dieselben nach Willkühr bedenken dürfte. Unter seinen Söhnen und Nachfolgern wurden überdieß viele christliche Kirchen mit den Gütern heidnischer Tempel bereichert.

Auch von mehreren bürgerlichen Obliegenheiten wurden die Geistlichen befreit. Damit der Dienst der Kirche und der Religion nicht gestört würde, erließ man Allen, welche in einem kirchlichen Amte standen, gewisse öffentliche Dienste, die sonst nach der Verfassung der städtischen Gemeinheiten von jedem Bürger der Reihe nach übernommen werden mußten. Auch waren die Güter der Geistlichen zwar nicht von den ordentlichen, aber doch von den außerordentlichen Steuern befreit. Überdieß konnten die Geistlichen in bürgerlichen Streitigkeiten mit Geistlichen, und bei Vergehungen, welche sich auf die Kirche bezogen, bloß von dieser gerichtet werden.

Die Gerichtsbarkeit der Kirche erstreckte sich aber nicht bloß auf die eben erwähnten Fälle, sondern die Bi-

schöfe durften auch im Namen der Kirche alle bürgerlichen Streitigkeiten, welche vor sie gebracht wurden, annehmen und darüber erkennen, und es war Pflicht der weltlichen Obrigkeiten, den schiedsrichterlichen Ausspruch der Bischöfe ohne Verzug und ohne Rücksicht auf eine höhere Entscheidung zur Vollziehung zu bringen. Auch hatten die Bischöfe die Gewalt, alle Laien, ohne Ausnahme, welche sich irgend eines Verbrechens schuldig gemacht hatten, mit kirchlichen Strafen zu belegen. Diese Gerichtsbarkeit erstreckte sich zwar keineswegs auf bürgerliche Verhältnisse, war aber doch höchst wichtig: denn sie bezog sich auf alle Sünden aller Laien. – Endlich Sachen des Glaubens und der Religion gehörten einzig vor den Gerichtshof der Kirche. Dahin rechnete die Kirche bald auch die Ehesachen, und trug, indem sie das eheliche Verhältniß, diesen Grund aller sittlichen Gesellschaft, durch Religion heiligte, unstreitig sehr Viel zur Veredlung der Menschheit überhaupt bei.

Während auf solche Weise die Geistlichen von dem Staate begünstigt wurden, bildete sich auch die innere Einrichtung ihres Standes immer mehr aus, und gewann besonders durch das Gesetz, daß kein Geistlicher jemals wieder freiwillig aus dem geistlichen Stande austreten dürfe; große Festigkeit.

In eben dem Maße aber, in welchem der geistliche Stand geehrter und geachteter ward, vermehrte sich natürlich auch die Anzahl der Mitglieder desselben, und die größere Vermehrung warf auch neuen, größeren Glanz auf den ganzen Stand. Selbst die Mönche verlangten seit der Mitte des fünften Jahrhunderts immer sehnlicher, dem Clerus anzugehören.

Schon vor der Zeit des Christenthums hatten sich Mehrere, besonders in Ägypten, Palästina und Syrien, der Gesellschaft entzogen, und frommer Abgeschiedenheit hingegeben. Diese Erscheinung war nicht zufällig entstanden, sondern aus dem ganzen Zustande der damaligen gesitteten Menschheit hervorgegangen. Übersättigung hatte Lust zu gänzlicher Entbehrung, und eine ganz in Sinnlichkeit verfallene Religion das Verlangen nach einer rein übersinnlichen Religion erzeugt. Dieser Zustand dauerte

immer noch fort, und hatte sogar in dem Zeitpunkte, da das Christenthum der Menschheit zu Theil wurde, sein Äußerst erreicht. So entstanden denn auch christliche Einsiedler, deren man besonders in der großen thebaischen Wüste in Ägypten bald Viele fand. Lang lebten diese Einsiedler abgesondert, jeder für sich. Als aber die Anzahl derjenigen, welche die Einsamkeit suchten, besonders aus Veranlassung der Christen-Verfolgung Diocletians, immer größer wurde, bauten Viele derselben, dem Vorschlage eines alten Einsiedlers (Pachomius, Antonius, Paulus) gemäß, ihre Hütten alle zusammen an einen Ort, um wenigstens ihren Gottesdienst gemeinschaftlich halten zu können. Diese Einsiedler, welche jetzt zwar gewissermaßen zusammen, jedoch in abgesonderten Hütten, lebten, wurden bald Mönche (*Monachi*) genannt. In kurzer Zeit fand dieses Mönchthum auch außer der thebaischen Wüste Anhänger in Menge. Durch den heiligen Hilarion ward die neue Anstalt nach Palästina, durch Eustathius von Sebaste nach Armenien, und zu gleicher Zeit durch Athanasius nach Europa gebracht. — Diese neue Lebensart zog um so Mehrere an, da sie durchaus noch nichts Bindendes hatte. Denn erst nach der Mitte des vierten Jahrhunderts erhielt die Anstalt bestimmtere Einrichtungen, indem die Mönche in gemeinschaftliche Wohnungen (*coenobia*) und unter gemeinschaftliche Aufsicht gebracht wurden. Von nun an hatten die Vorsteher der Klöster (Äbte, Mandriten, Archimandriten) nicht nur für die Erhaltung der Ordnung und Ruhe unter ihren Mönchen zu sorgen, sondern mehrere derselben (wie Basilius, Augustinus u. a.) entwarfen auch Vorschriften (Regeln), nach denen die Gesellschaft zu leben hatte.

Anfangs hatten die Mönche bloß für Laien gegolten, aber seit der Mitte des fünften Jahrhunderts fingen sie an, sich mehr und mehr an den Clerus anzuschließen. Zuerst wurden diejenigen unter ihnen zu Geistlichen geweiht, welche den Gottesdienst im Kloster zu versehen hatten. Nach und nach wurden immer mehrere unter die Geistlichen aufgenommen, und der Clerus konnte sich dieses Zuwachses um so mehr erfreuen, da bereits seit

dem fünften Jahrhunderte die Mönche bei dem Volke im größten Ansehen standen.

Wie aber der geistliche Stand immer mehr an Vorzügen gewann, so hob sich insbesondere auch die Macht und das Ansehen der Vorsteher desselben.

Die Macht der Bischöfe ward immer bestimmter, fester, größer. Auf Synoden wurden die Bischöfe und Metropoliten allein für stimmfähig gehalten; auch bekamen die Bischöfe die fast uneingeschränkte Verwaltung des kirchlichen Güterwesens, und das Diöcesan-Band wurde immer enger angezogen. Theils die Vermehrung der Mitglieder der Kirche, theils die steigende Achtung gegen die Bischöfe, als Hoheprieſter und Nachfolger der Apostel, verschafften ihnen allmälig diese Vorzüge. Aus gleichen Gründen hob sich auch die Macht der Metropoliten. Diese umfaßten ganze Provinzen, bestätigten die Wahlen der einzelnen Bischöfe, und beriefen die Provinzial-Synoden, auf welchen sie den Vorsitz hatten, und über verklagte Bischöfe richteten.

Mehr und mehr erhoben sich indessen seit der Mitte des fünften Jahrhunderts die Bischöfe der vier bedeutendsten Städte des Reichs (Constantinopels, Roms, Alexandria's und Antiochia's) über alle übrigen Bischöfe. Sie ragten über die Metropoliten empor, wie diese über die übrigen Bischöfe. Ihnen waren nicht nur die Bischöfe einer einzigen Provinz, sondern die Bischöfe mehrerer Provinzen mit ihren Metropoliten untergeordnet. Man nannte sie zuerst Primaten (*primae sedis episcopi*), dann Exarchen, zuletzt Patriarchen. — Aber vor allen Patriarchen, Metropoliten und Bischöfen ward der Bischof von Rom mehr und mehr als der erste Bischof der christlichen Welt ausgezeichnet.

So hatte sich, während die Bande der bürgerlichen Ordnung im römischen Staate fast ganz aufgelöst wurden, in der christlichen Kirche die Hierarchie, als ein System der Ordnung und Unterordnung, ausgebildet und befestigt. — Die Ordnung, welche im Staate zu Grunde gegangen war, hatte sonach wenigstens in der Kirche eine Zufluchtsstätte gefunden. Auch war es hauptsächlich die

Hierarchie, wodurch das Christenthum künftigen Geschlechtern erhalten wurde; ja, sie war es vornehmlich, wodurch die Bildung der Menschheit bei den Stürmen, unter welchen das weströmische Reich unterging, und bei den Schwierigkeiten, mit welchen die Völker des westlichen Europa's, als sie ihre Cultur gründeten, zu kämpfen hatten, gerettet und bewahrt wurde.

Freilich kann nicht geläugnet werden, daß sich auch in die, sonst trefflich geordnete, Kirche früh schon Herrschsucht, Streitsucht, Gewissenszwang und Geistesdruck eingeschlichen haben, und in eben dem Maße gestiegen seyen, in welchem die Kirche seit Constantinus dem Großen freier und mächtiger wurde. Besonders stritt man, seit das Christenthum zur Staatsreligion erhoben war, über die Geheimnisse des christlichen Glaubens mit immer größerer Heftigkeit; und wenn in den früheren Jahrhunderten der Streit über Glaubens-Sachen großen Theils daraus hervorging, daß viele Mitglieder der damals neuen christlichen Gemeinen ihre ursprüngliche Ansicht göttlicher Dinge mit dem Christenthum zu vereinigen suchten, so waren hingegen jetzt die Kämpfenden oft bloß von Leidenschaft und eigennütziger Absicht beseelt. Doch gab es auch in dieser Zeit bessere Menschen, welche aus wahrer Achtung für das Heilige kämpften, und oft lieber Verbannung und Tod duldeten, als daß sie ihrer Überzeugung untreu wurden.

Von den christlichen Lehrern, welche, nachdem das Christenthum durch seine ersten Verkündiger Eingang in der Welt gefunden hatte, durch Rede und Schrift die Würde der Kirche, oder die Lehren der Religion zu vertheidigen und zu befestigen suchten, und zum Theil mit Macht auf ihre Zeiten wirkten, verdienen vornehmlich folgende ausgezeichnet zu werden: Justinus Martyr († um 163), Clemens von Alexandrien († vor 220), Origenes († 254), Athanasius († 372), Basilius der Große († 379), Gregorius von Nazianzus († 391), Johannes Chrysostomus († 407); Tertullianus († nach 220), Cyprianus († 258), Irenäus († nach 202), Lactantius († vor 330), Am-

brosius († 398), Hieronymus († 420), Augustinus († 430). —

4. Constantinus II. (337 – 340), Constantius II. (337 – 361), Constans (337 – 350).

Auch Constantinus der Große hatte das Gesetz einer weisen Nachfolge-Ordnung nicht zu finden gewußt. Denn die Augustus-Würde theilte er unter seine drei Söhne: Constantinus II., Constantius II. und Constans, zugleich aber erhob er auch seine beiden Neffen, Dalmatius und Hannibalianus, zu Cäsarn.

Die Regierung der Söhne Constantins begann mit einem Blutbade. Constantins I. Brüder sowohl als sieben seiner Neffen, unter welchen auch Dalmatius und Hannibalianus waren, fielen, wohl nicht ohne Einstimmung der Kaiser, besonders des Constantius, als Opfer einer Verschwörung. Nur Gallus und Julianus, die Söhne des Julius Constantius, des ältesten Bruders Constantins I., entgingen dem Blutbade. — Wenige Jahre nachher (340) verlor Constantinus II., als er seinen Bruder Constans nöthigen wollte, ihm Africa und Italien abzutreten, in einer Schlacht bei Aquileja Thron und Leben. Da aber hierauf Constans, in schändliche Wollust verstrickt, die Würde der Regierung mehr und mehr vergaß, ward er (350) durch seinen Feldherrn Magnentius vom Throne verdrängt, und als er nach Spanien flüchten wollte, ermordet. Dem Empörer huldigten die Prafecturen Gallien und Italien; aber die pannonischen Legionen riefen ihren alten Feldherrn Vetranio zum Augustus aus. Wider diese Nebenbuhler eilte Constantius II. aus einem Kriege gegen die Perser sogleich in das Abendland. Den alten Vetranio brachte er bald durch List zur Niederlegung der höchsten Würde; aber Magnentius nahm erst nach einem harten Kampfe von drei Jahren (353) sich selbst das Leben. So ward Constantius II. im Jahre 353 Alleinherrscher. Im nächstfolgenden Jahre (354) ließ dieser seinen Vetter Gallus, welchen er kurz zuvor zum Cäsar erhoben hatte, nicht mit Unrecht hinrichten. Gallus war ungeschickt zur Regierung, und

er und seine Gemahlin, eine Schwester des Constantius, waren überdieß im höchsten Grade grausam. Die Cäsar-Würde erhielt hierauf (355) der Bruder des Gallus, Julianus, damit er die Einfälle der Teutschen in Gallien abhalten sollte. Julianus vollzog diesen Auftrag mit solchem Glücke, und regierte zugleich mit solcher Milde, daß ihm die allgemeine Liebe und Bewunderung der Gallier zu Theil wurde. Hierauf eifersüchtig foderte ihm Constantius II. einen Theil seiner Legionen ab; aber diese, statt ihren Feldherrn zu verlassen, riefen ihn im Jahre 360 zum Augustus aus. Glücklicher Weise starb Constantius II. schon im nächsten Jahre (361), ehe der bürgerliche Krieg zwischen ihm und Julianus völlig ausbrach.

5. Fl. Julianus Apostata (360 (1) – 363).

Gleich dem Christenthum hatte sich auch die heidnische Götter-Lehre an die Philosophieen der Zeit angeschlossen, und war durch dieselben umgebildet, theils veredelt, theils entstellt worden. Diesem philosophischen Heidenthum hatte sich noch vor seiner Thronbesteigung Julianus ergeben, als welcher die alte Welt überhaupt kannte und liebte, und durch den Haß gegen die Verfolger seines Hauses, die Söhne Constantins I., zum Hasse gegen das Christenthum, dessen Gedeihen diese Unwürdigen zu fördern suchten, verleitet wurde. Auch mußten die Streitigkeiten (Arianer, Athanasianer), welche um diese Zeit die christliche Welt verwirrten, seinen Verstand eben so sehr, als sein Gemüth empören, und seiner lebendigen Einbildungskraft die alte Welt sammt ihren Göttern, besonders in der philosophisch-poetischen Gestalt, in welcher man sie jetzt darstellte, nur um so reizender machen.

Die Wiederherstellung des Heidenthums war daher das Hauptziel der Bestrebungen Julians, besonders seitdem er Alleinherrscher war. So lang Constantins Söhne regierten, mußte er freilich im Äußern dem Christenthum treu bleiben; aber desto inniger hing sein Gemüth am alten Götterdienst. Doch auch als Alleinherrscher verfuhr er gegen das Christenthum weit nicht so hart, als viele christliche Kaiser gegen das Heidenthum. Das

Schlimmste, was er dem Christenthum zufügte, war, daß er die Verbote der constantinischen Familie gegen das Heidenthum aufhob, die heidnischen Tempel wiederherstellte und überall zahlreiche Opfer schlachtete. Daß er den Christen alle Beschäftigungen mit Wissenschaften und Künsten verbot, that er schwerlich in der schlauen Absicht, das Christenthum an der Wurzel anzugreifen. Die Christen selbst fingen schon an, Künste und Wissenschaften zu verachten. Julianus aber hielt die Wissenschaften und Künste für Geschenke, welche die Unsterblichen den Menschen mittheilen. Die Christen, die Verächter der Götter, folgerte er daher, sind nicht würdig, sich dieser göttlichen Geschenke zu erfreuen, und man darf ihnen den Besitz der besten Gaben der Unsterblichen nicht gestatten. — Versuch, den Tempel zu Jerusalem wieder aufzubauen. —

Im Übrigen regierte Julianus im Geiste eines Trajans und Marc Aurels, nur daß er, nach Art seiner Zeit, sich Übertreibungen erlaubte. Sein früher Tod, der ihn auf einem Feldzuge gegen die Perser, wo er würdig der alten Helden, die er verehrte, gekämpft hatte, unvermuthet traf, macht indessen das Urtheil der Geschichte über ihn für immer unvollständig.

Nach Julians Tode ward das Christenthum wieder in seine alten Rechte eingesetzt; und es bleibt dieser außerordentliche Fürst eines der merkwürdigsten Beispiele für diejenigen, welche das Gute, das in ihrer Zeit gereift ist, mit Leidenschaft verwerfen wollen.

Zweites Kapitel.

Die letzten Zeiten des römischen Reichs.

1. Fl. Jovianus (363 – 364).

Da Julianus seinen Nachfolger nicht hatte bestimmen wollen, riefen die Legionen den Fl. Jovianus zum Augustus aus. Den persischen Krieg, den Julianus begonnen hatte, endigte Jovianus durch einen schimpf-

lichen Frieden, nach welchem sogar Nisibis, die Vormauer des Reichs, den Persern übergeben wurde. Dem Christenthum aber war Jovianus zugethan, und setzte dasselbe wieder in die Rechte ein, welche es durch Constantinus und dessen Söhne erhalten hatte. Übrigens war er kaum acht Monate in dem Besitz der höchsten Würde, als eine Krankheit ihn dahin raffte.

2. Valentinianus I. (364–375), Valens (364–378), Gratianus (375–383), Valentinianus II. (375–392), Theodosius der Große (379–395).

Nach dem Tode Jovians wählten die Soldaten Valentinianus I., einen Pannonier, zum Kaiser, welcher seinen Bruder Valens alsbald zum Reichsgehülfen annahm. Valentinianus I. war ein trefflicher Soldat; er führte glückliche Kriege gegen die Sachsen, Alemannen und Quaden; auch übte er Duldung in Ansehung der Religion; sonst aber ging die ihm natürliche und angewöhnte Strenge nicht selten in Härte und wilde Grausamkeit über. Sein Bruder Valens ließ bei weniger Verstand und geringeren Kriegs-Tugenden sich noch größere Grausamkeit zu Schulden kommen, besonders gegen diejenigen, in welchen er Nebenbuhler in Bezug auf die höchste Würde argwohnte. Auch zog dieser sich den Haß vieler seiner Unterthanen durch Begünstigung des Arianismus zu. — Aufstand des Procopius.

In den letzten Jahren der Regierung des Kaisers Valens geschah es, daß die Hunnen nach Europa übergingen, wo sie große Bewegungen, die freilich durch den, seit langer Zeit immer mächtigeren, Andrang der teutschen Völker auf das römische Reich längst vorbereitet waren, veranlaßten.

Diese Hunnen, ein Zweig des mongolischen Völkerstammes in Mittelasien, hatten, wie man erzählt, schon einige Jahrhunderte v. Chr. eine mächtige Horde gebildet, welche besonders für China sehr furchtbar war. Doch von eben diesem China wurden sie, nachdem sie sich durch innere Parteiungen geschwächt hatten, im Laufe der Zeit mehr und

mehr abhängig. Endlich am Schlusse des ersten Jahrhunderts n. Chr. kam es zur entscheidenden Schlacht zwischen den Hunnen und Chinesen. Die Hunnen verloren den Sieg. Viele Hunnen unterwarfen sich hierauf den Chinesen, andere zogen gegen die caspische See, gingen (375) über die Wolga, überwältigten die Alanen, ein weit ausgebreitetes Volk, welches zwischen der Wolga und dem Don wohnte, und fielen, durch die Alanen verstärkt, auf die Ostgothen her, welche nun auf die Westgothen drückten. Hierauf trieben die Hunnen mehr als fünfzig Jahre lang Jagd und Krieg in den Steppen und Wäldern Südrußlands, Polens und Ungarns, ohne in näheres Verhältniß mit Rom zu kommen. Desto mehr aber ward jetzt das römische Reich von den Gothen beunruhigt.

Die Gothen, ein teutsches Volk, findet man in dem ersten Jahrhunderte n. Chr. in den Nordgegenden der Weichsel; aber schon früher hatten sie wohl einem Theile Schwedens seine Bewohner gegeben. In dem zweiten Jahrhunderte zogen sie gegen Polen und Ungarn herunter. Im dritten Jahrhunderte begannen ihre Einfälle in das römische Gebiet, welche von nun an nicht mehr aufhörten. Bald theilten sie sich in Ost- und Westgothen, wovon die erstern, unter Fürsten aus dem Hause der Amalen, in den Gegenden des schwarzen Meeres, die letztern, unter Fürsten aus dem Hause der Balten, in den Gegenden der Donau, in Dacien und den benachbarten Ländern wohnten.

In der Verwirrung, welche die Ankunft der Hunnen in Europa veranlaßt hatte, beschlossen die Westgothen, sich den Römern in die Arme zu werfen. Valens gab ihnen Wohnsitze in Thracien, und ließ ihnen überdieß durch Ulfilas das Christenthum, nach den Grundsätzen der Arianer, verkündigen, übersah es aber, zu verhindern, daß die volkreiche Niederlassung nicht auf mannigfaltige Weise gedrückt wurde. Hierüber begannen nun die Westgothen, in Verbindung mit den Ostgothen, den furchtbarsten Kampf mit den Römern. Bei Adrianopel erlitten die Römer (378) eine Niederlage, ähnlich der bei Cannä. Kaiser Valens selbst verlor hierbei das Leben. Nur Theo-

dosius der Große rettete das römische Reich vom nahen Untergange.

Gratianus war seinem Vater Valentinianus I. (375) in der Regierung des Abendlandes nachgefolgt, und hatte sogleich seinen Bruder Valentinianus II. zum Reichsgehülfen angenommen. Als aber Valens in dem Kriege mit den Gothen umgekommen war, ernannte Gratianus (379) den trefflichen Theodosius, einen Spanier von Geburt, den Sohn eines verdienten Kriegers, und der sich selbst schon als Krieger ausgezeichnet hatte, zum Beherrscher des Orients. Gratians Regierung selbst war übrigens sehr schlaff. Daher denn auch geschah, daß der Befehlshaber Maximus in Britannien sich wider ihn empörte, und ihm (383) Thron und Leben raubte. Maximus wurde indessen im Jahre 388 von Theodosius geschlagen und hingerichtet; aber bald hierauf ward auch Valentinianus II., welcher schöne Hoffnungen erregt hatte, von Arbogastes (392) aus dem Wege geräumt, und dagegen der Staatsminister (*magister officiorum*) Eugenius auf den Thron erhoben, welchen jedoch Theodosius bereits im Jahre 394 ebenfalls stürzte.

Eben dieser Theodosius war es, welchem es gelang, durch kluge Benützung günstiger Umstände und Anstrengung aller Kräfte des Reichs die Gothen wieder zur Ruhe zu bringen. Sie wurden Bundesgenossen der Römer, und Theodosius wies ihnen aufs neue (382) Thracien als ihre Heimath an. Hier behielten sie ihre eigene Verfassung und Gesetze, und verpflichteten sich für Geld und Lebensmittel, den Römern aus ihrem Volke Hülfstruppen zu stellen.

In mehrfacher Hinsicht zeichnete sich Theodosius, welcher in seinen Sitten wie in seinem Äußern viele Ähnlichkeit mit Trajanus hatte, rühmlich aus. Nicht nur die Macht der Gothen brach er, sondern schützte auch überhaupt mit Glück und Anstrengung die Gränzen des Reichs. Nur den Arianismus und das Heidenthum verfolgte er mit zu vielem Eifer. Das Heidenthum hob er in dem östlichen Theile des Reichs (392) gesetzlich auf, und that überhaupt mehr als irgend ein Fürst vor ihm für die po-

litische Begründung der catholischen Kirche. — *Paganismus.*

Von dem Jahre 394 an war Theodosius Alleinherrscher; aber leider! riß ihn schon 395 der Tod hinweg. Zwischen seinen Söhnen Arcadius und Honorius hatte er das Reich so getheilt, daß jener den Osten, dieser den Westen als Regierungs-Antheil erhielt.

3. Arcadius (395–408), Honorius (395–423), Theodosius II. (408–450). Alarich.

Mit Theodosius dem Großen sank Roms Macht für immer dahin. Sein Geist hatte sich keineswegs auf seine zwei Söhne fortgeerbt; beiden war vielmehr große Schwäche angeboren, und Arcadius zählte überdieß bei dem Tode seines Vaters erst siebzehn, Honorius aber kaum eilf Lebensjahre. Dem ältern Sohne hatte der Vater den Gallier Rufinus, dem jüngern den Vandalen Stilico, einen Mann, der viele Tugenden des Feldherrn sowohl, als des Herrschers besaß, als Vormund hinterlassen. Diese Vormünder herrschten nun unumschränkt statt ihrer Mündel.

Doch in Kurzem geriethen Stilico und Rufinus in Zwist mit einander. Stilico wollte dem Morgenlande zu Hülfe eilen, als dieses bald nach dem Tode Theodosius des Großen aufs neue von Gothen und andern Barbaren mißhandelt wurde; aber der eitle Rufinus widersetzte sich solcher Einmischung des Vandalen. Zwar wurde Rufinus (395), nicht ohne Zuthun Stilico's, ermordet; allein Eutropius, welcher nach dem Tode Rufins den Arcadius unumschränkt beherrschte, war ebenfalls feindselig gegen Stilico gesinnt, und reizte nicht nur den Befehlshaber Gildo in Africa, sondern auch die Gothen gegen das weströmische Reich auf.

Gildo in Africa ward bald (398) besiegt; aber härter war der Kampf, welchen die Römer mit Alarich, dem Könige der Westgothen, zu bestehen hatten.

Noch vor dem Tode Rufins war Alarich König der Westgothen geworden, hatte dann die verheerendsten Einfälle in Thracien, Macedonien und Griechenland ge-

than, wurde aber, als Stilico das letztere gegen ihn retten wollte, von dem Hofe zu Constantinopel zum Oberbefehlshaber über das morgenländische Illyricum ernannt. Von nun an gingen seine Entwürfe hauptsächlich auf das weströmische Reich.

Während Stilico die Franken in Gallien zur Ruhe brachte, rückte Alarich (402) durch Pannonien, Noricum und Rhätien in Oberitalien ein; selbst Honorius mußte flüchten, und innerhalb der Befestigungen von Asti in dem heutigen Piemont Schutz suchen. Es war nahe daran, daß sich der Kaiser dem Könige der Westgothen auf Gnade und Ungnade ergeben sollte. Doch jetzt kam Stilico an, welcher im Gedränge der Noth aus allen Gegenden römische Truppen zusammengezogen, und deßhalb selbst die Rheingränzen entblößt hatte, trieb die Gothen in die Enge, und begann mit ihnen (den 29. März 403) bei Pollentia (unweit Chierasco) den heftigsten, blutigsten Kampf. Lang schwankte der Sieg, bis er endlich den Römern zu Theil wurde. Noch in eben diesem Jahre ward Alarich durch Stilico genöthigt, Italien zu verlassen. — Damit war indessen die Noth Roms noch keineswegs vorüber.

Rhadagaisus, ein furchtbarer Barbar, hatte ein Heer von Sueven, Vandalen und Alanen, welches wenigstens zweimalhundert tausend Mann stark gewesen seyn soll, am Rhein und an der Donau zusammengezogen, und drang im Jahre 406 bis Florenz vor. Doch auch diesen Barbaren-Schwarm besiegte Stilico. In der Gegend von Florenz schloß er den Rhadagaisus ein, und hier rieb nun Mangel an Lebensmitteln die Teutschen mehr auf, als das Schwerdt der Römer. Rhadagaisus selbst ward (406) gefangen genommen und hingerichtet. Zum zweitenmal hatte Stilico Italien gerettet.

Um eben diese Zeit drangen Sueven, Burgunder, Alanen und Vandalen nach dem Rheine zu, und öffneten sich nach einem harten Kampfe mit den Franken, den Bundesverwandten der Römer, den Weg nach Gallien. — Viele blühende Städte des nördlichen Galliens fielen in Trümmer. Die Einwohner, welche das Leben behielten, wurden als Sclaven zusammengetrieben

und fortgeschleppt. Solcher Jammer ging (407 – 409) beinahe über ganz Gallien, das von Rom keine Hülfe erhielt, und wegen innerer Unruhen unfahig war, sich selbst zu retten. — Um eben diese Zeit griffen die Britten zu den Waffen, empörten sich gegen die Römer, und mordeten schnell nach einander zwei selbst erwählte Kaiser, den Marcus und den Gratianus.

Aus dem verödeten Gallien kamen die vordersten Schwarme der Teutschen (409) nach Spanien, und brachten auch über dieses schöne Land alle Grauel der Verwüstung. Hungersnoth, Krankheiten und allgemeine Verwirrung begleiteten ihren Einfall. — Vandalen, Alanen und Sueven theilten sich in den Besitz Spaniens. Rom, in neue Gefahren verwickelt, konnte dem bedrangten Lande keine Hülfe gewähren.

Stilico war im August 408 dem christlichen Altare, zu welchem er seine Zuflucht genommen hatte, entrissen, und mit Genehmigung des Honorius hingerichtet worden. Ob Stilico wegen ehrgeiziger Plane solches Schicksal verdient habe, oder nicht, kann nicht mit Gewißheit ausgemittelt werden; aber das ist unläugbar, daß dieser Tod des Retters Italiens großen Jammer über Honorius und dessen Reich gebracht hat.

Bald nach Stilico's Tode fiel (408) Alarich abermal in Italien ein, und belagerte Rom. Die Römer, von Honorius verlassen, knüpften Unterhandlungen mit ihm an und erklärten: wenn er einen anständigen Vergleich ausschlage, so möchte er nur das Zeichen zur Schlacht geben, und gewärtig seyn, daß ein unzahlbares und verzweiflungsvolles Volk mit ihm fechten werde. „Desto besser," antwortete Alarich, „je dichter das Gras steht, desto leichter ist es zu mähen." Dieser Antwort gemäß waren seine Bedingungen. Doch milderte er dieselben wieder, und die Römer waren froh, den Frieden von ihm zu erkaufen.

Aber die Foderungen, welche Alarich hierauf an Honorius selbst machte, wurden nicht gewährt. Deßhalb rückte er (409) zum zweitenmal vor Rom. Die Stadt ergab sich, und an der Stelle des Honorius, der sich in Ravenna eingeschlossen hatte, erhob Alarich den Stadt-

präfect Attalus zum Kaiser, und dieser ernannte dagegen den König der Westgothen zum obersten Kriegsbefehlshaber der Römer (*magister utriusque militiae*). Bald indessen (410) zerfielen Alarich und Attalus. Alarich setzte den Attalus wieder ab, und erkannte den Honorius als Kaiser an. Doch schloß Honorius nicht Friede, sondern reizte den Alarich von Neuem so auf, daß d e ser zum drittenmal vor Rom zog. Rom ward (August 410) mit Gewalt erobert, und preis gegeben zum Plündern. Vierzig tausend Sclaven rächten ihre bisherigen Leiden im Blute ihrer Herrscher. Wer nicht an heilige Örter entkam, wurde gefangen genommen und zum Sclaven verkauft, oder doch die Freiheit zu lösen angehalten. Auch die entferntesten Provinzen wurden mit Flüchtlingen angefüllt, und überall verbreitete Roms Schicksal Schrecken und Entsetzen.

Nach wenigen Tagen verließ indessen Alarich Rom schon wieder, durchstreifte die einzelnen Provinzen Unteritaliens, und starb noch im Jahre 410, als er sich eben mit dem Entwurfe beschäftigte, Sicilien und Africa zu erobern. Die Gothen betrauerten seinen Tod sehr. Ihn zu begraben, leitete man den Busentinus, einen kleinen Fluß, welcher an Cosenza vorbeifließt, ab, bereitete im Beete des Flusses dem Eroberer Roms sein Grabmal, schmückte dasselbe mit römischen Siegeszeichen und Kostbarkeiten aus, und gab dann dem Flusse seinen Lauf wieder. Die Gefangenen, welche man zur Bereitung des Grabmals gebraucht hatte, wurden alle ermordet, damit die Stelle, wo der König ruhe, nicht verrathen würde.

Athaulph, der Schwager Alarichs, kam nun an die Spitze der Westgothen, verließ aber mit denselben (412) Italien, und ging nach Gallien, wo er, jedoch nicht ohne harten Kampf, den Grund zu dem westgothischen Reiche legte. Placidia, die Schwester des Honorius, ward seine Gemahlin.

Erst in den letzten Jahren der Regierung des Honorius trat, nachdem auch Mehrere (Constantinus, Jovinus und andre), welche sich zu Kaisern aufgeworfen hatten, gestürzt worden waren, eine kurze Ruhe für das römische Reich ein. Honorius starb zu Ravenna im Jahre 423.

Constantius, welchem Honorius (417) nach dem Tode Athaulphs seine Schwester Placidia zur Gemahlin gegeben, und den er (421) zum Lohne seiner Feldherrn-Tugenden zum Mitaugustus erhoben hatte, war schon früher, und kurz, nachdem er Antheil an der höchsten Würde erhalten hatte, gestorben, hatte aber einen Sohn hinterlassen, der als Valentinianus III. Kaiser wurde.

Schon im Jahre 408 war Arcadius gestorben. Unter diesem hatte der Orient, auch nachdem Alarich sich gegen das Abendland gewendet hatte, durch Gothen, Isaurier und andre Barbaren viel gelitten.

Besser ging es dem östlichen Reiche unter Theodosius II., dem Sohne und Nachfolger des Arcadius. Daran hatte indessen Theodosius selbst wenig Antheil. Für ihn, welcher bei dem Tode seines Vaters kaum sieben Jahre alt war, verwaltete zuerst (408 – 415) Anthemius das Reich mit Würde und Kraft. Hierauf ward Pulcheria, die Schwester des Theodosius, zur Augusta erklärt, und beherrschte nun das morgenländische Reich im Namen ihres Bruders. Ihre Regierung zeichnete sich wenigstens durch Milde und Ordnung aus. Theodosius aber war, vielleicht nicht ohne Schuld Pulcheria's, noch unter die Schwäche seines Vaters und Oheims herabgesunken. Am liebsten beschäftigte er sich mit Mahlen und Holzschneiden; und die Sauberkeit, womit er geistliche Bücher abschrieb, erwarb ihm den Namen des Schönschreibers.

4. Johannes (423 – 425), Valentinianus III. (425 – 455), Theodosius, Marcianus (450 – 457). Attila.

Nach dem Tode des Honorius konnte sein Thron entweder von seinem Neffen, dem griechischen Kaiser Theodosius II., oder von Valentinianus III., dem Sohne der Placidia und des Constantius, eingenommen werden. Allein der Hof von Constantinopel, dem die morgenländische Herrschaft genügte, trat nicht nur das Abendland an Valentinianus ab, sondern machte auch die Ansprüche des letztern gegen den Geheimschreiber Johan-

nes, welcher sich nach dem Tode des Honorius mit Hülfe der Soldaten zum weström. Kaiser aufgeworfen hatte, mit den Waffen geltend.

Die Regierung dieses Valentinians III., oder vielmehr seiner Mutter Placidia, welche statt seiner das Reich verwaltete, war indessen um nichts besser, als die des Honorius. Es ward vielmehr unter derselben eine Provinz nach der andern von dem Reiche losgerissen.

Vornehmlich bedeutend war der Verlust von Africa. Bonifacius, der Statthalter dieser Provinz, hatte, weil er von Placidia gestürzt zu werden fürchtete, den Vandalen-König Geiserich aus Spanien nach Africa gerufen, welcher auch kam, aber, statt dem Bonifacius Hülfe zu gewähren, die Provinz Africa (429 – 439) eroberte. Unsäglich waren die Grausamkeiten, besonders gegen die Catholiken, womit die Vandalen, welche dem Arianismus zugethan waren, bei Gründung dieses vandalischen Reiches in Africa verfuhren.

Die Hülfe des byzantinischen Hofes bei seiner Thronbesteigung, wie auch seine Gemahlin Eudoxia, mußte Valentinianus III. (437) durch die Abtretung des westlichen Illyricums (Pannoniens, Dalmatiens, Noricums) erkaufen, so, daß von den Süddonauländern nur noch Rhätien und Vindelicien den Römern blieben. Gleichergestalt verlor Valentinianus den größten Theil von Gallien, indem Westgothen, Franken und Burgunder sich mehr und mehr in den Besitz dieser wichtigen Provinz theilten. Endlich Britannien hatten die Römer bereits im Jahre 427 freiwillig aufgegeben.

Zu diesen vielen Unfällen, welche das weström. Reich unter Valentinianus III. trafen, kam noch ein schwerer Kampf mit den Hunnen, deren Macht um diese Zeit durch Attila, den Sohn Mundzuks, den höchsten Gipfel erreicht hatte. Das griechische Kaiserthum, schon mehrmals von Attila bedrängt, zitterte vor ihm, und gab ihm Tribut. Ja, dieser hunnische Held war durch die großen, und zum Theil mit vieler Grausamkeit verknüpften Eroberungen, welche er (man kann die Gränzen nicht genauer angeben) zwischen dem Rhein und den Gränzen von China, zwischen der Donau und dem Eismeer machte,

eine Geißel Gottes für die ganze Welt geworden. – Geiserich, der König der Vandalen, welcher befürchtete, von der vereinigten Macht der Griechen, Römer und Westgothen erdrückt, oder doch seiner Besitzungen in Africa beraubt zu werden, hatte ihn zum Einfall in das abendländische Kaiserthum aufgereizt. Auch war Attila von einem fränkischen Fürsten um Hülfe angesprochen worden. Überdieß hatte ihn der weströmische Hof durch Verweigerung der Hand Honoria's, der Schwester Valentinians III., beleidigt. Die vornehmste Ursache seines Unternehmens gegen das Abendland war aber wohl seine gränzenlose Eroberungssucht.

Im Jahre 450 zog Attila in das Abendland. Furchtbar war die Macht, mit welcher er anrückte. Von der Wolga bis zur Donau bewegte er die Nationen. Aus manchem fernen Himmelsstriche trafen die berühmtesten Könige und Helden in seinem Gezelte zusammen; wohlgerüstet kamen die Kriegsschaaren, eine jegliche unter ihrem Führer. Unter fürchterlichen Verwüstungen drang das hunnische Heer bis tief in Gallien. Doch in den catalaunischen Gefilden stellten sich die Römer, angeführt von Aetius, dem vortrefflichen Feldherrn Valentinians III., die Westgothen und mehrere andre Völker dem hunnischen Helden kühn entgegen.

Es war im Jahre 451 nach der Geburt Christi in der Abendstunde eines der frühern Herbsttage, als in den catalaunischen Gefilden eine der größten und blutigsten Schlachten geliefert wurde. Wie vor ihm Marius gegen die Cimbern, wie nach ihm Carl Martell gegen die Araber, so stritt Aetius an diesem Tage für die Erhaltung alles Guten und Schönen, was aus dem Alterthum auf die neue Welt ist herabgeerbt worden. Attila, der Schrecken der Völker, der Gebieter der Könige, ward überwunden; Aetius und den Westgothen gelang es, die Menschheit vor der Überwältigung durch die Hunnen zu retten.

Attila's Macht wäre nach der Niederlage in den catalaunischen Gefilden wohl ganz vernichtet worden, wenn nicht Aetius dem aufblühenden Reiche der Westgothen an den Hunnen einen furchtbaren Feind hätte erhalten wol-

len. So geschah es denn, daß Attila schon in dem Jahre 452 in Italien einbrach, Aquileja zerstörte, Mailand eroberte, überall plünderte, raubte und verheerte, und selbst Rom bedrohte. Doch Papst Leo der Große, aber auch Hunger und Krankheit unter den Hunnen retteten Rom, und der bald nachher (453) erfolgte Tod Attila's befreite die Menschheit von dieser Geißel Gottes. Mit Attila zerfiel auch die Macht der Hunnen.

Rom war indessen kaum von dieser Gefahr befreit, als Aetius bei Valentinianus III. verläumdet wurde. Der Kaiser ließ sich verleiten, den vortrefflichen Feldherrn, seinen Retter und seine einzige Stütze, (454) zu tödten. Dafür ward er selbst bald nachher (455) auf Anstiften des Petronius Maximus von einem Anhänger des Aetius ermordet.

In dem morgenländischen Reiche regierte seit dem Jahre 450 Marcianus mit Würde. Dieser gab dem Attila, als er den gewohnten Tribut foderte, die männliche Antwort: „er habe Gold für seine Freunde, Stahl für seine Feinde."

5. Petronius Maximus (455), M. Avitus (455 – 456), Julius Majorianus (457 – 461), Libius Severus (461 – 465), Anthemius (467 – 472), Anicius Olybrius (472), Glycerius (473 – 474), Julius Nepos (474 – 475), Romulus Momyllus Augustulus (475 – 476). Geiserich, Ricimer, Odoacer.

Petronius Maximus zwang Eudoxia, die Wittwe Valentinians III., dessen blutigen Thron er einnahm, sich mit ihm zu vermählen. Aber Eudoxia, als sie die Theilnahme des Maximus an dem Tode Valentinians erfuhr, entbrannte von Rache, und rief, wie man erzählt, in blinder Wuth den Vandalen-König Geiserich aus Africa zur Bestrafung ihres neuen Gemahls auf. Ohne Zaudern erschien Geiserich mit einer großen Flotte vor der Mündung der Tiber. Maximus ward erschlagen, aber auch Rom vierzehn Tage lang von den Vandalen geplündert. Nichts blieb verschont, was Werth hatte. Hierauf

verließ zwar Geiserich Rom wieder, aber Eudoxia selbst nebst ihren zwei Töchtern ward gezwungen, dem Vandalen nach Africa zu folgen. Ja, viele tausend Einwohner Roms, welche durch Schönheit oder Geschicklichkeit sich auszeichneten, wurden weggeschleppt, und sammt der Kaiserin auf der vandalischen Flotte eingeschifft. Unsäglicher Jammer wartete dieser Gefangenen in Africa. Nur der Bischof von Carthago tröstete und unterstützte sie. Er veräußerte die goldenen und silbernen Gefäße der Kirche zum Besten dieser Unglücklichen, und bewirkte, daß den Kranken derselben zwei Kirchen zur Aufnahme eingeräumt wurden.

Von nun an hörte Geiserich, welcher durch seine See-Macht Herr des Mittelmeeres und Siciliens war, fast so lang er lebte, nicht mehr auf, Italien von Zeit zu Zeit zu ängstigen. Von nun an ward aber auch die Geschichte des weströmischen Reichs überhaupt nur Geschichte der Auflösung desselben: denn in Italien, so wie im ganzen Westreiche, behaupteten jetzt fortwährend die Barbaren die Oberhand. Von dem Tode des Maximus (455) an bis zu dem Jahre 476 hatte Rom acht Kaiser, welche alle entweder den Barbaren den Thron zu danken hatten, oder von ihnen abhängig waren, oder durch sie gestürzt wurden.

Nach der Ermordung des Maximus war Marcus Avitus Kaiser geworden. Dieser war ein Gallier von Geburt, nicht ohne Geistesbildung, und hatte schon seit langer Zeit dem römischen Staate in mancherlei Ämtern gedient. Von Maximus zum Oberbefehlshaber der Reiterei und des Fußvolks in Gallien erklärt, strebte er nach dessen Tode nach der Kaiserwürde, und erhielt sie zu Arles, unterstützt von den Westgothen und Galliern. Aber schon im Jahre 456 verlor er den Thron durch den Sueven Ricimer, den mächtigen Anführer der, zur Vertheidigung Italiens bestimmten, Barbaren, welcher mit Widerwillen einem Kaiser gehorchte, bei dessen Erhebung er nicht zu Rathe gezogen worden war.

Auf Avitus folgte Julius Majorianus, der letzte treffliche Kaiser Roms, mild gegen seine Unterthanen, den Feinden furchtbar, den Besten seiner Vorfahren auf dem Kaiserthrone vergleichbar. Ihm nach Avitus

Tode die höchste Würde zu ertheilen, ward Ricimer durch den einmüthigen Wunsch der Römer bestimmt. Aber eben seiner Tugenden wegen ward Majorianus schon im Jahre 461 von Ricimer aus dem Wege geräumt.

Hierauf erhob Ricimer den Libius Severus, einen unbedeutenden Mann, zum Kaiser. Statt seiner regierte bloß Ricimer, und beherrschte Italien unabhängig. Doch ward seine Herrschaft durch die Alpen begränzt: denn in Dalmatien hatte sich Marcellinus, in Gallien aber Ägydius unabhängig gemacht. Auch ängstigte Geiserich Italien um diese Zeit so sehr, daß Ricimer sich genöthigt sah, den byzantinischen Hof um Hülfe anzuflehen. Dafür mußte er aber auch dem Wunsche Leo's I., des Nachfolgers Marcians, gemäß, im Jahre 467 den Anthemius auf den weströmischen Thron setzen. Den Severus hatte Ricimer schon 465 aus der Welt geschafft, und darauf zwei Jahre ohne das Schattenbild eines Kaisers regiert.

Anthemius war ein griechischer Patricier und aus einer der angesehensten Familien zu Constantinopel. — Gegen Geiserich kehrte wirklich Leo I. seine Waffen, aber seine Anstrengungen wurden durch Verrätherei vereitelt. Allein auch das gute Benehmen zwischen Ricimer und Anthemius war nicht von langer Dauer. Schon im Jahre 469 zog sich Ricimer nach Mailand zurück, kehrte die Waffen gegen den Anthemius, ernannte den Olybrius zum Kaiser, und bemächtigte sich im Jahre 472 mit Gewalt Roms, bei welcher Gelegenheit Anthemius ermordet, und die Stadt durch die bürgerliche Wuth umgekehrt ward. Doch bald nach dieser Empörung (August 472) ward Ricimer durch eine Krankheit weggerafft.

Anicius Olybrius war Senator, der Gemahl Placidiens, der Tochter Valentinians III., und daher, nach Ricimers Urtheile, der Menge erwünscht, starb aber schon wenige Monate nach seiner Thronbesteigung.

Auf ihn folgte Glycerius, ein Soldat, welcher von dem burgundischen Fürsten Gundobald, dem Neffen Ricimers, zur Kaiserwürde erhoben wurde. Aber Gundobald war entweder nicht im Stande, oder nicht geneigt, die Ernennung desselben mittelst eines bürgerlichen Krieges durch-

zusetzen. So geschah es, daß Glycerius schon im Jahre 474 durch Julius Nepos verdrängt wurde, und sich mit dem Bisthume zu Salona begnügen mußte.

Julius Nepos war seinem Oheime Marcellinus in der Herrschaft über Dalmatien nachgefolgt, und von dem byzantinischen Hofe, welcher den Glycerius nicht anerkannte, zum weströmischen Kaiser ernannt worden. Aber auch er wurde schon im Jahre 475 durch seinen Feldherrn Orestes verdrängt.

Als aber hierauf Orestes die höchste Würde ablehnte, ernannten die Truppen den Sohn desselben, Romulus Momyllus Augustulus, zum weströmischen Kaiser. Doch schon im Jahre 476 ward Orestes auf Veranstaltung Odoacers, des Befehlshabers der, im römischen Solde befindlichen, Scyren, Heruler und Rugier getödtet, Augustulus aber genöthigt, zur Gnade des Mörders seines Vaters seine Zuflucht zu nehmen. Odoacer schonte das Leben des harmlosen Jünglings, setzte ihm einen jährlichen Gehalt von sechs tausend Goldstücken aus, und wies ihm das ehemalige Lustschloß des Lucullus in Campanien zu seinem beständigen Aufenthaltsorte an.

Sich selbst warf Odoacer zum Beherrscher Italiens auf, überließ aber die übrigen Provinzen des Reichs denen, welche sie erobern wollten.

Ein solches Ende nahm (476) das weströmische Kaiserthum. Der Süden Europa's stellte das Bild des Schreckens und der vollendeten Verwüstung dar.

Doch mitten unter den Trümmern der zerstörten Länder stand die christliche Kirche, fest, wie ein Fels, da, gewährte den Bedrängten mannigfaltigen Trost, und ward für die Bildung der teutschen Völker, welche nach diesen Stürmen beginnen sollte, die wichtigste Stütze.

Bayerische Staatsbibliothek München

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Breyer, Karl Wilhelm Friedrich, 1771-1818

Lehrbuch der allgemeinen Geschichte für die Studien-Anstalten des Kö nigreiches Baiern

Bd.: 1

München 1817

Bibl.Mont. 1587-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10716476-7